~~B. Hög. J. 94~~

Hom. 2100 r

<36616278430017

<36616278430017

Bayer. Staatsbibliothek

Bemerkungen
über
die Evangelien
an den
Festtagen des Herrn
für
Prediger, Katecheten und Lehrer.

Von
Sebastian Mutschelle.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK
FREISING

Dritte verbesserte Auflage.

München,
bei Joseph Lentner. 1805.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
zur ersten Auflage.

Ich leiste hier einen Theil des Versprochenen etwas später, als es die gütigen Leser der Bemerkungen über die sonntäglichen Evangelien foderten; und in etwas anders, als ich's bey meinem Versprechen dachte.

Dem späten Zahler würde man es vergeben, wenn er nur ein guter wäre, und dem Kapitale auch die Interessen beylegte. Ob sein Buch auch diese enthalte, darüber zu urtheilen gehört nicht zu seinem Gerichtshofe. Er kann dieß um so unbedenklicher dem Ausspruche jedes andern überlassen, da er diesen bisher immer so schonend, und wie er glaubt, über seine Verdienste günstig erfahren hat. Wären nicht beynahe unüberwindliche Hindernisse im Wege gelegen, so würde ihn eben das aufgefodert haben, dem gütigen Verlangen früher, als jezt ein Genüge zu leisten.

Gegenwärtige Schrift enthält zwar nur die Festtage des Herrn. Schon die Wich-

tigkeit

tigkeit der Gegenstände, die hier vorkommen, mag dieß entschuldigen. Die Bemerkungen über die noch rückständigen Feste können und werden nun kürzer ausfallen. Ueberhaupt hat sich seit der Herausgabe meines sonntäglichen Jahrganges mit den Festtagen, die unter die aufgehobenen gehören, eine Veränderung ergeben, die mich zwang, mehr Feste, als ich anfangs wollte, in meine Bemerkungen aufzunehmen, und nicht mehr hoffen ließ, sie so enge, als mein erster Plan war, zusammen zu fassen. Sonst bleibt überall der nämliche Endzweck, den der Titel angiebt, und die Vorrede zur ersten Jahreshälfte der sonntäglichen Evangelien näher bestimmt — auch der nämliche Wunsch, daß diese Saamkörner von Menschen gepflegt, und ihr Wachsthum von Gott gesegnet werde.

Freysing am 20sten. Julius 1789.

Sebastian Mutschelle,
geistl. Rath und Librorum Censor.

Vorbericht.
zur zweyten Auflage.

Ich habe dem Vorberichte zur ersten Auflage nur dieß beyzusetzen, daß ich diese zweyte genau durchgesehen, und alles, was mir einer Verbesserung zu bedürfen schien, so gut als ich konnte, zu verbessern gesucht habe.

Dieser Versicherung kann ich nun auch das Versprechen beyfügen, daß ich die Bemerkungen über die Festtage der Heiligen, die ich gewiß ungerne bisher schuldig blieb, in diesem Jahre noch zu vollenden streben werde. Die Aenderung meiner Lage soll, wie ich hoffe, die Ausführung dieses Vorhabens eben so sehr begünstigen, als sie meine vorherige durch einen unablehnlichen Zusammenfluß anderer, sich zu sehr anhäufender Berufsgeschäfte bisher gehindert hat, und vielleicht noch lange gehindert haben würde. Auch dieß wenige von mir selbst

zu

zu sprechen würde ich mir nicht erlaubt haben, wenn dieß nicht die Entschuldigung gefodert hätte, die ich demjenigen günstigen Publikum, das über die Zahlungsfrist meines Rückstandes so oft Nachfrage hielt, schuldig zu seyn glaubte.

Pämkirchen, den 20 May 1793.

Sebastian Mutschelle.

Ueber
das erste Evangelium am Feste der Geburt Jesu.

Jesus wird zu Bethlehem gebohren, und von einem Himmelsboten den Hirten angekündigt. Luk. II. 1 — 14.

Der Hauptinhalt dieses Evangeliums liegt in den Worten: „Maria brachte Jesum ihren Erstgebohrnen Sohn zur Welt." — Heute ist das Gedächtnißfest dieser Geburt eines Sohnes,

„Der von Ewigkeit her die Freude seines Vaters war,

„Und für alle Ewigkeit hin mittels seiner Geburt auf Erde das Glück aller Menschen wurde". — Möchten alle Kinder die Freude ihrer Aeltern, und alle Lehrlinge die Freude ihrer Lehrer, und in der Folge die Stifter des Glückes ihrer Mitmenschen werden.

Wie läßt sich das Andenken an so eine segenreiche Geburt für die Welt würdig feyern?

„Danket dem Vater im Himmel, der Jesum auf die Erde sandte;

„Danket dem Gottessohne, der zu euch auf die Erde kam;

„Freut euch des Segens, welcher der Erde und allen Menschen insgemein,

„Und gebraucht das Glück, das euch insbesondere hiedurch zufloß.“

Gottessohn wird gebohren als eines Menschen Sohn, um Menschensöhne zu Gottessöhnen und Kindern hinaufzuheben. Welche hohe Würde ist es, ein Mensch zu seyn!

„Der Sohn des Allerhöchsten ward ein Mensch, und ehrte dadurch die Menschheit;

„Der Sohn des niedrigsten Menschen kann ein Sohn des Allerhöchsten werden, und sich hinaufschwingen bis zur Nachahmung, zum seligen Anschauen der Gottheit.“

Jesus hielt es seiner nicht unwürdig, ein Mensch zu heißen, und zu seyn. Nun so klage nicht, daß du einer bist. Sieh nicht auf die Mängel und Schwachheiten, die du an dir fühlst: ein endliches Geschöpf kann unmöglich ohne

ohne Einschränkung, ohne Gränzpunkte, ohne Mängel und Schwachheiten seyn. Sieh

„Auf das, was du vor deiner Empfängniß und Geburt warst,

„Auf das, was du als Mensch, als ein vernünftig und freythätiges Geschöpf geworden bist,

„Auf das, was du mit Anstrengung deiner Kräfte und Fähigkeiten unter Gottes Obsorge und Beystand werden kannst "

Jesus läßt sich bis zum Stande der Menschheit herab. Das könnte zu niedrig für ihn scheinen. Aber er that es zum Dienst und zum Glücke der Menschheit. Nicht jede Herablassung ist Erniedrigung und Entehrung seiner Würde. Wenn es zur Beseligung, Vervollkommnung unserer Brüder geschieht, ist es Größe des Geistes, der sich um so höher schwingt, je tiefer das Thal ist, in das er herabsteigt. Lerne das recht begreifen, und sage dir selbst:

„Nie kann ich mich so tief zu meinen Brüdern herablassen, als sich Jesus zum Dienste aller Menschen herabließ;

„Durch nichts kann ich mich so hoch zur Aehnlichkeit mit Gott und Jesu hinaufschwin-

gen, als da ich meinen Brüdern so herablassend, wie er, diene".

Liegt für den Menschen im Herrschen und Befehlen, oder im Dienen mehr Hoheit? Laßt uns unsere Begriffe läutern. Jeder Herr, Fürst und König ist zugleich ein Diener seines Dieners. Er ist zwar zur Forderung gewisser Dienste berechtigt, aber auch zur Leistung eben so vieler verpflichtet. Je genauer die Verbindung des Oberherrn mit seinen Untergebenen, je größer die Menge der Unterthanen, je weiter der Kreis der Gegenstände, in denen er zu befehlen hat, desto mehr und mannichfaltiger sind die Dienste, die ihm obliegen. Aecht, menschenwürdig herrschen, heißt:

„Dienste von seinen Untergebenen fodern mit Liebe und Menschlichkeit;

„Dienste seinen Untergebenen leisten mit Eifer und Thätigkeit. — Sorgen für die Bedürfnisse ihres Körpers, und ihres Geistes.

Wer mich zur höhern Stuffe, worauf er steht, hinaufheben will, muß sich herabneigen, um mich zu erreichen. Wer mich aus der Schwachheit, Dunkelheit und Finsterniß hinausführen will, muß erst selbst hineingehen. Wer

erleuch=

erleuchten will, muß sich faßlich machen; und wem es Ernst ist, dem sinnlich nur durchs Sinnliche reizbaren Menschen Geschmack am Geistig und Unsichtbaren beyzubringen, der muß seine hohe geistige Kraft und Vollkommenheit in eine sinnlich sichtbare Gestalt kleiden. Das that Jesus; Er ward Mensch den Menschen, versinnlichte Gottheit in einem sichtbaren Körper, um vernehmbar unserm Geiste zu werden. Der unermeßlich weit über uns war, wurde wie einer aus uns.

„Liebreicher kann sich die Gottheit dem Menschen nicht offenbaren,

„Faßlich, angemeßner und rührender den Menschen nicht leiten, als durch Jesus den Menschensohn“.

Jesus konnte sich als Mann, in männlicher Kraft und Vollkommenheit unter uns stellen, und — er ward gebohren als ein Kind. Jenes schien mehr Größe und Anstand für ihn zu haben; aber dieses war mehr Liebe für uns, und nur Liebe ist ihm Anstand und Größe. Wenn der Vater zum Kinde wird, um die Kinder zu gewinnen.

„Das

„Das ist die väterlichste Liebe, die uns Gott bezeigen kann;

Das sey Antrieb zur kindlichsten Liebe, die wir ihm,

Antrieb zur väterlichsten Liebe, die wir unsern Kindern, Antrieb zur brüderlichsten, die wir allen Menschen bezeigen sollen.“

Wenn du dich an Jesus dem schwachen Kinde stossest, so ist dir Liebe Aergerniß. Freue dich vielmehr derselben. Keine Klage mehr über die Anordnung, daß wir als schwache Kinder gebohren werden; Jesus ward ein Kind Müssen nicht alle unsere Gliedmassen zu jenem edeln, herrlichen, dauerhaften Körpergebäude ausgebildet werden? Bedarf diese Ausbildung nicht um so mehr Zeit, je edler und vollkommener sie ist? und müssen die Theile, um derselben empfänglich zu seyn, nicht eben darum lange jene Schwachheit und Biegsamkeit haben, die sich im Stande der Kindheit zeigt? Auf gleiche Weise müssen die Kräfte und Fähigkeiten des Geistes durch Unterricht, Beyspiele, Uebung und Zwang entwickelt, die Neigung gesellschaftlicher Liebe gegründet werden. Hiezu trägt abermal körperliche Schwachheit

heit des Kindes bey, damit es sich an die stärkern Aeltern anschließe, sie und die Gesellschaft liebgewinne, die kostbaren Keime des Mitgefühles zur Mitfreude und zum Mitleide pflege, sich dem Unterricht, der Uebung und dem Zwange nicht widersetze.

„Halte dir die Kindheit Jesu vor, um dich über den Stand der menschlichen Kindheit zu beruhigen;

„Halte den Kindern das Kind Jesus vor, um ihre Kindheit durch die besten, heilsamsten Eindrücke früh zum Guten zu bilden“.

*

Nicht nur die Geburt Jesu, auch die Umstände derselben sind merkwürdig, von denen das Evangelium erzählt. Der Ort der Geburt war Bethlehem, und zur Bestättigung, daß Jesus der verheißne Messias wäre, mußte er's seyn. Ein Prophet des Judenvolkes hatte es vorhergesagt, und ein heidnischer Kaiser des Römervolkes machte, daß die Weissagung erfüllt wurde. Er ließ eine Aufzeichnung der Innwohner von Palästina machen, über welches er höchster Schutz- und, wie er wollte, auch höchster Oberherr war. Da mußte nun jeder in die Stadt,

woraus er herstammte, und Joseph ein Abkömmling Davids nach Bethlehem in die Vaterstadt Davids kommen. Er gieng mit seiner Verlobten, Maria aus Nazareth dahin, und während ihres Aufenthaltes allda ergab sich die Geburt Jesu.

Ein Prophet weissagte sie auf Bethlehem. Ein Kaiser der an Zeit, Ort, und Religion so weit entfernt war, befahl eine Aufzeichnung, Joseph gehorchte diesem Befehle, und so entstand eben zur gelegenen Zeit jene Reise nach Bethlehem, welche die Weissagung in Erfüllung brachte. Wie wunderbar weiß die Vorsicht Personen aus verschiedenen Jahrhunderten, Ländern, Religionen, Ständen in eine solche Verbindung zu bringen, daß sie alle zur Ausführung seines Rathschlusses über die Sendung des Messias, und zur Bestättigung der Messiaswürde Jesu beytragen müssen? — Doch gereicht es nur Gottesvorsicht zur Ehre, wenn der Mensch wissend oder unwissend zu seinen Absichten beytragen muß; und erst dann ist's diesem rühmlich, wenn er selbst zur Ausführung der weisen und göttlichen Anstalten mit Eifer sein Mögliches beytragen will, und

Sich

„ Sich deßwegen zum tauglichen Werkzeuge Gottes bereitet, um vieles beytragen zu können;

„ Und keine Gelegenheit, keinen Wink Gottes versäumt, um wirklich vieles beyzutragen “.

Die Geburtsstadt Jesu war Bethlehem, aber nicht jeder Ort zu Bethlehem. Joseph und Maria fanden bey ihrer Ankunft in den Flecken schon alle Herbergen so zahlreich besetzet, daß sie in einem Stalle übernachten mußten. Der Leute, die zur Aufzeichnung dahinkamen, waren zuviel, aber die armen Fremdlinge aus Nazareth auch mit diesem Unterstande zufrieden.

Es war nicht Ohngefähr, es war weise göttliche Veranstaltung, die Maria zu ihrer Entbindung nach Bethlehem; göttliche Veranstaltung, die Jesum den Neugebohrnen in eine Krippe legte. Nicht Jerusalem, kein Palast nahm ihn auf. Der Flecken Bethlehem, und ein Stall des Fleckens war seine Geburtsstätte. Diese seine erste Stätte auf Erde sagt mir:

„ Daß sein Reich nie von dieser Welt seyn werde,

„ Und daß seine treuen Anhänger nie sklavische Anhänger der sinnlichen Größe und Güter dieser Welt seyn dürfen “.

Jesus wohnt in einem Stalle, aber in ihm die Völle der Gottheit. —

„Nicht darauf kömmt es an, wo ich wohne, sondern ob tugendhafter Gottessinn und Gottesgeist in mir wohne;

„Nicht, wo ich itzt in diesem Leben übernachte, sondern wo ich einst ewig werde zu bleiben haben. „

Jede Wohnung, jeder Aufenthaltsort auf Erde, ist Miethwohnung, aus der man wegzieht, so bald uns der Hausvater den Zins auffsagt. — Ist Herberge, aus der man frühe morgens seine Reise fortsetzt, wenn man weiter kommen will.

„Glücklich der, der sich in der Herberge nicht verweilt, und verzehrt,

„Der, wenn ihm der Zins aufgesagt wird, schon eine bessere Wohnung für sich bestellt hat — Der sein Leben und des Lebenskräfte nicht in niedrigen Lüsten, im Rausche des sinnlichen Vergnügens, im Tanze und Taumel der Leidenschaft, wie in einem ewig lärmenden Gasthofe dahinbringt, und den der Tod nie unbereitet finden kann.

Zwey herrliche Wohnhäuser hat der Mensch, die von Gottes : nicht von Menschenhänden aufgeführt

geführt sind, und gegen die alle Paläste in keinen Vergleich kommen — Den Körper, in dem unser Geist, und das große Weltgebäude, in dem wir mit Seel und Leibe wohnen.

„Hange nicht zu sehr an der Wohnung, sondern schau zu dem auf, und ehre den, der sie gemacht;

„Beglücke und vervollkommne dich und jeden Mitmenschen, der sie bewohnt.“ — Ehre das herrliche Welt- und Körpergebäude, indem du dir von ihnen des Baumeisters Größe und Liebe predigen lassest; ehre aber noch mehr ihre Bewohner, indem du sie glücklich in diesen Wohnhäusern durch- und dem Baumeister deines Körpers, und dem Schöpfer deines Geistes zuführest.

*

Ein anderer Umstand der Geburt Jesu ist die Zeit. Warum er nicht eher, und gerade zur Zeit kam, in der er kam, darüber läßt sich von einem Menschen, dessen Einsicht in Gottes Regierung so beschränkt ist, mit Gewißheit nichts sagen, was diese Frage so vollkommen auflösen könnte, als man wünscht. So viel weiß man wohl aus der Geschichte, daß

daß die Welt zur Zeit der Ankunft Jesu einer Erleuchtung höchst bedürftig, und auch nicht ganz unfähig war. Größtentheils herrschte zwar Heidenthum und Aberglaube; aber die weisern Heiden sahen auch das Abgeschmackte ihrer Vielgötterey und Götterlehre ein, und die Lehre von einem einzigen Gott, dem Schöpfer und Regenten der Welt, ward von den zerstreuten Juden allenthalben durch die Provinzen des römischen Reiches ausgebreitet, in denen sie sich seit der Gefangenschaft zu Babylon niederließen. Selbst das ausgebreitete Gebieth des römischen Reiches unter der Herrschaft eines Einzigen half auch die Ausbreitung des neuen Lichtes befördern. — Gott weiß für jede Begebenheit den gelegenen Zeitpunkt. Immer möchte er gerne uns seine aufhellende Sonne scheinen, sie über Unglaube und schädliche Irrthümer siegen lassen; aber

„Nur seine gute Bereitwilligkeit durch hartnäckigen Aberglauben, durch Vorurtheile und Vorliebe zu gewissen Sätzen, Schriften und Schriftstellern nicht gehindert!

„Sondern durch eine vollkommne, unbeschränkte Liebe zur Wahrheit befördert! —

Wenn

Wenn diese herrscht, dann kann Jesus nützlich zur Aufklärung kommen".

Dunkel und finster war es in den Gemüthern der Menschheit, wie in der Nacht, in der Jesus gebohren ward. So weit du auch im Lichte des Glaubens über jene Verehrer der Vielgötterey magst fortgerückt seyn, so wenig darfst du dir schmeicheln, daß in dir alles schon helle sey. Der Mensch wird nie allwissend, bleibt immer Irrthümern und Dunkelheiten unterworfen.

„Insgemein sich davon überzeugen,

„Insbesondre, wo Irrthum und Dunkelheit liege, nachforschen, das ist nothwendig, um zur selig erleuchtenden Wahrheit zu kommen".

Waren dann die Irrthümer und der Aberglauben des Heidenthums wirklich so groß und schädlich, daß Gott seinen Sohn Jesum senden sollte? Ja! sie und vorzüglich die Vielgötterey

„Waren so verderblich den Sitten,

„So unzureichend zur Gründung wahrer Ruhe und Zufriedenheit,

„Und dabey, wie alle Religionsirrthümer, so tief in der Seele gewurzelt, daß nur göttli-

che

che Anstalten, und göttliches Ansehen sie heben konnte."

In der Dunkelheit, in der Stille der Nacht ward Jesus gebohren. Die Gottheit des Messias hüllte sich in den Körper eines Kindes, und die Geburt dieses Kindes hüllte sich noch in die Dunkelheit der Nacht. Seine Geburtsstätte zeigt, wie wenig ihm um Bequemlichkeit und Pracht; und diese Nachtsstille, wie wenig ihm um das Lobpreisen, und frohlockende Zurufen des Volkes zu thun war.

„Laß deinen Körper durch Sinnlich- und Weichlichkeit nicht verwöhnen und entnerven,

„Deinen Geist nicht durch Lobbegier und Schmeicheleyen zur Eitelkeit, und zum unwürdigen Stolze herabsinken. „

Wer sich mit dem Beyfalle seines Gewissens, mit dem Beyfalle Gottes in hoher reiner Empfindung zu begnügen weiß,

„Dem ist keine Stille an Menschenlobe zu leer,

„Kein Gelärm an Menschentadel zu laut." — Menschen mögen schweigen, sein Bewußtseyn redet, und frohlocket in Gott: Menschen

mögen

mögen ihn verdammen, sein redliches Bewußtseyn, und Gott spricht ihn los.

*

Als Jesus gebohren ward, wickelt ihn Maria in Windel, und legt ihn in die Krippe. Gleich nach der Geburt pflegt sie ihr Kind. Das zeigt von einer Stärke, dergleichen andere Mütter bey ihrer Geburt nicht haben, und von einer Liebe und Sorgfalt, derer man an Maria schon gewohnt ist. — Mütter, in eurer Macht steht es nicht, Mütter von Söhnen zu seyn, die zugleich den rechtmäßigen Titel eines Sohns Gottes in aller seiner Vollkommenheit genießen. Aber wie vieles könntet ihr beytragen, eure Kinder in eurem Schoße, an eurer Brust, an eurer Hand zu Gottes Kindern zu bilden. Möchtet ihr nach dem Beyspiele Mariä . . .

„Während eurer gesegneten Umstände euere Körper und euere Seele vor allem bewahren, was auf die erste Zusammensetzung und Entwicklung den mindest übeln Einfluß haben kann!

„Möchtet ihr während des Standes der Kindheit euere Körper und eure Seele anstrengen, um alles zu thun, was zur vollkommnern Aus-

Ausbildung ihrer Leibes- und Geisteskräfte beytragen mag".

Wie die Mutter, so kann auch der Vater vieles zum Nachtheil und Vortheile seines Kindes von dessen erster Empfängniß an thun.

„Hier schon dringt ganz vorzüglich die schuldige Gattenliebe,

„Hier schon dringt ganz vorzüglich die schuldige Vaterliebe, was der Mutter, und durch sie dem Kinde zum Nachtheile gereichen kann, weit zu entfernen; was den Körper mit Kraft und Gesundheit, die Seele mit der Grundlage zu großen, menschenwürdigen, edeln Gesinnung und Neigungen erfüllen kann, sorgfältig herbeyzuschaffen; und Gott, daß er unsre Mühe mit Tugend und Gesundheit unsrer Kinder segne, herzlichst zu bitten".

Man kann zum Besten der schwachen Kleinen noch weiter, als auf ihre Empfängniß, und auf ihre erste rohe Bildung im mütterlichen Leibe zurückgehen. Schon die Art, nach welcher das Eheband geschlossen wird, die Art, nach der man mit seiner aus vielen gewählten Einzigen zusammenlebt, sich gegenseitig erbaut oder ärgert; sich mit der Kraft und Gesinnung des

des Mannes, oder mit der Schwach- und Thorheit des entnervten siechen Sinnlings beträgt; in sich gewisse Begriffe und Neigungen herrschen oder nicht herrschen läßt — Alles dieses ist zur Wohlfahrt des künftigen Menschen, der zur Welt kommen soll, nicht gleichgültig. Will man sich von dem Vorwurfe entledigen, weder nahe noch von ferne her eine Ursache des Unglückes unserer noch Unmündigen zu werden, so bringe und erhalte man bey jeder ehelichen Verbindung von beiden Seiten

„Einen gesunden, zur Arbeit fertigen, durch keine Weichlichkeit entnervten Körper;

„Eine gesunde, von jeder bösen unrechtschaffenen Gesinnung und Neigung reine, unschuldige, in jeder guten Gesinnung und Neigung geübte, thätige Seele“.

Solche Engelsseelen waren die Seelen des Neuverlobten Ehepaares, Joseph und Maria. Welches war die Folge euer reinen, gottesfürchtigen Jugendunschuld?

„Ein solcher Gatte, eine solche Gattin, als Joseph für Maria, und Maria für Joseph,

„Ein solches Kind, als Jesus für beide war“. — Erwäge die Seligkeit bey einer sol-

chen Verbindung, bey einem solchen Sohne. Laß du, der du im Ehestande lebst, oder darein treten willst, wenigstens von deiner Seite nichts ermangeln, dich einer gleichen Seligkeit empfänglich zu machen.

*

Noch herrschte bey der göttlichsten aller Begebenheiten, bey der feierlichsten aller Geburten auch die tiefste, feierlichste Stille. Sollte sich in Jesu nichts als der niedrigst ärmste Menschensohn, gar nichts von einem Gottessohne zeigen? — Hirten halten in der Gegend über ihre Heerden die Nachtwache; diesen kündiget ein Engel die Geburt Jesu des Heilandes an. Hirten? Keinem Herodes, keinem Hohenpriester, Schriftweisen? — Gerade Einfalt, und Redlichkeit; fester Entschluß, immer nach seiner besten Ueberzeugung aufs gewissenhafteste zu handeln,

„Hat mehr Wohlgefallen bey Gott;

„Hat mehr Empfänglichkeit zur Aufnahme und zum Gebrauche der Gnade von Gott;

„Und erhält wirklich mehr Segen und Seelenfreude von Gott, als alle spitzfindig kalte

Gelehr-

Gelehrsamkeit, alle noch so künstlich heuchelnde Weltklugheit".

Bey rohen Sitten und Leuten herrscht oft zu wenig menschliches Gefühl, und zu viel rohe Natur; bey verfeinerten Sitten oft zu wenig gesunde, starke Natur, zu viel Ueberspannung und Künsteley der Gefühle.

„Roheit schadet dem nicht, der sein Herz für die Eindrücke von Gottes- und Menschenliebe eben so weich und offen hält, als sein Verstand gerade und seine Kraft zur Ausführung stark ist;

„Verfeinerung der Sitten und des Verstandes verdirbt jenen, der vor lauter Gelehrsamkeit den natürlichen gesunden Menschenverstand, vor lauter Feinheit der Gefühle die natürlich gesunde Menschenkraft zur Anstrengung und Vollbringung guter Thaten verliert". — Ein gesunder Verstand, der sich nie in Grübeleyen, ein wohlwollend und liebendes Herz, das sich nie in Gleichgültigkeit, eine Stärke der Seele und des Leibes, die sich nie in Roheit und Weichlichkeit verliert — diese machen den Menschen zum glücklichen Menschen, zur Lust Gottes, und zum Glücke seiner Brüder.

Eine Art solcher glücklicher Menschen waren die Hirten. Sie hielten die Nachtwache über Heerden; ein niedriges Geschäft; und sie kamen zur Erkenntniß des Messias; ein hoher Beruf Es kam ihnen kein Gedanke, darauf zu sinnen, sich einer so hohen Gnade würdig zu machen. Genug, daß sie itzt ihren Berufspflichten mit Treue oblagen.

„Man vollbringe immer treulich das, was Gott im gegenwärtigen Augenblicke von uns fodert;

„So ist man am besten bereitet, das zu empfangen, was er uns in jedem künftigen geben will — Thue Gutes, und hoffe Gutes; und was du empfängst, gebrauche zum Guten“.

Ein Engel Gottes erschien den Hirten; ein Licht des Himmels umstralte sie. — Für einen Sadduzäer, der keine Engel und Geister glaubte, wäre das kein schicklicher Bote gewesen; aber für Hirten war er's, die auf Engel Gottes und sich überglücklich hielten, ihrer Erscheinung gewürdigt zu werden. — Gott paßt jede seiner Gnaden dem Menschen an, dem er sie zutheilt, den Magiern einen Stern, und den Hirten einen Engel.

„Wie

„Wie richtet sich Gott so liebvoll nach unserer Eingeschränktheit, Fassungskraft und Schwachheit — laßt uns einer des andern Schwachheit schonen und jedem nach Bedürfniß und Empfänglichkeit nützlich zu werden suchen!

„Wie gerne sollen wir uns nach Gottes Vorschriften und Willen richten — laßt uns einer den andern durch Lehre und That dazu erwecken“! — Gott fügt es nach unserm Unverstande, nach unserer Schwach- und Blindheit, laßt uns in allem nach Gottes Kraft und Weisheit wandeln.

Also eine himmlische Botschaft an die Hirten. Nach unsern gewöhnlichen Begriffen wäre es nicht so wunderbar, wenn alle Kaiser und Könige Gesandschaften an den Niedrigsten unserer Stadt- oder Dorfsgemeinde, als daß Gott einen himmlischen Gesandten an die Hirten abordnet. Aber Gott siehet auch auf ganz andere Dinge, um derentwillen er seine Boten aussendet, auf ganz andre Eigenschaften, und Verdienste der Menschen, die er damit beehrt, als unsere Regenten sehen.

„Er

„Er sieht nicht, wie viel einer von dieser Erde besitze, sondern wie wenig er leidenschaftliche Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde,

„Nicht, wie viel einer Macht in seinen Dienern und Soldaten, sondern wie viel er eigene persönliche Stärke in seiner Seele,

„Nicht, wie viele und mächtige Allianzen, sondern wie große freundschaftliche Liebe gegen alle Menschen er habe;

„Nicht, wie viele Feinde er überwältigt, wie viele Länder erobert, sondern wie vielen er verziehen, wie viele mit Liebe entwaffnet, wie wenig Landes verwüstet, wie vieles glücklich gemacht, und wie oft sich selbst besiegt habe“.

Von diesen vor dem Himmel schätzbaren Vorzügen sah Gott in den Hirten weit mehr, als in so manchen stolzen Königen und eingebildeten Weisen. Nicht diesen, ihnen erscheint der Engel, der Bote des Herrn. Eine himmlische Gestalt stand vor ihnen; himmlisches Licht umgab sie; Schrecken befiel sie. Können sich auch Menschen in die Wesen aus einer andern Welt finden? Doch müssen sie das einst können. Kommen aus derselben keine Engel zu ihnen herüber,

herüber, so werden sie in wenigen Jahren zu ihnen hinüberziehen.

„Je sinnlicher, ungeistiger, je mehr dein Wandel auf Erde ist, desto fremder, unglücklicher, schrecklicher wird der Anblick der Seligen für dich seyn;

„Je engelreiner, geistiger, je mehr dein Wandel schon itzt im Himmel ist, desto weniger wirst du den Anblick der Seligen fremde und schrecklich finden".

Im Lichte erscheinen die guten Engel, im Lichte stehen die Hirten da. Der gute Geist darf sich sehen, der rechtschaffne Mensch sich beleuchten lassen.

„Mit offner Seele, mit offner Thüre lebet; in den Werken des Tages, im Lichte wandelt der Rechtschaffne zum ewigen Lichte hin;

„Im Dunkeln, in verdeckter Heucheley, in der Lüge der Redlichkeit, im Finstern wandelt der Böse zu ewigen Finsternissen hinüber".

Gutes thun, Gutes verkündigen war der Zweck der Engelserscheinung. Nicht die guten Frommen zu beängstigen, sondern zu erfreuen kamen sie. „Fürchtet euch nicht". — Es bedarf

darf wenig Kunst, gute, unerfahrne Seelen in Angst und Verwirrung zu setzen, aber guten, liebenden Seelen ist das unmöglich.

„Nicht den geringsten Schwachen betrüben,

„Sondern, je geringer und schwächer er ist, desto mehr durch Freude erheben, und stärken, das ist der Engel, und englischen Seelen eifriges Bestreben“.

Darauf scheinet die weise, liebreiche Anordnung Gottes in allen Ständen zu sehen. Hier werden die ungekanntesten Miethhirten mit einer Freude gesegnet, wovon die Großen und Gelehrten bey allen ihren Reichthümern und Kenntnissen nichts kosten, und hinlänglich für die Vergnügen entschädigt, die sonst jenen zu theil werden, und ihnen mangeln. — Wenn aber auch sonst nicht überall Engelbotschaften mit Engelfreuden an die Niedrigen kommen; so ist's doch Gottes weise und gerechte, unpartheiische Anordnung,

„Daß jeder Stand seine eigne Annehmlichkeiten, und sein Unangenehmes mit sich führe, darbiete und aufdringe;

„Daß bey jedem Stande die wahre Glückseligkeit nur auf der Weisheit, und Tugend beruhe,

ruhe, mit der man das Unangenehme zu mildern, zu Quellen des Guten und Angenehmen zu machen, und das Angenehme zu bemerken und aufs Beste zu genießen weiß".

Glückliche Hirten mitten in ihrer mühsamen schlaflosen Nachtwache! Sie erfahren es, daß ihnen der Messias gebohren ist, und erhalten das Zeichen zur Kenntniß desselben. Könige haben darnach verlangt, Propheten geseufzet — Hirten wird er kennbar, und durch Engel kennbar gemacht.

„Gute, redliche, wahrheitliebende Seelen finden gute Lehrer, die sich, wie Engel Gottes um sie annehmen;

„Werden guter, hoher Belehrung fähig und gewürdigt, die sie in alle Kenntniß und Weisheit Jesu hineinleiten. — Eine Jünglingsseele, die sich zur Aufnahme reiner Weisheitslehre aufthut, ist ein großer Schatz, und ein offnes Behältniß zu großen Schätzen; findet auch bald überall weise, tugendhafte Lehrer, die sich freudig an sie anschließen, und sie anfüllen mit den Schätzen des unschätzbar — wohlthätigen Unterrichtes. Eine bösartige, ausgelassene Jünglings-

lingsseele scheuchet jeden tugendhaften Weisheitslehrer, nnd jede Weisheitslehre von sich weg".

„Fürchtet euch nicht! denn ich komme euch eine Nachricht zu bringen, die dem ganzen Volke große Freude machen wird. Sie ist diese: Heute ist euch der Heiland, das ist, der göttlich-gesalbte (der Christ, der Messias) der Herr in der Vaterstadt Davids in Bethlehem, gebohren worden". Das ist die fröhliche Botschaft des Engels an die noch von Freudeschrecken und Erstaunung volle Hirten. — Merkwürdig ists, unter welchen Namen der Engel den neugebohrnen Jesus ankündigt. Er ist ihm der göttliche Gesalbte (der Christ) der göttliche König; keine mit Königsglanz blendende, keine mit Königsgröße wegscheuchende Majestät; kein schützender Kriegsheld, verwüstender Eroberer: sondern ein beglückender Friedenskönig, ein Heiland. Dessen soll sich das ganze Judenvolk freuen, und über seine Geburt frohlocken; dessen soll sich das ganze Christenvolk freuen, und heute am Gedächtnißtage seiner Geburt lobpreisend danken. Gebohren ward uns Jesus heute.

„Ein

„Ein Heiland, der mit göttlichem Wohlwollen von allem, unserm wahren Glücke feindlichen Drucke heilt und erlöset;

„Ein König, der mit göttlicher Macht und Weisheit regiert, und zur Seligkeit leitet“.

Andre Könige sind glücklich, wenn sie mit dem Vermögen und Leben eines Theiles ihrer Unterthanen dem übrigen Ruhe von aus- und inländischen Feinden verschaffen können. Uns ist heut Jesus gebohren ein König,

„Der nicht das Glück und Leben eines Theiles seiner Untergebenen dahin giebt, um den übrigen zu erhalten; sondern alle, die erhalten seyn wollen, erhält;

„Der nicht einen einzigen seiner Untergebenen, sondern was mehr, als das Leben des ganzen Volks gilt, sich selbst hingiebt, und auf seinen Tod die Seligkeit aller gründet“.

Es giebt mächtige Könige, aber die gerne mit ihrer Macht groß thun, und das Gewicht derselben durch eine Beherrschung fühlen lassen, die sich von der Liebe und Weisheit keine Schranken setzen, keine Regeln vorschreiben läßt. Ihre Eitelkeit sättigt sich nur bey einem solchen

Schwunge

Schwunge und Flug ihrer Macht, unter der alles mit zitternder Sklavenseele kriecht. — Es giebt gütige Könige, aber die aus unweiser, muthloser Güte schwach, partheiisch, und gegen den einen Theil so gutmüthig sind, daß sie gegen den andern ungerecht werden. Uns ist heute Jesus gebohren,

„Ein Herr, ohne willkührliche Herrschsucht;

„Ein Heiland, ohne weichmüthige Schwachheit“.

Kein Fürst hat an sich so viele eigenthümlich persönliche Kraft, so viel eigenthümlichen Reichthum, als zur glücklichen Leitung seiner Unterthanen nöthig wäre. Er ist mächtig, weil alle Untergebne mit ihren Kräften; reich, weil alle mit ihrem Reichthume ihm zu Gebote und zu Diensten stehen. Er hat Macht und Vermögen von ihnen, und wendet sie nur selten für sie und ihre Beglückung an. Er hat sie von andern, und mißbraucht sie für sich — Zur Sättigung seiner Lüste, und der Lüste seiner Lieblinge und Geliebten. — Laßt uns frohlocken! uns ist an Jesus ein König gebohren,

„Der

„Der Macht und Reichthum nicht in den Kräften und dem Vermögen der Unterthanen, sondern in sich selbst hat;

„Der sie nicht eigennützig für sich, sondern sich für sie, bis auf den letzten Hauch seines Lebens ganz zum Besten seiner Unterthanen verwendet“.

•

Der Messias, die lange Erwartung und Freude des ganzen Volkes ist gebohren. Das wußten die Hirten aus der Nachricht des Engels. Aber wo ist er? Das war die schnelle Frage des Verlangens, ihn mit eignen Augen zu sehen. Auch dieß beantwortet der Engel: „Seht, ich will euchs sagen, wie ihr ihn kennen möget. Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewunden in einer Krippe liegt“. — Der Messias ein Kind? Unser König in Windeln und in einer Krippe? — Ja so ein menschlicher König, so ein Heiland für alle Gebrechen der Menschheit mußte auch alle Lasten der Menschheit selbst tragen, alles Unangenehme versuchen,

„Um aus seinem Leiden Mitleiden für alle Leidende zu schöpfen,

„Und

„Und durch sein Beyspiel, womit er alles auf sich nahm und trug, und unsere Leiden tragbar, und annehmlich zu machen. — Lerne auch du aus jedem deiner Leiden Mitleid mit andern, und aus Jesu Leiden Geduld und Zufriedenheit für dich“.

Konnten die Hirten auch schon, wie jetzt wir, das von ihrem Könige denken, von dessen Pracht, und majestätvoller Erscheinung sie, wie das ganze Judenvolk, wohl manche irrige Begriffe und Vorurtheile hatten? War für sie ein Kind in Windeln und in einer Krippe ein entscheidendes Kennzeichen ihres Messias? — Einmal wollte ihnen hiemit der Engel nur den Ort anzeigen. Er redete von einer Krippe. Sein Geburtslager mußte also in einem Stalle seyn, auf den ihnen etwa der Engel und sein Licht wies, und der ihnen vielleicht um so bekannter ward, da er ihnen selbst zur Unterführung ihrer Heerden diente. Wenn übrigens das, was er von einem Kinde in Windeln, und im Stalle sagte, zu klein schien; so war ja der, der es verkündigte, das Licht, das sie umstralte, die Heerschaaren der Engel, die bald mit frohlockendem Jubelgesange gen Himmel auffuhren, kein

zweys

zweydeutiger Beweis einer großen Begebenheit; war eine Ankündigung einer Messiasgeburt mit Anstand und Würde. Noch dazu kann man nicht alles sagen, was in ihrem Gemüthe vorgieng. Genug! sie glaubten, und nahmen sich durch Grübeleyen die Freude über den neugebohrnen Messias nicht, dessen sich nur der Glaube an das Wort eines Engels, und nicht die bedächtliche von seinem schwachen Zustande und niedrigen Geburtsorte hergeholte Zweifelsucht freuen konnte.

„Seliger Glaube, der sich auf himmlische Aussage gründet, und dem Menschen volle Freude giebt;

„Unselige Zweifeley, die jeder himmlischen Aussage das Himmlische abstreitet, alle Freuden, die ihr Innhalt gewähren könnte, raubt, und in Verwirrung und Unruhe versenkt“.

Der Glaube, der sich auf himmlische Aussagen gründet, darf, wie die Boten des Himmels, frohlocken. In dem Augenblicke, da einer derselben den Hirten die Geburt Jesu verkündigt hatte, gesellte sich ihm ein ganzes Heer von Engeln bey, und erscholl von lauten Lob-

prei-

preisungen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erde, — oder wie andere nach dem griechischen Texte übersetzen: „Ehre sey Gott in dem Himmel, Friede auf Erde, „und Gottes Liebe mit den Menschen!“ — Wie immer dieser Gesang der Engel übersetzt, wie er immer ausgelegt werden mag, so muß sein Innhalt doch allemal darauf hinauskommen:

„Dank sey dem Höchsten für die Sendung seines Sohnes!

„Ehre dem Höchsten durch die Menschwerdung und den Wandel seines Sohnes!

„Ehre Ihm, und Glück und göttlicher Segen den Menschen durch jede treue Anhänglichkeit an seinen Sohn „!

„Auf einer Seite Jesus ein schwaches sprachloses Kind, ein Stall, eine Krippe, Armuth, Stille, Nacht, Unbequemlichkeit — auf der andern ein Chor der Engel, Licht, Glanz, Triumph, Lobgesang! —

„Das erste lehrt schon bey seiner Geburt, was die Lehre und der Wandel seines ganzen Lebens lehrte — laß dich belehren!

„Das

„Das zweyte zeigt uns die Seligkeit, wohin die Befolgung so einer Lehre, und so ein Wandel führt — laß dich ermuntern“!

Ueber königliche Pracht, über Reichthum und Ansehen, über sinnliche Lust und Vergnügen ertönt das Freudegesang der Menschen; aber über Niedrigkeit, Armuth, sinnliche Leiden eines neugebohrnen Jesus das Jubellied der Engel. Das Kind auf Erde, und die Engel am Himmel, das Beyspiel in der Krippe, und der schallende Lobgesang in der Luft, was sagen sie uns?

„Laß das nicht dein höchstes Gut, was deine Sinne reizt; nicht dein höchstes Uebel seyn, was sie schmerzt;

„Lerne das sinnliche Vergnügen entbehren, den sinnlichen Schmerz dulden, um die höhern noch unsichtbaren Seligkeiten zu erlangen — Hangen mit ganzem Herzen an dem, was unseren Sinnen gefällt, mißfällt Gott; dulden das, was unsern Sinnen mißfällt, gefällt Gott. Unordentliche Sinnlichkeit ist unser gefährlichste Feind, den wir in unserm Busen, wie einen Freund pflegen. Der Heiland, der uns vom Drucke unserer Feinde zu erlösen kam, greift ihn schon in der Wiege an.

*

Engel singen den Jubelgesang nur den Hirten. Warum erschallt er nicht über alle Wohnungen Bethlehems, über den Tempel und die Paläste von Jerusalem, durch ganz Judäa, durch alle Welt? Warum führt er nicht von allen Enden der Erde Könige und Völker herbey, um dem Neugebohrnen zu huldigen? — Gott führt die Menschen menschlich, stufenweise; giebt höhere Gnade denen, die sich durch redlich treuen Gebrauch der verliehenen zur neuen würdig und empfänglich machen. Der Mensch wird nicht vervollkommnet, wenn er, durch Wunder gezwungen, wie an Fesseln zu Jesu geführt wird; sondern wenn er frey und selbstthätig gehen lernet. Er soll sich vom Schlafe erheben, nicht, weil ihm der laute Ruf unausstehlich, sondern weil ihm sein neues Tagwerk lieb ist. Er soll nicht von plötzlichen Erscheinungen, von Luftgelärm zu Jesu hingeschreckt, sondern durch sanfte Belehrung, durch selbstthätigen Entschluß dahin gebracht werden. Für den, der eine Reise anfängt, ist es freylich ein Wunsch, gleich beym Antritt des Weges auch am Ziele zu seyn, oder plötzlich dahin ohne Selbstbemühung über-

tragen zu werden. Aber würde ihm dieser Wunsch immer erfüllt, so würde er träg werden; nie selbst gehen lernen; und am Ende der Reise nie sich die Erreichung des Zieles zum Verdienste machen; nie das Ziel nach der Bemühung schätzen lernen, die ihm dessen Erfassung gekostet; nie seinen Genuß, am Ende zu seyn, dadurch erhöhen; nie eine seiner eignen Kräfte entwickeln oder vollkommner machen. In einem ganz ähnlichen Falle befände er sich, wenn er ganz durch den Zwang der Gnade, ganz durch übernatürliche Kräfte ohne Selbstmitwirkung, ohne Selbstwillen, oft wider Willen geführt würde:

„Das würde ihn nicht vollkommen, sondern träg machen, seine Fähigkeiten und Kräfte nicht aufwecken und entwickeln, sondern ersticken;

„Das würde ihm am Ende die Freude, das Ziel auch durch eigne Wirksamkeit erstrebt zu haben, das köstliche Gefühl eigner Kraft und Selbstthätigkeit rauben. — Seine Kräfte würden nie die angemessene mögliche Entwickelung und Vervollkommnung, sein Glück nie die höhere Stufe von Vollkommenheit im Genusse und Anschauen dieser Entwicklung und Vervollkommnung

nung erreichen. — Könnte auch ein König seine Unterthanen durch ewigen Zwang, durch unzerbrechliche Fesseln von aller Ausschweifung ab= und seinen Staat in Ordnung halten, würde das seine Unterthanen glücklich, dem Könige Ehre machen? mehr Ehre, als ein freyes selbstthätiges, durch Gesetze und Vorschriften, durch stufenweise, selbstmitbewirkte Erhöhung eigner Einsichten und Kraft geleitetes Volk?

Für unvorbereitete, unredliche Seelen war also die Erscheinung und der Gesang der Engel kein schickliches Mittel, sie zu Jesus zu leiten. Noch gab es ja in der Welt so viele Heiden, die keinen Begriff von himmlischen Geistern hatten; in Judäa so viele Sadduzäer, die an keine glaubten, so viele gleichgültige Gemüther, die sich mit der Religion überhaupt nicht abgaben. Wozu also allgemeine laute Engelsbotschaft, die man bald zum Blendwerke, zur täuschenden Naturerscheinung, oder zum Gespenste einer kranken Einbildung herabgewürdigt hätte? Nicht nur ohne Frucht wäre sie gewesen; einen Herodes hätte sie, wie bald darauf die Nachfrage der Weisen, gereizet, alle mögliche Hindernisse den göttlichen Anstalten zu legen; und hiebey keinen

Miß=

Mißbrauch seiner Macht, keine Verfolgung und Gewaltthätigkeit unversucht zu lassen. Die größte wohlthätigste Anstalt mußte durch ihre majestätische Stille das Siegel göttlicher Wirksamkeit tragen, und durch Dunkelheit sich den Hindernissen menschlicher Bosheit entziehen. — Im Stillen große Wohlthaten veranstalten

„Ist das Zeichen eines großen Gemüthes, das sich nur um die Aufsicht und den Beyfall Gottes bekümmert;

„Ist die Handlung einer klugen Seele, die vereitelnden Gegenanstalten böser Menschen ausweicht.“

Ueber

das zweyte Evangelium am Feste der Geburt Jesu.

Die Hirten kommen zur Krippe des neugebohrnen Heilandes. Luk. II. 15 — 20.

Die Engel zogen sich nach ihrem Jubelgesange von der Erde und den Hirten wieder in den Himmel zurück. Angenehm war es freilich ihres herablassenden gesellschaftlichen Umganges zu genießen. Aber für immer konnten sie nicht bey den Hirten verweilen. Diese Erde, der Wohnort für die Menschen ist nicht der schickliche Aufenthaltsort für die Engel. Steigt in uns das Verlangen, sie immer sichtbar an unserer Seite zu haben, oder den Wegziehenden folgen zu können; so laßt uns denken: Der Himmel ist ihre wirkliche, aber auch unsere künftige Heimat, die Erde unser gegenwärtiger, für uns schickliche Aufenthalt.

„Laßt uns über die Erde, unsern gegenwärtigen Wohnort nicht klagen; sie ist das Pilgerland, der Ort der Erfahrung, und Einsammlung der Tugend und Weisheit;

„Laßt

„Laßt uns des Himmels, unsers künftigen Wohnorts, uns freuen; er ist das Vaterland, der Ort der Belohnung von eingesammelter Tugend und Weisheit.“

Engel gehören nicht für diese Erde, und die Erde nicht für sie; der Himmel noch nicht für die Menschen, und die Menschen noch nicht für ihn. Aber wenn Engel sich zu guten Menschen herablassen; so ist's ein Wink, daß gute Menschen sich zur Gesellschaft mit den Engeln schicklich machen, und erheben sollen.

„Durch reinen, tugendhaften Gebrauch alles Irdisch, und Körperlichen;

„Durch erhöhten Geschmack am Geistig und Himmlischen.“

Der Mensch, der mit ganzer Seele an den Vergnügen hängt, die er und das vernunftlose Thier miteinander gemein haben, lacht über geistige Freuden, und geistigen Genuß, als eine mystische Grillenfängerey. Der Geistmann, und Geistlehrer, der mit überspannter Einbildung schon in dem Himmel zu wohnen glaubt, verdammt alle sinnliche Freuden, schämt sich beynahe seines körperlichen Ursprunges, seiner körperlichen Gliedmassen, Sinne, und Bedürfnisse.

Der

Der Weise hält sich zwischen dem thierischen Abgrunde und der schwindlichten Höhe der Schwärmer im Mittel; weiß und fühlt, daß ihn Körper und Geist in gegenseitig engster Verbindung und Abhänglichkeit zum Menschen machen; daß er auf einer Seite durch den Körper mit den Thieren, und auf der andern durch den Geist mit den Engeln verwandt, und zugleich fähig, und bestimmt ist, sich immer weiter von der Unvollkommenheit des Thieres zur höhern Vollkommenheit seliger Geister zu erschwingen.

„Er genießt sinnliche Freuden, und stillt körperliche Bedürfnisse, so weit dieß der vom Körper abhängige Geist zur Erholung und eigner Wirksamkeit fodert;

„Er strebt immer aufwärts zur höhern Vollkommenheit des Geistes, zur reinern höhern Freude am Geistigen, so wie es die Schwachheit und drückende Last des Körpers zuläßt. — Er pflegt den Körper nicht so sehr, daß er den Geist vernachlässige, und strengt den Geist nicht so sehr an, daß er den Körper zerstöre. Er läßt den Diener nicht verhungern, aber auch nicht zum Herrn, und den Geist zum Sklaven werden. Er verschmäht die Unterstützung nicht, welche

der Körper durch erworbene Geschicklichkeiten, durch sinnliche Vergnügen dem Geiste zur Aufheiterung und freudiger Arbeitsamkeit giebt; er läßt aber auch den Geist nicht unbearbeitet, die höhern Freuden nicht ungenossen, um in den niedrigen des sinnlichen Gefühles ganz zu versinken.

*

Da sich die Engel von den Hirten entfernt hatten, ermuntern sich die Hirten den zu suchen, der ihnen verkündigt war. „Laßt uns — sprachen sie einer zum andern — hingehen nach Bethlehem, und sehen, was sich da zutrug, und was uns der Herr bekannt machte“. — War das Gespräch der Engel mit den Hirten Ermunterung, Jesum zu schauen, und zu handeln; so giebt auch das Gespräch der Menschen mit Gott und den Seligen freudigen Trieb, zu thun, was Gott gefällt, und die Seligen thaten.

„Laßt uns oft genießen der Wollust, deren die Hirten im Schauen und Hören der Engel genossen, und die für uns im Betrachten und Bethen, im Umgange mit Gott liegt;

„Aber laßt uns bey diesem Genusse nicht müssig und weichlich stehen bleiben, so wenig die Hirten dabey stehen blieben; sondern laßt uns

uns hingehen und handeln nach dem, was wir betrachtet und gebethet haben."

Der Engel ermuntert die Hirten, und die Hirten sich; Gott die Menschen, und der Mensch den Nebenmenschen. Es ist für den Ermunterten Pflicht, auch andere zu ermuntern.

„Laß dich von Gottes und der Menschen reinem Unterrichte, und erbaulichem Beyspiele zum Guten wecken!

„Setze einen großen Theil des Guten, das du übest, darein, daß du deinen Bruder wieder zum Guten weckest."

Sehen wollen die Hirten, was ihnen der Herr bekannt machte. Kein Zweifel also, daß sie Engel Gottes hörten; kein Verdacht, daß sie eine falsche Täuschung irre führte. Wie hätte sich auch ihre Einbildung Engelgestalten, und Engelnachrichten schaffen können, da sie sich die wirkliche geschehene Ankunft des Messias, und deßwegen eine Himmelsbotschaft an sie gar nicht einfallen ließen. Nein! Engelerscheinung konnte keine leere Täuschung der Sinne, keine der Einbildungskraft, mußte Wahrheit seyn. Sie glaubten, daß der Herr durch seine Boten geredet, weil sie alle Ursache zu glauben, und

keine

keine zu zweifeln hatten. — Uebernatürliche Erscheinungen, Begebenheiten

„Ohne vollkommen hinlängliche Gründe annehmen, ist Aberglaube, der in Irrthümer führt, Schaden bringt und Lasten auflegt;

„Nach vollkommen hinlänglichen Gründen verwerfen ist Unglaube, der uns nützliche Wahrheiten, Ermunterung und Tröstungen entzieht.“

Manche abergläubische, leichtsinnig und vollblütige Geschöpfe ergötzen sich mit eingebildeten angenehmen Erscheinungen; manche schwarzgallicht, dickblütige ängstigen sich mit selbst gemachten schrecklichen Gestalten. Erziehung und Erzählungen alberner Histörchen tragen das Ihrige bey. — Willst du dich mit selbstgeschaffenen Engelgestalten nicht trügen, mit selbstgeschaffenen Schreckbildern nicht kränken, so

„Meide das Böse, und fürchte nicht Plage von bösen sichtbaren Geistern in diesem Leben, sondern das gewisse Gericht und Urtheil Gottes im andern;

„Thue Gutes, und hoffe nicht Umgang mit sichtbar seligen Geistern auf Erde, sondern gewisse Belohnung und Vergeltung Gottes im Himmel. — Was dir von Gottes Wort an-

gedroht wird, fürchte! was dir durch Gottes Wort verheißen ist, hoffe! Nicht das, was keine göttliche Offenbarung, sondern nur menschliche kranke Einbildung droht und verheißt.“

*

Die Hirten kamen eilfertig an den Ort, wo die vom Engel gedeutete Krippe war. Der Engel gab keinen Befehl, den Messias aufzusuchen, schon die blosse Verkündigung, daß er gebohren sey, war ihnen Antrieb genug.

Wenn uns das Evangelium auch keine Befehle von dem Glauben an Gott und Jesum, von der Liebe zu ihnen und den Menschen darstellte, sollte uns nicht schon die reine Vorstellung von ihnen, nicht schon der Vatername Gottes, der Heilandsname Jesu, der Brudername des Nebenmenschen, die Vernunftmässigkeit der Wahrheiten, zu ihrer Befolgung; die sichtbar damit verbundne Seligkeit zur Ausübung einladen? Erwecke in dir, was die Hirten fühlten, Freude und Lust, allen dem eilig nachzukommen,

„Was dir deine Vernunft als schicklich, gut und ehrbar,

„Was dir deine Religion als Licht und Wahrheit,

„Was dir dein höhers, reiners Gefühl als reine, hohe, menschenwürdige Seligkeit anpreist“.

Wahrheit ist nur dann schätzbar, wenn sie brauchbar ist; und brauchbare Wahrheit wissen, ist nur dann ein Vorzug, wenn Wissenschaft mit der Bereitwilligkeit, nach solcher zu handeln, verbunden ist. Engel können wohl den Menschen nichts anders verkündigen, als brauchbare Wahrheit. Wie würdig also, von den Hirten befolgt zu werden? Aber konnte wohl der, den sie verkündigten, den sie selbst als die Freude und das Glück des Volkes ausriefen, etwas anders lehren, als wichtige brauchbare Wahrheit? Den Hirten würden wir es verübeln, wenn sie auf die Engelsnachrichten unthätig geblieben wären: wie müssen wir uns selbst ansehen, wenn wir auf die Lehre des von ihnen verkündigten Jesus träge und unthätige Knechte bleiben?

„Solche Liebe der Wahrheit herrsche in uns, daß sie nach heller Kenntniß, und redlicher Ueberzeugung von der Lehre Jesu strebe;

„Solcher Muth, solche Entschlossenheit des Geistes herrsche in uns, daß sie immer nach der besten Kenntniß und der redlichsten Ueberzeugung handle“.

Die

*

Die Hirten eilten und fanden Maria und Joseph, und das Kind, das in der Krippe lag — Wem Gott zu suchen befiehlt, der findet, wenn er redlich sucht. Die Hirten suchten Jesum in der Krippe zu schauen, und fanden ihn. Dir ist das Evangelium angewiesen, woraus du ihn nicht nur als ein Kind in der Krippe, sondern als Lehrer und Beyspiel, als Heiland und Welterlöser kennen mögest. Suche ihn da, wo er zu finden ist!

„Er wird dir durch Lesen und Nachdenken immer kennbarer und liebenswürdiger erscheinen;

„Und die Kenntniß seiner Größe und Liebenswürdigkeit wird dich immer besser und glücklicher machen."

Nicht nur Jesum, von dem die Engel sagten, auch Joseph und Maria fanden die Hirten. Abermal eine glückliche Erkenntniß! Mit Jesu dem Kinde konnten sie sich über die Erscheinung und Reden der Engel nicht unterhalten; aber mit Joseph und Maria, und so durch wechselweise gegebene und erhaltene Mittheilung ihre Ueberzeugung und Liebe zum Neugebohrnen stärken. — Sind wir nicht in einer ähnli-

lichen Lage? Wir können Jesum den Unsichtbaren nicht sehen, wie die Hirten, und so wenig sprechen, als sie. Aber uns mit Kennern Jesu unterhalten, das mögen wir so gut, als sie, die sich mit Maria und Joseph unterhielten. O es ist ein großes Glück, einen solchen Kenner und Liebhaber Jesu zu finden.

„Suche ihn mit aller Mühe,

„Hang ihm an mit aller Beharrlich- und Aufmerksamkeit;

„Nütze ihn und seinen Unterricht mit der ergebensten Folgsamkeit — laß dich gerne zu ihm, und gerne von ihm zur Kenntniß und Liebe leiten.“

Die erste menschliche Gesellschaft, worinn sich Jesus bey seiner Geburt fand, waren Maria, Joseph und die Hirten; lauter einfache redliche Kinderseelen; was für eine würdige Gesellschaft für das Kind Jesus! — Oft hat der Heiland, den wir heute als ein neugebohrnes Kind betrachten, uns aufgefodert, den Kindern und Kleinen ähnlich zu werden. Können wir das Fest seiner angehenden Kindheit würdiger und nützlicher feyern, als wenn wir heute mit dem ernstlichen Bestreben den Anfang machen,

„Sei-

„Seiner Foderung zu gehorchen, und zu seyn, wie er uns haben will?

„Das Beyspiel Mariä, Josephs und der Hirten, dieser frommen redlichen Kinderseelen zu betrachten, und daraus zu lernen, wie wir das werden sollen“?

Ist Jesus für uns ein liebenswürdiges Kind geworden, so laßt uns künftig liebenswürdige Kinder Gottes und Jesu werden;

„Kinder an Unschuld, und Reinheit der Seele,

„Kinder an Einfalt und Redlichkeit aller Art, gegen Gott und Menschen“.

Die Kindheit führt zwar viele Schwachheiten und Unvollkommenheiten mit sich, die sich allmählig zur Stärke und höhern Vollkommenheit entwickeln sollen. Dagegen hat sie auch wieder jene Eigenschaften, wodurch sie geschickt wird, ene höhere Stärke und Vollkommenheit zu erlangen. Wenn das Beyspiel der Hirten, und der Aeltern des Kindes Jesu; wenn die Lehre Jesu an uns so oft eine kindliche Seele verlangen, uns wie Kinder zu werden befehlen, so fodern sie nicht, so schwach und unvollkommen, sondern so geneigt und fertig zu höherer Vollkommenheit, wie sie, zu werden. Nicht die Mängel

und

und Schwachheiten, sondern jene kindliche Eigenschaften wollen sie, die so geschickt machen, Mängel und Schwachheiten abzulegen. Welches sind diese Eigenschaften, worin es die Kinder den Erwachsenen meistens bevorthun? Es mögen viele seyn; mich dünkt aber, vorzüglich folgende:

„Das Kind ist wißbegierig, und will gerne von jedermann lernen, da die Erwachsenen durchaus, oder doch gegen gewisse Leute nicht lehrbedürftig scheinen;

„Das Kind faßt gerade auf, urtheilt nach dem Eindrucke, den Sache und Lehre mit sich führt; der Erwachsene nach dem, was Gewohnheit, Vorurtheil und Leidenschaften dazwischen flüstert;

Das Kind redet und handelt offen, wie es denkt; der Erwachsene handelt so, daß er gut zu denken scheine, oder sucht sich erst selbst durch erkünstelte Gründe zu überreden, daß man wohl so reden und handeln möge. — Ein Auge, das nach reinem Lichte verlangt, das Reine gesund und rein aufnimmt, immer nur nach diesem Lichte rein wandelt, es in Reden und Thaten rein wiedergiebt — so ein Aug muß

die Seele seyn, um eine wohlgeartete kindliche Seele zu seyn.

*

Als die Hirten das Kind Jesus gesehen hatten, erkannten sie — oder besser und zusammenhangender mit der Folge der Erzählung — verbreiteten sie das, was ihnen in Rücksicht dieses Kindes gesagt worden. Sie waren gewiß schon durch den seligen Eindruck, den das Schauen und Hören der Engel auf sie machte, für sich von der Wahrheit ihrer Nachrichten überzeugt. Aber auch das mit ihrem Auge schauen, was sie mit ihrem Ohre vernahmen, war ihnen erst das wichtigste Geschäft; und nachdem sie es gesehen, erhob sich ihre Ueberzeugung zu solcher hohen Freude, die sich ergießen, und auch andern mittheilen mußte — Die höchste Lust frommer guter Seelen ist es, auf die Wunder der göttlichen Güte

„Aufmerksam seyn,
„Und aufmerksam machen.“

Welches ist das höchste göttliche Wunder, der höchste Beweis der göttlichen Güte? — Jesus, das Kind, das in der Krippe vor den

Hir-

Hirten da liegt. Das soll unsere heiligste Pflicht, und unser freudigstes Geschäft seyn,

„Schauen in diesem Kinde die höchste Menschenliebe des Vaters,

„Entzünden durch dieses Schauen das ganze Herz zur Liebe des Vaters;

„Ergießen das volle Herz mit voller Liebe auf jedes Mitkind dieses Vaters.“

*

So erwärmten sich die Hirten an dem Anschauen Jesu, so andre durch die Erzählung von Jesu. Erst sagten sie Joseph und Maria die ganze Erscheinung, und den Gesang der Engel; dann auch andern bey ihrer Rückkehr, was sie von dem neugebohrnen Heilande gehört, und wie sie ihn mit eignen Augen gesehen hätten. Alle, die das hörten, verwunderten sich; aber Maria bewahrte jedes ihrer Worte, und überdachte es bey sich selbst. — Wie gut ist hier die Verschiedenheit der Anhörer des göttlichen Wortes, des himmlischen Unterrichtes geschildert? Immer giebt es

„Von einer Seite viele träge Anhörer, und etwa auch Bewunderer, die sich schon darum fälschlich für gut halten;

„Von der andern wenige bedachtsame, nachdenkende Bewahrer, die sich erst dadurch in den Stand setzen, gut und immer besser zu werden.“

Die Zuhörer der Hirten wunderten sich über das, was sie hörten. Wie viele hören, lesen ebendasselbe, ohne auch nur bis zur Bewunderung und Lobpreisung gerührt zu werden? Und doch ist Bewunderung und Lobpreisung noch lange nicht alles das, wozu Gott für uns so viel großes und bewundernswerthes durch die Menschwerdung Jesu gethan hat. Kann man diesen unempfindlichen Lesern und Hörern laut genug zurufen:

„Höret, leset, wie Gott euch seinen Sohn auf die Erde gesandt;

„Ueberleget, wie viel er euch an ihm geschenkt hat;

„Bewundert und lobpreiset dieses Werk seiner Güte mehr, als alle seine bekannten Werke;

„Und bessert und vervollkommnet die eurigen zur Nachahmung seiner Güte!“

„Wer so hört; hört, wie Maria hörte. Jedes Wort von Gott und seinen Boten ist ein Schatz; aber ein Schatz, der uns erst dann reich macht, wenn er

„Ganz

„Ganz ins Herz, wie der wertheste Schatz in die geheimsten Küsten, verschlossen;

„Wenn seine Kostbarkeit mit hingeheftetem Auge, mit aufmerksamer unzerstreuter Seele von allen Seiten betrachtet;

„Und seine Brauchbarkeit zu allem Guten durch wirkliche Anwendung möglichst erschöpft wird" — Wer das Wort Gottes seinem Gedächtnisse mit Wärme einzuprägen, mit seinem Verstande so vollkommen, als es ihm möglich ist, durchzuschauen, und nach seiner ganzen Brauchbarkeit anzuwenden weiß; der hat daran einen Schatz, eine Perle auf dem Felde des Evangeliums gefunden.

•

Eilig kamen die Hirten von ihrer Heerde zur Krippe; freudig kehrten sie von der Krippe zu ihren Heerden zurück. Sie folgten dem Rufe der Engel zur frommen Ergießung ihrer Herzen vor dem Kinde Jesus, und nun dem Rufe der Pflicht zu ihrer Nachtwache. Ihre Geschäfte hielten sie nicht von der andächtigen Huldigung, und die Köstlichkeit ihrer Andacht nicht von ihren Geschäften ab.

„Ver-

„Verrichte deine Geschäfte so, daß sie dir den Hingang zu den Werken der Andacht,

„Und die Werke der Andacht so, daß sie dir die Rückkehr zu deinen Geschäften und Arbeiten freudig und angenehm machen."

Das Evangelium beschreibt uns die angenehmen, hohen und heiligen Empfindungen nicht, welche die Hirten bey der Krippe fühlten: aber aus den Folgen, die sich bey ihrer Rückkehr zeigten, läßt sich darauf schließen. Sie kehrten voll des Dankes und der Lobpreisung zurück. Ihre Andacht blieb nicht bey der Krippe; sie begleitete sie auf dem Wege, und an ihre Geschäfte mit. — Möchten wir doch nicht einzig in der Kirche Andacht und Religion haben; sondern sie so in der Kirche üben, daß sie auch nach Hause und in alle unsere Geschäfte mitkomme!

„Es ist Pflicht, Religion und wahre Gottesverehrung in allen unsern Geschäften zu beweisen;

„Und Glück und Seligkeit für uns, sie überall an der Seite zu haben. — Religion ist nicht nur Kirchen- sondern Lebenspflicht, und Lebensglück."

Dank-

Dankten die Hirten mit innigem Danke für das Glück, von dem Heilande gehört, und ihn als ein neugebohrnes Kind gesehen zu haben; was sollen wir thun, die wir

„So viel mehr Herrliches von ihm, als die Hirten, wissen;

„So viel mehr Gutes, als sie, von ihm an uns erfahren haben, und erfahren können"?

Sie sahen ihn ja nur als ein Kind in der Krippe, und ihre, wie ihres ganzen Volkes Begriffe waren über die Art und Größe seiner künftigen Segnungen noch sehr dunkel, und in manchem auch wohl irrig. Wir sehen die Größe und den Umfang seiner Wohlthaten mit weit mehrerer Klarheit und Deutlichkeit ein. Wir wissen,

„Was er alles für uns gewesen;

„Was er wirklich für uns ist, und seyn kann;

„Was er für uns in Zukunft und in alle Ewigkeit seyn will."

Ueber

das dritte Evangelium am Feste der Geburt Jesu.

Göttliche Hoheit Jesu, der für uns Mensch geworden ist. Johannes I. 1 — 15.

Mit der bescheidenen Erinnerung an die engen Schranken unserer Vernunfteinsichten laßt uns an dieses Evangelium gehen. Die helle deutliche Durchschauung seines Inhaltes mag uns eine erhöhte Denkkraft in der Zukunft vollkommner gewähren. Indessen kann es uns doch Stoff genug zu brauchbaren Bemerkungen für dieses Leben darbieten.

„Im Anfange, ehe noch etwas ausser Gott bestand, von Ewigkeit her war das Wort" — Welches Wort? Eben dasselbe, von dem Johannes am Ende dieses Evangeliums sagt: „Und das Wort ist Fleisch, ist Mensch worden." Jesus, der sich als ein neugebohrner Mensch in der Krippe zeigt, war schon lange, ehe er als ein Kind in der Krippe lag. Er dachte an uns ehe er zu uns kam; Er liebte uns, ehe er mit so großer Liebe unter uns erschien.

„Seine

„Seine Liebe zu den Menschen ist von Ewigkeit her, und dauert bis in Ewigkeit hin:

„Unsere Liebe zu ihm sey lebenslänglich ununterbrochene Liebe, um eine ewige, vollkommen freudige Liebe zu werden.“

„Jesus, dieses göttliche Wort war vom Anfange, von Ewigkeit her bey Gott.“ Dieß ist dem Evangelisten Johannes so wichtig, daß ers gleich noch einmal wiederholt. Wie war es bey Gott? Durch die innigste, natürlichste, seligste Vereinigung, durch das möglich vollkommenste Einsseyn — „Es war Gott“ — Wer nach eigner Hoheit und Seligkeit verlangt, der fragt hier wohl: „Ist für mich keine solche Vereinigung meiner Seele mit Gott durch Jesum möglich“? Nein, zwar keine solche, aber eine ähnliche. Wer mit Jesu Eins wird, wird auch in gewissem Maaße Eins mit Gott; und wer seinen Geist ganz von Jesu Lehren und Thaten beseelen, in alle Thätigkeit von innen und aussen setzen läßt, der ist Eins mit Jesu, lebt und wirkt in Jesu, oder vielmehr Jesus lebt und wirkt in ihm. Selige Erhöhung, selige Vereinigung meines Geistes, wenn er sich durch die Grundsätze und den Wandel Jesu leiten läßt,

„So

„So gesinnt zu seyn, wie Jesus, das werth und unwerth zu halten; wie Er gesinnt war, und was Er werth und unwerth hielt;

„So geneigt zu seyn, wie Jesus, nur das zu wollen, nach dem zu streben und nicht zu streben, wornach Er strebte und nicht strebte.“

„Alle Dinge sind durch ihn, durch dieses ewige Wort, durch diese ewige Kraft Gottes gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Laßt uns diese ewige wohlthätige Kraft Gottes

„In allen Geschöpfen bemerken, freudig bewundern und dankbar ehren;

„Aber in keinem aller Werke Gottes mehr, als in jenem, durch welches dieses Wort Mensch ward — Eine Kraft Gottes voll Macht, Güte und Weisheit stralt mir aus allen Dingen, die worden sind, entgegen; aber aus keinem Dinge so hell und vollkommen, als aus dem Worte, da es Mensch worden ist.“

„In ihm war das Leben.“ — Ist nicht auch in uns Leben? Ja, aber kein so vorzüglich, ewig, selbstständig, thätiges Leben. Indessen laßt uns dankbar seyn auch für dieses Leben, das wir haben. Es kann sich, wenn wir

uns an ihn, und an sein auf dieser Erde bekanntes Leben halten, sich den Vorzügen seines Lebens nähern.

„Es kann ein tugendhaftes, Gott und Menschen liebendes, wohlthätiges Leben werden, wie das seine war;

„Es kann ein ewig seliges Leben werden, wie das seine ist.“ — Schätzbar ist das gegenwärtige Leben, weil es Kraft ist, Gutes zu wirken; und selig wird das künftige seyn, wenn diese Kraft thätig strebt, Gutes zu thun.

Man kann unter dem Leben, das in ihm war, auch die volle Glückseligkeit verstehen, deren Er von Ewigkeit her bey Gott genoß. „Der Weg zum Leben ist schmal“ — thue das, so wirst du leben“ — das ist ewiges Leben“ — In dieser, und noch einer Menge Stellen des neuen Testaments heißt Leben so viel, als Glückseligkeit, glückselig seyn. Aber der Glückselige hat erst dann unsre Achtung, wenn er's zu seiner Glückseligkeit mitrechnet, auch andern davon mitzutheilen. Wer that dieß mehr, als das ewige Wort. Sein Leben war das Licht der Menschen; Seligkeit war es ihm, Menschen zur Seligkeit zu erleuchten. Er der vollkommneste Lehrer war ein Licht, „Das

„Das die dunkeln Wege aufhellet,

„Und den erstarrten Wanderer erwärmet.“

Dieses Licht leuchtet in den Finsternissen, aber die Finsternissen haben es nicht aufgenommen. Er ward nie müde, die unwissenden Menschen zu unterrichten, aber die unwissenden Menschen wußten es ihm wenig Dank. Einem Auge an Finsterniß und Schlaf gewöhnt thut Licht und Tagshelle wehe;

„Es zeigt ihm das, was er nicht sehen mag;

„Es weckt zu dem, was er nicht thun mag. — So lassen sich unwissende träge Menschen von der Lehre Jesu weder erleuchten, noch aufwecken. Sie wollen das nicht als unrecht ansehen, was sie thun, und nicht thun, was sie sollen. Sie scheuen jede Beunruhigung, die ihnen diese Lehre über ihren Wandel erweckt, und jede neue Anstrengung, die sie fodert.“

Weg mit den Finsternissen. Finsterniß und Nacht bringt Trauer über die Seele, und setzt den Wanderer tausend Gefahren bloß. Wer mehr an den dunkeln sinnlichen Grundsätzen der Thorheit, als an den reinen und hellen der Weltweisheit hangt,

„Der wandelt auf einem lichtlosen traurigen Wege,

„Und ist in Gefahr, in noch lichtlosere Abgründe zu stürzen. — Leer an allen reinen Tugendfreuden, reich an den Qualen der Laster und des bösen Gewissens, voll von den größten schrecklichsten Gefahren sind die Finsternisse des Geistes, der dem Lichte widerstrebt, das Jesus zu bringen, heut gebohren ward.

*

Plötzlich helles Licht blendet, statt zu erleuchten. Wohlthätig ist die Morgendämmerung, die das an Nacht und Dunkelheit verwöhnte Aug allmählig zur Auffassung des hellen Tages öffnet. Der Sonne geht die Morgenröthe, und Jesu Johannes voran. Er zeugte von dem kommenden Licht, und bereitete dazu. Wer seinem Zeugniß glaubte, wer sich nach seiner Lehre vorbereitete, der kam zum Lichte. Was können wir heut zur Ehre des uns zur Erde gesandten Heilandes bessers thun, als

„Unsern Glauben an die Schätzbarkeit und Göttlichkeit der leuchtenden Lehre Jesu erwecken;

„Als zur Wegschaffung der groben Hindernisse, die alle Erleuchtung hindern, der groben Sün-

Sünden und rohen Sinnlichkeit den festen Entschluß fassen?"

Bey dem Eintritte Jesu in die Welt zeugten Engel von ihm den Hirten; bey dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes Johannes dem ganzen Volke. Durfte das Volk diesem weniger gehorchen, als die Hirten den Engeln? — Jeder weise Lehrer, der mir Jesum und Jesu Lehre verkündigt, sey mir so werth als ein Engel Gottes:

„Gott sendet ihn zu meiner Seele her;

„Und die Seele, die ihn und sein Wort aufnimmt, nimmt Gott und Jesum auf."

*

„Johannes — sagt der Evangelist — war nicht das Licht, nicht Jesus der Messias selbst; sondern der Zeuge vom Licht, der Zeuge Jesu." Er hatte das schon einmal gesagt, und da er's wiederholt, so geschieht es wohl nicht ohne Ursache. Einige Jünger Johannes des Täufers hiengen ihrem Lehrmeister mit einem Eifer an, der sie sogar eifersüchtig auf das wachsende Ansehen Jesu machte. Selbst nach dem Tode Johannes und Jesu gab es noch eine Sekte von Johannes Jüngern. Wahrscheinlich also um

derjenigen Willen, die den Zeugen höher, als das Licht achteten, oder zu achten in Versuchung standen, prägt es der Evangelist den Lesern noch einmal ein: „Johannes war nicht das Licht, sondern nur der Zeuge des Lichts, der es bezeugen mußte, daß Jesus das Licht wäre.“ — Wahrheiten,

„Die an sich die wichtigsten, brauchbarsten, und zur Beförderung des Guten die wirksamsten sind; und solche

„Die dir nach deiner Lage, nach deinen Umständen, Gefahren und Versuchungen zur Befestigung deiner Treue am nöthigsten werden; diese kannst du dir nicht oft, nicht tief genug einprägen. — Sieh auf das allgemeine, sieh auf dein besondres Bedürfniß.“

Auch das Gute, auch die Hochschätzung eines schätzbaren Johannes, hört durch Ueberspannung auf, gut zu seyn. Hochachtung tugendhafter, heiliger Männer und Personen ist gut; aber wenn sie so weit gehet, daß man dem Johannes mehr Anhänglichkeit als Jesu, ihnen mehr Andenken, Zutrauen und Verehrung, als Gott und Christo weihet; daß der Gedanke an sie mehr Eindruck macht, als der Gedanke an den

Schö-

Schöpfer und Heiland: dann ist die Hochschätzung und Verehrung überspannt, ungerecht, und schädlich.

„Ehre mit Hochschätzung die Heiligen Gottes — sie sind Zeugen des Lichtes,

„Ehre sie aber vorzüglich um der Hochschätzung und des Zutrauens willen, das sie Jesu bewiesen — Sie werden dir dann Führer zum Lichte.

Ehre und schätze weit über alle Heilige Jesum selbst — Er ist das Licht" — Sage nicht: „Das weiß man ohnehin, daß Jesus weit über alle Heilige erhaben ist." Es ist nicht die Frage, ob man das wisse; sondern ob die Größe und Erhabenheit Jesu mehr auf unsere Seele wirke, ob sie nicht kalte Kenntniß für den Verstand, sondern hohe Ermunterung des Willens zur Thätigkeit im Guten sey. Sonst steht zwar Jesus in der Wissenschaft oben, aber in der Ausübung, und im thätigen Christenthum unten an.

Die Anhänglichkeit an einen Lehrer, Freund und Geliebten wird nicht selten so stark, daß man jeden andern Lehrer und Menschen, wenn er auch noch so große Vorzüge hätte, herabwürdigt. Diese Anhänglichkeit ist oft nicht so wohl

über-

übermäßige Liebe zum Freunde und Lehrer, als Eigenliebe und Selbstsucht. Man will für einen Schüler angesehen seyn, der den besten Lehrer, für einen Menschen, der den Rechtschaffensten zum Freunde hat. Aber diese Eigenliebe

„Ist ungerecht; sie giebt Vorzüge, die der Rechtschaffene nicht hat, und deren Andichtung er nicht verlangt; und versagt die Achtung, die ein anderer verdient;

„Ist schädlich; sie nimmt Wandel und Lehre vom ersten als vollkommen, und untrüglich an, führt irre, und läßt sich von keinem andern über seinen Irrthum belehren.“

•

„Das göttliche Wort — Jesus — war das ächte Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen — oder nach einer genauern Uebersetzung — „Er war das ächte Licht, das in diese Welt kam, um alle Menschen zu erleuchten,“ — zu erleuchten

„Ueber das Wichtigste — über wahre Tugend und wahres Glück der Menschen;

„Zu erleuchten auf das faßlichst und vollständigste;

„Zu erleuchten alle — alle Völker und jeden Menschen. — — Die Wichtigkeit der Gegenstände, die er aufhellte; die Faßlich- und Vollständigkeit, die Ausgedehnt- und Allgemeinheit der Erleuchtung, die er bey seinen Bemühungen zur Absicht hatte — wie sehr zeugen sie von seiner Größe, von seiner Güte und Weisheit; wie befriedigen sie uns.re Bedürfnisse und Schwachheit! Kein Lehrer, kein W.iser vor Jesu war hierinn auch nur von Ferne Jesu gleich; keiner wagte es, auch nur auf eine solche Erleuchtung für alle zu denken.

Zwar hat dieses vortreffliche Licht noch nicht alle Menschen und Völker erleuchtet. Aber darum bleibt es doch gewiß: Seine Absicht war dahin gerichtet, alle zu erleuchten. Manchen, die noch nicht der vollen Sonne genießen, leuchtet doch schon eine Dämmerung; und denen, die noch ganz in Finsterniß sitzen, kann es im angemessenen Zeitpunkte, den Gott richtiger, als wir bestimmt, auch noch aufgehen. Genug, daß es sich bereits über alle Welttheile ausgegossen hat, und sich unter uns so viele Anstalten zeigen, nach denen es sich immer mehr und mehr ergießen kann. Wenn noch nicht jedes Volk, jeder einzelne Mensch davon erhielt, „So

„ So bleibt darum die Liebe Jesu nicht minder groß, die es für alle angezündet;

„ Und unsere Pflicht, nach ihm zu wandeln, um so größer, da es uns wirklich leuchtet.„ Allen und jeden wollte er leuchten; seht seine allumfassende Liebe — Uns leuchtet er wirklich; seht unsere Pflicht, ihm durch Werke der Finsterniß nicht weiter zu widerstreben, durch Werke des Lichts thätig zu danken.

Aber wie steht es mit denen, die noch in Blindheit und Finsterniß ohne Kenntniß Jesu und seiner Lehre irren? Was kann in diesem Leben, und was soll aus ihnen nach dem Tode werden? Wie haben sie diese Dunkelheit verschuldet, und wie mögen sie ohne Verschulden aus einer Finsterniß hier, in eine andere dort gerathen? — Lauter ängstliche Fragen, die sich leicht noch häufen ließen, mit denen man sich aber ohne Noth quälet, und oft eine Menge unrichtiger Begriffe und Voraussetzungen damit verbindet. Man verwickelt sich dabey in wirkliche, oder selbstgemachte Schwierigkeiten, daß man versucht wird, Gott nicht so liebevoll und allgütig zu denken, als er ist. Um sie deutlich und vollständig aufzulösen müßte man die ganze

Regierung Gottes für Zeit und Ewigkeit, alle seine geheime Rathschlüsse durchschauen, und um diese zu verstehen, alle Herzen der Menschen durchgründen. Wer kann dieß? Wer ist also der kühne Thor, der es wagt, hierüber vollständige Auskunft zu ertheilen? Der Weise sieht die Entwicklung als unmöglich, als einen Vorbehalt höherer göttlicher Einsicht an. Zu seiner Beruhigung genügt ihm die erkannte Wahrheit dieser Sätze:

„Gott ist allwissend, und kein Mensch kann seiner Vateraufsicht entgehen;

„Gott ist allgütig, und kein Mensch kann ohne eignes Verschulden in seine Strafgerichte verfallen.“ — Deine Kurzsicht, und deine mannigfältige Vorurtheile lassen dich zwar itzt keinen Ausweg aus diesem Labyrinthe finden, aber Gottes Weisheit kann sich hier und jenseits des Grabes tausende öffnen. Glaube das, und bethe an, und sey ruhig, und richte und verdamme nicht, wo es dir an der nöthigen Einsicht zum Richten so sehr mangelt.

* * *

„Jesus kam in die Welt; aber die Welt, der irdischgesinnte Haufe, erkannte ihn nicht.

Er

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen, die ihm kraft seiner Hoheit über sie, aber nicht kraft ihres guten Willens angehörten, nahmen ihn nicht auf." — Die Welt ist sein Eigenthum, durch ihn ist sie gemacht; und wurde es noch mehr, da er in die Welt kam: durch ihn ward sie erlöst. Sein Eigenthum sind wir; erschaffen durch ihn, erkauft, ausgelöset durch ihn aus fremder Herrschaft der Sünde, unter der wir standen — sein Eigenthum, ihm angehörig, so gut, als das Geschirr dem Töpfer angehört, der es gebildet, und das Pfand dem Eigenthümer, der es ausgelöst hat. Wir sind Unterthanen, die zwar seinen Gebothen zuwider handeln, sich aber nie seiner Herrschaft entziehen können.

„Er ist uns ein fürchterlicher Eigenthumsherr über uns, wenn wir uns gegen seine Anordnung und Leitung auflehnen;

„Ein tröstlich und hoffnungsvoller, wenn wir überall seiner Anordnung und Leitung gehorchen." — Er bleibt immer für Zeit und Ewigkeit unser Herr; aber man soll es nicht nur an seiner Größe und Macht, sondern auch an unserer Unterwürfig- und Folgsamkeit erkennen,

nen, daß er's sey. Allmächtige Liebe zu uns, mit der er uns schuf und erlöste, macht ihn zu unserm Herrn; und thätige Liebe zu ihm ehre ihn als unsern Herrn.

Dann gehören wir unter die selige Zahl derjenigen, die ihn aufnahmen und an ihn glaubten. Diesen ward der herrliche Vorzug, Kinder Gottes zu seyn. Es kann aber nicht oft genug gesagt werden, daß hier keine träge Aufnahme, kein träger Glaube verstanden werde. Was für eine Aufnahme, wenn man dem Gaste nur die Thüre öffnet, und dann den Rücken kehrt, ohne sich gastwirthlich und wohlgefällig zu zeigen? Was für ein Glaube, wenn man ihn für das Licht der Welt, für den Sohn Gottes hält, ohne dem Sohn Gottes zu gehorchen, und seinem Lichte nachzuwandeln?

„Wir wollen seine Lehre aufnehmen, wie ein Menschenfreund seinen Gast aufnimmt, den er pflegt und wartet;

„Wir wollen an seine Aussprüche und Vorschriften glauben, wie der Kranke an die Vorschriften des guten weisen Arztes, die er befolgt, und so gesund wird."

Wer so an sich die ganze Wirksamkeit dieses Glaubens erfährt, der wird wie neugebohren, wie

wie umgeschaffen zum Kinde Gottes. Dieß ist nicht leibliche Wiedergeburt, ähnlich der ersten, aus Fleisch und Blut und sinnlicher Lust; sondern Wiedergeburt des Geistes, der Seele

„Zu neuen, hohen, reinen Gesinnungen, zur Werthschätzung alles dessen, was gut, ehrbar und löblich ist;

„Zur neuen, frohen, thätigen Anstrengung, und Vollbringung dessen, was unsere Werthschätzung verdient."

Der beste und ehrvollste Adel von Geburt aus ist wohl jener, der seinen Ursprung von edeldenkend- und handelnden Voraltern ableitet. Aber diese Wiedergeburt giebt einen Adel viel höherer Art, der uns dadurch zu Theil wird, daß man selbst edel denkt und handelt. Bey jenem ist und heißt man noch immer ein Menschenkind, durch diesen ein Gotteskind. Den ersten kann sich niemand selbst geben, und mancher Umstand wider unsern Willen rauben. Beym letzteren kömmt beydes, das Erhalten und Behalten, auf uns selbst an. Strebe also nach dem Vorzuge, ein Kind Gottes zu seyn! das giebt eine Würde, einen Adel,

„Die

„Der weit über allen gewöhnlichen Ahnenadel geht;

„Den du erwerben kannst, sobald du ernstlich willst,

„Und niemand rauben kann, wenn du nicht willst.

Er besteht nicht darinn, daß du ein Sohn von einem adelichen Vater bist, sondern daß du

„Die heiligen Gesinnungen des höchsten, besten Vaters und seines Sohnes in dir weckest,

„Und die Liebe, und den Beyfall dieses Vaters und seines Sohnes besitzest."

Uns zu diesem Adel, zu dieser Würde zu erheben, ist das ewige Wort, Jesus, Fleisch und Mensch geworden; hat seinen Aufenthalt unter Menschen genommen; und Johannes, der dieß beschreibt, und seine Zeitgenossen haben diesen herrlichen Wandel gesehen, so voll Wahrheit, Liebe und Anmuth, wie es sich für den Eingebohrnen des himmlischen Vaters schickte. Es muß für den liebenden Johannes ein schöner Anblick gewesen seyn, diese unter Menschen wandelnde göttliche Liebe und Anmuth zu sehen. Aber es soll auch für jeden seiner liebenden Verehrer

„Wahre

„Wahre Herzenslust seyn, das Bild dieser göttlichen Liebe und Anmuth in den Evangelien zu betrachten und sich oft und lebhaft vorzustellen;

„Dringende Herzensangelegenheit, dieses Bild in seinem eignen Wandel so vollkommen, als möglich auszudrücken.“

Was läßt sich mit wenigen Worten größeres sagen, als: „Voll Wahrheit, und Gnade, voll Weisheit und Liebe, voll auf Wahrheit gegründeter Festigkeit, und zugleich voll huldreicher liebenswürdiger Anmuth?“ Das war Jesus, das laßt uns seyn; betrachten, wie er's war, und überdenken, wie wir's in unserer Lage, in unserm Kreise werden sollen und können; Kinder Gottes

„Voll Wahrheit in Worten und Lehren,

„Voll Liebe und huldreicher Anmuth im Thun und Leiden.“

Ueber das Evangelium am Feste der Beschneidung Jesu, am Neujahrstage.

Der neugebohrne Heiland wird beschnitten, und Jesus genannt. Luk. II. 21.

Am achten Tage ward das neugebohrne Kind beschnitten. Dieß war genaue Festhaltung über das Gesetz, das die Beschneidung befahl, und den Tag bestimmte.

Der Verehrer der Tugend hält sich nicht nur an die Vollbringung der Werke, die ihm Vernunft und Religion vorschreiben, sondern auch an genaue Beobachtung der Zeit, die sie dafür bestimmen.

„Heilig ist ihm jede gesetzliche Pflicht,

„Heilig jede dazu ausgesetzte und schickliche Zeit.“

Bestimmt das Gesetz keinen gewissen Tag und keine Stunde dazu, stellt es diese seinem eignen Gutdünken anheim; so läßt er sich darum nicht zum langen gefährlichen Aufschube verleiten. Was einmal muß gethan werden, thut

er in der ersten freyen Stunde, in der es sich thun läßt. Er weiß,

„Wie viel der eifrige, schnelle Verrichter hiedurch gewinnt, wie behende er auf seinem Wege vorschreitet;

„Wie viel der träge Zauderer durch ewiges Hinausschieben verliert, wie weit er in seinen Geschäften und Pflichten zurückbleibt.“

Die Aeltern Jesu zögerten mit der Beschneidung an ihrem Kinde nicht. Sie war eine zwar schmerzliche Behandlung des zarten Kindes, aber unaufschieblich für den Gehorsam der Aeltern.

Wie gerne möchte oft die unvernünftige Liebe einer Mutter oder eines Vaters nur recht lange alles das von ihrem Kinde entfernt halten, was ihm wehe thun mag. Wie sorgfältig für den Körper, wie unbekümmert für die Seele! Jeder kalte Hauch könnte ihm den Tod bringen; aber die frühe Aeußerung von bösen Neigungen und Fertigkeiten ist ihm, wie sie wähnt, unschädlich, wird durch keine Gegenmittel, und Gegeneindrücke gehindert, weil sie dem Kinde schmerzhaft fallen möchten. Wozu verzärtelt ihr euern Menschen von der Wiege an durch unzeitige Liebe? —

„Zum

„Zum siechen, kränklichten kraftlosen Körper;

„Zur siechen, mit bösen Fertigkeiten und wurzelnden Neigungen angefüllten Seele.„

•

Der Sohn Mariä ward am achten Tage beschnitten. Die Beschneidung war eine dem Judenvolke anbefohlene Ceremonie, die den Beschnittenen zum Mitgliede der jüdischen Nation und Kirche einweihte. Er bekannte sich hiedurch zum Dienste des wahren einigen Gottes nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes, und hatte nun zwar vollen Antheil an allen Obliegenheiten, aber auch an allen tröstlichen Verheißungen, die Gott ehemals dem auserwählten Volke gab. Aber wozu ward Jesus der Beschneidung, und mittels dieser einem Gesetze unterworfen, von dem er andere frey machen wollte? — Auch schon am achten Tage seines Lebens erscheint er, wie er sich nach dreyßig Jahren desselben zeigte, als das vollkommne Gegentheil der pharisäischen Lehre. Diese legten dem Mitjuden Lasten auf, die sie selbst nicht trugen; Jesus trug Lasten, die er den Menschen abnahm. Hieran erkenne den menschen-

freund-

freundlichen Jesus, und jeden ächten menschenfreundlichen Anhänger Jesu,

„Wenn er bereitwillig jede große Last auf sich nimmt,

„Und liebevoll dem Nebenmenschen jede, auch kleine erleichtert.“

Dagegen große Lasten andern aufbürden, und selbst auch die kleinen nicht tragen wollen; strenge für andere lehren, und locker für sich leben, ist lieblose und stolze Heucheley,

„Die sein eignes Betragen durch seine Lehren verdammt,

„Und seine Lehren durch sein Betragen entkräftet;“ — Will bey seiner strengen Lehre lieblos die Schwachheiten anderer nicht zu Rathe ziehen, und bey seinem ungebesserten Herzen dem Aeußern nach ein Heiliger scheinen.

Vorstehende Bemerkung giebt uns die ächten weisen und unweisen Lehrer zu erkennen; durch gegenwärtige möchte ich mich und andere gerne aufmuntern, nie einem unächten scheinheiligen Lehrer anzuhängen, und noch weniger selbst einer zu werden. Freuen will ich mich meines besten Lehrers Jesu, der an sich schon in der ersten Kindheit vollziehen ließ, wovon er mich nachher lossprach! „Wie

„Wie gerne will ich nach der Lehre Jesu thun, was Jesus fodert, der immer selbst mehr thut, als er befiehlt! — So werde ich ein ächter Lehrjünger Jesu seyn:

„Wie gerne will ich nach dem Beyspiele Jesu mehr thun, als ich von andern fodere! — So werde ich ein ächter Mitlehrer Jesu, ein ihm ähnlicher Lehrer seyn."

Jesus ward am achten Tage beschnitten, und sprach Israeliten und Nichtisraeliten nachher von aller Beschneidung frey. Doch befahl er dafür eine andere Ceremonie, die Taufe, oder äußere Reinigung des Körpers durch Wasser Wie ehemals die Beschneidung den Knaben zum Mitgliede des Volkes Israel machte, zur wahren Verehrung Gottes, und zum Zutrauen auf dessen Liebe und Verheißungen einweihte, so weiht nun die Taufe jeden, der sie empfängt, ein, zu

„Einem Mitgliede des christlichen Volkes, der christlichen Kirche, das an allen äußern Vorrechten derselben,

„Zu einem Kinde Gottes und Verehrer Jesu, das an allen heiligen Vorschriften, Wohl-

thaten, und Verheißungen Gottes und Jesu Theil hat."

Die Taufe ist ein heiliges Sakrament des neuen Testaments, das Jesus für alle seine Anhänger so schicklich als wohlthätig verordnet hat. Einfach und Bedeutungsvoll ist die Handlung der Taufe, groß dasjenige, worauf man getauft wird. Taufe ist Abwaschung, Reinigung mit Wasser,

„Ein sinnliches Zeichen, daß Jesus alles gethan hat, um uns von Sünden zu reinigen:

„Ein sinnliches Unterpfand, daß wir bey und an Ihm alles finden, um uns rein halten zu können;

„Eine sinnliche Angelobung, daß wir alles thun und nützen wollen, um uns wirklich rein zu erhalten."

Groß ist dasjenige, worauf man getauft wird — Auf und in dem Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. — Ich bin getauft auf und in dem Namen des Vaters;

„Der Vater Jesu ist auch mein Vater — Kindliches Zutrauen!

„Und ich der Verehrer seines Sohnes Jesu muß auch sein Sohn und sein Kind heißen — Kindlicher Gehorsam!

Ich

Ich bin getauft auf und in dem Namen des Sohnes!

„Jesus der Sohn Gottes gehört mit allen seinen Verdiensten, Wohlthaten, Beyspielen, und Lehren, mit seiner ganzen Erlösung mir an;

„Und ich muß nun für allezeit mit allen meinen Kräften und Fähigkeiten, mit ganzer Seele und ganzem Herzen ihm angehören.“

Getauft bin ich auf und in dem Namen des heiligen Geistes! Eingeweiht bin ich zur geistigen Liebe des Unsichtbaren,

„Zur Verehrung und Liebe Gottes im Geiste und in der Wahrheit;

„Zum Zutrauen auf den Beystand des göttlichen Geistes, des Geistes der Liebe und der Wahrheit.“

Was nützte den Israeliten die Beschneidung am Fleische, wenn ihr Herz, und jede sündliche Begierde unbeschnitten blieb? Und wozu dient dem Christen die Taufe, und Reinigung des Körpers mit Wasser, wenn sich die Seele mit Unreinigkeit beflecket? Hangt doch nicht bloß am Aeußern und Sinnlichen der Ceremonie

des

des Sakramentes; thut nicht stolz auf die Einweihung zum Christen, sondern haltet auf einen heiligen Wandel, wie er sich für einen Eingeweihten und Christen geziemt — nicht stolz auf das Zeichen am Leibe, sondern auf die Erfüllung seiner Bedeutung an der Seele! Ihr Unbeschnittenen am Herzen und Ohren, ihr Ungetauften am Geiste! erinnert euch, was ihr, oder was andre in euerm Namen bey der Taufe versprochen. Das Wasser berührte euch von außen, und das Versprechen gieng auf die Reinhaltung von innen. Jeder Erwachsene sollte sich

„Oft an den heiligen Bund erinnern, den er bey der Taufe mit Gott machte,

„Ihn oft erneuern und sich erwecken, daß er ihn getreulich halte — Die Erinnerung wird ihn über sein vergangenes Leben heilsam beschämen, und die Erneuerung und Ermunterung sein künftiges besser ordnen."

Ist je zu dieser heilsamen Erinnerung und Erweckung eine schickliche Zeit, so ist diese gewiß der heutige Tag — der christliche Festtag der Beschneidung Jesu, an deren Stelle die Taufe kam, und der bürgerliche Festtag des neuen Jahres. Was soll am ersten Tage die-

ses Jahres schicklicher seyn, als mit Bedachtsamkeit und Ueberlegung

„Zurücksehen auf das Vergangene, auf alle vergangene Jahre?

„Hinaussehen auf das Künftige, auf alle künftige Jahre unsers Lebens?“

Dem Blicke des Christen, der in sein vergangenes Leben zurückschaut, werden in jedem Jahre von seiner Geburt und Kindheit an, werden an jedem Tage dieses letztverflossenen Jahres

„Tausend und tausend Wohlthaten Gottes begegnen, die er genoß;

„Und vielleicht tausend und tausend Uebelthaten, Versehen und Nachläßigkeiten, mit denen er Gottes Liebe so schlecht vergalt — Beydes mag ihn aufwecken zur treuern Erfüllung des Versprechens, das für ihn bey der Taufe schon am ersten Tage des Lebens gethan ward.“

Bey dem Blicke des Christen, den er vorwärts in die künftigen Jahre hinausthut, können und müssen ihm folgende Gedanken sehr wichtig seyn:

1. Wie viele Wohlthaten werden mir auch dieses Jahr von Gott zufließen? — Ich will sie, alle und jede dankbar aufs Beste anwenden:

2. Wie

2. Wie viel unangenehme Schicksale werden mir aufstossen? — Ich will auch sie dankbar aus der Hand Gottes annehmen, und Weisheit und Stärke zu meiner Vervollkommnung daraus sammeln:

Welche und wie viele Pflichten werden mir obliegen? — Ich will sie alle getreulich, und jede aufs vollkommenste erfüllen:

4. Wie manche Hindernisse und Reitze werden mich von dem rechten Wege abbringen, und auf die breite Strasse der Bösen locken wollen? — Ich will ihnen behend im ersten Anfalle, und ausharrend bis zum letzten widerstreben:

5. Wie manchesmal werde ich auch ungeachtet meiner Entschlüsse fallen oder straucheln? — Ich will mich vom kleinsten Fehl, oder Falltritte behende wieder aufrichten.

6. Wie schwer wird es mir oft werden, alle diese meine Vorsätze zu halten? — Ich will itzt und alle Tage zu Gott um Stärke bitten, und mich täglich zur Wachsamkeit ermuntern. — — Alle diese Fragen lassen sich in zwo oder drey allgemeine zusammen fassen: „Wie viel Angenehm, und Unangenehmes wird mir begegnen? Wie viel Gutes oder Böses werde

ich dabey thun? Wie muß ich zu Werke gehen, um viel Gutes, und nichts Böses zu thun?

Laßt uns heute am ersten Tage des Jahres zu unserer Ermunterung

„Fühlen die Pflicht der Dankbarkeit für unsere vorübergegangene Lebensjahre;

„Anfangen und fortsetzen unsere Dankbarkeit durch alle unsere künftige Lebensjahre.“

Wie viele Augenblicke, Stunden, Tage und Wochen verstrichen, wie viele kommen mit jedem Jahre? Und

„Wie viel läßt sich mit jedem Augenblicke gewinnen oder verlieren?

Wie viel haben wir dieses Jahr gewonnen oder verloren?

Wie viel wollen wir künftiges Jahr gewinnen oder verlieren?“

Soll unser Taufbund mit Gott kräftig erneuert, und unverbrüchlich nnd standhaft gehalten werden, so laßt uns bey der Uebersicht der verfloßnen Lebensjahre vorzüglich fragen:

„Was störte bisher am öftesten meine Tugend, meine Ruhe und Freude daran?

„Warum und wie konnte es dieselbe so oft, und oft so lange stören?

„Was

„Was ist zu thun, um sich in der thätigen Freude an Tugend und Rechtschaffenheit nicht stören zu lassen?" — Mein Gewissen, meine Aufmerksamkeit auf mich selbst werden mir auf die ersten zwo Fragen, meine Erfahrung und Vernunft, und wo diese nicht hinreichen, ein treuer und erfahrner Freund werden mir auf die letzte Frage antworten.

Bey der Beschneidung war's Gewohnheit der Israeliten, dem Neubeschnittenen einen Namen zu geben. Insgemein war's der Name des Vaters, Großvaters, oder eines ansehnlichen Anverwandten. Das Kind Mariä, und wie man glaubte, auch Josephs, möchte also wohl auch wieder Joseph, Jakob, Eli geheißen haben? — Nein! Sein Name ward nicht erst itzt am achten Lebenstage, ward schon vom Engel bestimmt, ehe er noch empfangen worden. Er hieß Jesus, oder Erretter und Heilbringer, Erlöser und Seligmacher.

Dieser Name war damals unter den Juden eben nicht so ungewöhnlich, aber für keines ihrer Kinder in seiner ganzen vollen Bedeutung so angemessen, wie für das Kind Jesus, und von kei-

keinem in der Folge nach seiner ganzen Bedeutung so wahr gemacht, als von ihm.

„Niemand, kein Mensch und kein Engel ward von Gott bestimmt, das für uns Menschen zu seyn, was Jesus für uns war — Wie gnädig bedachte uns Gott unser himmlische Vater?

„Niemand, kein Mensch und kein Engel wurde für uns das, was uns Jesus ward — Wie gnädig bedachte uns Jesus sein göttlicher Sohn?“

Nicht der Name an sich, sondern die Erfüllung dessen, was er bedeutet, macht Jesus zum Gegenstande unserer Verehrung und Liebe. — Adeliche Geschlechtsnamen, nach denen man sich nennet, sollen zwar immer, und mögen es auch oft anzeigen, daß die Stammväter edle Menschen waren. Aber wenn bey den Nachkommen sich der Adel des Namens nicht auch im Adel der Seele und des Wandels zeigt;

„So ist es der unvernünftigst: unedelste Stolz, den man auf den Namen ohne Sache setzt;

„Und ein verderblicher Stolz, der uns bey eingebildeten Vorzügen um die wahren unbekümmert macht.“

Ade:

Adeliche Titel geben keine Größe; geben Verweise, und bringen Schande dem Unedeln.

Die Excellenz, der Edle von — sey ein Excellenter, vortreflicher, edler Mensch — Christ — — dann verdient er den Namen, den er trägt: weil er das ist, was er heißt.

Ist dein Geschlechtsname unbedeutend, und dein Stand niedrig — so, wie wir Stand und Geschlecht insgemein nehmen — du bist darum nicht ohne Adel, der dich zum Edelseyn auffodern kann. Du bist Mensch, bist Christ: stammst als Mensch von Gott, als Christ von Jesu her. Wehe dem Adelichen, der auf Titel Jagd macht, nur Titel ehret, wenn ihm der Titel Mensch und Christ nicht über alle andre geht;

„Als Mensch und Christ hast du, was kein irdischer Adel giebt;

„Als Mensch und Christ kannst du werden, wozu keine adeliche Geburt erhebt."

Jesus war der hohe Name des Kindes Mariä — Jesus — Es ist nach dem Ausspruche der Schrift in keinem andern Namen Heil und Seligkeit, als im Namen Jesu. Zwar nicht

so,

so, als hätte man nur nöthig, ihn oft zu nennen; Herr Herr, Jesus Jesus zu rufen, um ein Seliger und Heiliger zu werden. Sondern wer ihn nennt,

„Soll das ernstlich überdenken, was er bedeutet;

„Und ernstlich streben, das zu seyn, was diese Bedeutung von ihm fodert.“

Jesus ist der Name, in dem wir nach der Lehre eines seiner eifrigsten Freunde alle unsere Geschäfte thun sollen. Nicht zwar so, als wenn es vor jedem Werke schon hinlänglich wäre, nur zu sagen: „Ich thue es im Namen Jesu.“ In seinem Namen handeln heißt nicht nur vor jeder Verrichtung seinen Namen hersagen, sondern

„Das thun, was Jesus in diesem meinem Stand, in dieser meiner Lage würde gethan haben;

„Es so in der Absicht und mit dem Eifer thun, mit dem er es würde vollbracht haben;

„Und ihn und durch ihn Gott anrufen, daß man es so zu thun Kraft und Stärke erlange.“

Möch-

Möchte doch heute das kommende Jahr so im Namen Jesu angefangen, fortgesetzt und geendet werden! möchte doch jedes große und kleine, jedes Haus- und Staatsgeschäft, jede Familien- und Gesellschaftspflicht so im Namen Jesu vollbracht werden! Wie viele hundert und tausend Geschäfte, wie vieles Handeln und Leiden in einem Jahre?

„Alles im Namen Jesu — Wie viel hundert- und tausendfacher Erwerb!

„Wenig oder nichts im Namen Jesu — Was für ein hundert- und tausendfacher Verlurst!"

Heute übers Jahr — werden da auch noch alle seyn, die dieß lesen oder hören? Seyn werden sie, aber vielleicht nicht mehr auf dieser Erde. Wo denn? — Nahe bey Jesu, wenn sie

„Im Namen Jesu lebten, und das Geschäft Jesu emsig trieben;

„Im Namen Jesu litten, und mit Jesu Geduld ausharrten,

„Im Namen Jesu ihr Leben aushauchten, und den Tod Jesu starben."

Es mag aber ein Tag oder ein Jahr; ein Jahr oder hundert Jahre für mich noch bestimmt

seyn,

seyn, welchen Schluß soll ich für jeden Fall daraus ziehen?

Ist das kommende mein letztes Lebensjahr, welche treue Anwendung fodert die kurze Lebenszeit?

„Folgen dem kommenden noch viele Lebensjahre; welchen thätigen Dank fodert die wohlthätig verlängerte Lebenszeit?“

Ungewiß ist jede künftige Zeit — laßt mich dann so leben, daß mir eine selige Ewigkeit gewiß werde;

Ungewiß ist jeder künftige Augenblick der Zeit, schätzbar sey mir also jeder gegenwärtige, und so gebraucht, daß er mir einst gewiß zu Guten komme.

Leben heißt wirken, und gut leben heißt viel gutes wirken.

„Wer an jedem Tage, in jedem Jahre viel gutes wirkt, ist ein weiser, ehrwürdiger Greis, wenn er auch als Jüngling stürbe;

„Wer an jedem Tage, in jedem Jahre wenig gutes und viel böses thut, ist ein unmündiges Kind, ein loser Knabe, wenn er auch als Greis stürbe.“

Jeder

Jeder Tag dieses neuen Jahres ist flüchtig; wir können nicht einen festhalten. Aber alles, was du an einem jeden dieser Tage thust, das bleibt, so ewig, wie du: die Folgen jeder gut oder übel verwandten Stunde sind ewig;

„Jeder, auch dieser Stunde, wo du viel Gutes lernen und denken;

„Jeder Stunde, wo du viel Gutes reden und thun könntest.“

Ueber

Ueber
das Evangelium am Feste der Erscheinung des Herrn.

Die Weisen aus dem Morgenlande kommen nach Bethlehem und huldigen dem neugebohrnen Kinde Jesu. Matth. II. 1 — 12.

Da Jesus zu Bethlehem gebohren ward, kamen Weise aus Orient, von einem Lande, das dem Lande der Juden gegen Sonnenaufgang lag, in der Hauptstadt Jerusalem an, und fragten, wo der neugebohrne König der Juden wäre. „Denn — setzten sie bey — wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind hieher gekommen, um ihn anzubethen.“ Dem Lande nach waren sie ferne von Jesus, und Jesus von ihnen. Aber

„Gott ist seinen treuen Verehrern in jeder Weltgegend nahe. Er ruft sie, wie die Weisen aus dem Morgenlande;

„Und Gottes treue Verehrer sind ihrem Gott überall nahe. Sie hören den Ruf, und gehorchen wie die Weisen aus dem Morgenlande.“

Nicht nur die Seinen, auch solche, deren Herz Gott und der Tugend entflohen war, und sich

sich von ihm weiter entfernt hatte, als das Land der Weisen von dem Lande Israel lag; auch Sünder ruft Gott. Er ladet durch redliche Ausländer die meist Gottes vergessene Einwohner Jerusalems ein.

„Du bist nie so ferne von Gott, daß dich seine Vaterstimme nicht erreiche und einlade; — Traue und merke auf seinen Ruf!

„Nie so ferne, daß du ihn nicht wieder erreichen, und zu ihm kommen mögest. — Auf! und folge dem Rufe!"

Männer von Gelehrsamkeit und Hirten ohne Gelehrsamkeit rief Gott zur Kenntniß des Kindes Jesu. Was ihm an beyden gefiel, konnte weder Vorrath noch Mangel an Gelehrsamkeit seyn, sondern etwas, das er an beyden fand — Ein Herz voll Güte und Einfalt, das dem gelehrten Morgenländer so gut, als dem Hirten auf seiner Weide um Bethlehem anstund. Ja, wo diese Eigenschaften des Herzens fehlen, da ist bey aller Wissenschaft nimmer wahre Aufklärung im Verstande! da ist eitle stolze Wissenschaft ohne nützliche heilsame Weisheit. Je gelehrter der wahre Weise und Kenner ist,

„Um

„Um so vollkommener sieht er Gottes unbegreifliche Größe und Weisheit, und die engen Schranken seines Verstandes,

„Um so vollkommner Gottes unbegreifliche Güte und Heiligkeit, und die vielen Fehler seines Herzens ein. — Um so tiefer fühlt er seine Unwissenheit und Schwachheit; um so mehr dürstet er bey den kleinen Bächlein irdischer Weisheit nach dem vollen Strome der himmlischen; um so mehr bey dem Gefühl eigner Schwäche nach Stärke von oben."

Manche Gelehrte schreyen laut gegen Unwissenheit: „Aufklärung, Aufklärung!" Dagegen schmähen wieder andere eben so sehr auf Gelehrsamkeit und Aufklärung, als die Urheberinn einer ausschweifenden Freyheit im Denken und Handeln. Der Weise geht den Mittelweg; verachtet keinen Unwissenden, der doch immer so viel weiß, als zur treuen Ausrichtung seiner Berufspflichten nöthig ist, und nach seinem besten Wissen und Gewissen sie vollbringt — schätzt keinen Gelehrten, der sich mit vielem Wissen begnügt, und sein Studium nicht vor allem auf die wichtigsten Gegenstände, und auf gute praktische Anwendung seiner Gelehrsamkeit zur Beförde-

förderung der Tugend und Glückseligkeit seines Nebenmenschen richtet. Dagegen

„Streben nach recht vieler nützlicher Kenntniß, um viel Nutzen und Glückseligkeit zu stiften;

„Anwenden die erworbene Kenntniß zu eigner und fremder Vervollkommnung — macht in seinen Augen den schätzbaren Gelehrten und wahrhaften Weisen aus."

Solche Weise waren die Weisen, oder Magier aus dem Morgenlande: solchen gab Gott sich und seinen Sohn Jesum zu erkennen. — Wie sie aus dem Sterne auf die Geburt eines Königs der Juden schlossen, können wir nicht zuversichtlich sagen. Es mag eine vorhandene Weissagung, die Jesum unter dem Sinnbilde eines aufgehenden Sterns aus den Nachkommen Jakobs darstellte, oder die bereits allgemeine Sage in Orient von einem nahen großen König aus Israel oder was immer dazu ein Anlaß gewesen seyn; allezeit war es eine von oben veranstaltete Einladung: eine Einladung, die so genau nach dem Verhältniß der Weisen abgemessen war, da sie die Sternkundigen durch einen Stern, als ehemals jene nach dem Verhältniß

der jüdischen Hirten, da sie dieselben durch Engel rief. Gott ruft jeden auf eine seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten angemeßne Weise:

„Laßt uns Gottes herablassende Güte darinn erkennen und preisen;

„Laßt uns bey jedem Rufe, den wir an andere zu thun haben, diese herablassende Güte nachahmen!

„Laßt uns bey jeder Art des Rufes, den Gott an uns ergehen läßt, folgsam gehorchen."

Wir bedürfen keines außerordentlichen Sternes, der uns zur Kenntniß und Anbethung Jesu leite. Wir haben das Evangelium und Lehrer des Evangeliums, und in beyden ein Licht, das

„Uns heller, als das Licht des Sternes, zur Erforschung und Kenntniß Jesu leuchten kann;

„Und uns eindringender zur Liebe und Verehrung Jesu erwärmen soll."

Ein ausserordentlicher Stern kündigte den Weisen die Geburt Jesu an. Alle täglich sichtbaren Sterne rufen uns Gottes Größe, und die Wunder- und Wohlthaten seiner Allmacht aus. Schau, o Mensch, mit der aufrechten Stellung gegen Himmel, diesen Sternhimmel an;

„Ueber-

„Ueberdenke die Menge, Größe, Entfernung, Schönheit und Wirkungen dieser Sonnen, Welten und Sterne!

„Bethe darin den Schöpfer und Regierer dieser Sonnen und Welten an!

„Freue dich auf den Zeitpunkt, einst alles dieses, und den Schöpfer alles dessen vollkommner zu kennen, zu preisen und zu lieben!

„Freue dich auf den Zeitpunkt, selbst, wie die Sterne am Firmament, zu leuchten, und verherrlicht zu werden.“

Weise aus dem Morgenlande werden rufen. Ist das nicht schon vorläufiger Wink auf die ausgebreitete, weit reichende göttliche Anstalt, die durch Jesum nicht nur eine, und seine Nation, sondern alle Völker der Erde beseligen will? Ist das nicht schon Ausdeutung der nachmaligen Weissagung: „Von Auf- und Niedergang werden sie kommen, und am Reiche Gottes Theil haben?“ — Weise aus Morgenlande folgen dem Rufe. Ist das nicht Beschämung für jene, die so nahe an der Quelle sitzen, und nicht trinken? Ausdeutung des Spruches: „Die Kinder des Reiches aber, die

Bayerische Staatsbibliothek München

zur Theilnahme an demselben eigentlich gebohren und bestimmt sind, werden sich auf die unseligste Weise davon ausschließen."

„Was für eine Menge zu allen Zeiten und an allen Orten machen jene aus, die Gott und Jesus zu sich ruft! — Gott! wie gut bist du?

„Was für eine Menge zu allen Zeiten und an allen Orten machen jene aus, die weit schneller und eifriger, als ich, auf diesen Ruf kommen: — Gott! wie träg bin ich?"

Und giebt es eine größere, eine mehr eingreifende Beschämung unsers trägen und gleichgültigen Betragens, als den Eifer der Weisen aus dem Morgenlande? Haben wir wohl nöthig, wie sie, eine weite Reise in ein entlegnes Land zu machen; den Schooß unserer Familie zu verlassen; ihre Abmahnung, etwa auch ihr Gespötte über Schwärmerey zu überwinden; uns tausend Unbequemlichkeiten und Gefahren einer weiten Reise Preis zu geben, um zu einiger Kenntniß und Verehrung Jesu zu gelangen? Wie nahe sind wir an der Quelle, woraus wir schöpfen können? Wie klein die Mühe, wenn wir daraus trinken wollen? Und wie groß und unverantwortlich die Trägheit, wenn wir unsere Seele dürr und öde hinschmachten lassen? „Je

„Je seliger die Kenntniß Jesu für uns ist,
„Je leichter sie uns gemacht,
„Und je träger sie von uns versäumt wird,
desto größer ist unser Unglück, und unsere Strafwürdigkeit. Wir sollten, wenns nöthig wäre, sie mit den Weisen aus entfernten Ländern holen; und wir können sie ohne viele Anstrengung überall in der Nähe haben. — Wir sollten sie, wenn's nöthig wäre, unter tausend Gefahren aufsuchen! und wir können sie bey der vollkommensten Sicherheit erhalten.

Wie bethe ich, Gott! deine Vorsicht an, wenn ich die Geschichte deines Rufes an die Weisen, und die Art ihrer Folgsamkeit, und ihres Betragens überdenke. Es muß eine allgemeine Aufmerksamkeit auf den neugebohrnen Heiland in der Hauptstadt des Landes erregt werden, ohne daß man noch weiß, oder sich viel in Judäa bekümmert, ob er gebohren sey. Es muß zum Besten und zur Belehrung der Guten aufs genaueste in den heiligen Schriften nach desselben Geburtsort geforscht, und dieser bestimmt werden, ohne daß die pharisäisch = und sadduzäischen Schriftlehrer hierin mit einstimmigem Eifer zu

Werke zu gehen geneigt sind. Ein König, dem es sonst weder um Schrift, noch um den Messias zu thun ist, muß ihnen die Nachforschung auftragen, und sie müssen mit einem um so größern Fleiße daran gehen, je argwöhnischer und grausamer der Fürst ist, und je gefährlicher es war, sich von ihm einiger Saumseligkeit schuldig zu machen. Alles das bewirkest du göttliche Fürsehung durch wenige Ausländer, die nach Jerusalem kommen, und durch die einfache Frage, die sie voll Herzenseinfalt hinlegten: „Wo ist der neugebohrne Judenkönig?“

„Wie liebenswürdig ist die lenkende Vorsicht Gottes, die immer die besten Absichten zum Glücke der Menschen hat?

„Wie weise, wunderbar und anbethungswürdig, da sie dieselben sowohl durch die Bösen als Guten zu erreichen weiß?“

Die Folgsamkeit der weisen Ausländer hatte die selige Folge der Aufmunterung zur Erforschung, der Hinleitung zur Kenntniß Jesu für die Innländer und Bewohner des Judenlandes. — Immer hat jede Handlung des einzelnen Mannes, Jünglings großen Einfluß auf andere, oft auf entfernte Länder und Zeiten.

„Er-

„Ertheile nie eine böse Lehre, gieb nie ein böses Beyspiel; es kann ausgebreitetes, lange andaurendes Verderbniß wirken;

„Versäume nie, wo du kannst, eine gute Lehre, ein gutes Beyspiel zu geben; es kann ausgebreiteten, lange andaurenden Nutzen stiften."

„Wo ist der neugebohrne König der Juden? Wo ist er? denn wir wollen ihm, dem Neugebohrnen zum großen Reiche Glück wünschen; unsere Verehrung und Anbethung mit jener vollen Ehrerbiethung und Freude darbringen, mit der man sie dem größten Könige im Orient nicht darbringt." Dieß ist die erste Frage der Weisen in Jerusalem, die erste und letzte Absicht ihrer Reise. Sie forschen nach Jesu, nicht um etwas neues in fremden Landen zu sehen, und zu Hause mit der Erzählung davon die Neugierde zu befriedigen, oder mit ihrem Wissen groß zu thun. Sie forschen nach Jesu, um ihn anzubethen.

„Wie wenige forschen nach Jesu, in dem Evangelium Jesu mit dem Eifer, mit dem die Weisen forschten?

„Und wie viele der Forschenden thun es nicht mit der reinen Absicht, welche die Weisen hatten?

ten? — Vielen ist wenig an der Kenntniß Jesu gelegen, und sie forschen gar nicht: vielen ist's nicht um die Kenntniß Jesu zu thun, um ihn immer würdiger zu verehren, Kenntniß und Verehrung Jesu immer mehr und vollständiger zu verbreiten; sondern um viel zu wissen, und gelehrt davon reden zu können. Den ersten giebt das Evangelium keine Nahrung für ihre Seele, und den letzten eine Nahrung für ihre Eitelkeit.

Herodes erschrack; ganz Jerusalem erschrack mit ihm über die den Weisen so natürliche, so ganz ungekünstelte Frage; Herodes, und die ihm an- und von ihm abhiengen, um Jesu, und das übrige Jerusalem wohl meistens um Herodes willen. Dem Könige war es um seinen Thron, den ihm ein Messias streitig machen, und den Bürgern um die grausamen Maaßregeln zu thun, die ein Despote, wie Herodes, zur Sicherheit seines Thrones ergreifen konnte. Ueberhaupt dachte man sich an dem Messias einen Weltkönig, der seinen Thron in Jerusalem aufschlagen sollte, aber gegen einen Herodes ohne Blutvergießen, und einen verderblichen Krieg nicht behaupten mochte. Eitle Schreckbilder, die sich Irrthum

und

und Leidenschaft, die sich Weltklugheit und ein böses Gewissen macht. Erschracken wohl auch die Hirten und Weisen, weil ihnen ein Engel, ein Stern den Messias ankündigt? Herodes und Jerusalem bebt.

„Ein böses, sich übel bewußtes Herz hat Furcht und Angst, weil ihm tausend Schicksale das entreißen, was es liebt, in das hineinwerfen können, was es verabscheuet — Es liebt nur Königskronen, Königspracht, Sinnesfreuden; verabscheut Niedrigkeit, Dürftigkeit, Sinnesschmerzen.

„Ein gutes, sich wohl bewußtes Herz hat furchtlosen frohen Muth, weil ihm nichts das entreißen, was es über alles liebt, nichts in das Elend und den Abgrund stürzen kann, den es über alles fürchtet. — Es liebt Gott und seine Freundschaft, fürchtet nur Trennung von Gott und seiner Gemeinschaft."

Der Messias war die freudigste Erwartung, der froheste Gegenstand für alle Guten; eben darum der fürchterlichste für alle Unguten und Bösen. Er ist es noch, und wird es seyn.

„Worüber freut, und wird sich der Gute mehr freuen als über seinen Heiland und Richter, an

dessen

dessen Vorschriften, Beyspiel und Verheißungen er hieng?

„Worüber zittert, und wird der Böse mehr zittern, als über seinen Heiland und Richter, auf dessen Vorschrift und Beyspiel, Verheißung und Drohung er so wenig sah? — Was dem Guten himmlische Freude macht, wird eine Folter, eine Hölle dem Bösen werden.“

Herodes Entschluß ist schon gefaßt. Los seyn will er des Schreckens und der Furcht über den wankenden Thron, und um dieß zu erreichen los werden des Kindes, das den Juden in ihrer drückenden Lage neuen Muth gegen ihn und seine ohnehin verhaßte Regierung einflössen könnte. Es soll sterben. Aber wer liefert die Unschuld in die Hand des Todtschlägers? — Die Vornehmsten der Priester und Schriftlehrer müssen sich auf seinen Befehl versammeln, und aus ihren Prophetenbüchern ihm den Ort, und die Weisen die Zeit des erschienenen Sternes ansagen Weiß er einmal die Stelle, und die wahrscheinliche Stunde seiner Geburt, so soll es seinen Händen nicht entkommen. Um kein Mittel, das ihm die Umstände darbiethen, ungebraucht

braucht zu lassen, sollen die Weisen vorangehen, und bey ihrer Rückkunft den Erfolg ihrer Ausforschung berichten. Seine eigentliche Absicht darf aber bey diesem Plane nirgends durchscheinen. Man soll jeden seiner Schritte nur für Drang seines Eifers halten, mit dem er den Fremdlingen dienen, und selbst gerne den neugebohrnen Messias ausfindig machen, und ihm huldigen wollte. — Welche fertige Staatsklugheit! Wird er sich darin nicht wohlgefallen, werden ihn die Vertrauten seiner Anschläge, wenn er einen dazu wählte, nicht gerne darüber vergöttert, und Herodes den Großen und Weisen genannt haben? — O Weltklugheit! wie oft bist du herodische Thorheit? Allemal Thorheit,

„So oft eine unwürdige Absicht bey Unternehmungen herrscht, und wenn auch in Erfindung der passenden Mittel sich die höchste Vernunft äußern sollte;

„Allemal, wenn unschickliche oder ungerechte Mittel angewandt, oder die tauglichen weder erforscht noch gebraucht werden, und wenn auch die herrlichste Absicht zum Grund liegen sollte.“

Weislich und klug handelt nur jener,

„Der

„Der sich keine Absicht erlaubt, die nicht mit dem letzten Ziele der Vervollkommnung und Beseligung seiner und anderer Menschen übereinstimmt,

„Der sich keine Trägheit und Nachlässigkeit erlaubt, wenn es auf Erforschung und Anwendung der für alle Fälle hiezu schicklichsten Mittel ankömmt.“

Wenn sich die Kinder der Welt eine Krone versichern, eine einträgliche Stelle erwerben, einen kleinen Gewinn erhaschen, sich vor einem Unglücke, das ihrem Leibe oder Leben, ihrem Hab und Gut drohet, zu verwahren suchen; da sind alle Seelen- und Leibeskräfte im raschen Gange; da wird mit Anstrengung gedacht und gesonnen, jeder Anlaß und Umstand benützt, jede starke und schwache Seite ausgeforscht; da wird der Plan mit der pünktlichsten Genauigkeit in allen seinen Theilen entworfen, und dann mit rastlosem Eifer die Ausführung betrieben. Aber sich und seinen Mitmenschen vollständige, und auf ewig dauerhafte Seligkeit zu erringen, sich und sie vor dem größten aller Unglücke bewahren — wie kalt und träg schläft hier Vernunft, Herz und Hand? Wie ist hier sogleich

jede Mühe zu beschwerlich, jedes Nachsinnen zu anstrengend, jede Foderung zu überspannt, jeder warme Eifer zu pünktlich und schwärmerisch! Wer fühlt hier die Wahrheit des Ausspruches nicht: „Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art um vieles klüger, als die Kinder des Lichtes?“ — Indessen

„Bleibt es der undankbarste, widersinnigste Mißbrauch unsers Verstandes, ihn einzig für zeitliche Vortheile und gegen zeitliche Nachtheile zur Ausfindung der klügsten Behandlungsart anstrengen;

„Der unedelste Mißbrauch unserer Leibeskräfte, sie einzig in Vollführung solcher erdachten Plane und Erzielung niedriger Absichten ermüden.“

Dagegen ist es der pflichtmäßigst und edelste Gebrauch

„Unserer Vernunft, wenn man sein wichtiges Geschäft der Tugend und Seligkeit nach allen seinen Theilen, Mitteln und Hindernissen öfters genau überdenkt;

„Unserer übrigen Kräfte, wenn man es durch den treuesten Gebrauch aller passenden Mittel, mit standhafter Besiegung aller Hindernisse unermüdlich vollführt.“

Größe

Große Mühe giebt sich Herodes, um Jesum ja aufs gewisseste zu tödten.

„Wie wenige wenden eben so viele Mühe darauf, um Jesum, seine Grundsätze und Beyspiele in sich lebendig zu machen?

„Wie viele wenden eben so viele Mühe darauf, um Jesum, die lästige Stimme seiner Lehre, Beyspiele, und ihres Gewissens zu unterdrücken?"

Große Mühe gaben sich die Priester und Schriftgelehrten bey Durchforschung ihrer Propheten, bey der zuversichtlichsten Bestimmung des Geburtsortes des Messias. Wozu? Um ihn zu suchen und anzubethen? Gar nicht. Sie wollen dem Könige dienen, der diese Erforschung von ihnen fodert. Um eines Menschen willen forschen sie im Wort Gottes dem Messias, dem Sohne Gottes nach; und zwar um eines Menschen willen, von dem sich eben nicht der beste Gebrauch des Erforschten hoffen läßt.

„Herodes läßt in der heiligen Schrift forschen, um das, was darin für Jesus steht, wider ihn zu gebrauchen — So forsche du nie!

„Die Priester und Schriftlehrer forschen darin, ohne eine Anwendung davon auf sich zu eig=

eigner Erweckung zu machen — So versäume du dich selbst nie!

„Die Priester und Schriftlehrer geben, was sie gefunden, die köstliche Perle einem Unheiligen zum Mißbrauche hin — So theile du Gottes Wort nie andern mit.“

Religion ist dem Herodes gerade so viel werth, als einem, der unkenntlich bleiben will, eine Masque. Er hält sie vor die Seele, die auf Mord sinnt, und lügt Eifer und Andacht. Wie mochte er sich etwa bey seiner Arglist selbst gefallen? Wie im Herzen triumphiren und lachen über die fromme Einfalt, die sich von ihm berücken ließ? Wer war aber am Ende der Betrogene? Jener, der es bey boshaften, listigen Anschlägen immer ist, der Betrieger.

„Er denkt andern einen Streich zu spielen, und spielt sich selbst den größten und unseligsten;

„Denkt sich, klüger zu seyn, als andere, und handelt unklüger als alle. — Er sucht eigennützig seinen Vortheil, und findet dafür Schaden und Nachtheil; ist stolz auf seine Klugheit, und diese zeigt sich am Ende als Unverstand und Dummheit.“

Keine Betrügerey verdient mehr Abscheu, als iene, die unter der angenommenen Miene der Religion und Scheinheiligkeit betrügt.

„Wie kann man Gott mehr entehren,
„Wie für sich tiefer sinken,
„Wie alles gesellschaftliche Wesen, und die Vortheile, die es gewähren soll, mehr zerstören, als da man das Heiligste vor Gott und unter den Menschen, die Religion, zum boshaft nachtheiligen Betruge mißbraucht?"

Die Weisen verlassen Jerusalem, wo ihnen doch am Ende alles sehr auffallend werden mußte; wo man, ob es gleich die Hauptstadt des Reiches war, nichts vom neugebohrnen König wußte; wo man die Nachricht davon nicht ohne Schrecken und Verwirrung hören konnte; wo man von einer Seite so viel Geschäftigkeit, und von der andern dabey so viel zurückhaltendes Wesen, und geheimes Ausforschen zeigte. Viel mußte ihnen in dieser Stadt dunkel und unbegreiflich werden. Aber nach ihrer Wegreise zeigte sich wieder Licht. Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen, erscheint ihnen wieder, und steht über dem Hause, in welchem das Kö-

nig-

nigliche Kind liegt, und vor dem sie sich eben befinden. Welche Freude nach langem Suchen? Welches Licht nach langer Dunkelheit? Im Dunkeln siegte ihr Glaube, und im Lichte triumphirt er. Mitten in banger Dunkelheit

„Laßt uns so standhaft an Gott, seinem Rufe und Willen hangen, als die Weise daran hiengen — Gründe genug zur vollen Ergebenheit:

„Laßt uns auf allerleuchtendes noch hellers Licht hoffen, als die Weisen in Bethlehem erhielten — Gründe genug zur hoffnungsvollen Frohheit.“

Die Weisen treten in das Haus, über dem sie ihren Stern sahen, und finden, was ihnen mehr, als alle Heere von Sternen, ist, finden das Kind mit Maria seiner Mutter. Wer beschreibt, wer fühlt nun die Freude ihres Herzens? Ja!

„Wenn man so sucht, wie die Weisen; so findet man Jesum, wie sie — Laßt uns bestreben, ihm immer näher, ähnlicher zu werden!

„Wenn man Jesum nach solchem redlich ausharrenden Suchen findet, wie die Weisen, so ist man

man selig, wie sie — laßt uns diese Seligkeit höher als alle Freuden, werth aller Leiden der Erde schätzen."

Die Weisen voll Freude und voll Ehrfurcht fielen nieder, und bethen das Kind Jesus an. Den neugebohrnen König hatten sie ihn schon in Jerusalem genannt; welch großer König er wäre, hatte ihnen der Stern vom Himmel verkündigt. Und schon nach diesem Begriffe mußten sie sich vor ihm als einem ganz vorzüglichen Könige nach orientalischer Landessitte aufs Angesicht niederneigen, und ihn anbethen. Wie tief sie sonst noch etwa durch die Aufschlüsse, die ihnen Maria gab, in seine himmlische Abkunft und Bestimmung eindrangen, davon steht nichts weiter geschrieben, läßt sich aber manches vermuthen. Gewiß konnte ihnen von Jesu dem Neugebohrnen noch nicht alles so hell seyn, als es uns von Jesu dem Lebend, Lehrend, Leidenden, dem Auferstandnen und ewig im Himmel Lebenden ist. Aber ist unsere Kenntniß heller, so soll auch

„Unsre Verehrung und Hochachtung um so ehrerbiethiger,

„Unser Zutrauen und Hoffnung um so zuversichtlicher,

„Unse-

„Unsere thätig dankbare, seine Wohlthaten nützende Liebe um so liebender seyn.“

Die Armuth der Aeltern, die Schwachheit und Dürftigkeit des Kindes, die Prachtlosigkeit der Wohnung kann die Weisen, die an Gottes unbegreifliche und doch wohlthätige Führung schon gewohnt sind, in ihrem Glauben, in ihrer Freude nicht irre machen. Mit der tiefsten Anbethung, mit der man auch die ersten Fürsten in Orient nicht ehret, verehren, mit den kostbarsten Geschenken, mit dergleichen man vor den großen Königen Morgenlandes erscheinet, beschenken sie ihn.

Das Erste bey deinen Opfergaben und Andachtsäußerungen

„Sey Anbethung, Lobpreisung und Dank aus dem Innersten der Seele,

„Dann auch Opfer und Gottesdienst im Aeußern.“

Glücklich die Weisen, daß sie gewürdigt worden, den dürftigen Messias und seine Aeltern zu beschenken! Liebenswürdig die Fürsehung des Höchsten, durch deren Veranstaltung in fernen Landen und Zeiten Kostbarkeiten hervorkeimten, die einst der Armuth des göttlichen Kindes und

seiner Aeltern zu Bethlehem, in Aegypten und etwa auf ihrer Dahin- und Zurück-Reise zu Hülfe kämen. Wie vieles, ohne darauf zu denken, und ohne es mit unsern Gedanken überschauen zu können, fällt auch uns aus der wohlthätigen Hand der Fürsehung zu?

„Aus der ganzen weiten Schöpfung,
„Aus entfernten Ländern und Zeiten? —

für die Bedürfnisse der Seele und des Körpers, durch Natur- und Kunst-Erzeugnisse; durch Hand- und Geistesarbeiten, mit denen jeden Augenblick tausend und tausend Menschen zu unserm Wohl auf Befehl der Fürsehung beschäftigt sind."

Doch keine Anstalt der göttlichen Fürsehung muß uns theurer seyn, als jene, wobey heute die Weisen verweilen. Ich stelle mich bey achtzehn Jahrhunderte zurück, und an die Seite der Weisen, und des Kindes, das sie anbethen, hin, und denke: „Wer ohne besondre darüber erhaltene Erleuchtung hätte damals gedacht: In „dieser Hütte zu Bethlehem in Juda wächst „der Seegen auch für dich, du mein Nachkömmling im Jahre 1789, im entfernten Lande gegen West und Nord." — Gott ist überall, zu allen Zeiten, in allen Ländern, vorzüglich

aber

aber bey der Empfängniß, Geburt und Erscheinung Jesu auf mich bedacht.

„Wenn ich alle Tage und Stunden meines Lebens Gott für diese und alle seine Wohlthaten mit Herz und Seele, durch That und guten Gebrauch derselben danke, und dieses scheinet mir etwa viel; so darf ich nur denken: Wie viel mehr verdient Gott durch seine Güte von mir?

„Wenn ich Gott nur wenige Tage, wenige Stunden meines Lebens für diese und alle seine Wohlthaten zu danken suche, und dieses scheint mir noch etwa erträglich; so soll ich nur denken: Was verdiene ich durch ein solches mehr undankbares als dankbares Betragen von Gott?“

Kann ich Gott und Jesu auch etwas für das schenken, was er mir schenkte, wie die Weisen? Eigentlich zu seinem Gebrauche, oder zum Gebrauche für Jesu, wie die Weisen, nichts; aber nach seinem Verlangen, und zu meinem Glücke vieles. Alles was mir Gott gab, jede Kraft meiner Seele und meines Körpers kann ich ihm wieder geben, und soll ich ihm vervollkommnet und besser geben, als ich sie erhielt.

„Wenn ich diese herrlichen Gottes Geschenke durch Nichtgebrauch und Mißbrauch entstelle und ver-

verunstalte, so wird nicht Gott, sondern ich ärmer und unseliger;

„Wenn ich sie durch guten Gebrauch vervollkommne, so wird nicht Gott, sondern ich reicher und seliger.“

Kann ich gleich Jesu nichts zu seinem Gebrauche, sondern alles lediglich nur zu meinem Vortheile dargeben; so giebt es doch Menschen, deren Unterstützung und Tröstung Jesu so wohlgefällig ist, daß er jede ihnen erwiesene Wohlthat so hoch anrechnet, als wäre er derjenige, dem man sie erweiset.

„Tröstet, erleuchtet, erfreut durch eure Gaben die Bedrängten und Unwissenden! Ihr habt Jesu ein köstlichers Geschenk gemacht, als Gold, Weihrauch und Myrrhen;

„Und könnt von ihm eben so viel Vergeltung und Segen erwarten, als die Weisen.“

Die Weisen werden im Traume gewarnet, nicht wieder über Jerusalem ihre Hinreise zu nehmen, nicht Herodes von dem Erfolge ihrer Herreise zu benachrichten. — — Ein Traum von Gott — und alle noch so wachsame Thätigkeit des arglistigen Königs ist vereitelt. Die

fromme

fromme Einfalt der Weisen triumphiert über die schlauen Anschläge des Weltklugen; ein armes Kind in der Krippe über die Macht, die vom Throne gebiethet. — So schützt Gott seinen Sohn, und seines Sohnes redliche Verehrer; jenen zum Glücke seiner Treuen, und diese zur Verbreitung seiner Ehre in fernen Landen. — Nun ist Jesus auf ewig geschützt, und regiert im Himmel verherrlicht über alle widerstrebende Mächte.

„Gott verherrlicht Jesum im Himmel zum Glück und Trost seiner Verehrer;

„Gott schützt seine Verehrer zur weitern Verherrlichung Jesu auf Erden."

Konnten die Weisen einem Traum glauben, ohne darum leichtglaubig zu seyn? Oder dürfen wir auch jedem Traume seine gewisse Bedeutung und Warnung zutrauen? — Ein Traum von Gott rechtfertigt sich durch seinen Eindruck und ordentlichen Gang. Da wir aber Gott keine Verschwendung mit unnöthigen Wundern zuschreiben dürfen; so können wir auch unsre, zumal meist unordentliche schwärmende Träume nicht als so viele Aussprüche Gottes ansehen. Aengstigt und gebt euch nicht abergläubisch mit

der Auslegung jedes eurer Träume ab. Nicht künftige Dinge, wohl aber den gegenwärtigen Zustand eures Körpers und Geistes, Gesundheit der Seele und des Leibes deuten sie an. Bald weisen sie auf die Wallung eures Geblütes, auf den unordentlichen Gang eurer Lebensgeister, auf den zerrütteten Zustand eures Körpers, und warnen euch vor aller Unmäßigkeit und Ausschweifung, die ihn verursacht. Bald offenbaren sie die Schwachheit eures Geistes, wenn er sich schmutzigen bösen Traumbildern ohne Widerstand dahingiebt. Wie oft könntet ihr die herrschende Neigung, und das aus euren Träumen erkennen, was den Schatz eures Herzens ausmacht?

„Quält, betrügt euch nicht mit abergläubischen Traumdeutungen über künftige Dinge!

„Nützt eure Träume durch vernünftige Ueberlegung zur Selbstkenntniß, und Verbesserung eures gegenwärtigen Zustandes.“

Ueber

Ueber
das Evangelium am Festtage des Namens Jesu.

Luk. II. 21.

Es kommen über dieses Evangelium schon einige Bemerkungen am Feste der Beschneidung Jesu vor, die auch auf das gegenwärtige anwendbar sind. Hier folgen noch derley mehrere.

Mit den ehrwürdigsten Namen Gottes, und Jesu wird manchmal ein Mißbrauch getrieben, den man nicht treiben, und bey Kindern und Untergebenen nicht dulden sollte. Die Gewohnheit einiger Christen, bey jedem etwas seltneren Vorfalle immer den Namen Gott und Jesus im Munde zu führen, ihn zu einem Zeugen unserer Verwunderung, jeder plötzlich = schmerzhaft = oder angenehmen Begebenheit zu machen, ist eine Gewohnheit, die wider die Ehrfurcht streitet, die man Gott und Jesu, und der heiligen Religion schuldig ist. Der Name Gott, Jesus

„Soll immer bedachtsam genannt werden, indem man bedenkt, wen man dadurch bezeichne;

„Soll

„Soll immer mit Ehrfurcht genannt werden, indem man in der Seele jenen wirklich mit Anbethung ehrt, den man mit dem Munde nennt;

„Soll immer mit und zur Erbauung anderer genannt werden, indem sie unsere Bedachtsamkeit und Ehrfurcht aus Ton und Miene abnehmen.“

Es kann diese Vorschrift manchem zu klein, oder zu übertrieben scheinen. Aber wer bedenkt, daß einerseits unter den Menschen bey ihren Andachten und gottesdienstlichen Handlungen ohnehin so große Gedankenlosigkeit herrsche, andererseits aber eben diese Gedankenlosigkeit der Religion alle ihre Wirkungskraft auf unser Herz wegnehme; dem wird ein Fehler, der diese Gedankenlosigkeit, zumal bey Kindern und schlecht unterrichteten befördert, und eine Vorschrift, die sie hindern will, und wenn sie befolgt wird, hindern kann, nicht zu klein und zu übertrieben scheinen.

„Wenn die Religion Jesu uns Kraft und Stärke ertheilen soll, so muß sie uns ehrwürdig seyn;

„Muß uns nichts ehrwürdiger seyn, als Jesus selbst;

„Muß

„Muß uns sein Name und alles ehrwürdig seyn, was sich unmittelbar auf ihn bezieht.“

Wer den Namen Jesu mit gehöriger Ehrfurcht und Bedachtsamkeit aussprechen, Jesum mit geziemender Hochachtung nennen will, der muß ihn zum voraus kennen, muß wissen, wen er nenne.

„Verschaffe dir einen deutlich und möglichst vollständigen, würdigen Begriff von deinem Heilande Jesus,

„Und verbinde diesen Begriff immer mit dem Name Jesu, so oft du ihn nennst — dann wirst du ihn nach Pflicht, und mit Frucht nennen.“

Der Begriff, den das Wort Jesus selbst darbiethet, ist H e i l a n d, E r l ö s e r. Denn das sagt das Wort Jesus nach unserer Sprache. So richtig dieser Begriff ist, so kömmt es doch oft, daß man etwas unrichtiges daben mitdenkt, oder nicht alles damit vereinigt, was man mitdenken sollte. Jesus heißt, und ist ein Heiland, ein Erlöser,

„Der von aller Krankheit heilet, von allem Uebel erlöset;

„Der

Der zur vollkommnen Gesundheit herstellt, zu allem Guten leitet und führt."

„Von allem Uebel? — Zu allem Guten? Und doch drückt auch den Frömmsten so manches Uebel; entbehrt auch der Beste so mancherley Güter?" Das mag, und das muß auch nach weiser Anordnung so seyn für diese Erde. Indessen bleibt Jesus doch immer der vollkommenste Erlöser. Hier, wenn du ihn zu deinem Heilande, zu deinem Leiter und Führer nimmst, befreyt er dich vom größten Uebel, das die Menschheit drücken und entehren kann, von Sünde und Ungerechtigkeit; leitet dich zur Erwerbung des höchsten Gutes, das den Menschen allein groß und werth macht, zur Tugend und Rechtschaffenheit. Dazu kann er dich aber durch keinen andern Weg führen, als den er selbst gieng; durch manche nöthige Verachtung und Entbehrung der kleinern sinnlichen Güter; durch manche nöthige Duldung der kleinern sinnlichen Uebel. Aber hast du einmal jene wahren großen Güter würdig schätzen, jene wahren großen Uebel gehörig hassen gelernet; bist du mit ihm und nach ihm auf seinen obgleich oft sinnlich rauhen Wegen bis ans Ziel hingewandelt: dann wirst

du

du auch mit und nach ihm zum Lande der vollkommnen Seligkeit hinaufwandeln, wo kein Druck des Uebels, und kein Mangel des Guten mehr belästigt. Wenn du Jesum nennst, so nennest du den vollkommensten Erlöser und Heiland,

„Der hier vom wahren Uebel erlöset, zum wahren Guten hinleitet;

Und der dort von allem Uebel erlöset, und mit allen Gütern der Seligkeit überhäuft.“

Doch glaube nicht, daß du ihn dir erst dadurch als einen vollkommenen Erlöser vorstellest, wenn du dafür hältst, daß er alles für dich und statt deiner gethan; daß du nur an diese seine Genugthuung glauben darfst, und schon durch diesen Glauben allein ohne eigne Bearbeitung und Anstrengung deiner Fähigkeiten und Kräfte zur Krone der Seligkeit gelangen werdest. Jesus erlöset nicht von Uebeln, von denen wir uns selbst frey machen, verhilft nicht zu Gütern, die wir selbst erwerben können. So ein Erlöser und Heiland würde seine Erlösten zu lauter trägen Müßiggängern, zu faulen Knechten, die ihre Talente vergraben, zu unseligen Söhnen machen, die ihr väterliches Erbgut verschwenden.

den. So ein unvollkommener Erlöser ist Jesus nicht. Er hat dir die Fessel abgenommen, und will sie, wenn sie dir unauflösbar sind, noch abnehmen, damit du gehen magst; aber nun fodere nicht, daß er dich auch tragen soll.

„Ehre mit Dank und Liebe den großen vollkommenen Heiland und Erlöser Jesus;

„Und sey du der Miterlöser deiner selbst.“

Der Name Jesu hat im Evangelium, und in den Schriften der Apostel und Jünger Jesu nicht immer einerley Bedeutung. Um darinn nicht irre zu werden, wollen wir die vorzüglichsten derselben durchgehen.

In meinem Namen, sagt Jesus, werden sie böse Geister austreiben, neue Sprachen reden, giftige Schlangen unschädlich hinwegheben: und wenn sie auch einen tödtlichen Getrank trinken; so soll er ihnen nicht schaden. Das versprach Jesus seinen Aposteln, und das thaten auch seine Apostel. Sie thatens

„Kraft der Vollmacht, die sie als Stellvertreter, als Gesandte Jesu von ihm empfiengen;

„Kraft des hohen Zutrauens, das sie auf Jesu mitwirkende Vollmacht setzten. — Das erste zeigt, wie göttlich die Religion Jesu war;

das

das zweyte, wie selig sie uns durch das kindlichste Zutrauen mache."

Wir haben zwar keine ähnliche Macht, im Namen Jesu Wunder zu thun; durch bloße Befehle Gicht, Lahm- und Blindheit zu heben. Aber können wir darum gar kein Uebel durch Befehle im Namen Jesu von uns entfernen? Gewiß: wir können dieß Eben über die wahren, schädlichsten Uebel können wir im Namen Jesu befehlen. Wir können uns befehlen, das Böse nicht zu achten, und zu lieben; wir können dieß im Namen Jesu befehlen. Um aber Befehle eigentlich im Namen eines andern, und an seiner Statt zu ertheilen, dazu ist nöthig

„Die Vollmacht von ihm haben zu befehlen — diese haben wir von Jesu;

Den Willen haben, so ernstlich und nachdrücklich, als er, zu befehlen — diesen Willen können wir haben. — — Jesus gab uns die Macht, über das Böse zu herrschen; und kraft dieser Macht, in seinem Namen wollen wir darüber herrschen!"

Christ! kannst du nicht über die Kräfte der Natur herrschen, wie die Apostel; so kannst du doch im Namen Jesu über dich herrschen. Waffne

ne dich mit der Stärke, die er dir vom Himmel brachte;

„Befiehl dir, beherrsche dich, wie sich Jesus beherrschte;

„Gehorche dir, wie sich Jesus gehorchte — dann vertreibst du im Namen Jesu einen sehr bösen Geist; tödtest Ungeheuer, die dir schädlicher als Gift und Schlangen sind; heilest Krankheiten, die dich mehr als Lahm- und Blindheit drückten."

Wie Jesus seinen Aposteln Vollmacht gab, in seinem Namen zu lehren und zu handeln, so gab er ihnen auch Vollmacht, in seinem Namen zu bethen. Sie stellten überall ihn selbst vor, und er verhieß ihnen, daß sie der Vater zur Ausführung seines großen Werkes eben so gnädig, als ihn selbst hören werde.

Jeder, dem es vorzüglich um die Verherrlichung Gottes, und die Besserung und Vervollkommnung der Menschen, wie den Aposteln, zu thun ist, darf auch zuversichtlich, wie sie, um den Beystand Gottes im Namen Jesu flehen. Ueberhaupt läßt sich im Namen eines andern nie um das bethen, um was er selbst nie

würde

würde gebethet haben. Wer also im Namen Jesu bethen will, der

„Bethe vorzüglich um das, um was Jesus so oft seinen himmlischen Vater bath;

„Bethe dann aber auch inbrünstig, Demuth- und Vertrauungsvoll, wie Jesus bath — dann stellt er in seinem Gebethe Jesum vor, dann bethet er in seinem Namen.“

Was war jenes, das Jesus vorzüglich zu erflehen suchte? — Verherrlichung seines Vaters, Heilig- und Beseligung der Menschen. „Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe — Nicht mein, sondern dein Wille geschehe — Vergieb der Menschen Sünden! erlöse sie von gefährlichen Versuchungen, erlöse sie von allem wahrem Uebel!“ Verehrung und Liebe Gottes, Heilig- und Seligkeit der Menschen

Sey vor allen Gütern, die du wünschest, das höchste, oberste Gut, der vorzüglichste Gegenstand deines Gebeths;

„Sey bey allen übrigen Gütern, um die du flehen magst, die höchste oberste Bedingniß deines Gebeths. — Wundere dich nun nimmermehr, wenn unsere Gebethe so oft nicht erhört wer-

werden. Man kann im Namen Jesu um nichts anders, als um wahre Güter, um Erlösung von wahren Uebeln bethen. Dieß aber, was uns unter so mancherley gewünschten Gütern, und verabscheuten Uebeln wahrhaft gut oder nicht gut sey, können wir selten, immer nur Gott ausmitteln.

Der Apostel befiehlt uns, alles was wir thun, im Namen Jesu zu thun. Was heißt dieß? Im Namen eines andern handeln, heiße

„Nichts thun, was der andere nicht genehm halten,

„Alles thun, was er genehm halten wird,

„Und es, wie möglich, so gut thun, als er's nur immer selbst thun könnte. — Frage dich dann über deine Handlungen:" Wird das Jesus genehm oder nicht genehm halten? Würde er das selbst so in meinen Umständen thun, wie ich es thue?

Jesus Augenmerk bey all seinen Handlungen war

„Immer nur das zu thun, was sein Vater wollte;

„Es immer darum zu thun, weil's sein Vater wollte;

„Und

„Und es allemal so vollkommen zu thun, wie es sein Vater wollte. — Der Christ, der auch so handelt und wirkt, handelt und wirkt im Namen Jesu."

Zu Nichts ermahnt Jesus so nachdrücklich, als zu den Werken der Liebe. Jeden noch so kleinen Dienst aus wohlwollendem Herzen rechnet er so hoch an, als würde er ihm gethan. Aber jeder Dienst der Liebe soll auch in seinem Namen, und so vollkommen verrichtet werden, als hätte Er ihn verrichtet.

„Die Werke der Liebe sind so vortrefflich, und schätzbar, daß sie Jesus ansieht, als wären sie ihm gethan.

„Die Werke der Liebe sollen aber auch so vollkommen gethan werden, daß Jesus sie ansehe, als wären sie von ihm gethan."

Es kommen in den heiligen Schriften so oft die Ausdrücke vor: „Den Namen Jesu anrufen; an den Namen Jesu glauben; den Namen Jesu auskündigen und verherrlichen; im Namen Jesu selig werden." Dieß will aber nicht so viel sagen, als sollten wir unser Gebeth nur an seinen Namen richten; nur an seinen Namen

 und

und so viel glauben, oder von ihm aussagen und verkündigen, daß er Jesus geheißen; nur durch Aussprechung seines Namens selig zu werden hoffen. Hier wird sein Name für ihn selbst gesetzt. Diese Stellen sagen uns,

„Wir sollen ihn anrufen,

„An ihn und seine Offenbarungen glauben,

„Ihn und seine Lehre verkündigen,

„Von Ihm, von seinem Unterrichte, und Beyspiele, von seiner Macht und Gnade unsere Seligkeit herholen, und erwarten.“

Wir sind auf den Namen des göttlichen Sohnes Jesu getauft, wir können in keinem andern, als diesem Namen selig werden — das heißt:

„Wir sind dazu getauft, dazu eingeweiht, Jesum mit Mund, Herz, und That zu bekennen, und rein zu wandeln;

„Wir sind dazu angewiesen, nur durch dieses pflichtmäßige thätige Bekenntniß seiner Gnade und Seligkeit theilhaftig zu werden.“

Jesus ist ein Name über alle Namen, weil der, den er bedeutet, über alles Erschaffne ist. Vor ihm sollen sich alle Knie im Himmel und auf Erden beugen. Aber auch alle Herzen sollen

len sich bey dem Namen Jesu den Genann-
ten hingeben. Jesus

„Ist der Name des erhabensten Gottes-
sohnes;

„Ist der Name des liebenswürdigsten
Menschenfreundes.“

Die Erhabenheit würde uns zurückschrecken,
wenn sie nicht durch liebenswürdige Freundlichkeit
gemildert würde; und die Freundlichkeit würde
uns zu kühn machen, wenn uns nicht die Erha-
benheit tiefe Hochachtung einflößte. Laßt den
Namen Jesu nie über eure Zunge kommen, ohne

„Die Pflicht zu erkennen, wie hoch ihr
Jesum achten und ehren sollet;

„Ohne das Glück zu fühlen, wie sehr
ihr ihn lieben und auf ihn vertrauen dürft.“

Man hat oft gesagt, daß der Name Jesu
ein süsser Name sey. Wir wollen nicht mit
blossen Worten tändeln, sondern lieber den Grün-
den nachdenken, warum er uns ein werther,
angenehmer, und wenn man so sagen will, süsser
Name seyn müsse. Wenn ich Jesum nenne,
so nenne ich den Namen desjenigen,

„Der ein unermüdlicher ausharrender
Freund seiner Jünger und Jüngerinnen,

„Selbst ein zärtlich schonender Freund der Zöllner, Sünder und Sünderinnen war.“

Ich nenne den Namen desjenigen,

„Der mit seiner Weißheit alles erleuchten,

„Mit seinen Wandel alles ermuntern,

„Mit seinem Leben und seinem Tode, mit seinem Wandel auf Erde, und mit seiner Liebe und Fürsorge im Himmel alles beseligen will.“

Doch kann der Name Jesu, wenn man weiß, wer der sey, den man nennt — nur von denen mit Herzenslust gesprochen werden, denen es Ernst ist, seine demüthig redlich glaubigen Anhänger zu seyn, und immer mehr zu werden. Wer sich groß dünkt, und groß erscheinen will, wenn er einige Aeußerlichkeiten kennt und vollbringt, und andere, die sie nicht so gut kennen oder mitmachen, verdammt; wer wenig oder nichts von Jesu glaubt, und die demüthig redlich Glaubigen als Dumm, und Schwachsinnige verachtet, der sollte doch denken, daß Jesus der Name desjenigen sey,

„Der ein unerbittlicher Feind der stolzen, geprängvollen, verdammnungssüchtigen Pharisäer, und Schriftgelehrten.

„Ein

„Ein Feind der unglaubigen Sadduzäer war. — Ist jemand den einen oder den andern ähnlich, so muß ihm der Name Jesu schrecklich seyn, wenn er sich und wenn er Ihn kennt."

Mir sey er immer der Name, der meine Seele mit Freude und dankbarer Liebe erfüllt; der Name meines anbethungswürdigen, zärtlichsten Freundes und Bruders,

„Der für mich auf Erde lebte;

„Für mich auf Erde starb, und sein Leben opferte,

„Für mich ewig im Himmel leben will, und nie wieder sterben wird."

Ueber

das Evangelium und die letzten Stunden vor dem eigentlichen Leiden Jesu, am sogenannten grünen=Donnerstag.

Joh XIII. 1 — 15. — Sieh auch meine Geschichte Jesu 5 B. 8 u. 9. §. S. 318 — 346.

Jesus wußte, daß nach zweyen Tagen Ostern, aber Er nicht mehr auf Erde seyn würde. Die Stunde seines letzten Abendmahles, die letzten Stunden vor seinem Leiden, der Vorabend seines Sterbtages war ganz der Unterhaltung mit seinen Jüngern und Freunden gewiedmet, die er sich zu seinen Aposteln auserſehen hatte. Hier eilte er gewiß, noch das Wichtigste zu sagen und zu thun. Um so wichtiger muß uns alles das seyn, was wir davon lesen. Es war die letzte Stunde der Freundschaft, der zärtlichsten Liebe und Ergießung seiner nur Liebe und Wohlwollen athmenden Seele. Sein zärtlich geliebter Jünger nimmt auch den Eingang zu dieser Geschichte von eben derselben Liebe her. „Da er die Seinigen lieb hatte, so liebte er sie bis ans Ende.“ Jesus liebt die Seinen

„Mit

„ Mit der vollkommensten,

„ Mit der ausgebreitesten,

„ Mit der fortwährenden dauerhaftesten Liebe.“ — Du kannst dir keinen so vollkommnen Grad der Liebe denken, wie die seine war, nicht Freundes = nicht Gatten = nicht Mutterliebe kömmt ihr gleich; du kannst dir kein Gut und Uebel, nicht das kleinste denken, über das sie sich nicht ausdehnte; du kannst dir keine Stunde, keinen Augenblick denken, in dem sie nicht die vollkommenste zärtlichste Liebe gegen die Seine wäre.

Aber liebt Jesus nur die Seinen? Nicht auch jene, die noch nicht seine Jünger und Freunde sind?

„ Er liebt die Seinen, weil sie die Seinen sind,

„ Er liebt auch alle andere, damit sie die Seinen werden.“

Indessen da Freundschaft immer zween Freunde fodert, so können jene, die noch nicht seine liebende Freunde geworden, auf die besondere freundschaftliche Liebe keinen Anspruch machen. Die Seinen können ihn machen. An diesen kann er als an seinen Freunden Wohlgefallen haben, nicht an jenen. Welche Seligkeit, ein Freund Jesu zu seyn?

„ Wie

„Wie glücklich fühlt er sich durch die Liebe, mit der er den Liebenswürdigsten liebt?

„Wie glücklich durch die Liebe, mit der er zuversichtlich wieder geliebt wird.“

Ein Freund Jesu zu seyn, und Jesum zum Freunde haben — wie viel muß mir daran gelegen seyn? — Was uns ein Freund leisten, und warum man nach einem verlangen kann, ist Hilfe und angenehmer tröstender Umgang, eine Stütze und Würze unsers Lebens. Er soll Beystand und Freude, das Nothwendige und Angenehme gewähren.

„Wo ist ein Freund, der mehr Reichthum, Macht und Weisheit, als Jesus hat?

„Und mehr davon seinem Freunde, als Jesus, mittheilen will?“

Doch ein Freund soll uns nicht nur mit seiner Stärke und Weisheit, mit seinen Rathschlägen und Vermögen, wo wir's nöthig haben, beystehen; er soll uns auch durch vertrauten Umgang unser Leben versüssen. Wie nöthig wird uns in so mancher Stunde ein Vertrauter unsers Herzens, der unsere geheime Leiden und Freuden, unsere Gedanken und Verlangen in das

seinige

seinige aufnehmen, und die seinigen in das unsere niederlegen will?

„Welcher Freund kann uns mehr wichtiges und tröstendes offenbaren, als uns Jesus offenbaret?

„Und vor welchem Freunde können wir unsere geheimen Gedanken und Verlangen angenehmer und tröstlicher, als vor Jesu ausschütten?"

Der Freund, dessen geselliger Umgang uns die Freuden des Lebens erhöhen, und die Leiden mildern soll, bleibt doch, so lange er ein sündiger Mensch ist, ein schwacher unvollkommner Freund. Selbst der fortwährende Umgang entdeckt immer mehr schwache und fehlerhafte Seiten an ihm. Allein je länger der Umgang unserer Seele mit Jesu fortwährt, je bekannter dieser Freund unsers Herzens dadurch wird;

„Desto mehr Liebenswürdigkeit erscheint uns an ihm;

„Desto mehr Seligkeit schöpfen wir aus dem Umgange mit ihm."

Menschenfreundschaft ist in Rücksicht ihrer Dauer mancherley Gefahren ausgesetzt. Wandelbarkeit des Gemüthes, Verdacht, Dazwischenkunft eines andern nützlich; und gefälligern Freundes;

des; Krankheit, Entfernung und der Tod hebt sie nur allzuoft wieder auf. Aber der standhaft treue Freund Jesus

„Verläßt mich in keinem Augenblicke meines Lebens;

„Und wird sich noch mehr mit allen Seligkeiten seiner Freundschaft zeigen nach meinem Tode.“

Was kann man auf den höchsten Ehrenstellen, an den Höfen der Großen suchen? Das Größte ist wohl, ein Freund des Fürsten oder Monarchen zu heißen. Aber wie viele Mühe fodert dieß? Wie unsicher am Erfolge wird sie verwandt? Und wie unsicher das, was man auch bey großem Glücke erringt? — Warum sucht man nicht mit gleichem Eifer vor allen die Freundschaft Jesu?

„Hier habe ich nichts von dem zu fürchten, was ich bey meiner Bestrebung nach Fürstenfreundschaft fürchten muß;

„Sondern alles und mehr mit Zuversicht zu hoffen, als mir alle Fürstenfreundschaft geben kann. — Mein Freund ist ein größerer König, als alle Fürsten; ein besserer Freund, als alle Menschen; und wird mein Freund, so

bald

bald ich will; und bleibt es, so lang ich will, auf immer und ewig."

Dieser zärtliche Freund liebt die Seinen bis ans Ende — So lange der Mensch der Liebe empfänglich ist; und das währt so lange, als er sich nicht unempfänglich macht — so lange Jesus zu lieben fähig ist; und dieß dauert ewig.

„Liebe du nur bis ans Ende deinen Freund Jesus!

„So wirst du bis ans Ende geliebt, wie die Jünger Jesu." Wer im Guten bis ans Ende ausharret, wird vom Besten bis ans Ende geliebt.

Jesus weiß, daß er morgen unter den Händen seiner Feinde und Peiniger seyn werde, und daß Er heute das letztemal im vertraulichen Kreise seiner Freunde und Jünger ist. Morgen wird er aus Liebe seinen Geist aushauchen, und heute möchte er ihn aus Liebe seinen Lieben noch ganz mittheilen. Es bekümmert ihn wenig, was er morgen in der bittersten Stunde zu dulden hat; aber viel, wie seine Apostel diese bittere Stunde, ohne Anstoß zu nehmen, aushalten mögen. — Ein liebender rechtschaffener Vater sieht auf seinem Todbette mit Freudigkeit dem Ende entge-

entgegen, wenn er nur weiß, daß er seine Kinder und lieben Angehörigen glücklich zurückläßt. — Wie ehre und bethe ich die schöne, große, liebende Seele Jesu an!

„Den Tod der Liebe will er morgen mit muthiger Entschlossenheit sterben;

„Die letzten freyen Stunden in der vollkommensten Ergießung seiner Zärtlichkeit heute noch mit seinen Jüngern leben.“

Nicht wie er seinen Feinden, sondern wie seine Freunde der Kleinmuth, dem Zweifel, dem verderblichen Unglauben entgehen mögen. Darum ist es ihm nun zu thun. Noch immer war Irrthum im Besitze ihrer Seele: „Der Messias „muß ein großer irdischer König werden, sie „die ersten Stellvertreter in seinem Reiche! tie„fe Erniedrigung ist mit der hohen Würde „eines von Gott gesandten Königs unverein„bar.“ — Und morgen sollte die tiefste erfolgen. Kann er sie ohne Vorbereitung darauf lassen? Werden sie, wenn sie unvorbereitet dazukommen, nicht an ihrem Messias, mitten unter zween Verbrechern am Kreuze, irre werden? Ich sehe hieraus,

„Wie

„Wie weit uns ein Irrthum in gewissen zusammentreffenden Umständen herabbringen kann;

„Wie weit er den Schwachen, wenn er ohne Vorbereitung in solche Umstände geräth, beynahe gewiß herabbringen wird.“ — Beyspiele solcher noch ziemlich gewöhnlicher Irrthümer sind: „Gott muß die Frommen nothwendig „mit zeitlichen Gütern überschütten, und kann „die Bösen unmöglich über die Unschuldigen sie„gen lassen. — Es ist zur Frömmigkeit ge„nug, recht viel bethen, und Gott muß dann „alles für uns thun, ohne daß wir unsere Kräf„te anzustrengen, und unsere Fähigkeiten aus„zubilden nöthig haben. — Gottesdienst ist, „wie anderer Herren Dienst, und Gott will „sich wie andere Herrscher bloß um seinetwillen „bedient wissen. — Glaube ist die Hauptsa„che, und nicht Liebe, und man darf auch je„den Liebenden verdammen, wenn er nicht so, „wie wir, glaubt. — Gott ist eifersüchtig, „rachgierig gegen seine Feinde; seine Gerech„tigkeit widerstrebt seiner Güte, fodert uner„bittlich und verhängt willkührlich, ohne von „Güte und Weisheit geleitet zu seyn, die größ-

„ten langwierigsten Strafen. — Der äußere
„Gottesdienst in der Kirche, und nicht die Ver-
„besserung unsrer Gesinnungen und Neigungen in
„der Seele ist die Hauptsache der Religion. —
„Willkührlich eingeführte Andachten, Gnaden-
„und Andachtsorte, Andachtsgesellschaften,
„Verbrüderungen gehören wesentlich zur Reli-
„gion. — Alles zur Kirche, zur prächtigen
„Zierde des äußern Gottesdienstes stiften, Al-
„täre und Statuen kleiden sind die vorzüglichst
„guten Werke, die uns nach dem Tode den
„Himmel öffnen; sind weit verdienstlicher, Gott
„gefälliger, als würdige Arme kleiden, sie nütz-
„liche Dinge lehren, und lernen lassen. —
„Wenn man nur viele Abläße zu gewinnen
„sucht; wenn man nur gewisse Gebethe, de-
„nen große Verheißungen, Gott weiß von wem,
„angehängt sind, zu bestimmten Zeiten verrich-
„tet; wenn man in der letzten Stunde nur noch
„einen Priester bey sich hat, seine Sünden nur
„noch in den letzten Augenblicken kurzweg be-
„reuet, und die heilige Wegzehrung erhält: so
„ist man seiner Seligkeit gewiß, zur Gesell-
„schaft der Seligen tauglich, und der künfti-
„gen hohen und reinen Tugendfreuden empfäng-
„lich;

„lich; man mag übrigens in seinem Leben ge„sinnt gewesen seyn, und gehandelt haben, wie „man will etc. etc.

Wären die Apostel bey ihrem Irrthume ohne alle Vorbereitung von Seiten Jesu geblieben, was hätte sie fest genug an Jesu halten, vor der gänzlichen Trennung retten können? Auch itzt noch, da sich Jesus so viele Mühe gab, sie gegen diese Stunde zu waffnen, blieb doch der eine ein Verräther; wurde der andere ein Unglaubiger; verläugnete ihn der erste aus ihrer Gesellschaft; geriethen beynahe alle ausser Fassung, wurden kleinmüthig und schwachglaubig. – Die Stunde des Abendmahles, des letzten Umganges mit seinen Jüngern war eine wichtige Vorbereitungsstunde. Auch von ihr hieng es ab, daß sie noch würdig, und fähig blieben, seine Apostel zu seyn; daß die Welt und wir durch sie konnten belehret werden.

Jede schwere Prüfungsstunde ist uns ohne Vorbereitung gefährlich. Es giebt eine allgemeine und eine besondere Vorbereitung. Die allgemeine besteht in dem festen, oft wiederholten, unverbrüchlichen Vorsatz,

„Sich

„Sich nie weiter in die Versuchung hinein zu wagen, als sie sich uns ohne unser Verschulden aufdringt; nie mit ihr gleichsam zu spielen, und bey dem Anschauen des Angenehmen, aber Bösen zu verweilen;

„Sondern im ersten und letzten Augenblicke derselben immer entschlossen und fertig zu thun, was gut und recht ist, und was uns Gott durch Vernunft und Offenbarung als recht und gut darstellt. — Nie dem kleinsten Reize des angenehmen Sündhaften sich mit Neigung hinzugeben; Immer das Böse, das am Angenehmen klebt, äußerst zu verabscheuen; immer was gut und recht, wenn es auch mit Bitter- und Unannehmlichkeit verbunden ist, mit vollkommner, herrschender, überwiegender Hingebung der Seele zu lieben.“

Die besondere Vorbereitung auf gefährliche Prüfungsstunden fodert, daß man sich in besondre, wahrscheinlich oder doch wohl mögliche, beschwerliche Fälle hineindenke (versteht sich, wo das Hineindenken nicht selbst schon mit Gefahr verbunden ist), dann sich redlich auf sein Gewissen frage, ob man sich, auch wenn sie plötzlich kommen sollten, stark genug fühle;

und

und da man es so selten mit Zuversicht fühlt, sich für diese besonders ermuntere, und fest entschließe, Gott und der Tugend getreu zu verbleiben. Diese öftere Entschlüsse zum Siege über größere Feinde tragen bey,

„Daß wir uns selbst über so mancherley begangene Fehler bey kleinern Prüfungen heilsam zu unserer Besserung um so mehr beschämen;

„Und gegen die größere mit gehöriger Vorsicht waffnen.“

Wie bereitet Jesus seine Jünger zu dem bald erfolgenden Anblick seines Leidens und schmählichen Todes vor? Erst warnet er sie vor dem, was sie am leichtesten von ihm trennen konnte. Dann ergießt er sich ganz gegen sie in Trost und Liebe, was sie aufs zärtlichste an ihn anschließen soll. Sie sollen das unvernünftig, unselig, verabscheuungswerth finden, und hassen, was sie von ihm entfernt; sie sollen das von der guten seligen Seite kennen, und lieben, was sie mit ihm verbindet. — Immer gehen alle Ermunterungsgründe zum Guten auf die zween Punkte hinaus. Sie stellen uns das Böse hassens- und das Gute liebenswerth dar.

„Ueberdenke oft alles das, was dir jede auch reizende Sünde in ihrer allen Abscheu verdienenden Schändlich= und Unseligkeit,

„Was dir jede, auch dem sinnlichen Hange widerstrebende tugendhafte Gesinnung und Handlung in ihrer ganzen liebenswürdigen Schönheit und Seligkeit zeigt."

Ueberdenke das nicht nur beym Bösen und Guten im allgemeinen, sondern noch insbesondre

„Bey jenem Guten, wo es dir am schwersten wird, dem Ruf zur Tugend,

„Bey jenem Bösen, wo es dir am leichtesten wird, dem Ruf zur Sünde zu gehorchen."

Was war jenes, wodurch die Jünger sich so leicht von dem erniedrigten Jesus trennen konnten, und vor dem sie nachdrückliche Warnung bedurften? — Ihre Herrsch= und Rangbegierde, deren Befriedigung sie noch immer von ihrem Messias hofften. Wenn auf einmal der, dessen Erhebung auf einen Thron sie so sehnlich entgegen sahen, erhoben an einem Kreuze vor ihnen hangen; wenn der vom Himmel gesandte König tiefer, als der armseligste Mensch, erniedrigt erscheinen; wenn mit diesem Anblicke alle die süssen, so zuversichtlich gefaßten Hoffnungen vom

Reich

Reich und Reichswürden plötzlich verschwinden sollen; setzt sie da ihre Rangbegierde nicht in Gefahr zu schließen, sie haben sich an Jesus geirrt, da sie ihn für den himmlisch=gesandten König, für den Messias hielten?

Es ist ein schwerer Schlag, auf einmal seine Meynungen, die man für taghelle Wahrheiten annahm; auf einmal seine großen Hoffnungen, wobey man sich so sicher glaubte, umgestossen und zerstört sehen.

„Laß keine ungegründete oft so leicht irreführende Meynung über Gott und Jesus in deinen Verstand,

„Keine ungegründete, oft so gefährlich täuschende Hoffnung in dein Herz kommen. — Nimm nur immer das für Wahrheit an, was von Gott als helle Wahrheit durch gesunde Vernunft und lautere Offenbarung kömmt, und offenbar zur Besserung und Tugend führt; hoffe nur immer mit Zuversicht von Gott das, was er dir ausdrücklich verheißt, und wo dich dein Wohlverhalten berechtigt, die Theilnahme an seiner Verheißung zu erwarten.“

Wie warnte Jesus seine Jünger vor dem Unglücke, in das sie durch ihre grundlose Er-

wartung seiner und ihrer irdischen Erhöhung gerathen konnten? Er muß ihnen zeigen, daß er nicht gekommen sey, zu herrschen, sondern zu dienen; nicht sich und sie über andere Menschen durch irdische Hochheit aufzuschwingen, sondern durch Liebe und Demuth unter sie herabzulassen. Er konnte ihnen das wohl sagen. Er hatte es Ihnen schon gesagt, und konnte es noch einmal und nachdrücklicher sagen. Aber nachdrucksamer, als alle Belehrung durch Worte, war die Belehrung durch sichtbare, auffallende That.

„Aller Unterricht, alles Belehren hat zur Absicht das Thun:

„Und kein Unterricht, kein Belehren ist so nachdrucksam, als das, was man lehren will, selbst thun.“

Jesus steht vom Abendmahl auf, legt sein Oberkleid weg, umgürtet sich mit einem Schürztuche, gießt Wasser in ein Becken, wascht seinen Jüngern die Füsse, und trocknet sie mit dem Schürztuche. — Er, der nach der schönen und hier so viel sagenden Anmerkung des Evangelisten wohl wußte, daß ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte, Er wascht und trocknet seinen Jüngern die Füsse. Das Füssewaschen

schen geschah sonst gewöhnlich vor, konnte aber bey damaliger Art sich zu Tische zu lagern, und die Füsse rückwärts etwas sinken zu lassen, auch während der Mahlzeit geschehen. Aber das Füssewaschen war sonst gewöhnlich ein Dienst der Knechte. Selbst Jesus hatte bey all seiner Herablassung dieß noch nie an seinen Jüngern verrichtet. Es war ihnen darum so auffallend, daß uns der Evangelist jeden kleinen Umstand davon bezeichnet. Der geneigte Wille, sich unter andere herab zu lassen, ist so selten; aber die Begierde über andere hinauf zu streben so alltäglich. Indessen

„Wie verächtlich, und kleinfügig, wie feindselig und zerstörend ist der Stolz, der über die Häupter der andern daherwandelt!

„Wie groß und schätzbar, wie menschenfreundlich die liebvolle Demuth, die mit Jesu zu den Füssen anderer hinabsinkt!“

Als Jesus zu Petrus kömmt, ruft dieser voll Erstaunen über die tiefe Herablassung aus: „Herr, du willst mir die Füsse waschen?“ Petrus erstaunt, wie sich sein Herr und Meister so tief zu solchem Knechtdienste herabläßt, und es kömmt ihm unschicklich vor, denselben an sich verrichten zu lassen. „Laß

„laß dich so ungerne bedienen, wie Petrus;

„Und sieh immer fertig, andere so gerne zu bedienen, wie Jesus.“

Die Dienste der Knechte und Diener in nütz-lich-häußlichen Geschäften brauchen, weil man diese allein zu rechter Zeit, und in solcher Menge gar nicht, oder nicht ohne Nachtheil unserer Kräfte und Gesundheit zu Stande brächte — das räth uns allgemeine Klugheit. Aber Diener und Dienerinnen mit Arbeiten beladen, die man selbst leicht thun könnte; sich bedienen lassen, nur damit man keinen Arm und keinen Fuß heben, kein Glied bewegen dürfe: andern unnütze Dienste befehlen, nur um zu zeigen, daß man zu befehlen habe; dabey jene, denen man befiehlt, immer mürrisch, auffahrend; bey jedem nicht erhaltenen, sondern genommenen Anlasse mit Schimpfnamen, mit empfindlich eingreifenden Reden, mit höhnender Verachtung behandeln — das ist die Art und Weise jener thörichten Herren und Frauen, die in ihrer eingebildeten Herrlichkeit träumen, als wären sie Götter, und ihre Knechte und Diener nur gebohrne lastthiere. Ihr Herren und Frauen, die ihr andern so ungerne dienet,

und euch so gerne bedienen laßt; euch so wenig auf kluge Ertheilung der Befehle versteht, und doch in einem fort Befehle über Befehle ertheilt,

„Vergeßt nie, daß ihr bey all eurer Herrlichkeit doch nur Menschen seyd;

„Und daß eure Diener und Dienerinnen bey all ihrer Standes-Niedrigkeit doch auch Menschen sind.“

Das Gesetz der Liebe befiehlt, das, was die Menschen drückt, von ihnen so viel als möglich, abzunehmen. Aber der herrische Herr, die gebiethende herrsüchtige Frau ladet ihren Untergebnen noch neue Bürde auf, als wenn des Druckes nicht schon von selbst genug wäre. Wahrlich Druckes genug ist's für sie, daß sie sich durch Knechtsdienste ihren Unterhalt erwerben müssen. Wollt ihr ihnen das an sich harte Dienen durch eure lieblose ganz unnöthige Härtigkeit noch härter, das an sich bittre durch den Zusatz eurer Galle noch bittrer, das drückende noch drückender machen? Wir täuschen uns oft als hätten wir das Wohlwollen, alle Welt vom Drucke frey und glückselig zu machen — und da, wo wir nirgends mehr freye Hand und Gewalt haben, als gegen die, die unter unserer

Gewalt

Gewalt stehen, dieses Wohlwollen zu üben — da üben wir's nicht — wir liebvolle in eingebildeten Fällen, und lieblose in wirklichen!

„Laßt doch eure Knechte und Diener nicht die Niedrigkeit ihres Standes dadurch noch mehr fühlen, indem ihr sie lieblos und herrisch drückt;

„Laßt sie die ihnen immer noch eigne Würde des Menschen und Christen fühlen, indem ihr diese durch milde Behandlung an ihnen ehrt. — Der Knecht und Diener fühle aus eurer Behandlungsart sich nicht als Lastthier, als Sklave, sondern als Mensch und Christ — und wenn er dazu empfänglich ist, auch als Freund und Kind."

Ihr seyd nicht nur Vater und Mutter eurer Kinder; ihr heißt und seyd auch Hausvater und Hausmutter; sollt Vater und Mutter des Gesindes seyn. Wer ist mehr unser König und Herr, als Gott? und wer mehr unser Vater?

„Vater-Mutterliebe sollet ihr zu eurem Gesinde haben:

„Kindes-Freundesliebe sollte euer Gesind zu euch haben. — Nichts kann euch, und nichts kann diesem mehr nütze seyn. So seyd ihr edle selige Befehlsgeber, macht edle treue und selige Diener, die aus Liebe, nicht bloß aus Furcht und

Zwang

Zwang gehorchen; weil man ihnen mit Liebe, nicht mit drückender Strenge befiehlt.

Aber das manchmal so rohe, aller Liebe und Gelindigkeit ganz unempfängliche Gesinde? — Auch das spricht dich von Vater- und Mutterliebe gegen dasselbe nicht los. Indessen schließt Vaterliebe den Vater-Ernst nicht aus. Aber

„Berede dich nicht voreilig, daß Liebe, anhaltende, thätige, unermüdliche Liebe auch auf rohe Menschen, auf diese und jene deine Diener wenig vermag;

„Und soll auch diese wirklich allein nichts oder wenig vermögen, so komme selbst dein Ernst und deine Strenge aus Liebe her — Diese sagt dir ja: Kann deine Gelindigkeit und Herablassung bey deinen Untergebnen keinen guten Willen bewirken; so ist es Pflicht, durch Strenge zu machen, daß der böse Wille nicht zur That, daß er in seiner Thätigkeit gehindert, in seiner Stärke gehemmt, und dadurch die Fertigkeit, Böses zu wollen, gemindert werde.

Ich finde es schön an Petrus, wenn er sich erst unwürdig hält, von seinem Herrn und Meister bedient zu werden; aber nicht mehr schön,

wenn

wenn er auch dann noch widerstrebt, nachdem ihm Jesus schon versichert, daß nun einmal diese durchgängige Bedienung seiner Jünger vor sich gehen müsse; „er, Petrus, verstünde itzt noch nicht, wo das hinaus wolle, aber am Ende, wenn die Bedienung vollbracht, werde er's schon verstehen lernen.“ Petrus fragt erst: „Herr, du willst mir die Füsse waschen?“ Allein schon bey dieser Frage war's beschlossen, sich die Füsse nicht waschen zu lassen. Nun hört er auch nicht, was ihm Jesus so gelassen antwortet; dringt in den Sinn der Antwort nicht ein, und bleibt des Zuredens Jesu ungeachtet dabey: „In Ewigkeit sollst du mir die Füsse nicht waschen.“ Petrus glaubt zu voraus, daß an dieser Handlung nichts anders seyn könne, als was er daran sieht: und versteht in dieser Voraussetzung Jesum nicht einmal, wenn er ihm sagt, daß noch eine andre ihm itzt unbekannte Absicht dahinter läge.

„Urtheile über die Werke Gottes, über seine Anordnung nicht bloß nach dem, was dein Aug daran sieht, dein Ohr davon hört — das kann dir wenig nützen, oft irre führen und schädlich seyn;

„For-

„Forsche den wohlthätigen Absichten nach, die er dabey hat, und suche jene zu erfüllen, die er für dich dabey hat — das muß dir sie einleuchtend und heilsam machen. — — Du erblickst die Wolken in der Luft, den Blitz in den Wolken. Ehe du weiter denkst, kannst du Widerwillen gegen die Wolken, die dir die Sonne und den Himmel decken, und gegen Blitz und Donner haben, die schrecken und oft verwüsten. Aber der fleißige Forscher in den Werken Gottes bethet seine Güte und Weisheit in den wohlthätigen Wolken und in dem Blitze, selbst in der wohlthätigen Absicht an, die Gott auch noch bey Verheerungen durch Wolkenbrüche und Blitzstreiche ausführt.“

So sieht auch Petrus an der Handlung, da ein solcher Meister seinen Jüngern die Füsse waschet, dem ersten Anscheine nach etwas so unschickliches, daß ein Jünger, wie er, unmöglich sich dazu darbiethen kann. Aber wie schicklich war diese Handlung nach der Absicht Jesu? Petrus kennt zwar diese weitere Absicht noch nicht; aber sollte er ihm, sollten wir Gott nicht auch da, wo wir seine Vaterabsichten nicht sehen, dennoch zutrauen; auch da, wo sich

sein

sein Zorn in Stürme von Uebeln zu ergießen scheint, nicht dennoch die Vaterliebe als Quelle davon voraussetzen? Und das um so mehr,

„Je kurzsichtiger das Kind ist, und vieles nicht sehen,

„Je leichter es vom ersten Anscheine getäuscht wird, und vieles falsch sehen,

„Und je liebvoller und weiser der Vater ist, der nichts als lieben, und alles noch so widrige zu liebvollen Absichten vereinigen kann.“

Petrus hat es bey sich voreilig ausgemacht, daß nicht mehr an der Handlung Jesu sey, als er dem ersten Anblicke nach daran sieht. Die Wirkung solcher voreiliger Urtheile, solcher gewagten, gerade den Kurzsichtigen so gewöhnlichen Machtsprüche ist,

„Daß man irret, wie Petrus,

„Daß man oft noch weit unfähiger ist, sich von Jesu oder einem weisen Freunde und Lehrer belehren zu lassen, als Petrus.“

Diese voreiligen Urtheile und Machtsprüche rühren bald aus einer guten aber zu feurigen, bald aus einer stolzen Seele her. Der gute Petrus sieht seine Weigerung dem ersten Anblicke nach als gut an, und der immer so rasch zufah-

ren-

rende will nach diesem ersten Anblicke sogleich handeln, ohne weiter auf die Warnung Jesu zu sehen. Der stolze Mensch findet sich und seinen Verstand größer, wenn er sich durch eilige Machtsprüche das Ansehen giebt, als übersehe er die Sache beym ersten Anblicke deutlich, wie sie ist. Kömmt nachher eine Belehrung, so vertheidigt er dagegen hartnäckig seinen Irrthum, weil er zu stolz ist, als daß er gefehlt zu haben bekennen sollte. „So ist es" — sagt der Feurige und Stolze — „So erscheint es mir beym ersten Anblicke; aber bevor ich darnach handle, will ich's noch reifer überlegen" — sagt der demüthige und gelaßne Weise.

„Der Gute will gut handeln, verfehlt aber das Ziel, weil er zu rasch über das Gute abspricht;

„Der Stolze will durch Absprechen groß erscheinen; ärntet aber durch ungegründete Machtsprüche und unbelehrigen Eigensinn Verachtung und Nachtheil statt der Hochachtung und Vortheile ein."

Petrus, der gegen die erste Warnung Jesu noch hitziger seinen Entschluß ausdrückt, erhält eine zweyte, die mit Kraft und Nachdruck seine Hitze niederschlägt. „Wenn ich dich nicht wa-

sche

„sche; wenn du der guten Absicht, die ich „durch diese Handlung erreichen will, und von „der du schon gehört, daß du sie nachher ver„stehen sollest, ferner widerstrebst, ferner un„geachtet meiner dir schon gemachten Versiche„rung ungehorsam und eigensinnig auf deiner „Weigerung beharrest; so hast du keinen Theil „an mir, bist mein Jünger nicht, und wir „sind geschiedne Leute.“

So ernstlich ward Petro gedroht, ihn sogar aus der Zahl der Jünger Jesu auszuschließen. Warum? Nicht darum, weil seine Füsse ungewaschen, sondern weil er eigensinnig blieb, nicht, weil sonst äußerer Schmutz seine Füsse, sondern weil Widersetzlichkeit und Ungehorsam, weil Rang- und Herrschsucht, die Jesus, durch seine Herablassung zum Füssewaschen heilen wollte, seine Seele verunreinigte.

Wir verstehen auch manchmal so wenig, als Petrus, warum Gott dieß oder jenes befiehlt. Aber wir sollen folgsamer als Petrus, dem Worte Jesu trauen: „Du wirst es nachher, du wirst es einst verstehen.“ Je weniger wir die Gründe von Gottes Anordnungen und Gebothen ein-

sei

sehen, desto vollkommner können, desto vollkommner sollen wir uns denselben unterwerfen;

„Mit der vollkommnesten Unterwürfigkeit unsers Verstandes;

„Mit der vollkommnesten Freudig- und Folgsamkeit unsers Willens.“

Das ernste Wort Jesu wirkt auf Petrus. Mit eben dem Eifer, mit dem er vorher sagte: „In Ewigkeit sollst du mir die Füsse nicht waschen,“ ruft er nun aus: „Herr, nicht nur die Füsse, sondern auch Haupt und Hände:“ Woher diese schnelle Umänderung? Jesus drohte Petrus, ihn von seiner Seite und der Theilnahme an seiner Jüngerschaft zu entfernen; und Petrus will durchaus sein Jünger seyn. Er hängt mehr an Jesus, als an seiner Meynung. Er verläßt seinen Entschluß, den er so dreust und voreilig auf eine Ewigkeit gefaßt hatte, in einem Augenblicke.

„Glücklich, wer seine unüberlegten Meynungen und Entschlüsse fahren läßt, sobald er bemerkt, daß sie Gott und Jesu widerstreben;

„Noch glücklicher, wer sich hütet, keine unüberlegten Meynungen aufzunehmen, keine unüberlegten Entschlüsse zu machen.

Petrus will sich, wenn es zur Anhänglichkeit an Jesus erfoderlich ist, nicht nur die Füsse, sondern auch Hände und Haupt von ihm waschen lassen. Jesus aber erwiedert: „Wer schon gewaschen ist, bedarf nichts weiters, als daß er die Füsse wasche.“ Das mag im natürlichsten Sinne heißen: „Hände und Haupt hast du ja schon (nach der Juden Gewohnheit) vor dem Essen gewaschen; du bedarfst also dermalen weiter keinen Dienst, als den ich dir durch Reinigung der Füsse erweisen will.“ Indessen liegt wohl unter dem Buchstaben hier ein höherer Geist verborgen, den Jesus so gewöhnlich den alltäglich sinnlichen Ausdrücken unterlegte, und auf den uns seine nachfolgende Rede hinweiset: „Ihr seyd rein, aber nicht alle.“

Ein vorzügliches Beförderungsmittel des Guten ist es, mit den alltäglich sinnlichen Gegenständen, Geschäften und Verrichtungen gute geistige Gedanken, fromme Anmuthungen verbinden.

„Dieß schwächt und nimmt den sinnlichen Eindrücken ihren Reiz zu bösen Gedanken und Begierden;

„Dieß verschaft durch alltäglich, stündliche Wiederholungen eine überaus große Fertigkeit zu guten.„ Was

Was meynte denn aber Jesus in einem höhern Sinne mit dem Ausdrucke: „Wer schon gewaschen ist, bedarf nur noch die Füsse zu waschen?“ Irre ich nicht, so will er sagen: „Wer Hände und Haupt gewaschen hat, wer einmal in der Hauptsache rein ist; nicht mehr an groben Fehlern, sondern an mir und meiner Lehre hängt; der muß nur noch auch das ablegen, wovon ich euch gerne durch diese Handlung des Füssewaschens reinigen möchte, Rang- und Herrschsucht. Das ist der Schmutz, der noch an euren Füssen klebt, nachdem ihr euch auch Haupt und Hände schon gewaschen habt. In der Hauptsache seyd ihr rein von der Anhänglichkeit an große Sünden, voll der Anhänglichkeit an mich — aber doch nicht alle Denn er wußte, wer ihn verrathen würde, und dieser Unwürdige war bey dem schädlichen Vorhaben seiner Verrätherey ein sehr unreiner Sünder. Dem fehlte noch mehr, als das Füssewaschen; der war auch an Haupt und Händen durchaus noch unrein.

„Selig seyd ihr, wie die guten Apostel, wenn euch euer Gewissen, wie Jesus, sagt: Ihr seyd rein!

„Unselig, wie Judas der Verräther, wenn euer Gewissen auf euch, wie Jesus auf ihn aussagt: „Aber nicht alle“ — Wenn euer Bewußtseyn, dieser bey ernstem Nachdenken unbestechliche Richter, das Urtheil spricht: „Alle können es nicht seyn, denn ich bin es nicht.“

Es liegt in den Worten: „Ihr seyd rein,“ ein tröstliches Zeugniß für die reinen Jünger; und in den Worten: „Aber nicht alle“, eine wohlthätige Warnung für den Unreinen. Das gute Gewissen, das uns tröstet, und das Böse, das uns quält, beyde sind Wohlthaten.

„Lerne nur den Trost des Guten über alles schätzen, um ihn nie zu entbehren;

„Lerne nie die Qual und Marter des Bösen zu ersticken, sondern dich so bald, als möglich davon frey zu machen — Ermuntere dich durch den Trost des guten Bewußtseyns zur Liebe des Guten, und durch die Folter des Bösen zum Abscheu des Bösen.

Sollten die Worte Jesu: „Aber nicht alle,“ dieser tiefe Blick Jesu in die Seele des Verräthers auf die Seele desselben nichts vermögen? Sollte er nicht den Allwissenden fürchten, der sein Vorhaben kennt, ehe es vollbracht ist; nicht

nicht zu den Füssen des Liebenden fallen, der zu den seinen hinsinkt, auch da er ihn schon ganz durchschaut; ihn noch liebevoll warnet, auch da er sich aller Liebe schon unwerth gemacht hat?

„Wie hoch kann der Mensch steigen, wenn er mit Jesu zu Liebesdiensten bey den Füssen seines Feindes und Verräthers liegt?

„Wie tief kann der Mensch sinken, wenn er sich mit Judas gegen alle Herablassung, Liebe und Warnung des besten Freundes empört, und bey dem Entschluß, ihn durch Verrätherey in den Tod zu liefern, verharrt? — Schau auf Jesum, und erkenne, zu welcher Größe und Erhabenheit du dich aufschwingen; schau auf Judas, und erkenne, in welchen Abgrund der Niedrigkeit du herabfallen könnest. Der Mensch ist fähig, der Erhabenheit Jesu nachzuringen; aber auch dem Sturze Judas nachzustürzen: so groß und so klein, so stark und so schwach ist er; groß und stark, wenn er die verliehenen Gaben und Kräfte gut nützt; schwach und klein, wenn er sie ungenützt liegen läßt, oder mißbraucht. Der Gedanke an Jesus richte ihn in seiner Niedergeschlagenheit und Kleinmuth auf, und der Gedanke an Ju-

das schlage seine Vermessenheit und seinen Stolz nieder!"

Es scheint uns unbegreiflich, wie Judas bey solchen Thaten und Reden Jesu so ganz ungerührt bleiben konnte. Aber einige Aufmerksamkeit auf das, was uns die Erfahrung von uns und andern darbiethet, mag uns belehren, daß unter gewißen ähnlichen Umständen jeder, und wir selbst das werden könnten, was er war. Wer sich einmal zu bösen Entwürfen hinreißen läßt,

„Der hat kein Gefühl mehr für das Gute und Schöne; es rührt ihn nicht:

„Der hat keine Aufmerksamkeit mehr auf das Gute und Schöne; er sieht darüber weg, und es kann ihn nicht mehr rühren. — Nur die Ausführung seiner bösen That hat Reiz für ihn, nicht die Nachahmung der guten; nur die Ausführung seines bösen Entwurfes beschäftigt ihn und seine Aufmerksamkeit, nicht Belehrung und Beyspiel des Tugendhaften. Sein Herz hat sich der Sünde geöffnet, bleibt dem Guten verschlossen; sein Ohr ist dazu taub, sein Auge blind."

Stünde uns die Seele eines Johannes, der dieß beschreibt, und zugleich die Seele eines Judas offen, von dem er in seiner Beschreibung

spricht;

spricht; wir würden sehen, wie der ersten alles wichtig und unvergeßlich, der letzten alles gleichgültig ist, was Jesus an diesem Vorabend seines Sterbtages thut und redet. Jene ist ein lockeres, gutes, wohl zubereitetes Erdreich, das jeden Tropfen des fruchtbaren Regens einsaugt; diese ein dürrer, harter Boden, ein Felsgrund, über den er wegläuft.

„Dem liebenden Jünger ist Jesus alles, wie er's uns seyn sollte;

„Dem Verräther sind dreyßig Silberstücke mehr, als Jesus, wie dergleichen geringfügige Vortheile uns ebenfalls so oft mehr sind. — Und, wie Einem Jesus lieb und werth ist, so sind ihm seine Lehren und Thaten werth und wichtig.

Nun, wo wollte die ganze Handlung des Füssewaschens, wo Jesus mit derselben hinaus? War es ihm nur um die Reinigung der Füsse seiner Jünger dabey zu thun? Nein! ihrer falschen Ehrbegierde, ihrem Verlangen nach irdischer Hoheit für ihn und für sie wollte er eine andere Richtung geben. Die Wahrheit, die ihrem schädlichen Irrthume gerade widerstritt, will er in einer sinnlich symbolischen Handlung ihnen

an

anschaulich, faßlich und liebenswerth machen; die Wahrheit: „Ich suche in diesem Erdenleben meine Größe nicht darinn, daß ich ein großes Weltreich stifte, und ein großer König und Herrscher werde; und ihr sollt eure Größe auch nicht darinn suchen, die ersten Stellen in einem solchen Reiche zu begleiten. Das Größte und Wichtigste, was ich suche, ist nicht herrschen, sondern andern mit herabkassender Liebe dienen; und das Größte, wornach ihr streben könnt, sey ebenfalls, nicht andern wie Könige und Begwaltigte Befehle zu ertheilen, sondern mit der vollkommnesten Herablassung Liebesdienste zu erweisen." Wenn nun ich, euer Meister und Herr, euch die Füsse gewaschen, an euch Knechtsdienste gethan; so müßt auch ihr einander die Füsse waschen, einander liebvoll Knechtsdienste thun; nicht streiten, wer dem andern in eurem eingebildeten Messiasreiche an Hohheit; sondern wetteifern, wer den andern an herablassender Liebe, an Bereitwilligkeit zu dienen übertreffen möge. Ich habe euch ein Beyspiel, ein Vorbild gegeben, daß ihr auch so thut, wie ich gethan habe.

„Die wahre Größe des Menschen in diesem Leben ist Liebe zu Mitmenschen;

„Und

„Und je herablassender, je gefälliger, je bereitwilliger dem Nebenmenschen zu dienen diese Liebe ist, desto größer der Liebende.“

Jesus gab durch die Handlung des Füssewaschens ein schönes Beyspiel der Demuth. Aber wahre Demuth gegen andere ist Liebe, ist Drang, ihnen zu ihrem Besten, zur Erreichung ihrer wahren Wohlfahrt zu dienen.

„Demuth bloß in Worten, ohne thätige Liebe, oft mit Stolz, und Begierde demüthig zu scheinen, ist leeres Spielwerk, und erniedrigt den Menschen;

„Demuth mit thätiger herablassender Liebe ist wahre Tugend, und erhebt ihn. — Wer sich erhöhet, wird erniedrigt; und wer sich erniedrigt, wird erhöhet.“

Was uns Jesus und das Evangelium von der Erhabenheit wahrer liebvoller Demuth sagt, darauf scheint uns auch ein allgemeines Gefühl der Menschheit zu führen. Worauf läuft unser ganzes Zeremoniel von Höflichkeit hinaus? Man bekennt sich als einen Diener des Mitmenschen; man wiederholt die theuersten Versicherungen, daß man's sich zur Freude, und Ehre rechne, ihm dienen zu können. Niemand glaubt sich durch

solche

solche Betheurungen zu erniedrigen. Vielmehr machen sie denjenigen achtungswerth, der sie nicht bloß als Worte gedankenlos, gewohnheits- und formelmäßig daher sagt; sondern den wahren hohen Sinn, den ihnen Jesus beylegt, damit verbindet; sie mit eben so viel Ernst und Wahrhaftigkeit der Seele spricht, als sie Wahrheit in sich einschließen. Laß deine Höflichkeit

„Nie gedankenloses, des Menschen, dessen Würde es ist denken zu können, unwürdiges Formelwerk;

„Noch viel minder schändliche Heucheley, und eine Larve verdeckter Lieblosigkeit und des heimlichen Stolzes;

„Laß sie wahre innige Demuth und Liebe seyn.“

Wahre Demuth, die Liebe ist, geziemt sich etwa nicht nur für niedrige Standespersonen, sondern auch für die höchsten. Der Fürst soll mit Herablassung und thätiger Liebe seinem Volke dienen, wie der Bürger seinem Mitbürger. Daß Fürsten über andre herrschen und befehlen können, dieß macht ihren Stand eben nicht so annehmlich als man denkt; weil sie nie anders, als wie es den Untergebnen zu ihrem wahren

Besten

Besten damit gedient ist, befehlen dürfen. Ihr Regenten und Vorsteher, ihr Lehrer und Väter!

„Es gehört viele Weisheit dazu, daß man immer, was unsern Untergebnen nützt, womit es ihnen wahrhaft gedient ist, zu befehlen und zu ordnen wisse;

Es gehört große, wahre Liebe und Demuth dazu, daß man dieß immer zu befehlen, zu ordnen, und auszuführen strebe."

Ja man kann in gewisser Beziehung sagen, daß sich wahre Demuth für niemand so sehr, als für Regenten und Vorsteher gezieme:

„Weil niemand mehr Macht,

„Und niemand mehr Pflicht hat, andern zu ihrem Besten zu dienen."

Worin besteht das Band jeder menschlichen Gesellschaft? In der Pflicht einander zu dienen — Worin die Glückseligkeit jeder Gesellschaft? In der Bereitwilligkeit, die sich bey allen und jeden Gliedern derselben zur gegenseitigen Dienstleistung findet. Sie ist eine Kette, wo ein Glied das andere vom oberst = bis zum untersten halten soll; und wenn die Kette nicht reißen und in Stücke gehen soll, halten muß. Alles, was wie

gegen

gegen den Mitmenschen zu thun haben, besteht im Dienen; und alles, wodurch wir dieß vollbringen, besteht in wahrer Demuth und Liebe, der keine Anstrengung zu groß, keine Herablassung zu tief ist,

„Um ihn vor jedem Unglück und Falle zu schützen;

„Um ihn von jedem Unglück und Falle aufzurichten;

„Um ihn mit Glück, Trost, und Seligkeit zu erfreuen."

Eine überaus schöne Kirchenzeremonie ist die Fußwaschung, die heute die Vorsteher und Fürsten an ihren Untergebnen nach dem Beyspiele Jesu verrichten. Aber man begnüge sich nicht an dem Aeußern, sondern dringe in das Innere und den Geist derselben ein. Jeder, der abwaschet, und der abgewaschen wird; der zur Handlung mitwirkt, und der zuschauet, erinnere sich dabey des Ausspruches Jesu: „Der größte von euch sey ein Diener von allen!"

„Erinnere sich dabey: nicht der bedient wird, sondern der andere bedient, sey der größte:

„Und

„Und ermuntere sich: ein solcher großer, erhabner Regent, Vorsteher, und Mensch zu seyn.“

Hätten die Apostel Jesu diese seine Handlung und Deutung derselben recht und ganz gefaßt; wie klein würde ihnen ein irdisches Messiasreich, wie klein die Rang- und Ehrenstellen darin, wie groß Jesus in seiner bald folgenden Erniedrigung und tiefen Herablassung gewesen seyn? Nicht Anlaß zur Aergerniß, sondern zur glaubigen Anbethung und Bewunderung. Indessen ward auch die Sache nicht ganz von ihnen gefaßt: immer mußte sie doch heilsamen Eindruck zurücklassen, ihren Irrthum entkräften, Warnung vor dem seyn, was sie von Jesus trennen konnte. Um diesem Eindrucke, dieser Warnung nachzuhelfen, setzte Jesus noch mancherley bey, das sie unzertrennlich an ihn durch die zärtlichste Freundschaftsliebe anschließen sollte.

Während dieses letzten Abendmahles stiftete er dasselbe zugleich zum Denkmaale seiner Liebe, und des Todes, den er sterben würde. Doch sehe man hievon, um Wiederholungen zu vermeiden, beym Frohnleichnamsfeste.

Nach

Nach eingenommenem Abendmahle sowohl im Hause, als im Hingange nach Getsemane, sucht Jesus seine Apostel noch zum letztenmale durch die herzlichsten Ergießungen seiner Seele auf den Anblick seiner, und auf die Duldung ihrer künftigen Leiden vorzubereiten. Man verliert überaus viel, wenn man diese Reden Jesu nicht bey Johannes vom 14ten bis 17ten Capitel liest. Man kann schwerlich irgend etwas finden, wo sich das väterliche, brüderliche Herz Jesu so schön und liebenswürdig, so eindringend und tröstlich, als in diesen Reden darstellte. Hier nur einige Hauptpunkte davon,

Jesus sagt seinen Aposteln seinen Tod, und ihre künftige Leiden vorher. Warum? Etwa um sie betrübt und weichherzig zu machen? Nein! „Nun ich hab's euch gesagt, ehe es geschah, damit einmal der Erfolg euren Glauben befestige." — „Dieses hab ich euch gesagt, damit ihr nicht Anstoß nehmet."

„Nicht sein, nicht seiner Jünger Leiden will Jesus verhindern; dieß ist kein Seelenübel, und kann und soll vielmehr der Seele zum Guten dienen;

„Aber

„Aber den Anstoß an seinem und ihrem Leiden will er hindern; dieser ist ein wahres Uebel, mehr Uebel, als alle widrige schmerzhafte Empfindung.“

Was die Jünger am meisten wankend machen konnte, weil es mit ihren Begriffen von einem Messias und Messiasreiche nicht überein kam; das war nun dienlich sie im Glauben zu stärken, weil es vorhergesagt war. Nach ihren Vorurtheilen sollte Schmach und Schmerz nicht über Jesus kommen, weil er der Messias war. Nun waren aber Leiden und Tod von ihm selbst geweissaget, und sie mußten eben darum eintreffen, weil er anders der göttliche, allwissende, wahrhafte Messias nicht seyn konnte. Die Jünger bestimmten zum voraus, was mit Jesu ihrer Meynung nach geschehen sollte; dagegen sagte Jesus ganz etwas anders vorher, was mit ihm nach göttlichem Rathschluße geschehen würde.

„Laßt uns nie, wie die Jünger, Gott vorschreiben, wie er's mit uns machen soll;

„Sondern, wie Jesus, allem dem mit Ergebenheit entgegen harren, was er mit uns machen wird.“

Jesus, der die Apostel auf sein Leiden durch seine Weissagung desselben stärkte, sucht sie auch liebvoll über seinen Tod zu trösten. Er nennt sie nicht mehr seine Knechte, sondern Freunde, denen er sich ganz offenbaren will. Er nennt seinen Tod einen Hingang zu seinem Vater, der ihn gesandt hat, der ihn, und der sie lieb hat. Er will nur hingehen, um ihnen in dem Hause seines Vaters einen Wohnort zu bereiten. Er will sie nicht als Waisen zurücklassen, er will wieder kommen, um sie in ein besseres Reich, als sie im Sinne hatten, zu sich zu nehmen. Ueber eine kleine Weile sollen sie ihn wieder sehen, und hohe Freude nach Kummer haben, wie sie die Gebährerinn hat, wenn sie ihr Kind zur Welt gebohren. Sollten sie auch seine Entfernung gar zu schmerzlich empfinden, so will er ihnen den göttlichen Geist senden, der sie an seiner statt trösten, lehren und leiten soll. Wenn sie ihn, wenn sie sich selbst lieb hätten, so sollten sie sich freuen, wenn sie hörten, daß er zum Vater hingehe. Das wäre Ihm und ihnen nütze. Sein Vater werde bey seinem Hingange nicht aufhören, ihr Vater zu bleiben, werde sie in allem erhören, um was sie in seinem Namen bitten; er

selbst

selbst werde sie auch hören, werde mit seinem Vater zu jedem seiner treuen und lieben Jünger kommen, und seine Wohnung bey ihm aufschlagen. — Konnte Jesus die Sein'igen freundschaftlicher, besser auf die bittere Stunde vorbereiten, als er's hier that?

„Größern Trost kann man nicht geben, als hier Jesus gab;

„Liebvoller kann man ihn nicht ertheilen, als ihn Jesus ertheilte. — Schmeichle niemanden mit falschem, tröste mit wahrem Troste, und mit voller Liebe."

So viel tröstliches an die Jünger? Ist es nicht auch zu allen Christen gesagt: Gewiß

„Jesus lebt im Himmel, und bereitet auch für uns einen Platz; kehrt alle ihm mögliche Mittel vor, daß er uns bleibe;

„Jesus kömmt auch zu uns, und will, wenn wir nicht widerstreben, uns auf ewig zu sich nehmen."

Gewiß auch uns

„Soll ewig selige Ruhe nach kurzer Arbeit;

„Ewig übergroße Freude nach kurzem Kummer werden."

Ge-

Gewiß auch uns
„Sichert er die Liebe seines Vaters,
„Die Bruderliebe seines Herzens,
„Die Leitung seines heiligen Geistes zu.“

Endlich was Jesus seinen Jüngern in dieser letzten Freundschaftsstunde für die kommende Stunde der Trennung, was er ihnen und uns für allezeit am nachdrücklichsten eingeprägt, ist:

„Traut, und glaubt an Gott meinen Vater und an mich! Meine Werke sollen euch zu diesem unwandelbaren Glauben und Zutrauen bewegen;

Liebt Gott und liebt mich! eure Werke nach meinen Gebothen sollen diese Liebe beweisen;

„Liebt einander! mein oft wiederholtes liebt einander, meine Lehre und mein Beyspiel soll euch diese Nächstenliebe als mein ganz vorzüglich eignes Geboth darstellen.“

Jesus wendet zuletzt seine Rede von den Jüngern ab, und zu seinem Vater in ihrer Gegenwart durch lautes Gebeth hin. Wie rührend mußte der Anblick des innigst gerührten und bethenden Jesus für die Jünger seyn? Aber auch wie

Wie rührend und tröstend soll dieß Gebeth selbst für uns seyn? Nicht nur für seine damaligen, auch für seine künftigen Jünger; für alle, die auf ihre Ankündigung glauben würden, auch für uns wandte er sich zum himmlischen Vater. Und was wünschte er in diesem Gebethe zu Gott seinem Vater?

„Daß wir eins seyn möchten mit Gott dem Vater, und ihm,

„Eins unter uns — wie er mit seinem Vater eins ist. — Dazu bath er zum Vater um die nöthige Gnade; dazu müssen wir aber auch von unserer Seite durch eigne Anstrengung den nöthigen Beytrag machen. Dann werden die heißen Wünsche des liebenden Heilandes erfüllt; dann wird ihm von uns für sein liebvolles Gebeth würdig gedankt."

Ueber

die Leidensgeschichte Jesu am heil. Charfreytage.

Matth. XXVI. XXVII. Mark. XIV. XV. Luk. XXII. XXIII. Joh XVIII. XIX.

Gott schaut mit väterlicher Liebe und Obsorge auf jedes Geschöpf und jede Begebenheit, mit Beyfall und Wohlgefallen auf jede gute Gesinnung und That des Menschen herab. Aber alle Fähigkeit und Anstrengung des menschlichen Verstandes konnte sich nichts vorstellen, was seines Beyfall gebenden Anblickes würdiger wäre, als ein rechtschaffner, unschuldig und tugendhafter Mann mitten im Unglücke. Die Größe des Menschen zeigt sich in der Kraft, mit der er gegen alle widrige Schicksale aushält, und der Tugend noch mit dem letzten Hauche eines mühselig und schmerzvollen Lebens, noch im letzten Drucke eines schmach- und schmerzvollen Todes getreu bleibt. Nach diesem Maaßstabe rechne auf die Größe des leidend und sterbenden Jesus! Bedenke

„Die

„Die Absicht, aus der er litt und starb,

„Das, was er litt,

„Und die heilige Fassung seiner Seele, mit der er litt. — Wie groß und edel war seine Absicht? Wie groß und schwer sein Leiden? Wie erhaben, heilig und vollkommen die Fassung seiner Seele?“

Nicht die Größe der Last allein, die man trägt, sondern auch ganz vorzüglich die Absicht, aus der man sie übernimmt, macht den Leidenden groß Ein großer Theil lädt sich Mühe und Beschwernisse auf, um Gewinn, Lust, Ehre oder Hoheit zu erringen. So holt der Handelsmann über Meere und unter Stürmen seine Vortheile; so sucht der Eroberer durch gefährliche Kriegsschlachten seinen Ruhm; so strebt der Verliebte oft auf Gefahr seiner Ehre, und seines Lebens nach dem Besitz seiner Geliebten. — Tausend und Tausende von Menschen wiedmen, bloß um einen dürftigen Unterhalt ihres Lebens zu erwerben, sich einem Stande, der schon tausenden das Leben gekostet hat. — Wenige opfern sich aus Liebe zu ihren Freunden und Mitbürgern; und auch diese bleiben fast immer bey ei-

ner, auf wenige Personen, und auf wenige Güter eingeschränkten Liebe.

„Viele dulden und tragen aus selbstsüchtiger Eigenliebe;

„Einige aus vernünftiger Selbstliebe;

„Wenige aus Nächstenliebe;

„Jesus aus einer alle wahren Güter, und alle Menschen umfassenden allgemeinen Liebe."

Die Absicht seines Leidens und Sterbens war keine niedrige, eingeschränkte Absicht. Er suchte dabey nicht sich, und seine Ehre; nicht die irdische Größe seiner Freunde und Jünger; auch nicht die Rettung seiner Mitbürger und des jüdischen Staates. Er suchte die Rettung und das Heil aller Menschen. Eine so große, edle, an Wohlwollen alles umfassende Absicht hatte noch nie eines Menschen Seele gedacht; eine größere mochte keine denken. Indessen war seine duldende Liebe nicht darum auf alle gerichtet, weil er jeden einzelnen Menschen, oder jedes einzelne Volk einer solchen Liebe unwerth hielt. Er war der gute Hirt, bereitet, für eine Heerde von hundert Schafen sein Leben zu geben, aber auch das hunderteste mit Gefahr seines Lebens aufzusu-

chen;

chen; der König von jenen Engeln seines Vaters, die sich über neun und neunzig Gerechte, aber auch über den hundertesten Sünder freuen, wenn er sich bessern läßt; der Lehrer, der gegenseitige allgemeine Erbauung einprägte, aber auch Wehe über den rief, der das kleinste Kind ärgern würde. Sein Blick war nicht eingeschränkt, wie der unsrige, der selten das Allgemeine überschauen mag, ohne sich das Einzelne in Verworrenheit und dunkeln Schatten zu stellen. Er gieng aufs Große, ohne den kleinsten Theil darüber zu vergessen.

„Er litt und starb für alle mit der ausgedehntesten Liebe;

Er litt und starb für jeden einzelnen mit der vollkommensten Liebe."

Die Absicht Jesu bey seinem Leiden war die Rettung und das Heil unserer Seelen. Aber um diese Absicht recht zu verstehen, muß man uns die Frage beantworten: „Wie, wodurch trug sein Leiden und Sterben zur Rettung, und zum Heile unsrer Seelen bey?" Laßt uns das mancherley Gute erwägen, das daraus entspringen kann, und wird, wenn man einen guten Gebrauch

brauch davon macht. All das Gute, was sich daraus schöpfen läßt, liegt gewiß auch nach der Absicht Jesu und seines himmlischen Vaters in der Quelle. Sonst müßte der Mensch erfinderischer und weiser bey Benützung der Werke Gottes, als Gott ihr liebender Urheber bey Veranstaltung derselben seyn.

Nur einiges, was meiner Kurzsicht in die Augen leuchtet! — Glaube aber nicht, daß dieß alles, daß es der tausendste Theil von dem sey, was Gott und Jesus darin sieht. Denke und forsche selbst, um etwas von dem Vielen zu ergänzen, was hier noch mangelt.

I. Was hindert uns an vollkommner Verehrung Gottes, an treuer Vollziehung seiner Befehle, an standhafter Ausübung reiner Tugend mehr, als Hang zu sinnlichen Lüsten, als Abscheu vor sinnlichem Leiden und Schmerze? Was kann aber auch

„Den sinnlichen Reitzen mehr ihre Kraft zu locken,

„Den sinnlichen Leiden mehr ihre Kraft zu schrecken benehmen, als das Leiden und der Tod Jesu?"

Wir können uns so hart zur Starkmuth erschwingen, das Angenehme, das unserer Tugend

gend im Wege steht, zu entbehren; das Unangenehme, das ihr zuträglich seyn, sie stark und vollkommen machen könnte, zu übernehmen. Was kann uns mehr Muth und Kraft geben, um des Guten willen

„Alles Angenehme mit Muth und Entschlossenheit hinzugeben,

„Alles Unangenehme mit Muth und Ergebenheit auf sich zu nehmen, als die vollkommneste Aufopferung Jesu in seinem Leiden und Tode?“

Erhaben war seine Lehre, und wie es manchem beym ersten Anblicke scheinen möchte, nicht nur über die menschliche Kraft, nach ihr zu leben, sondern auch über die menschliche Fähigkeit, sie recht zu fassen, erhaben — „Selig die Armen! selig, die weinen und trauren! selig, die Verfolgung leiden!“ — Aber wer sich in diese seine Lehren nicht recht zu finden weiß, da er sie aus seinem Munde hört; der sollte sie doch verstehen lernen, da er sie in seinem Leiden und Tode vollzogen schaut.

„Was klagst du noch, leidender Sünder? Sieh den leiden, in dem keine Sünde war; und

selig

selig bist du, wenn du dich durch Leiden bessern und gerecht machen lassest;

„Was klagest du verfolgter Gerechter? Sieh den bluten und sterben, der die Unschuld und Tugend in lebendiger Person war; und noch seliger bist du, wenn du nicht um einer Schuld, sondern um der Gerechtigkeit willen leidest.“

Glücklich dünkten sich die Feinde Jesu, daß sie den erniedrigen konnten, der sie und ihren Stolz so oft gedemüthiget hatte; daß sie den in ihrer Gewalt hatten, der sie an Macht und Gewalt so oft übertraf; daß sie den in den Tod liefern mochten, der ihnen ihr Leben durch gerechte und beschämende Vorwürfe so bitter machte. Aber

„Nie konnten sie seliger werden, als da sie gerechte Vorwürfe von ihm erfuhren;

„Nie waren sie unseliger, als da sie ungerechte Leiden über Jesum verhängten.“ — Laß dich durch bittere Arzney gesund machen. Suche nicht den Arzt, um seiner los zu werden, auf die Seite zu raumen.“

Die Feinde Jesu dünkten sich glücklich, weil sie den unterdrücken konnten, der sie drückte.

Aber

Aber vor Gott waren nicht die Unterdrücker, sondern der Unterdrückte selig; nicht jene, sondern dieser mächtig, groß und erhaben.

„Unselig und niedrig ist der Mensch, der, wie die Feinde Jesu, als Sklave seinen Leidenschaften dient;

„Noch unselig und niedriger, wenn er um diesen zu dienen, seinen Nebenmenschen drückt;

„Der Unseligste und Niedrigste, wenn er seinen Leidenschaften einen Unschuldigen und Gerechten opfert.“

Dagegen

„Selig und groß jener, der im Dienste der Tugend steht;

„Noch seliger und größer, der auch im feindseligen Drucke darinn bleibt;

„Der seligst und erhabenste, der selbst mit Vergießung seines Blutes, und Opferung seines Lebens darinn ausharrt.“

Klein war Jesu alles, was er entbehren; klein, was er dulden mußte: nur Gerechtigkeit und tugendhafte entschloßne Ergebenheit groß. Was soll uns klein, was groß seyn? Das Leiden und der Tod Jesu sagt es.

„Der

„Der Tod Jesu soll unsre zu große Anhänglichkeit ans Sinnliche tödten;

„Die Geistesstärke Jesu bey seinem Tode soll unsre Geisteskraft beleben.

II. Jesus starb um einer Wahrheit willen, die von allen übrigen, die er lehrte, die Grundfeste war. Sein Bekenntniß „Ja ich bin der vom Vater gesandte Messias, der Sohn des lebendigen Gottes" ward ihm zur Gotteslästerung angerechnet, und dem Todesurtheile, das man über ihn aussprach, zum Grunde gelegt.

„Was konnte allen seinen Lehren das Siegel göttlicher Wahrheit aufdrücken? — Einzig die Lehre, daß er der vom Himmel gesandte Messias, der Sohn des lebendigen Gottes war;

Was konnte diese Lehre aufs kräftigste bestättigen? — Der Tod, den er darauf starb. — Diese Lehre von seiner göttlichen Sendung, von seiner Messias- und Gottessohnswürde war das Siegel auf alle seine Lehren; und sein Tod war das Siegel auf diese Lehre. Er unterschrieb und bekräftigte sie mit seinem Leiden, mit seinem Blut und Tod."

Oft

Oft in seinem Leben bezeugte er eben diese Wahrheit mehr mit Thaten, als Worten; aber immer noch unter dem Zulauf und dem frohlokenden Beyfall vieler. Die Behauptung seiner Würde konnte ihm da noch Ehre und Anhang verschaffen, itzt nur Abscheu, Haß und Todesurtheil. Aber eben darum ist der Fels und Berg, worauf sein Kreuz steht, auch der Fels, worauf mein Glauben ruht.

„Ein Messias, ein Gottessohn am Kreuzgalgen — was scheint widersprechender für meine Vernunft?

„Aber ein Messias, ein Gottessohn, der sich am Kreuze noch dafür ausgiebt, noch darauf stirbt — was ist stärkender für meinen Glauben?"

Eben die Erniedrigung, die den Glauben so vieler, auch seiner getreuen Anhänger an ihn wankend machte, giebt seinem Bekenntnisse, das er dabey ablegte, einen Nachdruck, der den unsrigen stärken sollte. Ein so heilig und tugendvoller Mann, der in seinem Leben sagen durfte — „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?" — sagt der in dem so ernsten Zeitpunkte des Todes eine Lüge? auf die im Namen

des

des lebendigen Gottes auffodernde Frage — „Bist du der Christus?" eine gottlästernde Lüge? — Man bedenke noch dabey, daß er alle Umstände seines Leidens, jede Wirkung seiner Reden, auch den Erfolg von diesem seinem Bekenntnisse „Ja ich bin es" zum voraus wußte, und es doch feyerlich ablegte.

„Es war das wichtigste Bekenntniß, das er machen;

„Es war nur Verfolgung und Tod, was er davon für sich itzt erwarten;

„Es geschah in der Stunde, der bald die Todesstunde folgen sollte;

„Es ward von einem Manne abgelegt, der bis auf diese Stunde reine Unschuld, Tugend und Heiligkeit an sich persönlich darstellte."

III. Wie der Tod Jesu unsern Glauben gründet, so belebt er auch unser Zutrauen und unsre Hoffnung. Wie oft befällt uns Kleinmuth? Wie oft dringen sich uns die ängstlichen Fragen auf: „Gott! welche Menge von Fehlern und Sünden liegen auf meiner Seele? Wie viele habe ich dadurch verwahrloset, oder geärgert? Welchen grossen und ausgebreiteten Scha-

den

den habe ich dadurch angerichtet? Wie kann ich das Böse wieder gut machen; und wenn ich es nach allen seinen Folgen, die sich vielleicht auf entfernte Länder und Zeiten erstrecken, nicht kann, was soll aus mir werden? Wie bitter und lichtlos liegt oft Gegenwart und Zukunft auf mir? Wer kann, wer will mir Rettung und Muth ertheilen, die drückende Last mildern, die dunkeln Aussichten aufhellen? — Wer? — Der sterbende Jesus. Sein Tod sagt uns,

„Wie brüderlich Er,

„Wie väterlich sein Vater uns liebe."

Der Vater, der seinen Sohn, der göttliche Sohn, der sich nach dem Willen des Vaters, und zum Heile der Sünder in den Tod hingiebt, will eben darum den Tod des Sünders nicht; will das Heil und die Seligkeit aller Menschen.

„Er will, daß wir wollen, und von unserer Seite dazu beytragen, was wir nach unsern Kräften können;

„Und will von seiner Seite alles hinzugeben, was wir nach unserer Schwachheit nicht können."

Was

Was kann uns mehr von der Liebe des Vaters der Menschen versichern, als wenn er uns seinen Sohn zu unserm Heile auf die Erde sendet? Welche Vaterliebe:

„Sein Sohn lebt unter uns, damit wir nicht sterben;

„Sein Sohn stirbt unter uns, damit wir leben.“

Wüßten wir nichts von dem Rathschlusse Gottes, seinen Eingebohrnen unter Menschengestalt an Menschen abzusenden; wüßten wir nichts von der Ausführung dieses Rathschlusses — wahrlich, man würde es für vermessen, oder gar für unsinnig gehalten haben, das zu fodern, das laut zu bitten, oder auch nur leise zu wünschen, was der Vater gethan hat. Wer würde sich, wer jedem andern den Gedanken erlaubt haben: „Wenn uns der Vater im Himmel lieb hat, so muß er uns nicht nur einen Engel, so muß er uns seinen Sohn selbst vom Himmel senden — nicht nur senden; so muß er ihn auf Erde für uns leiden lassen, was nie einer litt; für uns eines so schmerzlich und schmählichen Todes sterben lassen, den nie einer starb.“

„Eine

„Eine Liebe hat er uns erwiesen, die größer als alles ist, was wir denken, wünschen und hoffen konnten;

„Zutrauen will er zu sich, das größer als alles ist, was wir fürchten mögen. — Erhaben ist seine Liebe über alle unsere Wünsche und Hoffnungen; erhaben sey unser Zutrauen über alle kleingeistige Furcht und Aengstlichkeit.“

„Der Vater konnte nicht mehr geben, als er gab; der Sohn des Vaters sich nicht vollkommner für uns opfern, als er's that.

„Jesus opferte sich den Menschen so liebvoll, wie sich nie ein Freund dem andern opferte;

„Der Mensch traue auf Jesum so vollkommen, wie nie ein Freund auf den andern traute.“

Indessen würde es ein großer Mißbrauch dieser so unaussprechlichen Liebe Gottes und Jesu seyn, wenn man ihnen zutraute, daß sie alles für uns gethan und thun werden; auch das, was wir selbst wohl thun können. Die Liebe unsers Vaters im Himmel, und seines Sohnes Jesu

„Soll uns Muth geben, Gutes aus allen Kräften zu thun;

Soll

„Soll uns Muth geben, nichts zu fürchten, wenn wir mit redlicher Anstrengung unserer Kräfte Gutes thun.“

Sie

„Soll uns bey unsrer Schwachheit, bey unsrer Kleinmuth über Sünd und Unglück aufrichten;

„Nicht in unsrer Trägheit stärken.“

Sie soll uns zeigen,

„Wie sehr unsre Heilig- und Beseligung Gott und Jesu am Herzen liegt;

„Aber auch, wie sehr diese uns selbst das angenehmste Geschäft seyn sollen.“ — Durch diese eigne Bestrebsamkeit können wir die übergroße Liebe Gottes und Jesu, die uns aus dem Leiden und Tode Jesu so sichtbar wird, auf eine Weise ehren, die Gott und Jesu die wohlgefälligste, und uns die vortheilhafteste ist.

IV. Das Leiden und der Tod Jesu, der unsern Glauben und unsre Hoffnung gründet, giebt uns auch Unterricht in der Liebe. Er zeigt, wie sehr Gott uns, aber auch,

„Wie sehr Jesus ihn liebte,

Und

„Und wie sehr wir ihn lieben sollen. — Er verdient alle die Liebe, die ihm Jesus erwies; und alle, die wir ihm nur immer erweisen können.“

„Gott lieben, heißt seinen Willen thun. Jesus that ihn, und war gehorsam bis in den Tod. Der Vater wollte, daß der Sohn den bittern Kelch des Leidens und des Todes trinke; und Jesus wollte, und trank ihn.

„Sein Leben war hohe Liebe des Vaters,
„Und sein Tod die höchste.“

Man kann wohl zuweilen sich in das Ende seines Lebens ohne allzugroße Widerstrebung schicken, weil man wegen des hohen Alters, wegen der Mühseligkeit und der Unfälle, des Lebens satt ist. Aber wenn man sich nicht, um des Lebens, wie einer Last loszuwerden, sondern

„Sich einzig opfert, weil Gott will,

„Sich in den Jahren der vollen Gesundheit und Kraft opfert,

„Sich nicht durch einen schnellen oder sanften, sondern durch einen leidensvollen und langsamen,

„Sich endlich nicht durch einen vor den Augen der Mitlebenden rühmlich, sondern durch

den schmählichen Tod eines ausgerufnen Missethäters und Gotteslästerers opfert — Welche Liebe, welcher Gehorsam gegen den Vater, dem der Sohn sein Leben durch diesen Tod zum Opfer darbringt?"

Es ist immer starke Liebe, starker Gehorsam gegen die Fügungen Gottes, wenn man sie durch willige Entbehrung des Angenehmen, durch ergebne Duldung des Unangenehmen ehret. Nirgend geschieht dieß mehr, als da man selbst sein Leben, und mit ihm allen angenehmen Genuß der sinnlichen Güter, aus Gehorsam gegen Gott opfert, alle Leiden eines gewaltsamen und bittern Todes über sich nimmt. Aber wo war jemals ein Tod

„Mit so vieler Verläugnung alles sinnlich Angenehmen,

„Mit so hoher starkmüthiger Duldung des Bittern und Schmerzhaften,

„Mit so inniger Liebe und Ergebenheit gegen den Vater im Himmel gelitten, als der Tod seines Sohnes auf Erden?"

Es ist immer viel, mit Ergebenheit zu dulden, was man nun einmal nicht ändern kann; da wo die Macht fehlt, den harten Begegnissen

sen auszuweichen, auch den Willen nicht haben, ihnen gegen den Willen Gottes, der sie herbeyführte, ausweichen zu wollen. Aber weit mehr ist es, dem Leiden und dem Tode selbst entgegen zu gehen; als ihnen, da sie einmal da sind, nicht hartnäckig widerstreben.

„Jesus sah seinen Tod mit allen seinen Leiden, und unter allen denen Umständen von Zeit und Ort, unter denen er eintreffen würde, vorher, weil er der allwissende Sohn Gottes war;

„Jesus gieng seinem Tod mit allen seinen Leiden und unter allen den vorherbewußten Umständen selbst entgegen, weil er der gehorsamste, der zärtlichst liebende Sohn seines Vaters war.“

Ist der Tod Jesu Unterricht und Ermunterung in der Liebe zu Gott; so ist er's auch in der Liebe zum Nebenmenschen.

„Liebe Gottes und des Nebenmenschen war der Innhalt seiner Lehre;

„Liebe Gottes und des Nebenmenschen war all sein Wandel und Leben;

„Liebe Gottes und des Nebenmenschen war ganz vorzüglich sein Leiden und sein Tod.“

Eine Seele voll wohlwollender Liebe, voll reiner, thätiger, allumfassender Güte muß uns Freude und Hochschätzung, Verlangen und Bestrebsamkeit nach ähnlicher Güte abdringen, so lange wir für die sanften seligen Vergnügen, für die frohen heitern Gesinnungen der Tugend nicht ganz abgestorben sind. Aber nichts soll uns die Nächstenliebe schätzbarer und liebenswürdiger machen, als die Liebe Jesu, die sich in seinem Leiden und Tode zeigte. Sie war Liebe

„Gegen jeden seiner Freunde, die über ihn trauerten;

„Gegen jeden seiner Feinde, die ihn drückten, und verhöhnten;

Gegen alle und jede, Gute und Böse, die ihm als vergangen, gegenwärtig und zukünftig vorschwebten."

Sie war Liebe,

„Die zärtlichste, voll Herablassung und Demuth;

„Die erhabenste, voll Stärke und Großmuth."

Sie war Liebe,

„Die alle seine mündliche Ermunterungen zur Nächstenliebe aufs nachdrücklichste bekräftigt;

„Alle

„Alle unsre Einwendungen gegen vollkommne, und allgemeine Nächstenliebe unwiderleglich widerlegt.“

Sie war Liebe,

„Die durch seine Gefangennehmung alles frey zu machen,

„Durch seine Verdammung zum Tode alles loszusprechen,

„Durch seinen Tod alles zu beleben suchte.“

Sie war Liebe,

„Die sich von Menschen so sehr mißkennen, mißhandeln, ja fluchen ließ;

Die alle Menschen mit dem ewig vollkommensten Segen segnen wollte.“

Sie war Liebe,

„Für die kein Opfer Jesu zu groß war,

„Und jedes Gegenopfer der Menschen zu klein ist.“

Jede Liebe, auch einem Dritten erwiesen, rührt den, der noch ein der Liebe fähiges Herz hat. Aber die Menschenliebe Jesu in seinem Leiden und Tode

„War

„War nicht wie jede Liebe; war außerordentliche, und jede andere weit übertreffende Liebe;

„War nicht etwa nur Einem, und einem Dritten, war uns und allen erwiesene Liebe.“

Und so eine Liebe, was kann und soll sie uns seyn?

„Auffoderung zur dankbarsten Liebe Jesu;

„Auffoderung und anbethungswürdiges Muster der wohlthätigsten Liebe der Mitmenschen.“

Es ist Seelenfreude, sich seiner liebenden Wohlthäter, und Seelenfreude, sich seiner eigenen aus Liebe erwiesenen Wohlthaten zu erinnern. Aber wo ist einer meiner Wohlthäter mit dem sterbenden Wohlthäter Jesu, wo eine meiner Wohlthaten mit der besten menschenfreundlichsten That Jesu vergleichbar?

„Freude will ich mir machen, indem ich mich oft erinnere, wie viel Gutes mir der *bis* in den Tod liebende Jesus gethan;

„Nachstreben will ich durch Nächstenliebe dem Liebenden, damit ich mich immer mit Freude erinnern möge, was ich gethan.“

Wenn

Wenn wir das, was bisher von den Absichten Gottes bey dem Leiden und Tode Jesu gesagt worden, zur leichtern Uebersicht sammeln, so wird uns die Wahrheit folgender Sätze einleuchten:

„Das Leiden und der Tod Jesu stärkt unsern Glauben an Gott und Jesus;

„Erhöht meine Hoffnung und mein Zutrauen auf Gott und Jesus;

„Feuert meine Liebe zu Gott und Jesu, und meinem Nebenmenschen an.“

Wenn, um diesen Glauben, dieses Zutrauen und diese Liebe in die Seelen der Menschen zu bringen, Gott seinen Sohn, und Jesus sein Leben hingiebt; ruft uns diese göttliche Anstalt, diese liebvolle Aufopferung nicht mit lauter Stimme zu: Mensch, lerne dich und alle Menschen schätzen:

„Um deinet- und ihretwillen macht Gott solche theure Anstalten;

„Um deinet- und ihretwillen macht Jesus solche große Aufopferungen.“

Aber

Aber ferne sey Stolz und Hochachtung wegen dessen, was du bist; Gott bist du, und dir selbst mußt du schätzbar seyn wegen dessen, was du werden kannst, und sollst. Du bist der immer zunehmenden höhern Tugend und Aehnlichkeit mit Gott fähig. Der Tod und das Leiden Jesu ruft dir nicht nur zu: Lerne den Menschen schätzen; sondern auch:

„Mensch, lerne die Tugend und Aehnlichkeit mit Gott über alles schätzen; diese zu befördern litt und starb Jesus;

„Lerne Sünd und Laster über alles hassen; diese zu vertilgen litt und starb Jesus.“

Sinnlich denkende Juden konnten sich an einem leidend und unter Schmerzen und Schmach sterbenden Messias ärgern; seine Freunde und Jünger selbst konnten daran Anstoß nehmen: aber du sollst bey aller Erniedrigung des gedrückten Heilandes eine Größe an ihm finden,

„Die alle deine Ehrfurcht und Anbethung verdient, wenn du sie au Jesu schauest;

„Die alle deine Bestrebsamkeit, darnach zu ringen, auffodert, damit du davon, so viel als möglich, an dir selbsten schauen mögest.“

Man

Man lerne doch Größe von Größe unterscheiden, um an dem wahrhaft großen Manne nicht diejenige zu fodern, die zu seiner Größe nichts hinzuthut, und nicht jene zu übersehen, die er hat. — Es giebt so mancherley Größen, die lediglich nicht mit einander vereinbar sind, und aus denen man wählen muß, um die wahre und jene zu finden, die allen Menschen zum Ziele ausgesteckt ist, und der man jede andere, wenn sie nicht damit bestehen kann, aufzuopfern bereit seyn muß. Dem einen ist Pracht, Reichthum, Macht und Stärke, Besiegung und Eroberung Größe. Ein anderer sucht sie in dem Wissen, in vielen und tiefen Einsichten, und in neuen Erfindungen. Dieser bedarf die Größe des ersten nicht; sie kann, wenn sie ihm auch würde, seine von ihm gesuchte Größe nicht vermehren. — Einem driten ist endlich ein guter, starker, entschloßner Wille, immer aufs heiligste nach der erkannten Rechtmäßigkeit zu handeln, und die Größe der innigsten Gottes- und Menschenliebe wahre Größe. Sie ist desto schätzbarer, je mehr sie die Größe erster Art zu entbehren weiß, je weniger sie sich auf die zweyte einbildet; die Verstandesgröße nur so weit

weit achtet, als sie ihm diejenige zu erreichen dient, die in einem guten, tugendhaften, heiligen Willen liegt. Diese wahre Größe ist die Größe Jesu, und erscheint nirgend mehr, als in seinem Leiden und Tode; erscheint

„Um so reicher, je mehr er hingiebt und opfert;

„Um so mächtiger, und stärker, je verlaßner und entkräfteter, je mehr er duldet;

„Um so erhabner und ehrwürdiger, je tiefer er erniedrigt, je schmählicher er behandelt wird."

Die Größe der alles duldenden, opfernden, überwindenden Liebe, war Jesu, die wahre Seelengröße. So wie sie uns aus seinem leidensvollen Tod entgegen leuchtet, soll sie uns nicht rühren, unsere Herzen und Seelen nicht eben dieser Liebe gewinnen? Manche glauben, die Gedächtnißtage seines Leidens hinlänglich zu ehren, wenn sie sich nur bis zum Mitleiden über Jesu rühren lassen. Aber war denn Jesus eigentlich unglücklich, da er litt; war er nicht groß, erhaben, und so selig, als er diejenigen selig sprach, die um einer gerechten Sache willen leiden? — Rühren soll uns das Leiden und der Tod Jesu, aber nicht bloß die sinnlichen

chen Schmerzen, und Wunden, die man ihm schlug, sondern die schöne große Seele, die sich dabey zeigte; nicht bloß sein zerrißner Körper, der starb, und ins Grab gelegt wurde, sondern sein erhaben liebender Geist, den er in die Hände seines Vaters empfahl. Rühren soll uns der leidend und sterbende Jesus

„Dadurch, indem wir groß und schön finden, und lieben, was uns dabey in seiner Seele vorgeht;

„Dazu, daß wir nach jener Schönheit und Größe der Seele streben, die wir an ihm lieben.“

Nichts kann diese Stimmung, diesen Entschluß der Seele mehr befördern, als wenn man seine ganze Leidensgeschichte durchgeht. Man lese sie, doch wenigstens in diesen Gedächtnißtagen seines Leidens, in den heiligen Evangelisten. Vielleicht können folgende Bemerkungen etwas beytragen, sie mit mehr Einsicht, und Frucht zu lesen.

An dem Fuße des Oelberges fängt sich sein Leiden an; auf der Anhöhe des Kalvarienberges endet es sich. Ueberdenke in seiner Leidensgeschichte;

„Was

„Was und wie er am Oelberge,

„Was und wie er auf dem Kalvarienberge,

„Was und wie er im Hingange von einem zum andern litt.“

Am Oelberge sehe ich

„Einen bis in den Tod betrübten,

„Einen im Gebeth gegen seine Betrübniß ringenden,

„Einen mitten in eigner Seelenangst für seine Jünger sorgend; und zum Gebeth ermunternden,

„Einen auf sein Gebeth vom Himmel gestärkten, und seinen Leiden munter entgegen gehenden Jesus.“

Warum trauerte und zagte er? Warum fiel tödtliche Betrübniß, wie eine Felsenlast, über seine Seele? Tausend Vorstellungen lassen sich denken, die auf sein Herz drückten; aber tausend und tausende mögen seyn, die noch kein Mensch gedacht hat, und denken wird. Inner sich und an sich selbsten fand er keine Ursache zur Betrübniß. Er war die Unschuld und Heiligkeit, und konnte unmöglich sich einer Gesinnung oder Neigung bewußt seyn, die nur unfroh-

fröhlich, geschweige traurig und betrübt bis in den Tod machen sollte. Der Tod und das bevorstehende Leiden an sich selbst konnte doch den Muth- und Tugendvollen auch nicht so niedergeschlagen und muthlos machen. Aber er sah vor, und bedauerte mit unaussprechlicher Wehmuth

— „Die Blindheit, Leidenschaft, und Hartherzigkeit seiner Feinde,

„Das Aergerniß des Volkes und seiner Jünger;

„Die Gleichgültigkeit, Schlafsucht und Widersetzlichkeit aller künftigen Geschlechter gegen ihn, und gegen ihr eigenes Heil, das ihm so sehr am Herzen lag;

Und endlich das große Unglück, das er von ihnen abwenden wollte, und das sie sich zuziehen würden. — Ueber das widerstrebende, und dadurch dem Gericht und der Zerstörung heimgefallene Jerusalem hatte er schon ehemal Thränen vergoßen; und über die Blindheit und Unseligkeit aller in und außer Jerusalem, aller gleichzeitig und künftigen brach ihm jezt vor Betrübniß blutiger Angstschweiß aus."

Jesus ängstet sich um unser Heil, weil wir uns so wenig darum bekümmern; betrübt sich über unsre Sünden, weil wir uns so wenig darüber betrüben; wacht und bethet, weil wir schlafen.

„Jesus ängstet sich um fremdes Heil — laßt uns um unser eignes bekümmert seyn;

„Jesus betrübt sich über fremde Sünden — Laßt uns über unsre eigne vergangene betrüben!

„Jesus wacht in der Nacht leidend um anderer willen — laßt uns für uns selbst gegen künftige Sünden wachen. — Wie liebt uns Jesus, indem er sich so sehr über unser Unglück betrübt! Laßt uns seine Liebe ehren, indem wir uns vor Unglück bewahren, und nicht mehr thun, was ihn damals betrübte.

Jesus nimmt in seiner tiefen Betrübniß seine Zuflucht zum wiederholten Gebeth; Jesus ermahnt wegen der bevorstehenden Anfechtung seine Jünger zum Gebeth.

„Willst du Heiterkeit in der dunkeln Nacht der Trübsale, so bethe, wie Jesus;

„Willst du Stärke gegen die dunkle Stunde der Versuchung und Anfechtung; so schlafe nicht wie die Jünger.“

Das

Das menschlichst, und göttlichste Gebeth in Trübsalen ist das Gebeth Jesu;

„Der leidende Schwache bethet: Vater, laß den Kelch von mir gehen!

„Der leidende, am Geist starke Jesus, und Christ setzt bey: Doch dein, nicht mein Wille geschehe. — Man kann und soll mit Vertrauen zum Vater flehen, aber man muß es immer zugleich mit Ergebenheit thun; und man wird allezeit Frucht vom Gebethe ärndten; entweder Wegnehmung der Last, oder Stärke, sie zu tragen.“

Jesus geht dreymal hin, zum Vater zu bethen; und dreymal zu den Jüngern, um sie zu wecken und zu warnen. Erst stärkt er sich allemal im Gebeth; dann kömmt er auch wieder zurücke, seine Jünger zur Einsammlung der nöthigen Stärke zu ermuntern. Das sagt dir:

„Wenn du den Vater lieb hast, dich an ihm anschließest: so vergiß darüber nicht seine Kinder die Menschen;

Wenn du Kraft und Stärke den Menschen mittheilen willst, so hole sie zuerst für dich bey deinem Vater.“

Jesus

Jesus wollte jede Art menschlicher Leiden, auch die bittersten Seelenleiden über sich gehen lassen. Wie stille und dunkel ist die Nacht! wie Unruhe und Kampf, und Dunkelheit in seiner Seele! wie kein Mensch, der ihn trösten, der theilnehmen konnte! Selbst seine Jünger, mit denen er sich darüber unterhalten konnte, schlafen; wissen, da sie erwachen bey den Worten „traurig ist meine Seele bis in Tod" kaum was er sagt. Ohne alles Labsal, ohne alle Stärkung wäre er ohnmächtig dahingesunken — da kömmt ein Engel, und mit ihm Trost und Stärke vom Himmel. — Wie zutraulich können wir zu Jesu in jeder Gattung von Leiden flehen? wie zuversichtlich Trost und Labsal erwarten? Wir klagen unser Elend keinem Fremdling;

„Er weiß aus eigner Erfahrung, wie sehr jedes Leiden den Menschen drückt;

„Er weiß aus eigner Erfahrung, wie froh den Verlassenen die vom Himmel veranstaltete Hülfe macht."

Wie Jesus zum drittenmale gebethet hatte, kömmt er wieder zu seinen Jüngern. „Schlaft

nun

nun, und ruhet — spricht er — wenn ihr könnt; nun geht's zum Ende. Seht die Stunde ist angerückt, da der Menschensohn in die Hände der Sünder geliefert wird. Stehet auf, laßt uns gehen! Sehet, mein Verräther nahet sich!"

„Wie stark, und wie stärkend erscheint Jesus in diesen Reden! — Er hatte den sinnlichen Widerstand besieget, und Stärke im Gebeth gesammelt;

„Wie schwach und wie aller stärkenden Ermunterung unempfänglich waren die Jünger! — Sie erlagen unter dem Drucke sinnlicher Schläfrigkeit, ohne sich geistige Stärke aus dem Gebethe zu holen —— Jesus war stark genug, um allen seinen Leiden entgegen zu kommen; die Jünger schwach genug, um bey der ersten drohenden Gefahr davon zu fliehen. Jesus zeigt, wie hoch sich der Mensch erheben kann, wenn er sich im rechten Gebethe zur Ruhe und Heiterkeit durchkämpfen will; die Jünger zeigen, wie tief der Mensch sinkt, wenn er sich der Trägheit hingiebt. Die Jünger und Freunde Jesu schlafen; aber die Feinde Jesu wachen, und hätten jene, wären sie nicht von

Jesu geweckt worden, wohl gar im Schlafe überraschet.

„Wie wachsam und thätig zeigen sich in der ganzen Leidensgeschichte Jesu dessen Feinde, um sich und andere zu verderben?

„Wie träg und unthätig dessen Freunde, um sich und andere zu retten? — — Macht der thätige Eifer der Bösen bey Ausführung ihrer bösen Rathschläge nicht Schande der Schläfrigkeit der Guten? und sollte er ihnen nicht Ermunterung zu gleichem, zu noch mehr thätigem Eifer in Ausführung des Guten geben?“

Judas grüßt und verräth seinen Meister mit einem Kuße — und Jesus nennt ihn einen Freund, schilt ihn nicht, warnt ihn wie ein Freund! Jesus und Judas — wie stehen hier Himmel und Hölle nebeneinander!

„Nirgend zeigt sich die Liebe so wohlwollend, wohlthätig, so zärtlich und liebenswürdig als in Jesu — Laß dein Herz vom Reiz dieser Liebe zur Hochschätzung und Nachahmung besiegen;

„Nirgend zeigt sich Lieblosigkeit, Undank, und Haß so schändlich, unausstehlich und abscheu-

scheuwürdig, als in Judas — Laß dein Herz gegen jede Gesinnung des Undankes, gegen jede Kälte der Lieblosigkeit sich ganz empören. — Judas fiel nicht auf einmal so tief, und niemand wird auf einmal ein Judas. Doch steht niemand so hoch, daß er nicht dem Judas nachfallen; aber auch niemand so tief, daß er nicht Jesu nachsteigen möge."

Judas hatte erst Jesum an die hohen Priester, wie man damals einen Leibeigenen im mittern Werthe zu kaufen pflegte, um dreyßig Silberlinge, bey zwanzig (nach andern bey vierzig) Gulden unsers Geldes, verkauft, und nun verräth er ihn, wie er bey seinem Handel versprach. Gefühlloser Geiz verhandelt Jesum an den aufgebrachten, gefühllosen, grausamen Stolz und Neid.

„Unselige Habsucht, die den Besten der Menschen geringer, als Geld, schätzt!

„Unselig neidischer Stolz, der sich nur bey Unterdrückung des Besten der Menschen glücklich schätzt!"

Jesus geht der Rotte, die ihn gefangen zu nehmen kömmt, selbst entgegen. Er weiß, daß sie komme, und flieht nicht; Er weiß, was

sie wolle, und er biethet sich ihrem Willen dar. Wie unnöthig war das verabredete Zeichen des Verräthers, woran sie ihn kennen sollten? Er sagt's ihnen selbst: „Ich bin's!“ Er sagt's mit einer Festigkeit, daß sie alle, so viel ihrer sind, vor Einem zurückbeben. Sie wollen ihn als einen Verbrecher handfest machen, und fallen, selbst wie furchtsame zitternde Verbrecher zur Erde; nur Er — die über sie weit erhabne Unschuld — steht. Sie haben den Muth nicht, ihn anzufassen, er muß ihnen erst durch seine Auffoderung Muth dazu machen: „Nun denn, wenn ihr Jesum von Nazareth sucht, ich hab's euch ja schon gesagt; Ich bin's.“ Hier und in der ganzen Leidensgeschichte zeigt sichs,

„Wie klein, niedrig, leidenschaftlich, mit welchem Aufwand von Kräften, wie muthwillig und muthlos die Feinde der Unschuld,

„Wie groß, erhaben, ruhig, sich immer gleich die Unschuld handelt.“

„Nun, wenn ihr mich sucht; so laßt diese, meine Jünger, gehen.“ Nicht um sich, um seine Jünger ist er besorgt.

„Sein Leiden und sein Tod ist die höchste allgemeine, allumfassende Menschenliebe, er litt und starb für alle: „Ueber-

„Ueberall während seines Leidens bis zum Augenblicke seines Todes giebt er Beyspiele der zärtlichst besondern Nächstenliebe; er sorgte bey jeder Gelegenheit für Einzelne.“ — Mitten in der bängsten Seelenangst sieht er um seine Jünger um; dem lieblosesten Verräther erwiedert er Worte voll Liebe und Freundschaft; sich giebt er gefangen, seine Schüler will er frey haben; Er heilt des Malchus Ohr; Er redet seinen Richtern des hohen Rathes, ihren Knechten und Dienern, dem Pilatus zum Herzen; Er giebt Petrus den Blick der Gnade, den weinenden Frauen heilsame Lehre; seiner Mutter einen Sohn, seinem Johannes eine Mutter, seinem Mitgekreuzigten Trost und Himmel; entschuldigt bey Gott seine Feinde und Peiniger, und bittet um Vergebung für sie. — — Laß dich durch seine allgemeine Menschenliebe zu gleichen Gesinnungen einer allgemeinen, allumfassenden Liebe erwecken; aber, wenn es dir damit Ernst ist, so übe sie nach seinem Beyspiele bey jeder einzelnen Gelegenheit, an jedem einzelnen deiner Liebe Empfänglich- und Bedürftigen aus.“

Da seine Jünger sehen, daß man ihn gefangen nimmt, wollen sie mit dem Schwerte

darein schlagen. Petrus, der immer der erste in Hitze geräth, schlägt wirklich darein. Vorzüglich an ihm lerne man kennen, wie veränderlich und schwach auch so oft der gute Mensch ist. Vorzüglich an ihm lerne man mistrauisch auf seine wirkliche Stärke werden, um immer nach höherer Stärke zu ringen.

„Erst, da noch keine Versuchung, und kein Feind zugegen ist, macht er große Vorsätze, und dünkt sich überstark;

„Nun führt er mit rascher Hitze, nicht mit überlegtem, gegründetem Muth für Jesu einen Streich;

„Bald verläßt er ihn mit den übrigen Jüngern, und flieht;

„Endlich verläugnete er ihn gar. — Wir machen in der Stunde der Ruhe und des Friedens große Versprechen und Vorsätze; heben wohl auch in der Stunde der Versuchung und des Streites etwa einmal eine Hand oder einen Fuß, um unsere Vorsätze zu halten; Bald sind wir des Streites müde und verlassen Gott, Jesum und die Tugend; Und am Ende möchten wir gar daran unglaubig werden, sie und ihre Foderungen und unsere Pflichten uns anders vorstellen, als sie sind.

Jesus beschwert sich gegen die Rotte. Daß sie auf ihn, wie auf einen Räuber mit Schwert und Spieß losgehe, da sie ihn doch täglich bey sich im Tempel hatte. Doch — setzt er bey — dieß ist eure Stunde, dieß die Gewalt der Finsternisse." Allerdings wars finster in den Seelen seiner Verfolger, und diese Finsterniß weit schrecklich, und verderblicher, als jene, die über seinem Sterben am Kreuze entstund. Worin bestand die Gewalt dieser Seelenfinsterniß? vorzüglich darin:

„Daß sie ihnen an Jesu alles schwarz und todeswürdig malte;

„Daß sie ihnen die Abgründe, in die sie sich durch ihr Verfahren an Jesu stürzten, bedeckt hielt." — Im Dunkeln sieht man die Tiefen nicht, in die man fallen kann, und den Freund, der uns sicher leiten könnte, für eine Schreckgestalt an. — Man sieht nicht, wohin man stürzt, und kennt Jesum den Freund nicht, der uns von dem Sturzfalle retten will.

Man führt Jesum vor den hohen Rath, vor Pilatus, vor Herodes. Wie wird er beurtheilet? Wie die besten Menschen beynahe immer noch beurtheilet werden. „Ein

„ Ein Theill macht ihnen gerade aus dem ein Verbrechen, was an ihnen das rühmlichste ist — So verdammt Jesum der hohe Rath;

„ Ein anderer spottet ihrer Heilig- und Frömmigkeit — So spottet Jesu Herodes;

„ Ein dritter erkennt ihre Unschuld und Tugend, ist aber zu schwach, sich mit Ernste ihrer anzunehmen, und ihnen nachzueifern — So erkennet Pilatus Jesu Unschuld, und — läßt ihn kreuzigen. "

Da Jesus vor seinen Richtern und Peinigern steht, redet er nur wenig, und schweiget oft. Gleich wichtig, gleich viel sagend, gleich bemerkenswerth sey uns

„ Jede seiner letzten Reden,

„ Jedes sein duldendes, alles unnütze Reden fliehendes, in sich und zu Gott gewandtes Schweigen. "

Jesus bekennts vor dem hohen Rathe, daß er der Messias, der Sohn Gottes sey; Er sagts vor Pilatus, daß er ein König, aber daß sein Reich nicht von dieser Welt, nicht nach Art der Weltreiche sey, sondern daß er gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben; durch Wahrheit über Menschen zu herrschen; und daß jeder

Lieb-

Liebhaber der Wahrheit, jeder, der's mit ihr hält, auch ihm Gehör gebe, es auch mit ihm als Unterthan mit seinem Könige halte. Mitten in seinem Leiden betheurt ers, und seine ganze Leidensgeschichte sagt es, daß er ein König, aber kein Welt-sondern ein göttlicher König sey.

„Sein Königstitel ist: Sohn Gottes und Freund der Menschen;

„Sein königliches Geboth heißt: Liebe Gottes und Liebe der Menschen;

„Sein Weg sich Unterthanen zu werben ist: Lehre der Wahrheit und Beyspiel der Liebe."

Pilatus erkennt sogleich, daß sie ihn aus feindseligem Neid todt haben wollten; aber der jüdische Rath verhehlt es sich selber, daß er aus Nejd handle. Denn wer würde sich etwas solches selbst deutlich sagen, und es doch thun? Nur der große Bösewicht, der an keine Tugend und an keine Pflicht, ihr nachzustreben, glaubt. Aber solcher großen Bösewichter giebt es zum Glücke der Menschheit immer wenig; so wie es zum Unglücke derselben wenig solche wahre Tugendhafte giebt, die sich des Guten und Bösen vor jeder That deutlich bewußt werden, und es

darum thun oder meiden, weil sie sich desselben deutlich bewußt sind. Der größte Theil handelt ohne solch deutliches Bewußtseyn; will sich, da er Böses thut, nicht bewußt werden, daß es böse, oder sucht sich zu überreden, daß es nicht böse sey — Sie möchten ihre Hände und Seelen gerne rein waschen, wie Pilatus. Von dieser letzten Gattung war wohl der größte Theil derjenigen, die Urheber, Beförderer und Werkzeuge des Leidens und Todes Jesu waren.

„Der gelehrtere, einsichtsfähigere Theil, die Priester, pharisäische und sadduzäische Rathsglieder und Schriftgelehrte suchten ihr Gewissen durch Gegengründe zu betäuben;

„Der rohere, das Volk und die Rotte der Peiniger ließen sich durch das Ansehen, die Befehle, und Scheingründe der Höhern dahin reißen;

„Du, um außer Gefahr zu seyn, einmal von einer ähnlich großen Missethat Urheber, Beförderer oder Theilhaber zu werden, sieh sie deutlich, gerade und offen, wie Pilatus, an;

„Suche aber mit mehr Festigkeit und Stärke nach deiner Kenntniß und Einsicht, als Pilatus, zu handeln.“

Pila-

Pilatus, dem Jesu Unschuld so helle in die Augen leuchtet, macht mancherley Versuche, ihn zu retten; aber sie dienen alle nur dazu, Jesu Leiden zu vermehren.

„Er sendet ihn zu Herodes, und es wird seiner wie eines einfältigen Frömmlings, oder Thoren gespottet;

„Er stellt ihn neben Barabbas, damit sie ihn vor diesem auf das Fest los begehren möchten — und der Urheber des Lebens wird dem Mörder nachgesetzt;

„Er stellt ihn als den Mann voll Wunden und Schmerzen dem Mitleide der Juden dar — und sie gerathen in Wuth, und lärmen" Ans Kreuz mit ihm."

Da Pilatus keinen Theil an seinem Tode haben will, so nimmt die Judenschaft die Blutschuld über sich.

„Sein Blut soll über uns und unsre Kinder seyn" Welcher Undank und schreckliche Fluch!

„Er will sein Blut für sie und ihre Kinder vergießen! Was für Liebe und Segen!"

Jesus

Jesus litt von allem dem, was er uns schenken wollte, das Gegentheil, Angst um uns Freude, schmerzhafte Wunden um uns Heilung, Schmach um uns Ehre, höhnischen Spott um uns wahre Theilnahme des Mitleidens, Tod um uns das Leben zu verschaffen. So auch, da er uns frey machen wollte,

„Ward er als ein Sklave verkauft,

„Als ein Sklave und Uebelthäter gegeiselt,

„Als ein Sklave und Aufrührer gekreuzigt — Geißeln und kreuzigen waren nur Strafen für leibeigne Knechte.

Jesus litt so mancherley an Körper und Seele, von Innen und außen, von Feinden und Freunden, Schmach und Schmerzen, Spott und Lästerung, falsche Anklagen und ungerechte Urtheilssprüche — Aber bey seiner Kreuzigung scheint sich alles auf einmal vereinigt zu haben, was seinen Tod so bitter als möglich machen konnte.

Alle Schmerzen, die er ehevor litt, werden durch seine peinliche Lage erneuert — unaussprechlich große neue Schmerzen kommen hinzu.

Kein

Kein Glied von außen ist ohne Plage; — Kein Theil des Körpers von Innen ohne Folter.

Wie verwundet ihn alles, was er vor sich sieht, was er von Umstehenden hört, was er in sich fühlt?

Betrachte einmal, was alle seine Glieder ehevor zum Dienste der Menschheit thaten, und was sie nun zum Dienste der Menschheit leiden.

Schmach und Spott häuft sich auf ihn, der da zwischen zweyen Mördern nackt hangt; — Schmerz und Todes-Quaal durchwühlt sein Herz, das alle Menschen mit Liebe umfaßt.

Groß war seine Todesangst im Garten Getsemane; eben so groß, oder noch größer ist seine Todes-Angst am Kreuze. Vater — rief er dort — nimm den Kelch von mir — Mein Gott! mein Gott — ruft er hier — warum hast du mich verlassen? — Dort und hier schwingt er sich mitten aus seiner Seelenangst zur größten Ergebenheit und zutraulichsten Liebe seines Vaters auf: „doch nicht wie ich, sondern wie du willst" sagt er dort; und „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist" spricht er hier — Dort und hier übt er übergroße Menschenliebe, Feindesliebe. „Freund, wozu bist du da?"

spricht

spricht er dort zu seinem Verräther Judas; und „Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Bethet er hier für seine Peiniger.

Jesus am Kreuze mein überfließender Trost und meine Ermunterung in jeder Trübsal. Bin ich arm; Er ist nackt, hat nichts mehr als eine Dornenkrone, und etwa ein Schamtuch. — Habe ich wenig Freude, Er kostet die bitterste Bitterkeit, und hält aus. - Werde ich an der Ehre gekränkt; Er litt jede Schmach, jede Lästerung und Verhöhnung. — Habe ich Feinde; Er hatte mehr und größere, und bath für sie. — Leide ich unter der Last meiner Sünden; Er versprach dem reuigen Mörder das Paradies.

Seht, welch ein Mensch! der reiner, als alle Reinen lebte, und so schmerzlich, als wäre er der erste Uebelthäter, litt und starb.

Seht, welch ein Menschensohn! der Himmel erklärt ihn als Gottessohn. Die Finsterniß, das Beben der Erde, die ganze Natur ruft ihn dafür aus, zwingt Heiden, die ihn kreuzigten, Juden, die „Kreuzige“ riefen, das reuige Bekenntniß ab: „Er war unschuldig, er war Gottes Sohn.“

„Er

„Er war's in seinem ganzen Leben,
„Er war's in seinem Leiden und Tode,
Er ist's und wird es ewig seyn — zeigte und besitzt überall eine Größe, und Huld, wie sie sich auf den Eingebohrnen Gottes geziemte.

Sein ganzes Leben, und vorzüglich sein Leiden ist „Kampf des Lichtes und Lebens mit Finsterniß und Tod;

„Ist Sieg des Lichts und Lebens über Finsterniß und Tod.“

Was ließe sich nicht noch über den leidend und sterbenden Heiland sagen. Feyert das Fest der größten Liebe durch dankbares Erinnern, eignes Nachdenken und Liebe.

Ueber das
Evangelium am Ostersonntage.

Erste Nachricht von der Auferstehung Jesu. Mark. XVI. 1 — 7.

Das Evangelium sagt uns von der Auferstehung Jesu, und von der ersten Nachricht, welche die gottseligen Frauenspersonen hierüber erhielten.

Jesus

Jesus war am Kreuze gestorben, vom Kreuze herabgenommen und begraben worden. Hat nun die Geschichte des Messias, wie sein Leben, ein Ende? Dann wäre sie eine verwickelte Reihe von Begebenheiten ohne Auflösung, eine Menge Anstalten ohne Erfolg, ein finsters Labyrinth ohne Ausgang. Wozu bildete er seine Jünger so lange und mühsam, wenn er sie niedergeschlagen und zweifelnd ihrer eignen unsichern Führung überlassen will? Wo bleibt der Ruf an die Völker von Auf- und Niedergang? Wo ist ein heller Fingerzeig über die Art des Reiches, das er zu stiften kam? Wo und wie verherrlicht der Vater den Sohn, der so lange und thätig den Vater zu verherrlichen strebte? Wozu der laute Schall seiner Lehre, die Stimme und der Ausruf seiner wundervollen Werke, wenn nun mit ihm alles in die Stille des Todes und Grabes hinsinkt?

So wenig ich mich in die Schicksale Jesu finden kann, wenn sie sich mit seinem Tode endigen; so dunkel werden mir die Schicksale meines eignen gegenwärtigen Lebens, wenn es nicht für mich, wie für ihn, ein künftiges Leben giebt:

„Was

„Was ist dann mein Trieb und Durst nach vollständigem Glücke, als ein ewiges Streben nach Schatten?

„Was Tugend und Laster, Vernunft und Sinnlichkeit, als Furien, die mit ihrem Gezänke meine Seele zerreißen?

„Was Großmuth, Anstrengung und Aufopferung fürs gemeine Beste, als ein schönes Irrlicht, mich um so plötzlicher in Sümpfe und Abgründe zu stürzen?

„Was die Menschenwürde, und der Mensch mit allen seinen Vollkommenheiten, Kräften und Empfänglichkeiten, mit seiner Herrschaft über Geschöpfe, mit seinem Reichthum an der ganzen Schöpfung, mit seinem Selbstbewußtseyn und Vorhersehungsvermögen, als das Spielwerk grausamer Täuschungen, der Raub der ihm fürchterlichen Vernichtung, und das unseligste aller Thiere?"

Wiedergeburt, Auferstehung zum neuen Leben nach dem Tode macht, wie in den Schicksalen Jesu, so in meinem gegenwärtigen Zustande alles helle, entwickelt den verschlungensten Knoten zur schönsten Harmonie, und Zusammenstimmung.

„Meine unersättlichen Triebe haben ein angemeßnes, erreichbares Ziel;

„Die Tugend und Großmuth ihr Uebergewicht über Laster und Eigennutz;

„Die Vernunft ihre Vorrechte über thierische Sinnlichkeit;

„Der ganze Mensch seine Würde über alle sichtbare Geschöpfe;

„Alles in ihm, Körper- und Seelenkräfte, seine Thätig- und Leidbarkeit ihre Zusammenstimmung zu seiner Vervollkommnung und Beseligung.“

Die Auferstehung zeigt den Messias, den göttlichen König, in seinem Lichte, drückt das königliche Siegel mit der höchsten unläugbaren Vollmacht

„Auf alle seine Vorschriften, und macht sie für seine Reichsunterthanen zu unverbrüchlichen Gesätzen;

„Auf alle seine nachahmungswürdige Thaten, und macht sie zum königlichen anziehenden Vorbilde;

„Auf seine Verheißungen, und macht sie für seine Verehrer zum Grunde der seligst- und zuversichtlichsten Hoffnungen?

„Auf

„Auf sein ganzes Erlösungswerk, und vollbringt es durch die weisest- und liebvollsten Anstalten, die noch mangelten.“

Was wäre aus dem allen ohne die Auferstehung Jesu geworden? Seine Auferstehung ist es,

„Die alle seine Wunder krönt, und unsern Glauben an Jesus, seine Lehren und Verheisungen gründet;

„Die uns über unsre vollständigste Erlösung vollkommen beruhigt. — Ist Jesus nicht erstanden, so ist nach Paulus unser Glaube und unsre Hoffnung eitel, unsre Beruhigung verloren.“

Wie unschicklich schien das Leiden, und die schmähliche Todesstrafe am Kreuze für einen Messias? Aber wie schicklich zeigt sich all dieses nach seiner Urständ? Seinen künftigen Unterthanen sollte ebenfalls manches Kreuz die Schulter drücken.

„Das Leiden und heiße Dulden ihres Königs soll ihnen zum Antrieb und Vorbilde der Gelassenheit darinn werden;

„Die Auferstehung und Verherrlichung ihres Königs soll ihnen den seligsten Erfolg des

gelaßnen, Gott ergebnen Duldens aufs sinnlichste darstellen.“

Tod, Grab, und Verwesung erfüllen beym ersten Anblicke mit Schrecken und Schauer, aber beym Anblicke des Auferstandenen mit Wonne.

„Tod ist die Vollendung unserer mühsamen Wanderschaft;

„Grab ist der Ort der Abkühlung und des Ausruhens von unsern Arbeiten;

Verwesung ist Umkleidung in schickliche Gastesgestalt zum ewigen Freudenmahle.“

Ostern, das Fest der Auferstehung Jesu, ist das Fest der Unsterblichkeit seiner Glaubigen.

„Wir wollen uns heute freuen des sinnlich, allgemein faßlich, sichtbaren Beweises, den uns Jesus durch seine Auferstehung für die Unsterblichkeit gab — Kein Zweifel mehr über das künftige Leben;

„Wir wollen uns heut freuen des hohen Glückes, des reichen Ersatzes, der in der Unsterblichkeit liegt — Keine Klage mehr über gegenwärtiges Leben!“

Oſtern, das Feſt der Auferſtehung Jeſu, iſt das Feſt ſeiner Thronbeſteigung. Keine Macht der Finſterniſſe, keine Gewalt und Argliſt der Heuchler und Unglaubigen, kein Römer und kein Jude vermag nun weiter etwas über den Erſtandenen; aber der Erſtandene über alles. Er ſteht zu ſeinem Reiche; alle Gewalt im Himmel und auf Erden iſt ſein. Kommt ihr glücklichen Unterthanen dieſes Königs,

„Freuet euch, einen ſo weiſen und väterlichen Regenten zu haben, wie keiner auf Erde herrſcht;

„Einen Treue und Gehorſam ſo reichlich belohnenden Regenten zu haben, wie keiner auf Erde belohnt;

„Ihm heute abermal mit einem Herzen, und mit einer Hingebung zu huldigen, die keiner auf Erde, wie er, verdient.

Jeſus iſt kein neidiſcher König, der, wie die kleinen Seelen macher Großen dieſer Erde, eiferſüchtig auf jede fremde Macht alles an ſich reißen, allein beſitzen, alles drücken, und den Druck fühlbar machen will. Ihm iſts nicht um den Alleinbeſitz der königlichen Gerechtſame, und Regalien, nicht um die Ausſchließung jedes

des Unterthanen von diesem Besitze zu thun. Vielmehr ists sein ernstlicher, thätiger Wille, alle seine Untergebnen zu Mitherrschern und Mitregenten zu bilden.

"So wird kein Unterthan, wie unter diesem König geehrt — Alle sind ihm Kinder, Fürstenkinder;

„So wird keinem Unterthan, wie von diesem Könige mitgetheilt — Fürstenfreude, und Königsmacht."

Oder wollt ihr wissen, was euch unter seiner Regierung und Leitung werden kann; so schauet auf den Auferstandnen! Auch dazu erstand er, um die selige Wirkung seiner Erlösung jedem fühlbar zu machen, der Theil daran haben will.

„Jesus, der mühselig unter seinem Volke wandelt, sey das Vorbild euers Wandels auf Erde;

„Jesus, der glorreich vom Tode ersteht, ist das Vorbild eurer Herrlichkeit im Himmel."

Doch kann auch der Erstandne schon itzt unser Vorbild in einem andern Sinne werden,

und

und sein Apostel Paulus dringt darauf, daß er's werden möge. * Wie Jesus starb, und gekreuzigt ward; so sollen auch wir der Sünde absterben, und unsere Begierlichkeit am Fuße des Kreuzes Jesu ablegen. Wie Jesus zum neuen Leben erstand, und nie wieder starb; so sollen auch wir uns zu einem neuen bessern Wandel aufmachen, und unabläßig der Tugend leben.

„Sterbt der Sünde ab, wie Jesus dieser Erde und dem Irdischen wegstarb;

„Ersteht zu einem neuen himmlischen Tugendleben, wie Jesus dazu erstand;

„Hütet euch, dieses Leben je wieder zu verlieren, wie es Jesus nie wieder verlor.“

Lebt ein neues, himmlisches Tugendleben, wie Jesus lebte!

„Ueber ihn vermochten die Reize dieser Erde nichts mehr! er dachte an die höhere Seligkeit zur Rechten seines Vaters;

„Ueber ihn vermochten die Trübsalen dieser Erde, die Schmähung und Nachstellungen seiner Feinde nichts mehr; Er lebte in der erhabensten unverlezbarsten Ruhe, und zugleich in

*) an die Röm. VI, 4. ꝛc.

in der seligsten Thätigkeit für das Wohl seiner Brüder." Laß dein neues Leben diesem Leben Jesu ähnlich seyn, so unverführbar durch sinnliche angenehme Reitze, so erhaben über sinnlich unangenehme Vorfälle, so thätig für Gott und Menschen."

„Sterbt nicht wieder." — Sollte es bey uns stehen, des leiblichen Todes nicht zu sterben: so würde man dazu schwerlich die Ermunterung nöthig haben: „Sterbt nicht!" Nun liegt es aber bey uns, einen weit unseligern und gefährlichern Tod, als den leiblichen, zu vermeiden. Es liegt bey uns, nicht wieder durch Sünde für Tugend und Seligkeit zu sterben. Und hiezu muß man ermuntern, und kann nicht laut und oft genug fragen:

Ist ein Leben, ähnlich dem Leben Jesu, da man für Heilig- und Seligkeit lebt, nicht ungleich schätzbarer, als das leibliche Leben für sich?

„Ist ein Tod, da man für Tugend und Seligkeit stirbt, für beide wie todt ist, nicht ungleich schrecklicher, als der Tod des Leibes an sich allein ist?"

Bisher von der Auferstehung Jesu insgemein. Nun insbesondre vom heutigen Evangelium am Tage der Auferstehung.

Jesus war am Freytage gestorben, und ins Grab gelegt. Einige Frauen aus Galiläa, seine Jüngerinnen, die mit ihm aufs Osterfest nach Jerusalem gekommen waren, namentlich Maria von Magdalena, Maria des Jakobs Mutter, und Salome sassen der Grabhöhle gegen über, als Jesus darein gelegt ward. Mit Sonnen-Untergang endigte sich bei den Juden der Tag, und mit dem Abend des Freytages, bald nach der Hinlegung des Leichnams Jesu in die neue Grabstätte, gieng der Sabbath ein, an dem Enthaltung von allen Arbeiten und Geschäften befohlen war. Kaum war der Sabbath mit dem abermals eintretenden Abend zu Ende, und der erste Tag der Woche angebrochen, kauften die Frauen mancherley Spezereyen, um damit nach Sitte der Morgenländer den Leichnam Jesu zu balsamiren. Sie konnten das volle Ende der Nacht, und den Aufgang der Sonne nicht erwarten; noch in dunkler Dämmerung eilten sie dem Grabe Jesu zu. Zärtliche Liebe

drang

drang sie, köstliche Salben zu kaufen, damit zu eilen, ihrem nun todten Wohlthäter und Freunde die lezten Beweise ihres dankvollen Herzens zu geben. — Wo Liebe dringt,

„Da wird des Guten so viel,

„Da wird's so schnell, als möglich,

„Da wird's mit Freude und Munterkeit gethan. — Prüfe daran die Aechtheit deiner Liebe zu Gott und Menschen."

Sie liebten den Heiland bis in den Tod, und auch nach dem Tode. Sie schäzten sich glücklich, da Er ihnen entzogen war, noch seinen Leichnam zu schauen, noch diesen zu ehren, und gegen die Verwesung zum ewig dankbaren Andenken zu bewahren.

„Unser Jesus lebt; Ist unsre Liebe gegen den Lebenden inniger, als die ihrige gegen den Todten?

„Unser Jesus läßt uns zum Andenken keinen todten Leichnam, sondern lebendige Zeichen und Wirkungen! Ist unser dankbares Andenken an ihn wärmer und wirksamer, als das ihrige?"

So brünstig ihre Liebe zu Jesu war, so war ihnen doch auch der gebothene Sabbath heilig.

lig. An diesem sassen sie stille, kauften und rüsteten nichts zur Balsamirung zu. Allgemein gebothne erbauliche Heiligung des Sabbaths gieng ihrem besondern auch heiligen Andachtswerke vor.

„Wahre Frömmigkeit vollbringt erst das allgemein Gebothne, und dann erst das besondre Willkührliche; und sammelt so Verdienst und Vortheile von Beyden ein;

„Falsche Frömmigkeit läßt wegen des Willkührlichen das Nothwendige weg; und raubt sich den Verdienst des Guten, indem sich dadurch das pflichtmäßige Beßere verdrängt.“

Auf dem Weg nach dem Grabe hin drückt sie eben der Stein, der die Grabstätte schloß. Schwache weibliche Hände können ihn nicht weg heben, und wer wird es sonst thun? Sie wußten nicht, daß der Stein noch dazu versiegelt, und das Grab von Soldaten bewacht worden. Sonst hätten sie wohl keinen Versuch zur Balsamirung des Leibes gewagt. Dann wäre aber auch die Auferstehung Jesu ihnen und andern nicht so frühe bekannt worden. Dank der Vorsicht!

„Die

„Die Beschwerniß, die ihre Verehrerinnen von allem Versuche zurückschrecken würde, verbirgt sie;

„Die Beschwerniß, die sie drückt, hebt sie. — Sie ist weise genug, uns mit dem zu schonen, was unser Anblick nicht aushalten; gütig genug, das wegzuräumen, was unsre beschränkte Kraft nicht wegheben kann.“

Sehr oft ist das, was unsre Vorschritte auf dem Wege der Tugend, unsre Annäherung zu Gott und Jesu hindert, nicht ein großer Stein, den Muth und Anstrengung heben könnte; sondern ein leichter, den Trägheit und Bequemlichkeit nicht heben will.

„Was ist die kleine Last gegen die große, die aufs Gewissen fällt, wenn man die kleine nicht heben will?

„Was ist die kleine träge Bequemlichkeit gegen die große Ruhe und Seligkeit, die uns durch Aufopferung der ersten zu Theil wird?“

Die Frauen kommen an die Grabstätte Jesu, die nach Gewohnheit der Juden in ein Felsengewölb gehauen war. Gleich der erste Anblick giebt

Freude

Freude — Weg ist der Stein, der den Eingang ins Grab verschloß. Auch die Hindernisse, von denen sie nicht wußten, waren weg. Das Siegel ward zerbrochen, die Wache verscheucht. Wie oft quält sich der Mensch in der Ferne mit Beschwernissen, die, wenn er die Sache in der Nähe anblickt, nicht sind?

„Laßt uns die Sache immer nahe und hell ins Auge fassen; wie viel verschwindet dann von der Schreckgestalt, die wir in der Ferne und im Dunkeln daran zu sehen glaubten?

„Laßt uns zwar klug, aber nie ängstlich handeln, sondern immer bey noch so großen scheinbaren Beschwernissen auf Gott vertrauen.“

Freudig traten nun die Freundinnen in die Grabstätte ihres göttlichen Freundes. Sie dachten sich glücklich, nun ungehindert mit ihren Spezereyen an den Körper zu gehen; und waren noch glücklicher keinen Körper mehr zu finden. Zwar erschracken sie beym plötzlichen Anblicke eines mit glänzender Weiße überkleideten Jünglings. Aber bald erscholl die Trost, und Freudenstimme: „Fürchtet nicht! Ihr sucht Jesum von Nazareth, der gekreuzigt worden. Er ist auferstanden, ist nicht mehr hier.“

Aus dieser Rede bemerke ich erstens, daß man nichts zu fürchten habe, wenn man Jesum sucht, im Dienst und der Liebe Jesu beschäftigt ist; denn

„Alle gute Engelsseelen befördern uns in unserm Suchen;

„Alle Bösen können uns nicht hindern, ihn zu finden.“

Zweytens bemerke ich aus der Rede des Engels, daß der erstandne Jesus nicht mehr in dunkeln Gräbern, sondern im Licht wandle — „Er ist auferstanden, ist nicht mehr hier.“

„Wer im Grabe der Dunkelheit, auf irrführenden Abwegen wieder zu sich kömmt, sich seiner Dunkelheit und Abwege bewußt wird; der eile, ans Licht zu kommen, im Lichte zu wandeln.

„Wer bey allem Bewußtseyn der Finsterniß, in der er fortirret, sich gleichwohl darein verliebt, sich vor dem Lichte scheuet — wie ist dem nachzuhelfen?“

Ich bemerke drittens bey dieser Erscheinung und Rede des Engels, daß, wie seine Geburt, so auch seine Auferstehung, sein Eintritt in das irdische, und sein Auferstehen zum himmlischen

Leben

Leben allemal durch einen Engel, allemal an glaubig empfängliche Seelen verkündigt wird.

„Die Auferstehung Jesu ist eine große Begebenheit, würdig, daß sie von Himmelsbothen verkündigt werde;

„Aber nur den Frauenspersonen, und Hirten ähnliche Seelen sind fähig, solche Bothschaft würdig aufzunehmen.“

„Jesus, der gekreuzigt worden, ist erstanden“ — Mit welcher Freude verkündigte dieß der Engel? Und mit welcher hörten es die Frommen? — Wir wollen uns nicht des Spottes übertriebner Frömmigkeit und Schwärmerey schämen, wenn er uns über die Aeußerung unserer Freude an dem auferstandnen Jesus zu Theil werden sollte.

„Unser Jesus lebt;

„Unser Jesus wird ewig leben — dieß sey unser unwandelbarer, freudigst und hoffnungsvollester Glaube.“

Der Gekreuzigte ist auferstanden; das in der Erde erstorbne Weitzenkorn ist emporgewachsen.

„Wie

„Wie vielem muß der Mensch absterben, damit er recht zu leben anfange?

„Wie dauerhaft und herrlich wird der Mensch leben, wenn er jeder sündigen Leidenschaft und Neigung abgestorben ist?

Den Frauenspersonen ist das fröhliche Evangelium von der Auferstehung Jesu verkündigt; aber sie sollen es wieder andern, seinen Jüngern verkündigen. „Geht eilig hin, und sagt es seinen Jüngern!“ * —— Ein Auftrag der Liebe zur Ausübung der Liebe. Engel und Verehrer Gottes suchen nach dem Muster Gottes

„Nur immer Liebe zu üben — zu erfreuen durch frohe, wichtige Nachrichten und Belehrungen:

„Nur immer zur Ausübung der Liebe zu ermuntern — zu erwecken andere zur Erfreuung ihrer Mitmenschen.“

Alle die an der Schmach und den Schmerzen des Todes Jesu innigen Antheil nahmen, sollen auch an der Freude seiner Auferstehung Antheil

---

* Matth XXVIII. 7.

Antheil haben; sollen frohlocken über seine Verherrlichung, wie sie über seine Erniedrigung trauerten.

„Wir können und sollen uns freuen des erstandenen Jesus, wie die Jünger;

„Wir können durch eigne Auferstehung erfreut werden, wie Jesus.“

Ueber das

Evangelium am Ostermondtage.

Der auferstandene Jesus giebt sich zweyen Jüngern in Emaus zu erkennen. Luk. XXIV. 13 — 25.

Zwey ehemalige Anhänger Jesu, nicht zwar aus der Zahl seiner Apostel, aber doch seiner Jünger, begaben sich nach Emaus, Nachmittags an eben dem Sonntage, mit dessen Anbruch Jesus erstanden war. Sie hatten seine schmähliche Hinrichtung in Jerusalem gesehen, heute morgens von den Frauen die Nachricht der Engel über seine Erstehung vom Tode erzählen gehört. Ueber all dieses unterredeten sie

sich unterwegs. — Das giebt eine würdige Unterhaltung,

„Wenn man für sich einen gleichgestimmten rechtschaffnen Freund zu Gefährten und Gesellschafter aussucht;

„Sich mit ihm über würdig, nützliche Gegenstände bespricht.“ — Das kürzt nicht nur unsre Lebensreise, sondern giebt auch sichern Leitfaden darauf; spannt nicht nur unser Gemüth von den ermüdenden Geschäften ab, sondern macht es auch wieder zu den wichtigsten aufgelegt.“

Nur zwey waren es, die so einträchtig nach Emaus dahingiengen. Ein dritter, vierter, oder eine ganze Reisegesellschaft würde sie nur gestört haben, und ihnen lästig gefallen seyn. Ueberhaupt giebt es der gleichgestimmten Seelen immer nur wenige, und der vorzüglich Redlich- und Rechtschaffnen auch selten viele. Wage dich ohne Pflicht und Noth nie in zu große vermischte Gesellschaften, in zu zahlreiche Verbindungen;

„Du findest darinn, wenn du ein guter bedachtsamer Mensch bist, selten wahre nützliche Aufheiterung;

„Du

„Du findest, wenn du ein solcher nicht bist, nur allzuoft Nahrung, und Reize zu noch größerer Verschlimmerung;

„Du läufst allemal Gefahr unangenehmer Verwicklungen, der Betäubung deines Verstandes, und der Verderbniß deines Herzens.“ — Hier gilt der Spruch eines frommen und scharfblickenden Selbst- und Menschenkenners: „So oft ich von Menschen zurückkam, war ich allemal minder Mensch.“

„Rede, sagt ein Weiser, damit ich dich kenne.“ — Wen man, sagt ein anderer Ausspruch der Weisheit, aus eignem Reden und Handeln nicht kennt, den kennt man aus seinen Gesellschaftern, an die er sich hält.“ Zwey Regeln von großer Wichtigkeit, um gute Menschen in unsre Gesellschaft zu bringen, und selbst nie in böse Hände zu fallen.

„Wie wichtig ist es zu deinem Vortheile, rechtschaffne, edle Menschen als Freunde um dich zu versammeln? — Laß deine Rede und deinen Wandel immer weise und sittlich gut seyn:

„Wie wichtig ist es, jede nachtheilige verführerische Gesellschaft zu kennen und zu meiden?

— Merke darauf, wie ihre Rede, ihr Wandel, und ihre Gesellschaft beschaffen sey."

Wenn man nach diesen Regeln die reisenden Jünger beurtheilt, wie viel müssen sie an Hochachtung gewinnen? Ein Liebhaber Jesu hält sich an den andern; einer redet so gerne von Jesu, als der andere. Sollen sie uns nicht ein Muster seyn,

„Wie man auf die christlichste Weise, mit der besten Absicht Freundschaft stiften;

„Wie sich Freunde auf die christlichste Weise unterhalten können, und sollen?"

Ihr Herz ist voll von der Hochschätzung Jesu, und ihr Mund geht über. Was man liebt, von dem spricht man, und kann sich nicht satt davon sprechen. Hier hat jeder

„Ein sichers Merkmaal, sein Innerstes zu kennen;

„Und schon in der Kenntniß, Beweggrund, und Mittel genug, um sein Innerstes darnach zu vervollkommnen."

Der Vortheil von Gesprächen über Gegenstände, wie jene über Grundsätze und Geschichte der Religion, ist

„Immer

„Immer schon groß an sich, und für die Zeit, da man spricht;

„Aber noch weit größer in den Folgen, und für die Zukunft.“

Dagegen welches Unheil stiften Gespräche, die sich an der Ehre und Liebe der Religion, oder des Mitmenschen vergreifen.

„Welches Verderbniß für den, der hört?

„Welches Unheil oft für jenen, von dem man spricht?

„Welche Gewissenslast für den, der spricht?“ — solche Gespräche sind immer nicht nur Beleidigung des Nebenmenschen, sondern auch Aergerniß und Auffoderung zu gleich lieblosen und verderblichen Gesprächen.“

Bevor du in eine Gesellschaft, in einen Versammlungskreis eintrittst, laß dir immer die Fragen an dich selbst empfohlen seyn:

„Wie viel kann ich mich und andere etwa in dieser Gesellschaft verschlimmern — Schaudre zurück davor, und sey wachsam dagegen;

„Wie viel kann ich für mich besser werden und bey andern Gutes stiften? — Ermuntere dich und ergreif jede Gelegenheit dazu?“

Von allen Unterhaltungen, die sich der Mensch machen kann, ist ein Gang in die freye Natur, ein Gespräch mit einem edlen Freunde gewiß eine der vorzüglichsten. Wem kein lebender Freund zur Hand ist, der findet ihn an einem guten Buche. Mangelt auch dieß, oder strengt es zu sehr an, so lieset und vergnügt er sich im Anschauen der schönen, wohlgeordneten Natur, und der Liebe des Schöpfers, die daraus hervorstrahlt. Liebhaber von unedlen, oft ganz geistlosen Vergnügen entschuldigen sich oft sehr gewöhnlich damit, daß solches doch besser gethan sey, als die Leute herunter machen — Besser wohl, als dieß; aber bey weitem nicht so gut, als vielerlei andere Vergnügen. Warum wählst du nicht immer dasjenige, welches nach deiner Lage und in deinen Umständen

„Seele und Körper nach langen Arbeiten mit der sanftest, und menschenwürdigsten Ruhe erquickt;

„Und beyden für künftige Arbeiten den besten Muth, Stärke und Frohheit ertheilt? — Das geschieht nur dann, wenn die Liebe des Schöpfers, des Erlösers und der Menschen auch bey unsern Vergnügen nie aus dem Auge ge-

setzt wird; sondern die Vergnügen angiebt, und über den Genuß derselben wacht und herrschet.

Die Jünger reden über all dasjenige, was dieser Tage mit Jesu vorgefallen war. — Thatsachen, Geschichte unserer Nebenmenschen ist meist der Inhalt unsrer Gespräche. Thatsachen, und Geschichte sind an sich um so mehr schickliche Gegenstände, als Theorien, Lehrsysteme, und tiefgedachte Schlüsse, da sie für niemand ermüdend, und für jedermann anziehend sind. Aber es muß Geschichte und Erzählung seyn,

„Die niemand beleidigt, niemanden Nachtheil an Tugend, Ehre und Glück zuziehet;

„Sondern vielmehr den Abwesenden und Gegenwärtigen Vortheil verschafft.“ — Wie unwürdig eines Menschen, wie ganz gegen die Pflicht eines Christen ist's gehandelt, sich durch Gespräche zum Nachtheile des Abwesenden, zur Aergerniß und zum Nachtheile des Anwesenden Mitmenschen zu belustigen; sein Vergnügen in Dinge zu setzen, woraus Aergerniß und Nachtheil quillt?

„Ich wollte — sagt jemand — gerne nützlich und erbaulich sprechen; aber wie kann ichs

hindern, wenn andre nicht reden und hören wollen, was ich rede?

„Meide solche Gesellschaften, so viel du kannst;

„Lobe immer gerne das Betragen anderer, wenn du zu loben weißt;

„Entschuldige sie, wenn du nichts weiter kannst;

„Lenke und wende das Gespräch, wenn es am unrechten Gegenstande verweilt.“

Die reisenden Schüler Jesu erbauten sich in ihrem Gespräche. Zwar wußten sie die Messiaswürde Jesu, und seine traurigen Schicksale nicht wohl miteinander zu vereinigen. Wahrscheinlich versuchten sie manche Auflösung, und verfielen wieder in manche Zweifel und Dunkelheiten. — Auch die Unbegreiflichkeiten über die Wege der Vorsicht, über Glück und Unglück, über Leben, Leiden und Todfälle der Nebenmenschen werden oft der Gegenstand, wie unserer Gedanken, so unserer Gespräche. „Warum segnet Gott die Ehen der Armen mit Kindern, die solche kaum ernähren können? Und den Reichen versagt oder nimmt er sie von der Welt? Warum stirbt jener in einem Liebeswerke, und dieser entwischt bey

einer niedrig und grausamen That? Warum darbt der Tugendhafte, und scheitert auf seiner Fahrt nach besserm Glücke; dagegen der Bösewicht schwelgt, und zu jeder Stelle gebahnte Wege findet? Warum wird der gute nützliche Mensch von der Erde genommen, und der Taugenichts und Verderber lebt gesund? — Warum erhält der Mörder Barabbas Befreyung, und Jesus, als Messias, muß sterben? — Alle dergleichen Betrachtungen, Fragen und Gespräche können so nützlich als schädlich ausfallen;

„Nützlich, wenn man sie macht, in der Absicht, um tiefere Einsicht und Liebenswürdigkeit an den Wegen des Allweisen zu entdecken; in der Ueberzeugung, daß Gottes Auge weiter reicht, als das unsrige;

„Schädlich, wenn man sie vorlegt, um durch aufgedeckte Schwierigkeiten seinen Verstand ins Licht, und Gottes Vorsicht in Dunkelheit zu setzen." — Hier muß immer der Ausspruch des Propheten unser Leitstern seyn: „Der Rath des Herrn ist wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus." * Sey nur aufmerksam, du wirst in manchem schon hier die herrliche Auf-

lösung

* Jesai. XXVIII. 29.

lösung entdecken; und entdeckest du dieselbe nicht, so sey demüthig, und hoffe, sie noch dort zu schauen."

Indem die Jünger mitten im Gespräche mit all der Theilnahme, den der Gegenstand verdiente, begriffen sind, gesellt sich ihnen der erstandne Jesus als ein Fremdling bey, der nach ihrer Meynung vom Ostersabbat, und vom Tempel zu Jerusalem zurückkehren mochte. Den redlichen Zweiflern ist Jesus nahe; wo zwey oder drey in seinem Namen versammelt sind, da ist er nahe. Die Wahrheitliebenden, die auf dem Wege, auf dem sie darnach forschen, in Gefahr sind, die Wahrheit zu verlieren, holt er ein. Die Zweifelnden belehren, die Niedergeschlagenen trösten, ist Jesu Hauptgeschäft nach wie vor seinem Tode. Und dieser Jesus lebt ja noch; ist darum, weil er im Besitze seines Reiches ist, nicht todt für uns; nicht todt für seine Unterthanen auf Erde.

„Er lebt noch, und ist noch so zärtlich und liebevoll gegen uns, wie gegen die zwey Jünger;

„Nur sollen wir gegen ihn so redlich und wahrheitliebend gesinnt seyn, wie es die zwey

Jün-

Jünger waren. — Daß er uns leiblich, wie ihnen erscheine, müssen wir eben nicht verlangen; aber daß er Willen und Macht habe, im Zweifel zu erleuchten, im Unmuth zu stärken, das dürfen wir hoffen."

Die Reisenden mochten beynahe unwillig seyn, daß sie ein Fremder in ihrem Gespräche stört. Er aber ist beynahe ungestimm, und ruht nicht, bis sie alles heraussagen, was ihnen schwer auf dem Herzen liegt. Kleophas — so hieß einer der zwey Jünger — muß den Gegenstand ihres warmen Gespräches ganz darlegen, muß sich noch einmal für Jesus von Nazareth und gegen seine Feinde erklären. Gegen einen Fremdling muß er sein volles liebendes Herz öffnen; dann war es ungeheuchelte Liebe Jesu. — Von einem Fremdling muß er Lehre und Unterricht annehmen; dann war es ungeheuchelte Liebe der Wahrheit.

„Liebe Jesu nicht nur gegen Liebhaber Jesu, sondern gegen jedermann und überall muthig beweisen, ist wahre Liebe Jesu;

„Unterricht über Jesus nicht nur von Bekannten und Einheimischen, sondern von jedermann und überall mit Dank aufnehmen, ist äch-

te Liebe der Wahrheit." — Zwey wichtige Grundsätze, die manche noch lange nicht befolgen, und sich gleichwohl Liebe zu Jesu und zur Wahrheit zutrauen. Ihre Liebe zu Jesu, wenn sie sich deren vor unglaubigen und stolzen Vernunftmännern schämen, ist politische Klugheit: ihre Liebe zur Wahrheit, wenn sie solche nur von Einheimischen, Gleichglaubigen annehmen wollen, ist befleckt mit Aberglaube."

Man sieht schon hieraus eine gegründete Ursache, warum Jesus seine ehemalige Gesichtsbildung, seine Geberde und seinen Ton abänderte, um sich unkenntlich zu machen. Noch liegt aber in dieser Verheimlichung so etwas Anmuthig, und Großes, das nur diejenigen nachahmen, die gerne mit Ruhe und Gelassenheit, ohne von Anstaunen und Dankrufe unterbrochen zu werden, die wichtigsten Wohlthaten wie von Ohngefähr, und nicht, als wenn es absichtlich geschähe, leisten wollen. So Jesus. Er fragt, als wenn er nichts wüßte, und giebt Erklärung, als wenn sie sich von selbst darböthe, und nicht gerade das höchste Bedürfniß, und die nöthigste Beruhigung für die Zweifler wäre.

"Thue

„Thue Gutes, ohne andre darauf aufmerksam machen zu wollen, daß du ihnen Gutes thust;

„Ohne selbst darauf als auf etwas zu achten, das übergroß verdienstlich, oder mehr als pflichtmäßig wäre.“

Kleophas, so sehr er Jesum als einen großen Propheten vor Gott und dem Volke gepriesen hatte, wanket doch, wenn er ihn für den erwarteten Messias erklären soll. „Wir hofften durch ihn die Erlösung Israels: aber sieh! schon der dritte Tag, daß er todt ist! — Zwar wollten heut einige Frauen von den Engeln gehört haben, daß er lebe. Sie fanden sein Grab leer; Einige der Unsrigen fanden es auch so. Ihn selbst aber haben sie nicht gesehen.“ — Sehen wollten sie also, sehen, um an den Lebenden zu glauben. Das wollen noch immer alle Unglaubige, nur mit dem Unterschiede, daß sie nun oft zehnmal mehr Beweise für die Sache haben, als damals die Jünger hatten. Es ist eben so unweise gehandelt,

„Jeder fremden Aussage zu glauben, ohne sie zu prüfen;

„Als keiner zu glauben, auch wenn sie die Prüfung aushält, und keine eigne Sinneserfahrung belehren kann.“

„O

„O Ihr Gedankenlosen, hub der Fremdling unerwartet an, wie seyd ihr doch so schwer dahin zu bringen, dem zu glauben, was die Schriften der Propheten sagen? Mußte nach diesen der Messias nicht erst alles das dulden, bevor er als der Messias verherrlicht wurde?“ — Dann bewies er klar, was er sagte, indem er von Moses an die ganze Schrift und alle Propheten durchgieng. — Die Auflösung ihrer Zweifel lag also schon vor ihnen in den heiligen Büchern. Nur ihr Auge war nicht hell genug, um sie darin zu sehen. Und so blieben sie Zweifel und Kummer voll.

„Sey aufmerksam auf jede Rede, jedes Wort im Evangelium — das bringt immer hellere Kenntniß in deinen Verstand;

„Wende die erlangte Kenntniß auf die Besserung deines Lebens an — das bringt immer mehr Ruhe, Heiterkeit und Muth in dein Herz.“

Was hinderte die Jünger, das in den prophetischen Schriften zu bemerken, was so lichtvoll alle ihre Dunkelheiten aufheitern konnte? Vorurtheil, ungegründete Voraussetzung: „Der Messias kann nicht schmählich leiden, oder doch nicht

nicht schmählich aus der Welt hinsterben." Was sie so zuversichtlich als Unmöglichkeit voraussetzten, dafür wußten sie nun auch bald in den Schriften selbst etwas günstiges zu finden. Man findet im Evangelium, was man sucht, nicht was darin ist. Man schlägt es auf, um darin seine vorgefaßte Meynungen bestättigt zu sehen, nicht um sie dadurch zu berichtigen.

„Setze nichts zum voraus fest, als was dir die Vernunft als sonnenhelle Wahrheit darlegt, und nimm dann aus dem Evangelium, was du darin findest; — So ehrest du es als ein göttliches Lehrbuch.

„Suche nicht darin zu finden, was du ohne sichern Leitfaden der Vernunft bey dir gleichwohl zum voraus festgesetzt — so würdigst du es zu einem trüglich schwärmerischen Menschenbuche herab. — Daß doch nicht gerade diejenigen, denen reine Religion zu lehren obläge, Evangelium und Religion durch diese Verfahrungsweise so sehr verunstalteten; und da sie bey ihren Verdammungs- und Seligsprechungsurtheilen, und bey jedem noch so ungegründetem, unverständlichem Satze sich auf das Ansehen

des Evangeliums und der Schrift berufen, nicht eben dadurch dasselbe um ihr Ansehen brächten!

Nichts hinderte die Jünger so sehr, zur Wahrheit durchzudringen, als die Voraussetzung von Wahrheit. Soll man also gar nichts als Wahrheit voraussetzen, überall auf Grund- und Lehrsätze mistrauisch seyn? Wie kämen wir da mit unsern Untersuchungen bey so vielen andern Geschäften zu Ende?

„Was dir Gott und Menschen schätzbar und liebenswürdiger macht, was dich und alle Menschen weiser, besser nnd ruhiger zu machen fähig ist, daran halte dich unabbringlich!

„Was dazu nicht beyträgt, oder den guten Gebrauch und Eindruck der gemeinnützigsten Wahrheiten mehr hindert, als befördert, darauf verharre nie eigensinnig!“

Die Wahrheit, von der Jesus die Jünger eben so sehr überzeugte, als sie der Ueberzeugung bedurften, war diese: „Der Messias mußte alles das, was er litt, leiden, um seine Verherrlichung als Messias zu erhalten.“ Der Weg, den der göttliche Wegweiser gieng, ist auch der unsrige. Leiden, dulden, unangenehme widrige Fälle des Lebens und der Tod sind

der

der Weg zum Leben, der Eingang zur Herrlichkeit und Freude, der Schlüssel zum Eingange. Alle Schriften und Propheten, Jesus und seine Apostel, Geschichte und Erfahrung bezeugen es. Leiden, dulden ist die hohe Schule Gottes, auf der alle Menschen lernen, und sich zur Stelle rüsten müssen, die sie einst in seinem Reiche begleiten sollen. Diese Schule ist nicht nur eine Lehr- sondern, was sonst keine ist, eine Reinigungs- und Besserungsschule.

„Sie lehrt uns richtige Begriffe von uns, von Gott, von Tugend- und angenehmen Glückesgütern;

„Sie bessert, reinigt unsre Anhänglichkeit an die falschen, und giebt uns Verlangen und Bestrebsamkeit nach den allein wahren dauerhaften Gütern."

Wenigst sollte man sich so lehren und bessern lassen. Aber freylich giebts auch hier, wie auf allen Schulen träge Lehrlinge, die anstatt sich für die Zukunft und ihren Posten zu bereiten, nur lange Weile haben, über die Dauer der Lehrzeit und die Beschwerlichkeit zu lernen klagen, und immer nur nach dem Ende der Schule seufzen, ohne zu bedenken, ob sie nicht noch im-

mer bey den Anfangssätzen aller Kenntnisse zurück sind. Nun wenn das Ende kömmt, so steht der elende Lehrling da,

„Der sich seine Lehrzeit durch Klage, und Ungeduld recht sauer machte, da sie allen fleißigen Lehrlingen unter so mancherley Seelentrost und frohem Bewustseyn vorübergieng;

„Dem sein künftiger Ort dadurch noch bitterer seyn wird; indessen die Fleißigen an gut erhaltenen Stellen Freude haben und geben — der um so mehr duldete, je geduldloser er war; und um so weiter in der Zukunft zurückgesetzt wird, je weniger er sich zu einer guten Stelle im Reiche Gottes fähig machte.“

Während dieser Gespräche waren sie bis an den Flecken Emaus gekommen. Jesus that, als müßte er sich trennen, und weiter seinem Wohnorte zueilen. Jesus schien nicht Jesus zu seyn! er verbarg sich ihrem Auge; Jesus schien, sich trennen zu wollen. — Bey den Unguten und Bösen ist er wirklich nicht, hat sich wirklich von Ihnen getrennt. Bey den redlichen Verehrern scheint er nur bisweilen nicht zu seyn; scheint sie verlassen zu wollen. Wozu? Nicht daß sie Klein-

muth

muth befalle, sondern daß ihr Eifer, wie bey den Jüngern reg werde, ihn noch an sich, und sich an ihn zu schließen; sich ihm noch gefälliger, und seiner größern Gaben, die er für sie bereit hält, noch empfänglicher zu machen. Nicht nur bleiben wollte er am Ende, wie es die Jünger verlangten, sondern sie der übergroßen Freude, des seligsten Anschauens genießen lassen. — Redlicher Freund und Verehrer Gottes und Jesu!

„Werde nicht traurig, und niedergeschlagen, wenn der Herr auf dein Bethen und Streben nicht zu achten scheint — Das ist Unglaube an seine Güte, und würde dich eben seiner Wohlthaten verlustig machen;

„Ermuntere dich, noch eifriger durch Geberh und Thätigkeit dich an ihn zu halten — Das ist pflichtmäßiges Zutrauen, und wird dir am Ende noch etwas Höheres, als du zu denken vermagst, einbringen.“

So verfuhren Kleophas und sein Gefährte. Es stralte ihnen durch die Erklärung des fremden Lehrers (für einen tief forschenden Rabbi, aber wohl für nichts weiters sahen sie ihn an) so ein helles erquickendes Licht in ihre Seelen; es war ihnen so wohl bey seiner Gegenwart

und seinen Gesprächen, daß sie eine plötzliche Trennung von ihm nicht ertragen mochten. Sie drangen, und nöthigten ihn, zu bleiben. „Nimm Herberge bey uns: es ist schon spät, bald Nacht — Wo willst du heute noch hin?“ Wem Jesus werth ist,

„Dem muß ein Lehrer werth seyn, der von ihm so treflich lehrt;

„Dem muß die Quelle recht schätzbar werden, aus der er seine Lehren ableitet.“

Um den Unkosten einer Abendmahlzeit war es ihnen wohl auch nicht zu thun, wenn nur der fromme und erleuchtete Fremdling bey ihnen blieb. Sie gewannen ja geistliche Nahrung für leibliche, und die Seele ist mehr werth, als die Speise. — Das könnte wohl jeder Gastwirth und Hausvater denken, um Gastfreyheit gegen Arme zu üben. Ist sein Armer kein so lehrreicher Fremdling; so ist's doch immer

„Jesus, den er aufnimmt;

„Jesus, der ihm die Aufnahme vergilt.“

Der Fremdling läßt sich bereden, kömmt mit in ihre Herberge. Der Fremdling — dem man

man dieß Ehren halber nach jüdischer Sitte überließ — nimmt bey der Abendmahlzeit das Brod, segnet und bethet, biethet es ihnen dar, und der Fremdling erscheint ihnen nun als — Jesus. Itzt kennen sie ihn. Mit dem rührenden Anstande, mit Geberde und Ton, wie ehemals Jesus, brach er's, bethete er, both er dar — und Jesus war er. — Möchten wir doch auch selbst die thierischen Handlungen, wie z. B. Essen und Trinken, nie thierisch, sondern menschlich mit Vernunft und Sittlichkeit verrichten!

„Jede Gabe, jede Freude, die uns aus der Natur zur Stillung unserer Bedürfnisse kömmt, wie Jesus genießen!

„Jede neue Kraft, die wir daraus holen, wie Jesus, anwenden!"

Mit mehr Anmuth und Zärtlichkeit konnte Jesus gegen seine Jünger nicht verfahren, als er hier that; aber auch nicht mit mehr Weisheit. Erst sollte allmählige Aufhellung im Verstande dämmern, die Ueberzeugung mit Ruhe zur Fortdauer eindringen, und dann durch Offenbarung seiner Person felsenfest gegründet werden. — Liebe deine Angehörigen, Kinder, Untergebenen „Mit

„Mit der zärtlichen Liebe Jesu;

„Aber äußere diese Liebe unter der Aufsicht der Weisheit Jesu. — Liebe mit Weißheit ist die große herrliche Krone des Gerechten."

Wie oft ist unser Unterricht für unsre Angehörige, Kinder und Schüler mehr Uebertäubung, als allmählige Aufhellung; mehr geschwinde Ueberraschung mit Vielem, als feste Gründung jedes Einzelnen? Mehr Bequemung nach unserm Verlangen, daraus Vielwisser zu machen, als nach ihrer Fähigkeit, stuffenweise aufgeklärter und besser zu werden?

„Suche nicht, mit Vielem ihr Gedächtniß zu überladen — das giebt für itzt, und fürs Künftige mancherley Nachtheil;

„Suche von jedem, was du sie lehrst, deutliche Kenntniß und Ueberzeugung in den Verstand, gute Rührung und Neigung in ihr Herz zu bringen, und die Anwendbarkeit auf ihre alltägliche Lebensfälle zu zeigen."

Die Rührung der Jünger bey der Kenntniß und dem Anblicke Jesu — wer kann sie wahr genug darstellen? Wie wollten sie nicht erst

itzt

itzt ihr Herz von Dank und Liebe überfließen lassen? Allein weg war Jesus, und beynahe in dem Augenblicke, da sie ihn kannten, aus ihren Augen verschwunden; sie abermal sich und ihrem Nachdenken überlassen. Woran denken sie nun?

„Sich, ihre ganze Seele, und alles, was darin seit etlichen Stunden vorgieng, einander zu öffnen, — Brannte nicht unser Herz bey seinem Unterrichte?

„Ihre Freude sogleich ihren noch trauenden Brüdern in Jerusalem mitzutheilen — Auf der Stelle machten sie sich auf, und kehrten dahin zurück.“

Als sie nach Jerusalem kamen, fanden und brachten sie Freude. „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und hat sich dem Simon gezeigt“ — rief man ihnen froh entgegen. Nun erzählten auch sie, wie er sich ihnen gezeigt hätte.

„Der herrschende Gedanke in den Seelen der Jünger ist Jesus; sie wissen sich nur mit ihm zu beschäftigen, nur über ihn zu besprechen — Ist uns das Andenken an ihn auch so wichtig?

„Der

„Der fröhlichste Gedanke in den Seelen der Jünger ist der auferstandne Jesus; sie wissen sich nur über seine Auferstehung zu freuen — Ist uns das Andenken an den Auferstandnen auch so erfreulich?“

Hier sagt der Engel den Frauen: „Er ist auferstanden.“ Dort erscheint der Auferstandne itzt dem Simon Petrus, itzt den zweyen Jüngern. So sammelt der gute Hirt die Schafe, und sie, die sich durch Kleinmuth und Zweifeleyen, durch Kummer über zerstörte Hoffnungen schon einander überlästig waren, schließt er wieder durch die Freude seiner Offenbarung zusammen. Wie Jesus leiden mußte, um zur Herrlichkeit zu erstehen; so mußten die Jünger erst die Betrübniß über seinen Tod fühlen, um der Freude über seine Auferstehung recht empfänglich zu werden.

„Die höchste Prüfung ihres Glaubens war der Tod Jesu;

„Die tiefste Gründung ihres Glaubens die Auferstehung Jesu. — Sie hielten den erschütternden Sturm aus, und wurzelten nun bis zur Unerschütterlichkeit ein.“

Der

Der erste oder doch einer der ersten, dem sich der Erstandne zeigte, war also Simon Petrus. Der Verläugnete erscheint dem Verläugner. Jener, der ehemals erschrocken sagte: „Ich kenne ihn nicht,“ darf nur einer der Ersten allen übrigen bezeugen: „Ich habe ihn gesehen.“ Welche Liebe des Erstandnen gegen den Gefallnen? Aber auch Petrus war schon wieder von seinem Fehler, wie Jesus vom Grabe erwacht. Der Auferstandne zeigt sich dem Auferstandnen.

„Sünder lebe von deinen Sünden wieder für Jesus auf! und Jesus lebt für dich;

„Wirke, dulde, stirb für Jesus und in seinem Dienste; und du lebst ewig mit ihm.“

Ueber das
Evangelium am Osterdienstage.

Jesus zeigt sich das erstemal den versammelten Eilfen. Luk. XXIV. 36 — 47.

Am nämlichen Sonntage, an dem Jesus seine Auferstehung durch die Engel verkündigen ließ, an dem er sich erst Maria Mag-

Magdalena, den Frauen, Petrus, den zweyen Jüngern in Emaus lebend zeigte, erscheint er noch Abends den versammelten Jüngern.

„So viele, so schnell auf einander folgende Erscheinungen zeigen seine dringende Liebe, die Betrübten zu trösten;

„So stufenweise vorbereitet und angeordnete Erscheinungen seine Weisheit, die Wirkungen dieser Liebe auf sie zu ergießen — erst durch Nachrichten, dann durch lebendige Darstellung vor Einzelnen, endlich vor den Versammelten, um so allmählig der neuen freudigen Ueberzeugung den schwer zu öffnenden Eingang aufzuschließen. — Die Liebe dringe uns viel Gutes, und die Weisheit leite uns, es auf die für den Dürftigen vortheilhafteste Art zu erweisen.

Plötzlicher Uebergang von einem Gegentheile zum andern, plötzlicher Aufschwung aus der Tiefe und Dunkelheit zur Höhe und Lichthelle ist nicht für unsre Natur, greift sie zu gewaltthätig an, und giebt dem neuen Zustande keine feste Dauerhaftigkeit. Biethet sich daraus nicht der Schluß von selbst dar?

„Laß

„Laß dich nie abwärts in die Tiefe, aus der das Aufsteigen so langsam und beschwerlich fortrückt!

„Strebe stets vorwärts in die Höhe, die du nie anders als durch fortgesetztes Streben und Aufsteigen erreichen kannst. — Bedenke, wie leicht es dem Stehenden sey, zu fallen; und wie schwer dem Gefallnen wieder aufzustehen, und lerne Wachsamkeit.“

Die Eilfe * saßen bey verschloßnen Thüren an ihrem nüchternen Abendmale, erzählten einander von Jesus, und besprachen sich über das Erzählte. Diese Versammlung voll Bruderliebe, diese Gespräche voll Jesuliebe zogen Jesum herbey, der sich den Versammelten zeigte. Unsere Versammlungen, unsere Tischgespräche, unser Denken und Betragen bey Stillung sinnlicher Leibesbedürfnisse, sind sie auch so beschaffen, Jesum herbeyzuziehen oder vielmehr zu entfernen? Hier giebt man sich am wenigsten mit Gott und Jesus ab: und gerade hier wäre es am

*) Man lese diese Erzählung auch bey Mark. XVI. 14. und bey Joh. XX. 19. 2c.

am natürlichsten, und vielleicht auch am nöthigsten, an Gott und Jesus zu denken;

„Am natürlichsten — Denn wie sollte man beym Genuße göttlicher Gaben Gottes, der sie mittheilt, und Jesu, der sie immer so dankbar genoß, vergessen?

„Am nöthigsten — denn wie leicht kann man sonst beym sinnlichen Genuße göttlicher Gaben ganz in thierische Sinnlichkeit hinabsinken und sich mancher für Körper und Seele schädlichen Ausschweifung hingeben?“

Jesus steht auf einmal vor Ihnen, grüßt sie mit dem gewöhnlich Israelitischen Gruße: „Der Friede sey mit euch: — Unsre christliche Grußesart ist wenigstens noch immer bey einem großen Theile das Lob desjenigen, der Friede nicht nur in seinem Gruße wünschte, sondern durch sein Leben, Lehren, und Dulden mittheilte: „Gelobt sey Jesus Christus!“ Sagt ihn ja doch immer

„Mit voller inniger Liebe zu dem, den ihr in euerm Gruße lobt;

„Mit voller inniger Liebe zu dem, den ihr mit euerm Gruße begrüßt.“

Laßt überhaupt euer Höflichkeitsbetragen, euer Empfehlen und Anerbiethen kein bloßes ceremoniöses Gepräng ohne alle Bedeutung seyn, sondern wahre Neigung der Seele

„Mit Dankbarkeit und zum besten Gebrauche das zu empfangen, wozu ihr euch empfehlt;

„Mit thätiger voller Liebe zu geben, wozu ihr euch anerbietet, und was ihr geben könnt." — Immer seyen unsere Complimente keine falsche Münze, sondern mit dem ächten Gepräge wahrer dankbarer, und demüthig dienender Herzensliebe bezeichnet.

Es ist der freundlich grüßende Jesus, der vor den Eilfen steht. Aber einige waren ungeachtet aller der Nachrichten noch nicht von der Auferstehung überzeugt, alle mit dem Begriffe eines Auferstandnen, eines bey verschloßnen Thüren Hereingekommenen, plötzlich Dastehenden noch wenig vertraut. Sie erschracken. Sie fürchteten sich vor den Juden, und verschloßen deßwegen die Thüren, ob ihnen gleich Jesus bey seinem Leben so oft Beystand und Unterstützung versprach. Sie erschrecken vor Jesus, wenn er mit Trost, Stärke und Beystand erscheint. Es war Unglaube, so furchtsam vor

den Juden zu thun; Aberglaube, vor Jesus mit Gespensterfurcht zu erschrecken. Immer zwo reiche Quellen der folternden ungegründeten Bangigkeit.

„Der Aberglaube läßt uns Gefahren, und Unfälle fürchten, wo keine zu fürchten sind;

„Der Unglaube läßt uns bey wahren Gefahren, wirklichen Unfällen dort die Hilfe und den Beystand nicht suchen, wo er zu finden ist."

Sie glaubten, einen Geist, ein Gespenst zu sehen. Niedergeschlagenheit, heftiges Verlangen, Hoffnung, Sehn- und Zweifelsucht, wie jede empörende oder niederschlagende Leidenschaft, machten die Seele unruhig, und ihr Aug trübe. Jede Unruhe und Empörung des Gemüths, wie des hellen Wassers, läßt die Dinge darin nicht abmalen, und nicht sehen, wie sie sind. Man sieht ein Gespenst, wo Jesus steht.

„Wer recht sehen, richtig denken will, hüte sich, heftigen Affekten seine Seele zu öffnen;

„Wer recht und weise handeln will, hüte sich, den Rathschlag heftiger Affekte in seiner Seele anzuhören."

Die Jünger hatten wohl auch in ihrer Jugend mancherley Gespensterhistörchen zur Gründung

dung ihrer Gespensterfurcht aufgefaßt. Wie hätte ihnen sonst ihre Einbildung in einem Alter, das der Aufnehmung derley abergläubischer Meynungen an sich nicht mehr günstig ist, sogleich ein Gespenst, einen Geist an die Stelle Jesus hingesetzt? Diejenigen, die ihnen frühzeitig solche Furcht in den Kopf setzten, hatten auch mit dazu beygetragen, daß sie so falsch sahen, und so ohne Grund erschracken.

„Es ist höchst schädlich und verantwortlich, den Kindern solch falsches Zeug von Gespensterglauben, und Gespensterfurcht beyzubringen;

„Es ist eines vernünftigen Christen höchst unwürdig, solchen Gespensterglauben, und Gespensterfurcht bey sich selbst zu nähren.“ Gott der Vater und Herr aller Geister ist ja auch unser Vater;

„Diesen fürchte mit kindlicher Furcht, nicht Gespenster mit banger Aengstlichkeit;

„Auf diesen vertraue, nicht auf Geisterhilfe.“

Ein gut Gewissen, verbunden mit hellen würdigen Begriffen von Gott wirkt unumschränktes Zutrauen auf Gott, und dieses fürchtet

„Keine

„Keine unselig — feindseligen Geister — Sie vermögen nichts gegen ihn, der sich an Gott hält;

„Freut sich aller seligen Geister — Er wünscht, und hofft, einst ewig mit ihnen gleichselig zu seyn."

Jesus verwies den Jüngern ihre leeren Schrecken mit sanftem Ernste: „Warum so verwirrt? warum solche mancherley Gedanken und Zweifel in eurer Seele? Er will bey seinen Jüngern keine bange Aengstlichkeit, keine Verwirrung, keine Schrecken. Er will Heiterkeit, Ruhe, Freude. — Dient man Gott und Jesu mit banger Aengstlichkeit; geräth die Seele, der Gott und Jesus recht gegenwärtig ist, dadurch in eine Art von Beklemmung;

„So ists ein Zeichen, daß man Gott und Jesum, wie die Jünger noch nicht recht kenne; daß man sich statt des ächten Begriffes von beyden selbst ein ihnen unähnliches Schreckbild aufstelle;

„So ists ein Hinderniß, daß man nie zur vollkommnen, freudigen Verehrung Gottes und Jesu gelange." Aengst-

Aengstliche Verwirrung und Unruhe gebährt Schreckbilder, und bringt die Seele in den unseligen Zustand, in dem sie

„Die Sache nie ganz so, wie es nöthig wäre, überschauen kann;

„Das, was sie davon sieht, in einem falschen Lichte erblicken,

„Und wenn sie dabey handelt, unklug und eigner und fremder Wohlfahrt nachtheilig handeln muß.“

Dagegen Ruhe und Heiterkeit

„Giebt Kraft zur Ueberlegung des Ganzen;

„Licht zur richtigen Bemerkung jedes Einzelnen;

„Muth und Thätigkeit zur Ausführung seiner überdachten Entschlüsse und Vorhaben.“

Die Jünger wollen bey aller Ermunterung „Ich bins, erschreckt nicht;“ bey allen sanften gegen ihre bangen Zweifel gerichteten Verweisen noch nicht ruhig werden, noch nicht glauben, noch nicht Jesum sehen. Er läßt sich also noch tiefer zu ihrer Fassungskraft herab: „Sehet „meine Hände und Füße; aus den merkbaren „Wundmaalen erkennt ihr ja doch, daß es die

„meinen sind; denn ich bin es selbst: fühlt und „sehet. Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, „wie ihr seht, daß ich habe.“ — Ein auferstandner Körper mußte also den Jüngern etwas so außerordentliches seyn, daß sie bey all ihrem Sehen immer fürchteten, ein leeres Luftbild dafür zu umfassen. Auch manche unserer Christen sind geneigt, sich in Zweifel zu verlieren, wenn sie über die Möglichkeit der Auferstehung grübeln. Der Körper verfault, zerfällt, geht durch allerley Auflösung und Verdünstung in Luft und Pflanzen, von diesen in Thiere und Menschen über. Wie kann er von den Todten erstehen? — Frage doch nicht um das Wie? wenn dir einmal Gottes Wort für die Wahrheit, und Gottes Allmacht für die Möglichkeit der Sache steht, so unbegreiflich sie dir auch sonst wohl scheinen mag. Verstehst du es, wie sich vor und nach deiner Geburt aus einem kleinen Keime dein Leib entwickelte? Nun so kann er sich bey deiner Wiedergeburt abermal plötzlich und schnelle entwickeln. Ersteht nicht die schöne trächtige Aehre aus dem abgestorbnen Weizenkörnchen, der fliegende Schmetterling aus dem leblosen Wurme, ohne daß du diese Auferstehungen

gen im Reiche der Natur deutlich einsiehst? Und die Auferstehung im Reiche Gottes sollte dir der Unbegreiflichkeit halben Zweifel machen? Hüte dich nur, das Wort Auferstehung allzu rohe zu nehmen, und dann überlaß ohne Kummer die Ausführung davon der Allmacht und Güte Gottes. Sage:

„Ich glaube nach dem Sinne Jesu an eine Auferstehung des Fleisches, und

„Will durch diesen Glauben das Wort und die That Jesu ehren;

„Will mich durch diesen Glauben ermuntern, nach dem Worte und Beyspiele Jesu zu leben."

„Sehet, fühlet" spricht Jesus. Die Jünger bedurften also des Sehens und Fühlens, um zu glauben. Das läßt sich in ihrer Lage, bey dem noch nicht vollständig ausgeführten, noch nicht übersehbaren Plane aller Schicksale des Messias, eben nicht so unschwer begreifen Aber daß jetzt beym klaren Lichte, bey der hellen Uebersicht aller seiner Lehren, Thaten, Schicksale, und aller daraus sich ergebnen, von ihm selbst großen Theils geweißsagten Folgen, noch man-

cher nicht glauben, sondern, wie die Jünger, nur sehen und fühlen will, das ist Unglaube,

„Der aus roher Sinnlichkeit stammt,

„Und immer tiefer in rohe Sinnlichkeit versenkt. — Je mehr einer einzig am Sinnlichen hangt, desto schwerer wirds ihm, ans unsichtbare geistige Reich Gottes zu glauben; und je weniger er daran glaubt, desto schwerer kann er sich aus den Fesseln der Sinnlichkeit herausarbeiten. Das gilt wohl auch von solchen, die sonst mit Philosophie, und Kenntniß abgezogener Wahrheiten groß thun; aber sobald es auf Religion ankömmt, nur sehen und betasten wollen.

„Ein Geist — sagt Jesus — wie ihr an mir einen zu sehen glaubt, hat weder Fleisch noch Beine, dergleichen doch ich habe.“ Was ist denn also ein Geist? Das sagt Jesus nicht, und begnügt sich zu sagen, was er nicht sey. Ohne die Natur eines Geistes zu erkennen, wissen wir aus inniger Seelenerfahrung, wie aus dem Worte Jesu, daß er anderer Natur, als der Körper sey. Gieb dir keine unnütze sich in Luftgebäude versteigende Mühe, weiter das Geisterreich ausforschen zu wollen; sondern halte

dich

sich an die Wahrheit, daß es nach dem Ausspruche Jesu zwar gute und böse Geister gebe, daß aber auch

„Alle Guten mit Jesu das Heil der Menschen verlangen;

„Und alle Bösen unter dem Beystande Jesu die Erreichung desselben nicht hindern mögen.“

Füße, Hände, und Seite both ihnen Jesus zum Sehen und Fühlen dar, und doch wollten die Jünger, wenigstens nicht alle, oder noch nicht ganz glauben; so sehr hielt sie das Außerordentliche der Sache, und Freude und Verwunderung darüber in einer Art von Betäubung zurück. Vielleicht geräth hier mancher in Versuchung, die Apostel über ihre Hartgläubigkeit zu verdammen. Aber wie vieles müßte man wissen, wie tief in das Herz eines jeden hineinschauen, wie genau und vollkommen sich in ihre Lage versetzen können, um zu bestimmen, wie groß oder wie verzeihlich hiebey ihre Schuld gewesen. Jesus, dem ihr Innerstes offen stund, giebt ihnen zwar hierüber einen Verweis, aber die Liebe, mit der er sie behandelte, scheint auch ein Zeichen, daß er ihren Fehler sehr verzeihlich fand, und daß sein Verweis mehr dienen sollte,

sie auf ihre Hartgläubigkeit aufmerksam zu machen, als darüber zu verurtheilen.

„Laßt uns nicht strenge über den Glauben anderer urtheilen, da wir in Gefahr sind, gegen sie leicht ungerecht zu werden, und ihnen zu viel zu Last zu legen;

„Laßt uns strenge über unsern eignen Glauben urtheilen, da wir hier in Gefahr sind, gegen uns zu nachsichtig zu seyn, und uns zu viel zu vergeben.“ — Sagt nicht: „Der Mensch muß keinen Glauben haben;“ sondern fragt lieber: „habe und zeige ich einen rechten ernsten Glauben an die großen und wichtigsten Wahrheiten meiner Religion?“

Wie es sich immer mit der Hartgläubigkeit der Jünger verhielt, so war doch die Folge davon für uns sehr heilsam. Je mehr sie sich durch Zweifelsucht von dem auferstandnen Jesu entfernten, desto mehr suchte sich dieser, um in ihnen volle Ueberzeugung zu bewirken, denselben durch herablassende Liebe zu nähern. Je weniger sie fremden Aussagen, und ihren eignen Sinnen trauten, desto unverdächtiger ist nun ihr Zeugniß, das sie von der Auferstehung Jesu als einer Begebenheit ablegen, der sie ungeachtet

achtet all ihrer Hartgläubigkeit doch ihren vollen Glaubens-Beyfall am Ende nicht versagen konnten. Je hartgläubiger die Apostel waren,

„Desto liebenswürdiger erscheint uns der auferstandne Jesus;

Desto glaubwürdiger das Zeugniß seiner Apostel von der Auferstehung Jesu — desto zuversichtlicher können wir auf die herablassende Liebe des wieder und ewig lebenden Jesus, desto zuversichtlicher auf die Nachrichten seiner Jünger über seine Auferstehung vertrauen.“

Heißt es doch sonst: „Man glaubt gerne, was man wünscht“ — und doch kamen die Jünger so hart daran, die Auferstehung zu glauben, die sie doch so sehr wünschten. Es sagt aber auch eine andere Erfahrung, daß, je heftiger das Verlangen nach einem großen Glücke ist, man um so mehr Proben fodere, erst jeden noch so unwahrscheinlichen Zweifel gehoben verlange, bis man an die Wirklichkeit dieses Glückes glaube. Wie läßt sich diese doppelte Erfahrung erklären, und miteinander vereinbaren? — Wenn uns schon der Glaube allein ein wenigstens scheinbares Glück gewährt, dann glaubt man gerne, was man wünscht.

So

So beredet sich mancher bald, es sey um sein unordentliches Betragen, um seinen ausschweifenden Genuß sinnlicher Vergnügen keine so große, oder wohl gar keine Sünde, weil ihm dieser Glaube schon für sich eine ungestörte Befriedigung seiner Neigungen einbringt. Dagegen wenn nicht der Glaube, sondern erst die Wirklichkeit der geglaubten Sache die verlangte Glückseligkeit herbeyführt: dann glaubt man hart, bis diese Wirklichkeit vor Augen liegt: dann will man sich nicht mit geträumten Hoffnungen abgeben, aus Furcht der Möglichkeit, daß man plötzlich durchs Gegentheil im schönen Traume schrecklich gestört werde. So kamen die Jünger hart daran, die Auferstehung Jesu zu glauben, weil sie nicht dieser Glaube für sich, sondern erst die wirklich vorgegangene Auferstehung, der wirklich auferstandne Jesus aus ihrem Drucke erheben konnte.

„Wenn dein Glaube, deine Ueberredung der Befriedigung deiner Triebe und Neigungen schmeichelt, sey nicht zu leichtglaubig;

„Wenn dein Glaube dich auf das Glück und die Hoffnungen der Zukunft anweiset, sey nicht zu hart und schwachglaubig.“

“Da

„Da sie aber noch nicht glaubten, sich gleichwohl vor Freude verwunderten, sprach Jesus: habt ihr nichts zu essen?“ Sie gaben ihm, und er aß mit ihnen. Er steht unter ihnen, spricht mit ihnen, ißt mit ihnen, wie er ehemals unter ihnen stand, mit ihnen sprach und aß. Konnten sie ihren guten, herablassenden, liebvollen Meister noch verkennen? noch durch Zweifelsucht und Empörung ihrer Seele in einen Geist und in ein Gespenst verwandeln? Nein, die herablassende Liebe war zu groß, zu anhaltend. — Sage nicht: Ich habe genug gethan, ihn zu gewinnen; will er sich nun nicht rathen und helfen lassen, so mag er zu Grund gehen, und es sich zuschreiben. Mache noch einen, noch mehrere Versuche, und wenn sie dich auch tiefe Herablassung kosten. Unermüdliche, Jesu ähnliche Liebe

„Ist Pflicht und wahrer Vortheil für deinen Bruder!

„Der größte für deine Seele — rettet dich und andere; ist Zweck für dich und Mittel für andere; ist die Krone deines Christenthums, und die Stütze deiner Mitchristen.“

Nun

Nun sind die Eilfe durch das anhaltend, herablassend, und liebreich zudringliche Betragen Jesu zur Ruhe ihrer Seele, zu jenem heitern ruhigen Anblick Jesu gelangt, dem der Auferstandne unverkennbar ist. Nun sind sie auch fähig ihn zu hören und zu verstehen, nachdem sie einmal das gesunde Aug wieder erlangt, ihn zu sehen und zu kennen. Nur eine ruhige, begierd- und leidenschaftlose Seele

„Läßt mich Jesum kennen, wie er ist;
„Recht hören und verstehen, was er sagt."

Die Jünger wissen nun zwar aus eigner Erfahrung, was mit Jesu geschehen, wie er gestorben, und wie er wieder auferstanden sey: aber nun sollen sie auch zu ihrer Beruhigung aus seinem Unterricht lernen, daß alles so und nicht anders geschehen mußte. „Ich hab euchs vor meinem Tode gesagt, daß alles, was bey Moses, den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht, erfüllt werden müsse. Nun zeigen aber diese Schriftstellen, daß der Messias leiden, am dritten Tage auferstehen, und dann in seinem Namen Buße und Besserung gepredigt, und Vergebung der Sünden verheissen

sen werden solle. Jesus durchgeht hiebey die Schriftsteller insbesondere, erklärt sie. Die Jünger finden sich darein, finden alles hell, deutlich und übereinstimmend — Man halte ihre vorige Lagen mit ihrem itzigen Zustande zusammen. Noch vor wenig Stunden wie bange ist ihnen ums Herz; wie dunkel ums Aug; Itzt auf die Erscheinung Jesu wie froh schlägt jenes? auf die Belehrung Jesu wie hell sieht dieses? Jesus ist ihnen durch den Tod, und nochmehr durch Zweifelsucht und Unglaube genommen: da ist in ihnen und um sie her alles trost- und lichtleer. Jesus erscheint durch Darstellung ihren Augen, noch mehr durch Glaube an ihn und seine Worte ihren Seelen, nun ist die Sonne da, die

„Ihre Herzen mit Freude wärmt,

„Ihren Verstand mit Lichte aufhellt — Ein frohes Herz, ein heller Verstand ist die höchste Seligkeit des Menschen; und beydes schenkt seinen glaubig, gelehrigen Jüngern Jesus die Freude und das Licht der Menschen.“

Das war also die Reihe göttlicher Anstalten: „Der Messias mußte erst leiden, dann „auferstehen, dann allen Völkern als der Mes-

„sias,

„ sias, als der göttliche König verkündigt wer„ den; den alle Menschen dafür erkennen und „ ehren, dem und dessen Reinheit und Heilig„ keit fodernder Lehre sie durch Reue und Bes„ serung gehorchen sollen.“

„ Wird sie aber ihre Besserung von jeder unangenehmen Last befreyen? Nein! sie glauben ja an einen Messias, der bey all seiner Rein= und Heiligkeit leiden und sterben mußte;

„ Soll sie aber der Druck unangenehmer schwerer Lasten kleinmüthig und zweifelsüchtig machen? Nein! sie glauben an einen Messias, der nach dem Tode, durch Leiden zur Herrlichkeit eingieng, und sie nach der Theilnahme an seinen Leiden zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit zu sich erheben wird.“

Ueber

das Evangelium am Festtage der Himmelfahrt Jesu Christi.

Jesus ertheilt seinen Aposteln seine letzten Befehle und Verheißungen, und fährt in den Himmel auf. Mark. XVI. 14 – 20.

* Man vergleiche mit Markus Luk. XXIV. 49 – 53. Apostelgeschichte I. 3 – 12.

Jesus war vom Tode erstanden; er zeigte sich seinen Jüngern und Anhängern, redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Aber so wie er war, konnte er wohl nicht bleiben. Der Messias, der göttliche König mußte ja das Reich Gottes wirklich errichten, die Würde eines göttlichen Königes wirklich antreten. Wo? Die Apostel meynten auf dieser Erde, und als König über Israel. „Herr, fragten sie ihn, ist nun dieß die Zeit, da du das Reich Israel wieder aufrichten, es von der Beherrschung einer fremden römischen Nation unabhängig machen, und ihm fremde Nationen unterwerfen wirst?“ Wie groß glaubten hier die Jünger von ihm

zu

zu denken, und wie klein dachten sie? — Noch kleiner denken wir,

„Wenn wir jedem Könige, jedem Großen dieser Erde mehr Verehrung und Ergebenheit, als Jesu unserm großen Könige im Himmel;

„Nach jedem Reiche auf Erde, nach jedem kleinen Antheile irdischer Hoheit und Lust mehr Bestrebsamkeit, als nach dem himmlischen Reiche Jesu beweisen."

Jesus hatte schon durch die Art des Umganges, den er nach der Auferstehung mit seinen Anhängern pflegte, hinlänglich gezeigt, daß nicht die Erde sein Wohnort bleiben würde. Er war nicht, wie vor seinem Tode beständig unter ihnen. Er kam plötzlich in ihre Versammlungen, und verschwand wieder daraus. Man bekam ihn wohl hier und dort zu sehen; aber dann wußte auch wieder niemand zu sagen, wo er sich aufhielt, wo er her oder wo er hingekommen wäre. Er wandelte auf dieser Erde, wie einer, der nicht mehr zu dieser Erde gehörte. — Laßt uns, wie der auferstandne Jesus, auf dieser Erde wandeln.

„Er

„Er wandelte auf der Erde, und unter Menschen, wann, und wo es die Liebe seiner Jünger und aller Menschen foderte;

„Aber sein Sinn war nach dem Himmel gerichtet, wohin ihn die Bestimmung seines Vaters rief."

Durch die Auferstehung hat Jesus über den Tod gesiegt, aber dem Sieger gehört auch eine Krone. Er hat überwunden; er muß nun auch im Triumphe eingeführt, mit Herrlich- und Seligkeit erfreut werden.

„Für so einen Helden geziemt so ein Sieg, wie die Auferstehung;

„Und für so einen Sieger so ein Triumph, wie die Auffahrt in den Himmel war."

Er ließ seine Jünger am Oelberge den Druck der Herzzerreißenden Leiden und Angst schauen, die ihn zur Erde drückte; nun will er sie auch auf eben diesem Berge den hohen Flug sehen lassen, mit dem er sich der Erde entschwingt, und in den Himmel erhebt.

„Am Oelberge erhob sich seine Seele über alle irdische Leiden;

„Am Oelberge erhob sich Seele und Körper zu einer Seligkeit über alle irdische Freuden."

den." Wie gut war der Ort zu seiner Auffahrt gewählt?

„Hier, mußten die Jünger denken, o was litt er nicht, der Messias! — die größte Tugend kann auf Erde keine Befreyung von Leiden fodern;

Hier, mußten die Jünger beym Anblicke seiner Erhebung denken, o wie herrlich fahrt er nicht zur himmlischen Seligkeit auf, der Messias: die hier leidende gedrückte Tugend kann sich zuversichtlich die Befreyung von allen Leiden, die Erfreuung durch jede Seligkeit in der Zukunft versprechen."

Nichts hatten die Apostel wohl so nöthig, als sich auf jede Art der Trübsalen dieses Lebens gefaßt zu machen, und jede Art der Seligkeit des Zukünftigen mit Zuversicht zu hoffen. Zwey Dinge, mit denen auch wir ganz vertraut zu werden am nöthigsten haben. Beyde schärft uns der Ort ein, den sich Jesus ehemals zu seinem Todeskampfe, und nun zu seinem Triumphe wählt. Er sagt uns:

„Geh muthig jedem Unfalle, jedem Leiden entgegen, dergleichen hier Jesus übernahm;

„Geh

„Sieh getrost und zuversichtlich jeder Seligkeit entgegen, zu der hier Jesus auffuhr. — Stärke dich im tiefsten Drucke des vorübergehenden Unglückes mit der Hoffnung des ewigen Glückes. Dulde und hoffe!“

Wie nöthig war es aber auch von einer andern Seite für seine Apostel, und für uns, daß er sie seine Erhebung zu seinem Vater mit ihren Augen schauen ließ? Freylich hatte Jesus bey seiner sichtbaren Auffahrt nicht die Eitelkeit ihnen ein Schauspiel in der Absicht zu geben, daß sie an dem Außerordentlichen und dem Neuen dieser Erhebung etwas zu bewundern, etwas an ihm zu staunen hätten. Hätte er sich aber nur in der Stille und ohne jemandens Wissen von dieser Erde weggemacht, dann wäre er für die Jünger und für uns wie verloren gewesen; die Reihe seiner Schicksale wäre ohne endlich deutliche Auflösung für sie und uns abgebrochen worden; Ungewißheit und Zweifel hätten sich wieder an die Stelle des muthig gegründeten Glaubens eingefunden, und man hätte wohl wieder die bedenkliche Frage thun können: „Was ist aus unserm Messias geworden, und was wird aus uns werden?“ Al-

lein nun laßt uns mit den Aposteln frohlocken: Wir haben an Jesus einen Messias,

„Der vom Himmel auf die Erde kam, und hier mit Gotteskraft wandelte;

„Der von der Erde wieder in den Himmel gieng, und sich dahin mit Gotteskraft aufschwang.“

Er ward vor den Augen der Eilfe nicht in einem plötzlichen Sturme, nicht im blendenden Glanze weggenommen. Er hob sich sanft und allmählig; die Gegenwärtigen konnten ihn ohne Ueberraschung und Betäubung mit einem gelaßnen ruhigen Blicke verfolgen, und können uns nun, was sie mit gelaßnem, ruhig und deutlichem Blicke sahen, auch um so zuversichtlicher bezeugen. Selig die Augen, die sahen, was die Apostel sahen; Aber auch selig der Christ,

„Der Gründe genug hat, auf ihr Zeugniß zu glauben, daß Jesus in den Himmel aufgefahren ist;

„Der Gründe genug hat, an Jesum und seine Lehre zu glauben, weil er in den Himmel aufgefahren ist.“

Aber

Aber nur Gründe zu glauben? nicht auch zu hoffen? — Hat doch Jesus, so oft er von seinem Hingange zum Vater redete, meistens auch so tröstliche Verheißungen für die Seinigen mit beygefügt; als: „Ich erhebe mich zu „meinem und euerm Vater, zu meinem und „euerm Gott. — In meines Vaters Hause „sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch „einen Platz zu bereiten, und komme wieder, „euch zu mir zu nehmen, damit auch ihr seyd, „wo ich bin. — Vater! mein Verlangen ist, „daß die, welche du mir gegeben, auch da „mit mir seyen, wo ich bin.“ — Hoffnungsgründe genug! Ich weiß nun das Land meiner Bestimmung, ich kenne den Weg, der dahin führt. Jesus, wie ers selbst sagt, ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben.

„Der Himmel, in den Jesus auffuhr, ist auch mein Vaterland,

„Der Weg, den Jesus dahin gieng, ist auch mein Weg.“

Wie glückselig fühlten sich die Apostel, da sie dem auffahrenden Jesus nachschauen konnten? Aber wie noch weit seliger wird es seyn,

dem Auffahrenden wirklich nachfahren? — Ich habe den Besten der Menschen, meinen ersten und höchsten Wohlthäter noch nicht gesehen.

„Aber ich kann und soll ihn sehen:
„Ich kann und soll mich mit ihm freuen;
„Ich kann und soll ewig bey ihm und ewig mit ihm selig seyn." — Wer spricht die Größe dieser Seligkeit aus? wer nennt das Glück, daß ich sie mit Zuversicht hoffen darf?"

Die Apostel sahen dem erhobnen Heilande lange nach, aber ihr Auge war zu schwach, auch bis an den Ort zu dringen, wo er sich in seiner Herrlichkeit niederließ. Eine Lichtwolke entzog ihn ihrem Auge. Auch das unsrige reicht nicht hin, den Ort der Herrlichkeit Jesu und unserer Seligkeit deutlich zu durchschauen. Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, keine Einbildung, kein Verstand des Menschen weiß sich eine würdige Vorstellung, einen Begriff von dem zu machen, was Gott seinen Liebhabern für Seligkeit bestimmt habe. Sollte es uns aber nicht eben an dieser Beschreibung genügen? Allerdings. Es wird eine Seligkeit seyn,

„Die nur der allwissende Gott zu geben weis;

„Die

„Die nur der Allmächtige geben kann;

„Die nur der allgütige beste Vater geben will.“ Eine Seligkeit, würdig,

„Daß sie uns Jesus, der sie kannte, so hoch anpries;

„Daß er jede Aufopferung als klein und unwichtig dafür foderte.“

Eine Seligkeit, die uns

„Aus der höheren Kenntniß, dem Besitz und Genuße Gottes und Jesu;

„Aus der Gesellschaft der erhabensten Geister, der besten, tugendhaftesten, liebenden Mitseligen,

„Aber auf eine uns noch unbegreiflich überselige Art zuströmen wird.

Sind wir damit noch nicht zufrieden; möchten wir noch immer gerne die Wolken durchbrechen, die den Himmel, das Land unserer Seligkeit bedecken, so laßt uns doch auch dabey bedenken, daß Gott wohl seine guten und weisen Ursachen hatte, wenn er uns nicht mehr Einsicht erlaubte, als wir wirklich davon haben. Das Land der Zukunft mit einem hellern Lichte für uns beleuchtet, könnte unsre ganze Seele an sich

reißen,

reißen, sie zur Betreibung der gegenwärtigen Aufträge und Geschäfte unfähig, mit der gegenwärtigen Lage ganz unzufrieden machen. Wir würden einem Arbeiter gleichen, dem an einem Fluße dießseits seine Stelle zur Arbeit angewiesen, und das jenseits desselben gelegene Paradies zur Belohnung verheißen ist. Wenn er die Breite des Flußes mit seinem Auge bestreiten kann, so wird er immer aufs rechte Ufer hinüberschielen, und darüber seine ihm zugemeßne Arbeiten am linken Ufer vernachlässigen. Es würde besser für ihn seyn, wenn er von der Güte des jenseitigen Landes überzeugt, aber weiter mit seinen Augen selbst hinüber zu dringen unfähig wäre. Es ist

„Eine große Wohlthat für uns, zu wissen, daß es für uns Erdebewohner noch ein anders Land der Seligkeit giebt;

„Und eben so große Wohlthat, von diesem Lande nicht mehr zu kennen, als uns wirklich Vernunft und Offenbarung davon sagt.“

Indessen je weniger man die einzelnen Freuden, aus denen unsre künftige Seligkeit bestehen wird, bestimmt anzugeben weiß; desto mehr erlaubt sich oft unser Einbildungs- und Dichtungs-

ver-

vermögen darüber zu schwärmen. Man hat Beschreibungen wie von der Hölle, so vom Himmel, die den Ort der Seligen, ihre Geschäfte und Freuden so genau und in einem so zuversichtlichen Tone bestimmen, als hätten ihre Verfasser das Land und die Stadt Gottes, die sie uns darstellen, von einem zum andern Ende durchreiset, oder darinn das Bürgerrecht schon viele Jahre genossen. Wie wird eine der wichtigsten Wahrheiten unserer Religion durch solche ungegründete, oft albern und läppische, oft gar der Tugend und Sittlichkeit anstößige Darstellungen verunstaltet? Man versündigt sich gegen die Religion und ihre Bekenner, da man jene um ihre Erhabenheit und Würde bringt, diesen aber, und besonders der frommen Einfalt Begriffe vom Himmelreich in den Kopf setzt, die an sich irrig, manchmal dem gesunden Menschenverstand widerstreben; die sobald verdächtig gemacht, und doch oft ohne Nachtheil des Glaubens an die Hauptwahrheit selbst nicht so leicht wieder abgelegt werden. Laßt uns an eine himmlische Seligkeit

„Nicht nur freudig glauben;
„Sondern auch immer würdig davon denken.

„Immer

„Immer würdig davon reden und lehren.“

Nie müße die himmlische Seligkeit von Seite der sinnlichen Freuden auf eine Art empfohlen werden, daß sie unsern gegenwärtigen Hang nach denselben noch stärker, ihre Entbehrung und Aufopferung noch beschwerlicher, die Tugend, die solche fodert, noch lästig und gehäßiger mache, und uns den Himmel als einen Ort darstelle, wo jede hitzige unordentliche Begierde freye und volle Sättigung zu erwarten habe. Man denke und stelle ihn nie anders vor, als den Ort,

„Wo nur reine tugendhafte Freude uns beglückt;

„Deren nur reine tugendhafte Seelen fähig und empfänglich sind. — Wie hienge sonst das künftige selige mit dem gegenwärtig schuldlosen Leben des Rechtschaffenen zusammen?“

Die Apostel schauen dem auffahrenden Jesu mit Freude und Sehnsucht nach. Da erscheinen zwey Männer im weissen Gewande, und sprechen: „Ihr Männer aus Galiläa, was bleibt ihr stehen, und schauet immer in den

Him-

Himmel? Dieser Jesus, der von euch in den Himmel genommen worden, wird so, wie ihr ihn auffahren gesehen, wieder kommen." * Sie giengen dann hocherfreut in die Stadt zurück, und warteten unter frommer heiliger Beschäftigung die Erfüllung der Verheißung Jesu ab, der ihnen den heiligen Geist zu senden versprochen hatte.

„Schau mit den Aposteln mit inniger Sehnsucht in die beßere Zukunft hinaus;

„Kehre mit ihnen dadurch erfreut und gestärkt zur eifrigen Vollbringung deiner Berufsgeschäfte zurück."

„Suchet das, was droben, wo Christus ist, zur Rechten Gottes sitzend" — ist die Ermahnung des heiligen Paulus. ** Was ist billiger, als daß der Pilger auf sein Vaterland, auf das Ziel seiner Reise hinblicke? Was wäre aber auch thörichter, wenn er sich nur ganz und einzig mit dem Gedanken an sein Vaterland beschäftigen wollte, und darüber weiter darnach vorzuschreiten verabsäumte? Seht, wie schön sich die

* Apostelg. I. 11.

** Br. an die Koloss. III. 1.

die Sehnsucht nach dem, was droben ist, mit dem Eifer in Geschäften vereinbare, die uns hieunten obliegen. Macht dem Christen den Vorwurf nicht weiter, er könne nur ein schlechter Bürger auf Erde seyn, weil er ein seliger im Himmel zu werden so sehr trachtet. Gerade umgekehrt gilt es,

„Er betrachtet, er suchet was droben, wo Christus ist;

„Er vollbringt aber um so eifriger, und gewissenhafter, was ihm hieunten nach seinem Stande und Berufe obliegt, weil dieß der einzige Weg ist, der ihn zu Christus hinaufführt."

Seine hohe Absicht auf sein wahres besseres Vaterland läßt ihn hienieden

„Jede Freude reiner und heiterer genießen,

„Jede Arbeit froher, eifriger und ausdaurender vollbringen,

„Jede Leiden, jeden Mangel ergebner dulden und muthiger überwinden."

Dieß muß die Wirkung unserer öftern Aussicht in die selige Zukunft seyn. Den Himmel betrachten, nur, weil er ein angenehmer Gegenstand ist, und angenehme Gefühle in uns erregt,

ist

ist träge Weichlichkeit. Aber mit seiner Seele darum im Himmel und bey Jesus seyn, damit sie neuen frohen Muth und Stärke für die mühsame Erfüllung unserer Pflichten auf Erde daraus sammle, das ist christliche Thätigkeit.

„Der Himmel ist mir ein großes erhabnes Ziel, das jede Anstrengung meiner Kräfte verdient;

„Die öftere Betrachtung und Aufsicht zum Himmel ist mir ein Mittel, keine Anstrengung der Kräfte zu scheuen;

„Werde mir nie ein Mittel, mich blos am Anschauen des Himmels mit träger Weichlichkeit zu ergötzen.“

Müßig, träge, gedankenlos dastehen und zum Himmel aufschauen — das läßt sich mit den Worten der himmlischen Männer tadeln: „Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da, und schaut immer zu dem Himmel auf?“ — Und — dieser Jesus wird so wieder vom Himmel kommen, wie ihr ihn auffahren gesehen;“ kommen wird er, zum Weltgerichte, die Menschen zu richten, nicht ob sie immer an den Himmel gedacht, sondern ob sie sich durch den

Gedan-

Gedanke an den Himmel zu einem nützlichen arbeitsamen Wandel auf Erde gestärkt, und durch einen solchen Wandel des Himmels würdig gemacht haben.

„Oft will ich nachschauen dem aufgefahrnen Jesu, und mich mit dem seligen Gedanken trösten: „Ich kann ihm nachfahren.“

„Oft will ich entgegen sehen dem wiederkommenden Jesu, und mich zu einer solchen Reinheit vor dem Weltrichter ermuntern, damit ich sagen könne: „Ich werde ihm nachfahren.

Bey den Worten der Engel „Er wird so wieder kommen“ muß den Jüngern wohl der Gedanke an die Worte Jesu beyfallen, die er vor ihnen, die er vor seinen Richtern sagte: „Alsdann werden die Völker — Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen auf den Wolken des Himmels kommen sehen in großer Macht und Herrlichkeit.“ In Macht und Herrlichkeit steigt er auf der Lichtwolke empor, in Macht und Herrlichkeit kömmt er auf solcher wieder herab.

„Vor dem Aufsteigen segnet er, wie Lukas sagt, noch einmal seine Jünger — Wie sehr

ver=

verlangt er, daß die Seinigen auf Erde seine treue und standhafte Verehrer bleiben?

„Nach dem Herabkommen wird er zu seinen Jüngern sagen: „Kommt ihr Gesegnete!“ — Wie sehr verlangt er, daß die Seinigen seine Mitseligen, Mitregenten im Himmel werden?“

Seine Auffahrt beweiset ihn als den Messias, und seine Wiederkunft wird ihn als solchen allen Völkern darstellen; auch denen, die ihn als solchen nie anerkennen wollten, die ihn bey allen Zeichen und Beweisen seiner Messiaswürde von sich stießen, und aus dieser Welt schafften. Ich will ihn durch That und Wort als meinen Messias, als meinen Erlöser und göttlichen König anerkennen;

„Ich kann auf Erde und im Himmel keinen beßern König als ihn haben;

„Und werde dann nie einen gerechtern, und mehr belohnenden Richter, als ihn bey seiner Wiederkunft erfahren.“

Jesus kömmt so in Herrlichkeit als Weltrichter wieder vom Himmel, wie er als Welterlöser in Herrlichkeit in den Himmel auffuhr. Er muß also wohl auch im Himmel auf den

Wandel der Seinigen achten, weil er kommen wird, sie darüber zu richten: er muß im Himmel für die Seinigen sorgen, weil er nichts mehr verlangt, als sie bey seiner Wiederkunft im Triumphe zu sich zu nehmen. Wenn ers auch nicht gesagt hätte: „Seht ich bin bey euch alle Tage, bis ans Ende der Welt;“* Wenn auch sein Apostel uns nicht versicherte: „Jesus lebt bey Gott, um uns seinem Vater immer zu empfehlen und für uns zu bitten;“ Wenn er auch nicht ausdrücklich eben das Zutrauen auf sich, wie auf Gott seinen Vater gefodert hätte; so würde es uns ja schon die gesunde Vernunft verbiethen, ihn so sehr zu beleidigen, und unserm Erlöser das Schönste, das Ehrwürdigste, was er auf Erde zeigte, seine unerschöpfliche Liebe gegen die Menschen, und insbesondre gegen die Seinigen im Himmel abzusprechen.

„Jesus lebt, und liebt; was kann er auch im Himmel ehrwürdigers und seligers thun?

„Jesus lebt und liebt, alle Menschen, mich, und insbesondere die Seinigen; was kann ich tröst-

* Matth. XXVIII. 30.

tröstlichers, erbaulichers für mich denken." — So unsichtbar mir auch Jesus im Himmel ist, so soll mich doch dieser Glaube an einen liebenden, für mich sorgenden Jesus nie, besonders bey keinem Unfalle, in keiner drückenden Lebens- oder Todesstunde verlassen. Sagt mir nicht: er sey ferne; Nein! er ist mir immer nahe. Sagt mir nicht: du kannst ihn nicht sehen; sey's, aber ich werde gleichwohl an seine mich unsichtbar leitende, stützende Hand und Vorsicht glauben.

„Es ist ein wahrer und zum Guten ermunternder Gedanke: Jesus im Himmel achtet auf jede meine Gesinnung, Rede und That auf Erde;

„Es ist ein wahrer, und in jedem Vorfalle tröstender, Gedanke: Jesus im Himmel leitet jedes meiner an- und unangenehmen Schicksale auf Erde."

Sagt es ja unser heutiges Evangelium: „Jesus ward in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes" das heißt: Gott hat Jesum zur höchsten Würde, Ehre und Herrlichkeit im Himmel erhoben, er ist der

nächste am Throne Gottes; so wie ein Monarch jemanden keine größere Ehre erweisen kann, als wenn er ihn zur Rechten seiner und seines Thrones setzt. Auch das Sitzen deutet bey so einer Ehrbezeigung nicht müßige Unthätigkeit, sondern Oberherrschaft und Gewalt an, mit welcher der in seiner Herrlichkeit auf dem Throne sitzende Regent den bereitstehenden Dienern seine Befehle austheilet. Jesus sitzet zur Rechten Gottes, sagt eben das, was die Worte Jesu sagen: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben. Er ist der große, erhabne, mächtige Herr und König, und hat im Himmel sein Regiment über uns angetretten. O wenn der Liebende göttliche Königsgewalt und Macht hat, wie darf sich der Geliebte dieses Königs freuen!

„Sein göttlicher König ist sein Freund, und hat göttliche Freundschafts-Liebe;

„Sein göttlicher Freund ist sein König, und hat zur Bezeugung seiner Liebe göttliche Macht.“

Jesus fährt nicht unmittelbar nach seiner Auferstehung in den Himmel auf. Er bleibt vierzig Tage lang noch auf dieser Erde. Er hat

hat zum Heile der Menschen diese Zeit durch mancherley Anstalten vorzukehren. Und diese nach dem Willen seines Vaters zu treffen ist ihm mehr, als sogleich im Himmel zur Rechten seines Vaters zu sitzen. Thun, was sein Vater will, und was seinen Mitmenschen nützt, ist ihm Himmel auf Erde. Gottes- und Nächstenliebe üben

„Soll uns Himmelsfreude auf Erde seyn;
„Kann uns einzig des hohen Freudengenußes im Himmel werth und würdig machen.“

Welches waren die wichtigen Geschäfte, die Jesus vor seiner Auffahrt noch auf Erde zu schlichten hatte? — Das heutige Evangelium sagt es uns. Sein Hauptgeschäft war, seine auserwählten Abgesandten an das menschliche Geschlecht aus ihrer Kleinmuth zu erheben, in ihrem Glauben an ihn zu stärken, sie auf seine Auffahrt und Trennung, auf die Ankunft des göttlichen Geistes, auf die Antrettung ihres Lehramtes unter allen Völkern durch seine Lehren, Befehle und Verheißungen gehörig vorzubereiten unmittelbar zu ihrem Besten, und mittelbar zum Besten und Heile aller Menschen.

„Laßt uns den aufgefahrnen Jesus preisen für das, was er vor seiner Auffahrt auch zu unserm Besten an seinen Aposteln that;

„Laßt uns aufs vollkommneste die Absicht erfüllen, in der ers zu unserm Besten that.“

Er stärkte seine Apostel, um durch sie uns zu stärken; befahl ihnen, allen Menschen das Evangelium zu predigen, um uns zu erleuchten; verhieß ihnen den heiligen Geist, um mit Gottes Geist uns zu beleben; ertheilte ihnen die Kraft, Wunder zu thun, um dadurch uns zu erwecken, an ihn zu glauben und Gutes zu thun Wir haben ihn nicht mehr bey uns, aber die Schriften seiner Gesandten, die in seinem Namen zu uns reden.

„Was uns diese lehren und befehlen, das sey uns so heilig, als wenn es uns Jesus vom Himmel herab lehrte und befähle;

„Was uns diese verheißen, das sey uns so gewiß, als wenn es uns Jesus vom Himmel herab verhieße.“

Ueber das
Evangelium am Pfingstsonntage.

Jesus belehrt seine Jünger, was wahre Liebe sey; verheißt den heiligen Geist, und tröstet aufs zärtlichste vor seiner Trennung durch den Tod. Joh. XIV. 23 – 31.

Das Evangelium auf den heutigen Tag ist ein kleiner Theil von jener schönen zärtlichen Rede Jesu an die Apostel, mit der er nach eingenommenem letzten Abendmahle auf seinem Hingange nach dem Oelberg, zu seinem Leiden und Tode, sich das letztemal mit seinen liebsten Freunden unterhielt, und sie lehrte, warnte, tröstete, wie nur Jesus lehren, warnen und trösten kann.

Ein Hauptheil seines ertheilten Trostes, und ein Hauptgrund, aus dem dieß Evangelium am heutigen Festtage gelesen wird, ist wohl die Stelle: „Aber der Tröster, der heilige Geist, den euch der Vater in meinem „Namen senden wird, der wird euch alles leh-

 „ren,

„ren, und euch an alles erinnern, was ich „euch sagte.“

Diese tröstliche Verheißung machte Jesus, da er seinen trübsten Stunden auf der Erde entgegen gieng; diese erfüllte er heut, da er die Früchte dieser überstandnen Stunden im Himmel genoß.

„So groß immer seine eigne herannahende Bedrängniß auf Erde war, so lag ihm doch die herannahende Bedrängniß seiner Freunde so sehr am Herzen — Er tröstet sie im heutigen Evangelium mit der größten Verheißung;

„So groß immer seine eigne Seligkeit im Himmel war, so verlangte er doch so sehr nach fremdem Wohl und Heile — Er vollbringt am heutigen Tage zu seiner Jünger und aller Menschen Heile die große Verheißung.“

„Der heilige Geist wird euch alles lehren, was ich euch sagte.“ Wenn es Jesus schon gesagt, schon gelehrt hatte, warum sollte der heilige Geist das Nämliche noch einmal lehren? Gleichwohl ist es gewiß, daß Jesus, indem er diese Verheißung machte, nichts Ueberflüssiges, nichts Kleines verheißen wollte. Auch ist

ist es selbst aus so mancherley Aeußerungen Jesus gegen seine Jünger gewiß, daß letztere gar vieles von dem, was er ihnen sagte, gar nicht, oder nicht ganz in dem Sinne auffaßten, in dem er's sagte. Wenn er also neue Belehrung über seine Worte durch den göttlichen Geist verheißt, so verheißt er nicht bloße Wiederholung, sondern Beleuchtung seiner Lehren — Eine solche Beleuchtung, daß es nicht mehr dunkel, daß er hell und klar vor ihren Augen schwebt, was für ein großer, wichtiger, viel umfassender Sinn in jedem Worte liegt, das aus dem Munde ihres Lehrmeisters kam. Sie sahen nun nicht mehr auf den Schall und Buchstaben, sondern auf Sinn und Geist der Lehren Jesu. Vorhin wenn sich irgend eine Aeußerung des Heilandes nicht mit ihren Vorurtheilen in eine Zusammenstimmung bringen ließ, verstanden sie nichts von dem, was er sagte; nun alles, wenn es auch noch so sehr ihre eingesognen Vorurtheile niederschlug.

„Sie verstanden nun deutlich, was ehehin Jesus mit seinen Worten sagen wollte;

„Und lehrten getreu, und thaten eifrig, wie sie's verstanden. — Laßt uns immer nach unse-

unserer Kenntniß und redlichsten Ueberzeugung handeln; so werden wir immer mehr Kenntniß und Klarheit über die Lehre Jesu erlangen. Wer gut gesinnt ist, der ist fähig, die besten Gesinnungen Jesu, die er in seinen Reden zeigt und empfiehlt, auch immer reiner aufzufassen."

Welches Unglück wäre es für uns gewesen, wenn die Apostel Jesu unerleuchtet über seine Lehre geblieben wären, und sie so irrig, als sie manchmal von ihnen verstanden ward, gepredigt hätten? Wie viel sind wir für ihre Erleuchtung Gott schuldig, der sie durch seinen heiligen Geist erleuchtet hat? Das Licht, das ihnen ihre Zweifel und Dunkelheiten zerstreute, hat sich durch sie auf uns ergossen. Laßt uns Gott danken, daß er uns durch ihre Erleuchtung aus der Finsterniß und Nacht herausgeführt?

„Im Dunkeln wohnen ist freudenleer und traurig;

„Im Dunkeln wandeln ist mißlich und gefahrvoll."

Laßt uns Gott danken, daß er uns durch ihre Erleuchtung das Licht des hellen Christenthums ertheilt hat;

„Licht

„Licht giebt Freude und Aufheiterung unsern Seelen;

„Licht giebt Sicherheit unsern Schritten.“

Aber ist denn nun im Christenthum und in der Lehre Jesu alles helle? Wird nicht über manches noch mit vielem Kopfbrechen gegrübelt, mit Hitze gezankt? — Allein wer lehrt dich thun, was gethan wird, statt dessen, was man mit weit größerm Nutzen thun könnte und sollte?

„Um unnütz zu grübeln, oder hitzig zu zanken und zu verdammen, ist wahrlich die Lehre des Christenthums nicht da;

„Um gemeinnützig, gottselig leben zu können leuchtet sie helle genug. — Verliehre dich nicht in das, was dir noch dunkel darin ist! Freue dich dessen, und wandle nach dem, was dir licht darin ist!“

„Der heilige Geist wird euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Nichts von allem, was Jesus für das menschliche Geschlecht wichtig fand, konnten die Apostel vergessen. Ihr eigen Gedächtniß, das immer untreu

treu seyn konnte, weil es ein menschliches war, steht uns zwar nicht dafür Bürge; aber Jesus, und der heilige Geist, den er verhieß, und sandte, giebt uns hinlängliche Beruhigung darüber. Abermal Dank für die schätzbare Aufbewahrung aller und jeder der Menschheit so wichtigen Lehren Jesu.

„Keine von den so schätzbaren, wichtigen Lehren Jesu gieng verloren — Wie sehr muß ich danken?

„Keine von den so schätzbaren Lehren Jesu soll von mir unbenützt, oder gar unerfüllt und übertretten hintangesetzt werden — So will ich danken.“

Die Wohlthat wäre für die Apostel keine vollkommne, keine Gottes, Jesu, und des heiligen Geistes würdige Wohlthat gewesen, wenn sie an das, was ihnen ihr Lehrmeister gesagt hatte, nur wären erinnert, aber nicht zugleich allemal zur rechten Zeit wären daran erinnert worden. Es ist nicht genug die Lehre Jesu wissen; nicht genug, sich von Zeit zu Zeit je zuweilen daran erinnern; es ist nothwendig, eben zur Zeit, wo es nöthig, daran zu denken. Der

heilige

heilige Geist erinnert in solchen dringenden Umständen daran; und der Christ, dem die Lehre Jesu gerade im Zeitpunkte, wo sie ihm Kraft geben muß und allein geben kann, gegenwärtig und lebhaft vor der Seele schwebt, der darf sich schmeicheln, daß ihn Gottes Geist beseele.

„Nur darum hören und thun wir so oft, was Sinne und Neigung sagen, weil wir in demselben Augenblicke vergessen, oder nicht denken wollen, was Gott und Jesus sagt;

„Nur dann haben wir Stärke, dem zu widerstreben, was Sinne und Neigung wollen; wenn wir zu eben der Zeit unabwendbar auf das merken, was Gott und Jesus will.“

Aber wie sollen wir dazukommen, uns allemal zu rechter Zeit an das Wort Gottes zu erinnern? Sollen wir's etwa dem heiligen Geist überlassen, daß Er uns erinnere, ohne selbst etwas zu thun? — Wir werden unten noch ausführlicher davon reden können, wie viel wir von allem dem, was er den Aposteln mittheilte, zu erwarten; wie viel wir von unserer Seite zu leisten haben, um es erwarten zu können. Itzt weiter in den Bemerkungen über das, was Jesus

sus den Aposteln in der oft erwähnten Stelle verheißen und nach seiner Verheißung heute gesandt hat — den Tröster, den heiligen Geist, der sie alles lehren, an alles erinnern würde, was er gesagt habe — den heiligen Geist,

„Der sie nichts vergessen, und alles deutlich einsehen läßt, was sie zu verkündigen haben;

„Der sie durch seine zur rechten Zeit gemachten Erinnerungen leiten wird, wo und wie sie es zu verkündigen haben."

Aber war dieß alles, was die Apostel durch Mittheilung des heiligen Geistes erhielten? Ja! wenigstens war Erleuchtung über die Lehren Jesu, und Erinnerung daran zur rechten Zeit die Quelle, aus der alle übrige Gaben, die in den heiligen Schriften als Wirkungen des heiligen Geistes angegeben sind, für die Apostel von selbst hervorströmten. Diese Wirkungen des göttlichen Geistes werden von dem Propheten Esaias* und dem Apostel Paulus** so beschrieben. Der Prophet nennt den Geist Gottes einen Geist der Weisheit, der Einsicht, der

* XI. 2.

** An die Galat. V. 22.

der weisen Rathschläge, der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn. — Der Apostel sagt: „die Früchte des Geistes sind die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Sanftmuth, die Güte, die Treue, und die enthaltsame Mäßigkeit. Alle diese herrliche Wirkungen und Früchte des Geistes entspringen nothwendig aus einer lichtvollen Uebersicht, aus einer lebhaften Darstellung der großen Wahrheiten, die Jesus sagte.

„Wer sie deutlich einsieht, der wird wahre Wissenschaft und Weisheit haben;

„Wer sich oft und immer zur rechten Zeit lebhaft daran erinnert, der wird Kraft und Stärke haben, sie zu erfüllen; sich Gottes und Nächstenliebe und jede darunter begriffene Tugend eigen machen;

„Und wer sie erfüllt, der wird Friede und Freude im Bewußtseyn seiner sittlichen Güte haben. — So steht immer deutliche helle Einsicht der Religion Jesu, lebhafte Erinnerung an die Wahrheiten, die sie vorträgt, oben an. Wo der Geist Gottes diese verschafft und belebt, da folgen alle Früchte des Geistes von selbst daraus

aus. Er ist, wenn wir das Gesagte noch einmal überblicken,

Ein Geist des Lichtes, das Gute zu erkennen;

„Ein Geist der Stärke, es zu vollbringen;

„Und ein Geist der Freude und Zufriedenheit, wenn man sich der redlichen Vollbringung bewußt ist. — Hieraus ist es leicht, sich selbst zu prüfen, ob uns Gottes Geist erleuchte und beseele.“

Aber die Apostel erhielten ja durch den göttlichen Geist noch viele andre Gaben; die Gabe, fremde Sprachen zu reden; die Gabe zu prophezeihen; die Gabe zu heilen und wunderbare Machtthaten zu vollbringen; die Gabe bey jedem noch so dringend, verwirrenden Vorfalle ohne vieles Besinnen immer das Angemeßenste zu reden. Ja dieß alles erhielten sie. Aber auch dieses lag schon alles in der Verheißung „Und er wird euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Jesus hatte es ihnen ja mehr, als einmal eingeprägt, nur Glauben und Zutrauen auf ihn zu fassen; hatte sie mehr

als

als einmal versichert, daß dem Glaubig- und Vertrauensvollen keine Sache unmöglich seyn, daß er in seinem Namen Berge übersetzen, Werke wie er thun, und noch größere thun sollte. Der heilige Geist durfte sie nur jedesmal zu gelegner Zeit, und den Umständen nach an die Verheißungen Jesu erinnern, sie durch eine lichtvolle lebhafte Erinnerung zum Vertrauen und Glauben auffodern, und sie konnten im Namen Jesu, was sie wollten.

„Wie groß war die Macht der lebhaften Erinnerung an die Verheißungen Jesu, um volles Zutrauen auf ihn zu fassen?

„Wie groß war die Macht des Zutrauens und Glaubens, um so weise, nachdrücklich in jedem Falle zu reden, und so kraftvoll zu wirken? — Sollte der lebendige Gedanke an so viele allgemeine, alle Menschen angehende Verheißungen unsers Erlösers uns nicht ein eben so lebhaftes Zutrauen, und dieß Zutrauen nicht Kraft geben, wenn gleich nicht wunderbare, doch immer weise Reden, und gute Gesinnungen und Thaten vor Gott zu zeigen?“

Die große Wundergabe, die Jesus dem Zutrauen der Apostel auf sich verhieß, in dessen Anwendung und Gebrauch sie von Gottes Geist geleitet wurden, ist nicht nur eine große Gabe für sie, ist auch eine höchstwohlthätige Gabe für uns. Durch sie ward Gottes Wort bekräftigt, das sie redeten; durch sie ward die Lehre Jesu so nachdrücklich und unwiderstehlich verbreitet, daß sie auch uns zu Theil wurde; durch sie erstand das große, herrliche, felsenfeste Gebäude der Religion, in dem wir nun mit Ruhe und Sicherheit, und unter den schönsten Aussichten und Hoffnungen zu wohnen das Glück haben. Gott, der Vater, und der göttliche Sohn, und der heilige Geist

„Hat sich in den großen Wunderthaten, die er durch seine Apostel zur Verbreitung und Bekräftigung der Religion Jesu verrichten ließ, so groß und mächtig gezeigt, daß wir alle mögliche Ehrfurcht,

„Gott hat sich darinn für uns so wohlthätig bewiesen, daß wir alle möglich dankbare Liebe für ihn haben, und ihm bezeigen sollen.“

Bis-

Bisher über die Stelle des Evangeliums, in der Jesus seinen Aposteln den Tröster, den heiligen Geist verheißen; nun noch etwas über die Art und Umstände, wie er am heutigen Tage die Verheißung erfüllt hat. Die Apostel hielten sich nach dem Befehle Jesu stille, friedfertig und im Gebethe beysammen, und erwarteten den heiligen Geist, den er ihnen zu senden versprochen hatte.

„Liebe und Eintracht unter den Brüdern, „Fromme Unterhaltung mit Gott dem Vater — ist ein Zeichen, daß Gottes Geist bereits in uns wohnt, oder doch nicht mehr ferne von uns seyn kann.“

Aber wer ist denn eigentlich Gottes heiliger Geist? Soll ich dir sagen, was er an sich ist, wie er sich zum Vater und Sohn verhalte, wie er von ihnen ausgehe, und gesandt werde, so weiß ich auf deine Frage wenig oder nichts deutlich und einleuchtendes, eben darum aber auch dir nichts nützlich und brauchbares zu sagen. Willst du ihn aber nicht so viel ergründen, was er an sich, als wissen, was er für die Apostel

war und für uns ist; so ist deine Frage klug, und eine nützliche Antwort leicht. Jesus sagt ja schon in seinen Verheißungen, und der heutige Tag zeigt es bey der Erfüllung derselben, was er wirkt.

„Er will die Menschen aufschrecken aus ihrem trägen Schlafe — Er kömmt im Donner und Windstosse vom Himmel;

„Er will sie erleuchten und erwärmen zum Guten; — Er erscheint als leuchtend und wärmende Flamme über den Häuptern.“

Gerade am Pfingstfeste, an dem die Israeliten das Andenken des durch Moses erhaltenen göttlichen Gesetzes feyerten, wurden die Apostel durch den heiligen Geist aufgefodert, die neue große Wahrheit zu verkündigen, daß Jesus von Nazareth — der Gekreuzigte, aber von den Todten Auferstandne, und vor ihren Augen in den Himmel Erhobene — der Messias, der göttliche König sey, der als solcher erkannt und geehrt; dessen Lehre, so wie sie dem mosaischen Gesetze seine Vollkommenheit gegeben, auch unabweislich als göttliche Lehre geglaubt und vollzogen werden müsse. Der Tag der Feyerlichkeit

zur

zur Ehre des alten Gesetzes ist der feyerlich angesetzte Tag zur ersten Verkündigung des neuen vollkommenen Gesetzes. Wie jenes am Berge Sinai unter Donner und Bliz gegeben ward, so wird auch dieses in Jerusalem unter einem brausenden Windstoß und zungenförmigen, sich spitzenden Flammen zur Auskündigung veranstaltet.

„Heute ward zum erstenmale Jesus der Seligmacher und seine seligmachende Religion feyerlich angekündigt — das verdient ein frohes, ehrendes Dankfest auf Erde;

„Heute laßt uns Jesu und seiner Lehre unsern treuen pünktlichsten Gehorsam abermal feyerlich angeloben — das giebt ein ewig frohes Freudenfest im Himmel" — — Heute ward allgemeiner Pardon, allgemeine Vergebung der Sünden, allgemeine hoffnungsvolle Ermunterung zur Tugend und Besserung im Namen Jesu, im thätig zutraulichen Glauben an Jesu feyerlich ausgerufen; Heute wollen wir diese Anerbiethung der Gnade zur Vergebung unserer Sünden, diese Ermunterung zur Tugend, zur Besserung unserer Seelen gebrauchen.

Sinnliche Menschen bedürfen sinnlicher Eindrücke, und selbst der göttliche Geist bedient sich ihrer, um seine höhern geistigen Absichten zu erreichen. Die Apostel mußten durch sinnliche Feyerlichkeit zur Verkündigung Jesu, die Israeliten zur Aufmerksamkeit aufgefodert werden.

„Verschmähe die sinnlichen Hilfsmittel nicht, um dich und andre mit bleibendem Eindrucke über höhere Wahrheiten zu belehren;

„Gebrauche die ganze sinnliche Natur dazu, um dich zur Liebe Gottes, und seiner Gebothe zu erwecken.“

Unter allen Naturerscheinungen ist Donner und Bliz, Sturm und Feuer eine, die des Menschen Seele ganz vorzüglich erschüttert. Gleichwohl war sie weder bey den Aposteln, noch ist sie bey uns darum veranstaltet, daß sie uns in ängstliche Bangigkeit versetzen, sondern aufmerksam, wie die Apostel und Israeliten machen, und da sie oft unerwartet, oft mit einem empfindlichen Schlage für körperliches Leben und Wohlergehen hereinbricht, immer bereitet, wie die Apostel finden soll.

„Laß

„Laß dich durch die großen Naturerscheinungen zur **Aufmerksamkeit** auf die Größe deines Vaters und deine gänzliche Abhängigkeit von ihm wecken;

Laß dich durch die großen, oft unerwartet mit Verwüstung und Tod hereinbrechenden Naturerscheinungen zur **Wachsamkeit** auf die Heimsuchung deines Vaters ermuntern — Merke, was dir der himmlische Vater dadurch von seiner Macht und deiner Schwachheit sagt; sey immer fertig und gerüstet, wenn er dich dadurch den Annehmlichkeiten dieses Lebens, oder dem Leben selbst entrückt."

So waren die Apostel auf die Ankunft des göttlichen Geistes gerüstet; so ließen sie und die Israeliten sich durch Sturm und Donner, durch Feuer und Flamme darauf aufmerksam machen. Ganze Haufen Volkes in Jerusalem liefen der Gegend zu, in der die Apostel wohnten, wo Sturm und Feuer hinfuhren, und das Haus erfüllten. Es waren eine Menge ausländischer Israeliten auf dem Feste in der Stadt; alle wußten, daß die Jünger Galiläer wären; alle hörten sie gleichwohl in ihrer Landessprache reden; alle waren über die Begebenheit erstaunet

und betroffen. „Was soll dieß bedeuten?“ fragte einer den andern. Dieß war eine gute Anlage, zum Lichte der heilsamen großen Wahrheit durchzudringen, recht zu hören und gut aufzunehmen, was ihnen der Geist Gottes durch die Apostel sagen wollte.

„Sie merkten auf das mit ganzer Seele, was sie sahen und hörten;

„Sie forschten emsig nach dem, was sie darinn noch nicht verstunden.“

Israeliten von so verschiednen Landessprachen und Ländern, und die Apostel mit der neuen wunderbaren Sprachengabe? Was soll dieß bedeuten? — Wohl nichts anders, als daß nun Gott durch Jesum bald unter allen Nationen soll erkannt, in allen Sprachen der Erde soll gelobt und angebethet; daß die Kenntniß, und Verehrung Gottes und Jesu von diesen Ausländern, wie sie's von den Aposteln hörten, bald unter eine Menge fremder Völker sollte verbreitet werden. Gottes heiliger Geist ist ein Geist der ausgebreiteten, nicht nur Israeliten, sondern allumfassenden Liebe.

„Wie

„Wie tröstlich ist's, daß wir sagen können: Wir haben einen Gott, dessen Geist der Liebe sich auf alle Menschen, alle noch so verschiedne Nationen ergießt?

„Wie tröstlich ist's, wenn wir sagen können: Wir haben eine Seele, die mit diesem Geiste erfüllt alle Menschen aller Nationen mit Liebe umfaßt?"

Wenn ein Theil bey dem, was sie an den Aposteln sahen und hörten, in Erstaunen gerieth, etwas Außerordentliches zur Ursache vermuthete, und dieser redlich nachforschte; so war doch auch wieder ein anderer, der über sie ohne Bedenken absprach: „Das sind betrunkne Leute, vom süssen Weine voll.„

„So spricht der Geist des Leichtsinnes ab, dem das unbarmherzige Absprechen leichter fällt, als Denken und Forschen;

„So der Geist der Weltklugheit, der innere Frömmigkeit selten vermuthet, und sie auch dann noch als Einfalt und trunkne Thorheit behandelt;

So der thierische Geist der Sinnlichkeit, der sich nur auf Essen und Trinken, gar nichts von erhabner geistiger Vollkommenheit versteht,

der

der jeden andern mit sich in gleiche Reihe thierischsinnlicher Menschen versetzt."

Das war also ein ganz anderer Geist, der aus dem Munde dieser Leute sprach, als jener, der aus den Aposteln redete. Jener war von der Erde, und sprach irdisch; dieser stammte vom Himmel, und redete himmlisch. Der Geist der Welt, und der Geist Gottes, wie sehr widersprechen sie einander?

„Der Geist der Welt setzt sich einen ganz unwürdigen Zweck, und ergreift jedes auch ungerechte Mittel zur Erreichung desselben;

„Der Geist Gottes zielt auf den besten würdigsten Zweck des Menschen durch lauter erlaubte, gerechte, heilige Mittel."

Der Geist der Welt, der irdisch niedrig Gesinnten

„Strebt einzig nach Reichthum und den Gütern dieser Welt,

„Oder nach Hoheit, Ruhm, und Ehre vor dieser Welt,

„Oder nach feiner oder grober sinnlicher Lust und den Annehmlichkeiten dieser Welt."

Der

Der Geist Gottes, wenn er den Menschen beseelet,

„Strebt einzig nach Tugend und sittlicher Güte, die der hohen himmlischen Glückseligkeit würdig macht;

„Nimmt bey redlich arbeitsamer Erfüllung seiner Berufspflichten aus der Hand der Vorsehung Reichthum und Armuth, Ehre und Verachtung, Freude und Leid mit Ergebenheit an,

„Und weiß mit höherer Klugheit und Thätigkeit alles zur Beförderung seiner Absicht, der sittlichen Würde, Vollkommenheit, und Seligkeit zu gebrauchen.“

„Das sind betrunkne Thoren!“ sagen die Thoren von den Weisen. Es mußte doch auch bey den Israeliten nicht außer Gewohnheit seyn, die hohen Festtage, statt mit heiliger Freude zu feyern, mit Trunkenheit, und taumelnden Vergnügen zu entehren. Wie wäre sonst dieser Vorwurf gegen die Apostel so fertig auf die Zunge gekommen? Wie hätte er einige auch nur entfernte Wahrscheinlichkeit haben können? — Wie es immer bey den Israeliten war, so

bleibt

bleibt es doch gewiß, daß bey uns die grobe Gewohnheit herrscht, uns und die Festtage, die zu unserer Heiligung gewiedmet sind, vorzüglich durch Trunkenheit und ihre so vielerley schädliche und schändliche Folgen zu entehren.

Indessen widerstreben wenige Laster so gerade dem heiligen Geiste und seinen Wirkungen, als dieses:

„Der heilige Geist will unsern Verstand erleuchten, erhöhen, und die Trunkenheit würdigt uns zu vernunftlosen Thieren herab;

„Der heilige Geist will uns an die heilsamen bessernden Wahrheiten erinnern, und Trunkenheit macht uns unfähig, eine solche Erinnerung aufzunehmen, einzig fähig, nach thierischen sündhaften Trieben zu handeln.“

Das Gedräng des zusammenlaufenden Volkes war so groß, das Forschen der Guten und Wißbegierigen auf einer, und die Beschuldigungen über Taumel und Trunkenheit auf der andern Seite wurden so laut, daß Petrus sich vom heiligen Geiste gedrungen fand, öffentlich aufzutretten, die guten Forscher zu befriedigen,

und

und die bösen Beschuldiger abzuweisen. Petrus ehemals so schwach, daß er den Herrn auf die Frage einer Magd und des niedrigen Gesindes verläugnete, ist nun so stark, daß er ihn öffentlich in Jerusalem, am feyerlichsten Feste, vor in- und ausländischen Israeliten als den Messias der erste ankündigt. Petrus ehemals so voll Vorurtheile und Irrthum, daß er seinen Meister so oft nicht verstand, und sich in sein Leiden, dem er sich mit gewaffneter Hand widersetzte, und in seinen Tod gar nicht finden konnte, sieht nun alles hell ein; sieht Jesum, bey all seiner Erniedrigung für den Messias und göttlichen König an. Seine Predigt, die er aus Antrieb und mit Erleuchtung des göttlichen Geistes hielt, sey heut auch eine Predigt für uns. Sie heißt, wie sie in der Apostelgeschichte im zweyten Kapitel vorkömmt, nach ihren Haupttheilen also:

„Jesus hat sich in seinem Leben durch seine großen, göttlichen Macht- und Wunderthaten,

„Hat sich nach seinem Tode durch seine Auferstehung und Erhebung zum Himmel vor unsern Augen als Messias, als euren göttlichen König und Heiland gezeigt;

„Zeigt

„Zeigt sich heute als solchen vor euren Augen durch die Ausgießung des heiligen Geistes.“

Die Rede, die aus einer geistvollen Seele kam, drang zur Seele. Laute, ängstliche, reuvolle Fragen erschollen an Petrus und seine Mitapostel: „Brüder, was müssen wir thun?“ Sie hatten Jesum für den Messias noch nicht anerkannt, hatten ihn von sich gestossen; hatten aber auch manches, was ihnen zu einiger Entschuldigung dienen konnte. Wir erkennen ihn dafür, und entehren ihn. Was entschuldigt uns?

„Hatten sie mehr Ursache, als wir, so reuvoll zu fragen: „Was müssen wir thun?“

„Haben wir mehr Ernst, als sie, der Antwort zu gehorchen: „Buße zur wahren Besserung müßt ihr thun.“

Heute wollen wir sie mit Ernst anfangen. Heute ist das Fest derjenigen großen Begebenheit, die den Schicksalen Jesu den klaren endlichen Aufschluß gab, die allen Anstalten Gottes, die Er durch Jesum zu unserm Heile machte, die Krone aufsetzte.

„Jesus lebte, lehrte, wirkte, starb, erstand, und fuhr vor den Augen der Menschen zum Himmel

mel auf — damit war viel zu unserm Heile gethan;

„Jesus sendet heute den heiligen Geist über seine Apostel, damit sein Leben, seine Lehre, seine Thaten, sein Tod, seine Auferstehung und Auffahrt zum Himmel Juden und Heiden, und allen Nationen höchst glaubwürdig, tröstlich und ermunternd verkündigt würde — damit ist Alles zum Heile der Menschen gethan.“

Wenn wir so die Apostel betrachten, wie sie sich nach Erhaltung des heiligen Geistes ganz anders, als vorher zeigen; so bewundern wir einerseits, was aus ihnen geworden, und wünschen andererseits, eben das, wenigstens zum Theile, und so weit es unser Beruf erfodert, zu werden. Allein hier, bey derley Gedanken schleichen sich auch nicht selten falsche Meynung, und Hoffnungen ein. Laßt uns die Sache deutlich auseinander setzen.

Einmal ist es gewiß, daß die Apostel erfüllt vom heiligen Geiste ganz andre Menschen darstellen.

„Nicht

„ Nicht mehr wankender Zweifel und Klein-glaube, sondern Glaube und Zuversicht;

Nicht mehr Unwissenheit, sondern licht-volle Einsicht;

„ Nicht mehr Furcht, sondern unerschrocke-ner Muth;

„ Nicht mehr menschliche Schwachheit, sondern göttliche Wunderkraft und Stärke. “

Daben würden wir aber irren, wenn wir glaubten, diese Umänderung in ihnen sey so plötzlich und auf einmal, sey ganz durch den heiligen Geist ohne ihr Zuthun bewirkt worden. Nein! Um das zu werden, was sie am Pfingst-tage sind, wurden sie erst drey Jahre lang in der Schule und Nachfolge ihres Lehrmeisters ge-bildet; durch mancherley Versuchungen, vor-züglich durch sein Leiden und seinen Tod ge-prüft; durch Prüfungen auf ihre Schwachheit aufmerksam gemacht; durch die Auferstehung und Auffahrt Jesu wieder zum Glauben, und zur unabänderlichen Anhänglichkeit an Jesus den Messias erhoben; und heute durch die Er-gießung des verheißnen göttlichen Geistes mit allen seinen ebenfalls verheißnen Wirkungen in diesem Glauben bestättigt; zur Verkündigung

dieses Glaubens und Antrettung ihres Apostelamtes vollends ausgerüstet und aufgefodert.

„Es ist ein irriger Wahn, zu glauben, die Apostel wären auf einmal durch die Kraft des heiligen Geistes, und ohne ihr Zuthun solche Geistesmänner geworden, als sie heute erscheinen. — Betrachtet nur die Geschichte ihrer Besserung und Ausbildung! stufenweise und durch fortgesetzte Mitwirkung kamen sie dahin.

„Es ist ein widersinniger, träger, und nie zu erfüllender Wunsch, verlangen, daß ihr plötzlich ohne eure Anstrengung und Bemühung durch die Kraft des heiligen Geistes in andre Menschen umgestaltet werdet — Nur durch fortgesetzte Anstrengung, allmählige und stete Fortschreitung kommt ihr dahin. — Aus jedem Guten, das ihr thut, erlangt ihr neue Fertigkeit und Kraft noch besser zu handeln; aus jedem Fehler, den ihr begeht, lernet neue Wachsamkeit über euch, neue Anstrengung eurer Kräfte, neuen Eifer im Gebethe zu Gott um Unterstützung eurer Schwachheit.

„Ihr hofft vergebens erleuchtet und weise zu werden, wenn ihr nicht selbst nach Erleuchtung und Weisheit strebt;

„Ihr

„Ihr hofft vergebens durch den Glauben an Jesum und seine Lehre stark zu werden, wenn ihr euch nicht um lebendige Kenntniß, und leichte fertige Erinnerung daran selbst bewerbt.“

Was haben wir denn aber nun vom heiligen Geiste zu hoffen, wenn wir selbst so viel thun sollen? Dieß einmal gewiß nicht, daß er eure Trägheit und Unvollkommenheit befördere; daß er euch gleichsam sage: „Thut nichts, bekümmert euch um nichts; ich will alles für euch thun.“ Vielmehr müßt ihr euch durch eure eigne Bestrebsamkeit so gut, als die Apostel, erst würdig und fähig machen, seine Erleuchtung mit Nutzen aufzunehmen. Ihr könnt alles von ihm hoffen, was eure eigne schwache Kräfte nicht zu leisten vermögen, und was ihr doch zur Erfüllung eurer Berufspflichten bedürft, aber nur unter der Bedingniß

„Eurer eignen redlichen Bestrebsamkeit, zu thun, was in euren Kräften steht,

„Und des eifrigen Gebeths um das, was euren natürlichen Kräften mangelt.“

Wie weit gehen aber nun unsre eigne natürliche Kräfte, und wo fangt sich die Einwirkung

des

des göttlichen Geistes an? Eine Frage, über deren Auflösung man ohne Nutzen grübelt, und nicht ohne Schaden so oft gestritten hat. Genug!

„Ich habe natürliche Kräfte, und wenn ich diese gehörig und redlich anwende, so wird mir die Kraft von oben nie mangeln, so viel ich deren immer bedürfen mag;

„Ich habe natürliche Kräfte, und die Pflicht, für diese so gut, als für die von oben ertheilte zu danken; jene wie diese gut zu gebrauchen."

Jesus verspricht im heutigen Evangelium nicht nur, daß er seinen göttlichen Geist senden, sondern daß Er und sein himmlischer Vater selbst kommen werde. Aber zu wem? zu jedem, „der mich lieb hat, und der darum sich an mein Wort hält. Den wird auch mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen, und unsre Wohnung bey ihm nehmen" — das heißt, unser sonderbares Wohlgefallen an ihm haben, ihm auf eine sonderbare Art mit Gnade, Friede und Freude nahe seyn. Also abermal nur eignes Bestreben, nur thätige Liebe Jesu, die sich im Werke durch treue Vollbringung seiner Gebothe zeigt, kann uns zu Gott, und Gott den Vater,

sei-

seinen Sohn Jesus, und den göttlichen Geist zu uns nähern. Wo Liebe Jesu, und seiner Gebothe herrscht,

„Da wohnt, herrscht Gott in der Seele mit einer alle entgegenstrebende Neigungen überwiegenden Macht;

„Mit einer alle anderweitige Vergnügen überwiegenden Ruhe und Zufriedenstellung.“

Ueber letzters versichert uns Jesus eben im heutigen Evangelium: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie ihn die Welt giebt, geb' ich ihn.“

„Die Welt giebt dem Frieden, der's mit ihr hält, aber einen Frieden ohne innere Befriedigung;

„Jesus giebt dem Frieden, der's mit ihm hält, aber einen wahren Frieden, mit vollkommner Selbstbefriedigung.“— Der Anhänger der Welt weiß diesen Frieden nicht zu schätzen; aber der Anhänger Jesu weiß den Weltfrieden leicht zu entbehren. Gottes heiliger Geist, und seine schönsten Früchte, Liebe und Friede

„Beleben die Seele des wahren Christen zur muntern Thätigkeit,

„Erfüllen die Seele des wahren Christen mit Trost und Seligkeit.“

Ueber
das Evangelium am Pfingstmonds-tage.

Gottes Liebe, der seinen Sohn zum Heile der Menschen sendet, und der Menschen Verantwortung, die sich von ihm nicht erleuchten lassen. Joh III. 16 - 21.

Gestern stellte uns die Kirche vor, wie Jesus und seine Lehre das erstemal von seinen Aposteln verkündigt wurde; heute, wie viel uns Gott an Jesus, und seiner Lehre gegeben.

„So groß und reich Gott ist, der giebt, so konnte er doch nichts größers geben, als seinen Sohn;

„Je kleiner und dürftiger der Mensch ist, der empfängt, um so mehr soll er streben, diese große Gabe aufs vollkommneste zu benützen. — Die Größe der freywilligen Gabe, und die Größe der Pflicht zur dankbar heilsamen Benützung sind beyde einer ernstlichen Ueberlegung werth.

„So liebte Gott die Welt — sagt Jesus zu Nikodemus in jener vertraulichen Nachtstunde

 daß

— daß er seinen Einigen Sohn gab " Wir wollen dieß Geschenk mit keinem Gute, mit keinem Geschenke dieser Erde vergleichen; es ist zu weit über sie erhaben, um nicht schon selbst durch die Vergleichung in etwas erniedrigt zu werden. Gottes Sohn, ein Geschenk für die Welt, das allein

„Unsre drückendste Armuth und Dürftigkeit, unsre größten Bedürfnisse heben,

„Unsere höchste Würde, Tugend und Seligkeit versichern kann."

Gott gab mir alles, was ich habe und bin; und gab mir noch dazu seinen göttlichen Sohn, um durch sein Beyspiel und seinen schäzbaren Unterricht meine Fähigkeiten zu jener hohen sittlichen Vollkommenheit auszubilden, die ich erreichen kann. Mein himmlischer Vater

„Schenkte mir alles, was ich habe und bin;

„Und sandte mir noch seinen göttlichen Sohn, um das hier und dort zu werden, was ich werden kann."

Wenn ein Mensch seinen Mitmenschen von seinem Vermögen mittheilt, hie und da, so weit es ihm Zeit und Umstände zu leiden scheinen,

mit seinen Kräften, mit Rath und That beyspringt; so ist dieß wahrlich nicht wenig. Aber wenn ein Vater mir seinen liebsten, einzigen Sohn ganz zur Gründung und Beförderung meiner Wohlfahrt hingiebt, und dieser Sohn ganz dazu hingegeben seyn will;

„Wie soll ich die Liebe des Vaters erwiedern, der mir nicht einen Theil seines Reichthumes, ein zum Gebrauch der Menschen bestimmtes Geschöpf, sondern selbst einen Menschen, selbst seinen göttlichen Sohn hingiebt?

„Wie die Liebe des Sohnes, der sich ganz und aufs vollkommneste für meine Wohlfahrt opfert?“

„Dazu hat Gott der Welt seinen Sohn gegeben, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

„Der Vater will mich durch seinen Sohn vom fürchterlichsten ewigen Untergange retten;

„Der Vater will mich durch seinen Sohn zur höchsten ewigen Seligkeit erheben.“

Jeder, der an Gottes Sohn glaubt, soll gerettet, soll selig werden.

„Jedermann — Gott hat keine partheyische eingeschränkte Liebe;

„Der an ihn glaubt — Jesus versteht hier keinen müßigen, unfruchtbaren Glauben.“

„Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, um die Welt durch ihn zu verdammen, sondern um sie selig zu machen.“

„Gott hat seinen Sohn gesandt als Erbarmer und Retter,

„Aber zu urtheilen, wie sie die große Erbarmung und Rettungsabsicht sich zu nütze gemacht, wird er ihn senden als Richter.“

Sich erbarmen, selig machen die Menschen; nicht sie verurtheilen und verdammen — das ist Gottes Verlangen: Und sich retten und selig machen lassen — das sey dein Bestreben. Wie unlieb und gleichsam gezwungen kömmt Gott daran, wenn er verurtheilen und verdammen soll? Und wie unlieb und gleichsam gezwungen kömmt der Mensch daran, wenn er sich und andre von Verurtheilung und Verdammung frey machen soll? — Wie gerne verdammt der Mensch seinen Mitmenschen? Und wie gerne erbarmet sich beyder Gott und Jesus?

Gott

Gott will die Welt durch Jesum nicht verurtheilen, sondern selig machen. Aber hat nicht eben der Herr und Heiland Jesus, der dieß im heutigen Evangelium sagt, so oft Wehe! über diese Welt, Wehe! über die Pharisäer und Schriftgelehrten, über manche Städte und die Hauptstadt Jerusalem selbst ausgerufen? Heißt das nicht, sie verurtheilen, und verdammen? Zwar hat er auch wieder über eben die Stadt, der er als einer Prophetenmörderinn so viel Elend angedroht, als über eine Blinde geweint, die den Tag ihrer Heimsuchung nicht erkannt hat. Offenbar ist sein Mitleiden, und jede seiner Thränen nicht verdammend. Aber auch sein Zörnen und Wehe-rufen ist menschenfreundlich. Es wollte nur mit Nachdrucke wecken, um dem kommenden Zorne zu entfliehen. Wenn er Wehe! rief, so geschah es in der Absicht, damit sie von ihrem Schlafe aufwachten, und ihnen beym Genuß und Gebrauch eines heitern aufhellenden Morgens wohl würde.

„Sein Mitleiden foderte sie auf, daß sie Mitleiden mit ihrem unseligen Zustande haben möchten;

„Sein

„Sein Zörnen und Wehe-rufen foderte sie auf, daß sie über ihre Bösartigkeit zörnen sollten, die sie in diesen Zustand versetzte. — Noch immer, in den täglichen Begebenheiten der Natur, in den Ereignissen menschlicher Gesellschaft ist so viel An- und Unangenehmes miteinander vermischt, daß es uns hinlänglich zeiget, wie sehr uns Gott mit Güte und Ernst ermuntere, gut zu seyn, und selig zu werden.

„Wer an ihn — Jesum — glaubt, wird nicht verurtheilt." — Man bemerke hier: Jesus spricht nicht: „Wer sagt, ich glaube an Jesum, wird nicht verurtheilt." Auch sagt er nicht: „Wer denkt, ich glaube an Jesum, wird nicht verurtheilt." Dagegen sagt uns die allgemeine Menschenvernunft, ob sie gleich nur ein Lichtlein der großen allerleuchtenden Sonne göttlicher Weisheit ist:

„Man kann sagen und denken: Jesus ist Gottessohn — und doch dabey sehr böse seyn;

„Man soll es so denken und so aus dem Herzen sagen, daß man nach seinem Beyspiele und Unterricht gut gesinnt und thätig sey."

Meine Neigung sagt mir: „Das ist angenehm, strebe darnach!" Jesu Beyspiel und

Lehre

Lehre sagt mir: „Das ist gut, thu es.“ Wie muß nun mein Glaube an Jesus beschaffen seyn, daß ich jeder Gefahr der Verurtheilung sicher entgehe? — So, daß ich vom Herzen, und mit Aufbiethung aller meiner Kräfte sagen kann:

„Ich glaube nicht, und handle nicht nach dem, was mir meine Neigung sagt;

Ich glaube und handle nach dem, was mir Jesus sagt. — Ich will nie einzig das für gut und begehrenswerth halten, was mir als angenehm schmeichelt; ich will dem nachstreben, was mir Jesus und jede mit seiner Weisheit zusammenstimmende Vernunft als gut und begehrenswerth darstellt. Kömmt es dann zuweilen, daß meine Neigung schon selbst dahin geht, wo mir Jesus hinweißt, so will ich nicht darum dahin gehen, weil ich jenem, sondern weil ich diesem Wegweiser folge. Kömmt es (und so kömmt es oft), daß meine Neigung ganz andre Wege antretten möchte, als die von Jesu und seiner Lehre ausgesteckt sind; so will ich nicht die erstern, sondern die letztern wandeln, weil ich an Jesus glaube.“

„Wer aber nicht glaubt, der ist schon verurtheilt, weil er an Gottes eingebohrnen Sohn nicht

nicht glaubt." Wer Jesum höret, wie ihn Nikodemus gehört; wer seine Werke sah, wie sie Nikodemus gesehen hatte, der mußte mit Nikodemus sagen: Lehrmeister, du bist von Gott gekommen; denn dergleichen Thaten, wie du verrichtest, kann niemand thun, wenn nicht Gott mit ihm ist" — oder, wenn er bey all seinem Sehen und Hören gleichwohl nicht glaubte; fiel da nicht das Urtheil, das auch noch manchen aus uns treffen möchte, schwer auf ihn:

„Du hörst und weißt von Jesu so viel;

„Und all das göttliche, das in seinen Thaten, in seinem Wandel und Lehre ist, rührt dich nicht? — Dein Unglaube, dein schwacher Glaube an Jesus verurtheilt dich um so mehr, je mehr du von Jesus hörst und weißt, oder zu hören und wissen aufgefodert wirst; und je weniger dich davon zur folgsamern Verehrung seiner Person und seiner Lehre bewegt."

Wenn Jesus von Menschen redet, die nicht glauben, und die ihr Unglaube verurtheilt, so waren's nicht solche, die nichts von ihm wußten und hörten, sondern solche, die mit offnen Augen nicht sehen, mit offnen Ohren nicht hören wollten, weil seine Lehre zu heilig und gut,

und

und ihre Werke zu unheilig und böse waren. Nicht nur waren sie böse, sondern sie wollten auch das, was sie waren, verbleiben. Sie schliefen, und wollten im Schlafe nicht gestört werden; sie sahen nicht, und wollten auch kein Licht, das ihre Dunkelheit aufhellte.

„Unselig der Böse durch das, was er ist!

„Und noch unseliger, wenn er ungestört bleiben will, was er ist."

Zwey gehen auf der unrechten Strasse; der Eine aus Irrthum, weil er den rechten Weg nicht kennt, und der andere aus Neigung, weil er den Irrweg sehr angenehm findet. Den ersten kann man bald auf die richtigen Wege leiten; man darf sie ihm nur zeigen. Aber wie wollt ihr mit dem zweyten zurecht kommen? Er ist in seine Irrwege verliebt, und haßt die Stimme, die ihn mit dem Zurufe stört: „Du gehst irre."

„Er will keine Belehrung erhalten,

„Und hat, wenn er sie erhält, keine hinlängliche, hat eine gelähmte Kraft, ihr zu folgen."

Wer bloß aus Irrthume, nicht aus Neigung und Leidenschaft fehlt, den mangelt es

nicht so viel an Kraft den rechten Weg anzutretten, als am Licht, ihn zu finden. Indessen bleibt Irrthum immer schädlich und gefahrvoll, das Streben nach Licht und Belehrung immer unsre strenge Pflicht, weil

„Es sehr leicht geschieht, die Irrwege, auf die man anfangs aus Mangel der Kenntniß geräth, bald angenehm und reizend zu finden;

„Und sehr schwer, sie, nachdem man sich einmal darein verliebt hat, wieder zu verlassen.“

Das Auge, das lange Zeit hin an Dunkelheit gewöhnt ist, wird so schwach, daß es das Licht nicht mehr ertragen kann; und die Seele, die in Finsternissen wandelt, so verwöhnt, daß sie die Wahrheit nicht mehr sehen will.

„Sie stößt den Wohlthäter von sich, der sie belehren und ermuntern will;

„Sie nimmt den Verführer zum Freunde auf, der sie mit falschen Scheingründen über ihren Wandel beruhigen kann.“ — Jeder gute Mensch und jede gute Lehre ist ein Tadel für sie, diesen haßt sie — Jeder böse Mensch und Scheingrund schmeichelt ihr, und das liebt sie.

„Wer Böses thut, haßt das Licht, und mag nicht ans Licht hervorkommen, damit seine

Werke

Werke nicht offenbar werden" — damit sie weder ihm noch andern so unsittlich und böse erscheinen, als sie sind. Er mag das Licht nicht ertragen, das aus dem Munde eines so weisen Lehrers, als Jesus ist, kömmt, das sie als pflichtwidrige sündhafte Werke beleuchtet, und zu dem er doch nicht sagen kann: Du bist Dunkelheit." Es giebt Wahrheiten über das, was gut, ehrbar und löblich; was böse, unrein, schändlich sey, denen niemand, der noch bey einigem Gebrauche gesunder Vernunft und nicht ganz schamlos ist, widersprechen kann. Wenn er sie sich selbst nicht deutlich sagt, oder zu sagen weiß, so findet er sich doch gedrungen, sie als richtig anzuerkennen, wenn sie ihm von einem andern gesagt werden. Sie leuchten helle, wie die Sonne;

„Können ihr wahres, reines Licht durch kein Widerstreben verlieren;

„Und vor ihnen kann kein Mensch, keine Gesinnung, keine That, und keine Beschönigung mit ihrem falschen Glanze bestehen."

Dieses Licht hasset die Art Leute, von denen Jesus spricht: Sie hätten dieses Licht, was gut oder böse sey, in ihrer Vernunft,

aber

aber sie wollen diese nicht redlich fragen. Da diese durch Rohheit, Ausschweifung, mancherley Vorurtheile des Beyspiels, der Erziehung und des Unterrichts beynahe außer Stand gesetzt war, deutlich und zuversichtliche Antwort zu geben; kam Jesus, um sie zu erwecken, um die irrgemachte Vernunft wieder zur Vernunft zu bringen. Aber nun wollte die hohe eingebildete Gelehrsamkeit die einfache Weisheit Jesu nicht für Weisheit erkennen, und die rohe Unsittlichkeit ihr nicht gehorchen.

„Stolz auf eigne Einsicht ist hart gelehrig;

„Liebe zu sinnlichen Vergnügen ist hart bekehrbar."

Warum haßt der Böse das Licht, das ihm die Bosheit seines Herzens und seines Wandels aufdeckt? — O selbst sein Haß zeiget die Achtung, die der Mensch nothwendig für das Gute, und den Abscheu, den er nothwendig gegen das Böse tragen muß. Er hat nothwendig so viel Achtung für das sittlich Gute, daß ihm die Erkenntniß unausstehlich wird, nicht gut zu seyn, und diese Achtung nicht zu verdienen. Er hat nothwendig so viel Abscheu gegen das Böse,

Böse, daß er's nicht ertragen kann, sich als böse, und abscheuwürdig zu erkennen. Darum haßt er das Licht, das ihn für verachtungswerth erklärt.

„Der Mensch will sich nie sagen lassen: „Du bist böse;" — das zeigt, daß er einen nothwendigen Abscheu gegen das Böse hat;

„Der Mensch verlangt immer, daß man sage: „Du bist gut" — dieß zeigt, daß er eine nothwendige Achtung fürs Gute hat;

„Der Mensch, der gleichwohl ungeachtet dieses seines Ausspruches für die Achtung gegen das Gute, und für den Abscheu gegen das Böse jenes unterläßt und dieses thut, verurtheilt sich selbst."

So waren jene schon verurtheilt, die an Jesum darum nicht glaubten, weil sie bey seiner Lehre, und seinem Beyspiele sich als böse hätten erkennen müssen, und sich doch dafür nicht gerne, wegen ihres nothwendigen Abscheues gegen das Böse erkennen wollten. Es heißt ja so viel;

„Ich kann es nicht ertragen, daß ich mich durch dich und deine Lehre als böse erkennen solle:

„Und darum will ich dich und deine Lehre nicht anhören, damit ich ruhig, wie ich bin, bleiben möge.“

Jedermann verlangt geachtet zu werden, und er findet doch, daß der keine Achtung verdiene, wenn er nicht gut ist. Niemand will verachtet werden, und er findet doch, daß er verachtungswerth sey, wenn er böse ist. Der Böse sucht also bey all seiner Verkehrtheit sich selbst zu bereden, daß es mit ihm nicht so böse stehe, und er kann den nicht leiden, der ihn eines andern belehren will. Er ist ein unseliger Mensch;

„Er träumt, und träumt unruhig, wenn er eine Belehrung über seine Träumerey anhört;

„Er träumt, und träumet immer fort, ohne je zu erwachen, und zu sich zu kommen, wenn er keine anhört.“

„Wer Gutes thut, der kömmt ans Licht hervor, weil seine Werke gut, und nach Gottes Willen gethan sind.“

„Der Böse flieht das Licht der Belehrung und Erleuchtung; denn es deckt ihm Blößen auf, die er nicht zudecken; Flecken, die er nicht abwaschen will;

„Der

„Der Gute sucht das Licht der Beleh-rung und Erleuchtung, weil er jede Blöße, damit er sie decken, jeden Flecken kennen will, damit er ihn abwaschen möge." — Die Stimme, die uns die sittlichen Wahrheiten und Pflichten vorhält, schlägt den verhärteten und in seine Sünde verliebten Sünder mit Verdammung nieder, und ermuntert den nach Licht, nach Besserung begierigen Gerechten zur seligen Thätigkeit — Sie ist eine Donnerstimme, vor der sich das böse Gewissen gerne verbergen möchte, und bey dem das gute getrost zum großen mächtigen Schöpfer aufschaut und aufstrebt."

Ueber das

Evangelium am Pfingstdienstage.

Wie sich der wahre und falsche Hirt gegen die Schafe verhalte. Joh. X. 1 — 10.

Das Pfingstfest ist das Fest der Einweihung der Apostel zu wahren Hirten durch den heiligen Geist. Heute am dritten Festtage des-

sel-

selben legt uns die Kirche das Evangelium von den Eigenschaften und dem Verhalten der wahren und falschen Hirten vor.

Die Lehre, die Jesus in demselben über diesen Gegenstand ertheilt, geht zwar vorzüglich die Seelsorger und Lehrer des Volks an, muß aber auch eben sowohl von den Aeltern und weltlichen Lehrern, von jedem, der Unterricht in der Religion giebt, in Ueberlegung genommen, und beobachtet werden.

„Jeder muß die Seele, die ihm zur Erziehung, und Belehrung anvertraut ist, zu erleuchten und zu bessern, vor Verführung und Verderbniß zu bewahren suchen;

„Jeder, wenn er sie verabsäumet, oder selbst irre führt, muß sie strenge verantworten.“

Das vorzüglichste, was Jesus von einem strengen Hirten fodert, ist dieß, daß er in den Schafstall nicht anders, als durch ihn eingehe. Er redete dieß zu den Pharisäern, die sich für die einzigen wahren Volkslehrer, für so gelehrt und weise hielten, daß sie nur an sich und ihre Einsichten, nicht an Jesus glaubten, nur sich und ihre Einsichten, nicht Jesum zu hören für

nöthig

nöthig hielten. Sie waren in ihren Augen die allein Heilige, und allein Weise; darum waren sie unfähig sich an Jesu Beyspiele zu erbauen, an seinem Unterrichte zu erleuchten. Sie wollten das Volk lehren und weiden, und tratten doch ihr Hirtenamt nicht durch Jesum an.

„Unbekannt mit dem Wandel Jesu seyn, und doch stolz auf eigne Tugend,

„Unbekannt mit der Lehre und Weisheit Jesu seyn, und doch stolz auf eigne Weisheit sich als Hirten den Schafen Jesu aufdringen, das heißt wahrlich nicht durch Jesum in den Schafstall Jesu eingehen.“

Sein Hirtenamt durch Jesum antretten, heißt erst an Jesum glauben, mit Jesu und seiner Lehre vertraut seyn; durch ihn unterrichtet, durch ihn gebessert das Hirtenamt über sich nehmen, das uns andre zu unterrichten und zu bessern zur Pflicht macht.

„Willst du unterrichten; laß dich erst selbst durch Jesum unterrichten;

„Willst du andre bessern; laß dich erst selbst durch Jesum bessern — dann kömmst du als Hirt der Schafe durch die rechte Thüre, durch Jesum in den Schafstall.“

Jesus lebt zwar nicht mehr, daß du seinen Unterricht von Mund zu Munde aufnehmen könntest. Aber in den heiligen Evangelien kannst du finden, was er dir zu sagen hat, was er dir durch Wandel und Lehre predigt. Ein Hirt, ein Lehrer Jesu seyn wollen, ohne genaue vertrauteste Bekanntschaft mit dem Evangelium Jesu, und also auch ohne vertraute Bekanntschaft mit der Person, den Thaten und der Lehre Jesu — Wie soll man dieß verstehen?

„Wenn du ein wahrer Hirt seyn willst, so laß dir deine Schafe vom Herzen lieb seyn;

„Und wenn dir deine Schafe lieb sind, so laß dir das Evangelium Jesu über alles lieb seyn — damit du daraus mit Jesu bekannt, ihn andern zum Muster darstellen — mit seiner Lehre bekannt, sie andern zur Richtschnur darlegen — durch beydes selbst gut und vervollkommnet, andere zur Güte und Vollkommenheit leiten mögest.“

Du hast zwar manches von Jesu gehört und gelesen, weißt hier ein Stück von seinem Leben, und dort eine abgerißne Stelle von seiner Lehre — Aber ist denn dieß, was noch

kaum

kaum einen Lehrling ausmacht, für einen Lehrer hinreichend? Wie kannst du dich begnügen, Jesum und Jesu Lehren nur theil- und stückweise, und eben darum sehr unvollständig, nur aus dem Buche dieses und jenes Lehrers zu kennen, warum eilst du nicht,

„Den ganzen Jesus im Zusammenhange

„Aus den besten Büchern, die ihn am treuesten darstellen, aus den heiligen Evangelien zu kennen?" — Schöpfe doch lieber aus der Quelle, als aus dem abgeleiteten, oft schon manchen trübenden Zusatz mit sich führenden Bächlein."

Klage nicht über Dunkelheit, und Mühseligkeit, durch sie überall bis zum hellen heitern Licht zu dringen. Vielleicht können die folgenden Regeln das Lesen der Evangelien leichter und fruchtbarer machen:

„Suche darin nicht schöne Worte und Redarten, sondern Wahrheit, und keine andere, als wichtige, zur Besserung und Beseligung des Menschengeschlechtes gemeinnützige Wahrheit — Lies mit aufmerksamer, unbefangner Seele; so aufmerksam, als läsest du sie das erstemal, und als dürftest du über kein

Wort und über keine Sylbe ohne Verlurst wegeilen; so unbefangen, als wären dir alle die mancherley Lehrgebäude, theologische Spekulationen, und streitige Meynungen; alle die so oft vor- und nachgesagten bald schiefen bald geraden Urtheile und Auslegungen ganz fremde. — Lies nicht als Schul-Theolog, als Schul-disputant, sondern als Christ, der sich, und als Volkslehrer, der andre daraus lehren und leiten will. — Lies nicht in der Absicht, ein Schriftgelehrter zu heißen, sondern ein guter und weiser Mensch für dich, ein guter und weiser Hirt für andre zu werden. — Grüble nicht bey dem Unbegreiflichen, verehre das über deinen Fassungskreis Erhabne mit Demuth, und suche und nütze die hellen, klaren, sittlichen Wahrheiten mit Eifer. Laß überall mit deinem gesunden Auge deinen geraden, gesunden, gelehrigen Verstand, und mit deinem Verstande dein gutes rühr- und lenkbares Herz mitlesen. — Deute die Worte Jesu nicht nach der Sprache der Schule, sondern nach der Sprache des Volks, des gemeinen Lebens, und derjenigen, zu denen er redete. — Suche nie wahr zu finden, was du zum voraus gerne glaubest und

thust,

thust, sondern sey zum voraus bereitwillig und entschlossen zu glauben und thun, was du wahr findest. — Prüfe die Richtigkeit deiner Auslegung an der allgemein gesund denkenden Menschenvernunft, und helle deine Vernunft auf am Lichte der Offenbarung. — Lies bedachtsam jeden Theil, und wiederhole oft wieder das Ganze — Bitte Gott vor jedem Lesen mit Inbrunst um sein Licht, und gebrauche bey jedem Lesen mit Anstrengung deine Vernunft."

Der Hirt, der in dem Evangelium nicht forscht, daraus nicht schöpft, wie wird er seine Schafe weiden? Er führt sie bey jeder Predigt, bey jedem Lehrunterrichte

„Auf eine trockne, öde Weide, wo oft kaum ein einziger nahrhafter Grashalm hervorsproßt;

„Oft auch wohl auf irrige dunkle Wege, wo kein Lichtlein der gesunden Vernunft, und des Glaubens, sondern das Irrlicht des Aberglaubens leuchtet, und verführt."

Werden die Hirten so durch ihren Wandel und ihre Lehre oft nicht selbst die Wölfe? Besonders, wenn sich zu ihrer unverantwortlichen Trägheit noch Eigennutz gesellt, und

beyde

beyde — nicht das Evangelium — bey ihrem Unterrichte aus ihnen sprechen. Der ächte Hirt sagt:

„Ich will nie einen mir einträglichen Irrthum und Aberglauben aus Eigennutz befördern;

„Nie den nöthig und heilsamen, hinlänglich klaren und rührenden Unterricht zu geben, aus Trägheit verabsäumen.“ — Will nie, wie die scheinheiligen Pharisäer, durch heuchelnde Frömmeley die Einfalt meiner mir anvertrauten Schafe berücken; sondern durch wahren, offnen, redlichen Tugendwandel und Unterricht erbauen — Will nie, wie die stolzen Pharisäer bloß Achtung für mich fodern, sondern mir jede anvertraute Seele achtungswerth seyn lassen — Will nie, wie die geldgierigen Pharisäer, die Religion als Mittel zur Sättigung meines Geizes oder meiner Bequemlichkeit und Vergnügen mißbrauchen; sondern meine Schüler und Gemeinde mit der besten, tröstlich und ermunternden Religionskenntniß bereichern.

Es ist um den Stand der Lehrer und Seelsorger ein ehrwürdiger Stand; aber wie

können

können uns jene daraus ehrwürdig seyn, die diesem ihrem Stande durch ein ganz unhirtliches Betragen Unehre machen? Wie sich über Verachtung ihrer Person, und, was sie so gerne damit vermengen, ihres Amtes und selbst der Religion beschweren, da sie gerade wegen Vernachläßigung der Pflichten der Religion und ihres Amtes so verachtungswerth sind? — Wer immer sein Hirtenamt, und seine Schafe

„Nicht übernimmt mit der Absicht Jesu,

„Sie nicht fleißig weidet mit der ächten Lehre Jesu,

„Ihnen nicht vorangeht nach dem Beyspiele Jesu — und sich doch in den Schafstall als Hirt und Lehrer eingedrungen hat, der ist nicht durch die rechte Thüre, durch Jesum eingegangen, der ist als ein Räuber und Dieb eingestiegen."

Wer bey seinem Hirtenamte nicht die Wohlfahrt seiner Schafe, sondern seine Bequemlichkeit und seinen Nutzen, nicht die Verbreitung der Ehre Gottes, sondern Ansehen und eigne Ehre, nicht andere sondern sich zu weiden sucht; — was ist der für seine Schafe, wenn er immer darauf zielt, wie sie ihm, nicht wie er ihnen nützen möge? „Ein

„Ein Dieb, der zwar nicht sagt: ich will stehlen; aber doch wirklich alles, was er unverdienter Weise von den Schafen zieht, ihnen abstiehlt;

„Ein Räuber, der zwar nicht sagt: ich will tödten; aber doch wirklich seine Schafe aus Mangel kräftiger Nahrung, die er ihnen nicht reicht, verschmachten läßt, und so um das Leben bringt, das er ihnen retten sollte.“ — Was er seinen Schafen geben sollte, hält er ihnen zurück; und was er von ihnen abnimmt, hat er nie verdient. Heißt das nicht ein Dieb und Räuber seyn?

Man kann auch sagen: wer nicht durch die Thüre, die nach der Erklärung Jesu Er selbst ist, in den Schafstall eingeht, sey jeder, der nicht von Jesu zum Hirtenamte gesandt werde; der sich nicht mit Beyfalle nnd Beangnehmigung Jesu einer Hirtenstelle ermächtigt. Aber da man einen ausdrücklichen Ruf Jesu nicht mehr erwarten darf; da er seinen Jüngern selbst befahl, niemand im Lehren und Wohlthun zu hindern, wenn er sich auch gleich nicht zu ihnen und ihm hielt, * sondern nur sonst

* Luk. IX, 49 - 50.

sonst bezeigte, daß er nicht wider, sondern für sie sey; so geht wohl diese Auslegung auf jene hinaus, die schon oben gegeben ist. Man kann sagen:

„Wer Jesum kennt und liebt,
„Wer seine Lehre kennt und liebt,
„Wer sich von Jesu und seiner Lehre leiten läßt — der erhält und verwaltet sein Hirtenamt nicht nur auf den Ruf der Menschen hin, sondern auch mit Beyfall Gottes und Jesu, im Namen Jesu.“

Sonst bleibt es auch wohl noch in anderen einzelnen Fällen wahr: „Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht, ist nicht der Hirt.“ Wer den gewöhnlichen Eingang, wo man jeden Eingehenden sieht, vermeidet; wer um nicht gesehen zu werden anderswo einsteigt, der kömmt wohl mit keiner guten lautern Absicht ins Haus. Sonst dürfte er sich beym gemeinen Eingange melden, und man würde ihm aufthun. So auch der Hirt, der seinen Schafen auf eine hinterlistige Weise beyzukommen sucht; wer den Gang, den er zu ihren Herzen nimmt, nicht will sehen lassen, nicht mit redlicher Offenheit mit ihnen handelt, was mag er

für Absichten haben? Die einzige, die er haben soll, ist das Heil und die Wohlfahrt seines Nebenmenschen. Diese darf, diese soll er überall sehen lassen.

„Er kann seine Absicht ohne Zutrauen seiner Lehrjünger und Gemeinde nicht erhalten;

„Und sich dieß Zutrauen ohne redlich offne aufrichtige Behandlungsart nicht erwerben.“

Aber wie ist es da zu halten, wenn man sieht, wie leider! beynahe überall unter uns gar kein gerader, sondern lauter krumme Wege zur Erhaltung einer Hirtenstelle führen? Wie der Ruf nicht von verständigen Oberhirten, sondern von feilen Unterknechten und Lieblingen entsteht?

„Strebe dich immer würdiger zu machen, daß du sie, die Hirtenstelle, verdienst;

„Bediene dich nie niedriger, deine, oder fremde Seelen herabwürdigender Mittel, daß du sie erhältst.“

Bisher von den Hirten. Aber in dem Gleichnisse Jesu kommen auch Worte vor, die sich die Schafe zur heilsamen Lehre nehmen sollten. „Die ächten Schafe Christi kennen die

„Stim-

„Stimme des ächten Hirten, und folgen ihr. „Die Stimme eines Fremden, der nicht ihr „wahrer Hirt ist, kennen sie nicht, folgen ihm „nicht, lassen sich nicht von ihm irre machen.“ Dieß sind also die Kennzeichen der wahren Schafe und Verehrer Christi.

„Sie wissen die Stimme, den Ruf ächter Hirten von jenem falscher Hirten zu unterscheiden;

„Sie halten sich in ihrem Wandel nur an den Ruf der ächten Hirten, ohne sich von jenem der falschen irre machen zu lassen.“

Es ist wohl zu merken, daß beyde Stücke miteinander verbunden seyn müssen, und das erste ohne das zweyte nicht hinreichend ist, um ein wahrer Anhänger Jesu zn heißen.

„Man kann der Stimme des ächten Hirten nicht folgen, wenn man sie nicht kennt:

„Man kann aber auch kein Schaf vom Schafstalle Jesu seyn, wenn man sie nur kennt, und ihr nicht folgt.“

„Dem ächten Hirten folgen seine Schafe“ — die ihm also nicht folgen, sind nicht seine Schafe? Sind die sich so nennende Christen,

die

die der Lehre Christi nicht gehorchen, keine Christen, ob sie gleich an Christum glauben? Belehrt euch selbst darüber: Sind das eure Freunde, die sich eure Freunde nennen, euch die Erweisung der Freundschaftspflichten schuldig zu seyn glauben, aber sie nicht erfüllen? — Wie diese Freunde, so müssen die glaubige, aber ungehorsame Unterthanen Jesu sagen:

„Ich erkenne Jesum als meinen Heiland und Herrn — ein wahres Bekenntniß!“

„Ich bin mir aber bewußt, daß ich so lebe, als wenn ers nicht wäre — Unseliges Bewußtseyn!“

Gerade diese Namen-Christen sind es meistens, die auf ihren Glauben so groß thun, die alles lieblos verachten und verdammen, was nicht glaubt, wie sie. Weil sie ihr Bewußtseyn überzeugt, daß sie ihr Wandel aller Achtung unwürdig erklärt, so suchen sie noch einen Vorzug darinn, daß sie recht glauben, damit sie und andere vergessen möchten, daß sie schlecht leben. Diesen Vorzug wollen sie dadurch noch in ein hellers Licht setzen, sich darauf noch mehr zu gute thun, indem sie andre, weil er ihnen mangelt, herabwürdigen und verurtheilen. Daher

her werden sie so gerne Ketzermacher; verschreyen Leute, die in jeder Rücksicht weit über sie erhaben sind, so gerne von Seite des Irrglaubens und verdächtiger Religion. Aber was ist denn dieß für ein Vorzug,

„Sagen: Ich sehe, handle aber, als wenn ich blind wäre — Dieß Sehen macht ja eben deine Sünde aus.

„Was ist denn dieß für eine Verurtheilung, sagen: diese sehen nicht, sie mögen nun handeln, wie sie wollen, sie sind verurtheilt — Diese Blindheit, wenn sie auch eine wirkliche und keine eingebildete ist, kann sie ja eben von der Sünde entschuldigen, und sollte dich allemal statt zur hartherzigen Verdammung, zur Liebe und Erbarmung wecken.“

Wenn du auch wirklich ein Wahrglaubiger, ein Sehender bist, so handelst du selbst in dem Urtheile, da du dich um des bloßen Glaubens willen erhebst, und andere erniedrigst, als ein Unglaubiger und Blinder. Du erhebst ungerecht, und verdammst ungerecht. Siehst du nicht, glaubst du nicht, daß ungerechte Erhebung, ungerechte Verdammung sündhaft

haft und erniedrigend sey, so bist du ein blinder Ungläubiger.

„Verdamme nicht voreilig und ungerecht, weil andre nicht glauben wie du;

„Mache, daß dich nicht eben der Glaube, dessen du dich rühmst, verdamme, weil du nicht lebst, wie du glaubst."

Wenn man nicht nur die Stimme des guten Hirten hören, sondern ihr auch folgen soll — wie kann man aber allemal erkennen, daß hier die Stimme des ächten, nicht des falschen Hirten ertöne? Und diese Stimme, wie gesagt, muß man doch kennen, wenn man ein ächtes Schaf vom Schafstalle Jesu seyn will.

Einmal hast du doch ein natürliches Licht in dir, das Gutes und Böses, Erweckung zum Guten und Bösen zu unterscheiden weiß. Dann suche nach der Anweisung Jesu wahre und falsche Hirten, aus ihren Früchten und Wandel zu erkennen. Hast du schon nähere Kenntniß von Jesu Leben und Lehre, so vergleiche ihren Unterricht und Wandel mit dem Unterricht und Wandel Jesu.

„Be-

„Beurtheile immer die Güte und Bößheit der Handlungen nach deinem gesunden natürlichen Lichte redlich, ohne Vorliebe und Neigung;

„Suche diese deine Urtheilskraft durch Umgang, und Bekanntschaft mit guten Menschen und Büchern, mit dem Evangelium und Jesus zu schärfen;

„Laß sie nie durch Vertraulichkeit und Gesellschaft mit bösen Büchern und Menschen verdunkeln — dann wirst du immer die Stimme des ächten von jener des falschen Hirten bald unterscheiden.“

Von solchen Schafen sagt Jesus: „Ich bin gekommen, daß sie Leben, reichliches Leben haben.“ Unter Leben werden im Evangelium immer die wahren höchsten Güter des Menschen verstanden — und diese höchsten Güter sind Tugend und Seligkeit.

„Tugend, nach der wir hier mit Eifer streben müssen;

„Und Seligkeit, die wir dann dort in ihrer Vollkommenheit genießen werden.“ — Tugend macht uns hier würdig selig zu seyn, giebt uns die zuversichtliche Hoffnung, es dort zu wer-

werden. — Tugend ist thätiger Wille zu Befolgung alles Guten; Seligkeit der Genuß alles Angenehmen, das sich mit Güte genießen läßt. Hier in diesem Leben ist keine vollständige Seligkeit. Der Mangel daran (jede Unannehmlichkeit) soll uns dienen, die Tugend zu befördern; und diese wird dann auch einst allen Mangel an Seligkeit heben. Jede unangenehme Prüfung soll unsre Tugend, und die Tugend unsre Seligkeit vollkommen machen. Wahre Tugend wird nicht ohne Seligkeit bleiben; wahre Seligkeit kann nie ohne Tugend seyn. Es giebt keinen vollkommnen, zufriedenstellenden Genuß des Angenehmen ohne Bewußtseyn des Guten, keine Seligkeit ohne Güte und Sittlichkeit."

Diese wahren höchsten Güter dieses Lebens reichlich zu verschaffen kam Jesus.

„Wer hat reinere Tugend gelehrt, und lebendig in seiner Person dargestellt? Wer nachdrücklicher dazu ermuntert?

„Wer hat uns mehr von der großen künftigen Seligkeit versichert? — Er kam, um seinen Schafen vollständiges Leben zu erwerben, und das Seinige für sie zu lassen."

Ueber

Ueber
das Evangelium am Feste der Heil. Dreyfaltigkeit.

Jesus ertheilt seinen Jüngern Befehle zu lehren und zu taufen. Matth. XXVIII. 18 — 20.

Die kurze, aber vielsagende Rede des heutigen Evangeliums hielt Jesus bey der großen feyerlichen Erscheinung, da er sich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern auf einem Berge in Galiläa zeigte. „Mir ist — so fängt er an — alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erde.“ Dieß hieß groß gesprochen, aber ohne Großsprecherey, die so oft unsern Aussagen von uns selbst zum Grunde liegt.

„Man sagt so gerne etwas größers von sich, als man ist — lügenhafte Eitelkeit!

„Jesus war nichts kleiners, als was er sagte — wichtige Wahrheit!“

Wer so große Machtthaten, als Jesus thut, dabey in seinem ganzen Wandel die lauterste Liebe sittlicher Güte und Wahrheit, wie Jesus

zeigt; dem kann man glauben, wenn er sich eine so große Macht im Himmel und auf Erde zueignet.

„Laß immer, was du redest, deine Thaten zeigen;

„Und jede Rede von der lautersten Liebe alles Wahren, und jede That von der lautersten Liebe alles Guten beleben.“

Alle Macht ward Jesus gegeben; Er erhielt sie um seiner vollkommnen Güte willen; und vollkommne Güte konnte er ohne vollkommne Weisheit nicht haben. Wer nicht Güte und Weisheit hat,

„Ist nicht werth, Macht zu haben — ein Vorsteher, Regent und König zu seyn;

„Ist nicht fähig, einen rechten Gebrauch von seiner Gewalt zu machen — ein guter Vorsteher und Regent zu seyn.“

Mancher wünscht sich große Macht und Gewalt zu haben Er glaubt groß zu seyn, wenn er befehlen kann, und ist wirklich sehr klein, wenn er nicht recht zu befehlen weiß. — Wer Macht hat, Gebothe zu ertheilen, hat auch die Pflicht, gute und weise zu geben, und nie eine

Macht,

Macht, böse und unweise zu herrschen. — Es giebt keine Gewalt, andre nach seiner Laune und seinen Neigungen zu behandeln: diese können weder Gott noch Menschen geben; diese können nur böse Menschen ungerechter Weise an sich reißen. — Gleichwohl verlangt man so oft nur darum Macht über andere zu haben, weil wir sie als das Mittel ansehen, unsre Laune und Neigungen zu befriedigen, da sie doch nur als Mittel gegeben ist, das Glück anderer um so nachdrücklicher zu befördern. — Es schmeichelt uns, wenn andre auf unsre Winke gehorchen; aber es kann uns doch nicht schmeicheln durch unnütze Befehle ein Plaggeist, durch ungerechte ein gewaltthätiger Verführer der Menschen zu seyn. — Nicht herrschen soll unsre Lust, sondern gut und weise zu herrschen soll unsre unermüdliche Anstrengung seyn."

Wenn es überall, im Himmel und auf Erde keine andre Macht, keine andre Gewalt giebt, als die Macht gutes zu thun, so redete auch Jesus von keiner andern Macht, da er von der seinen im Himmel und auf Erde sprach. Laßt uns dieses unsers Königs freuen, der

nicht, wie menschliche Regenten, eine eingeschränkte, sondern

„Alle Macht hat, Gutes zu thun,

„Und alle Güte und Weisheit besitzt, seine Macht zum Wohlthun zu gebrauchen.“

Wäre die Macht, oder die Güte und Weisheit unsers Königs beschränkt, dann wäre auch das Glück, die Ruhe und Sicherheit seiner Untergebnen in einer so schwankenden Lage, als sie überall unter der Aufsicht und Macht menschlicher Fürsten ist. Aber da er ein König mit aller Macht, von voller allweiser Güte ist, so kann von Seite Seiner nichts seyn,

„Was uns Furcht in, oder nach diesem Leben machen könnte;

„Was uns nicht für Zeit und Ewigkeit Ruhe und zuversichtliches Vertrauen geben sollte.“

Er kann und will alles zu unserm Besten thun; nur müssen auch wir nicht verabsäumen, was uns dazu nach einem nothwendigen, und allweisen Rathschlusse Gottes, nach Vernunft und Offenbarung zu thun auferlegt ist.

„Seine Macht zu befehlen soll uns auf Erde zum vollkommnen Gehorsame demüthigen!

„Seine

„Seine Macht zu beseligen wird uns im Himmel zur vollkommnen Mitfreude erheben. — Er war gehorsam bis in den Tod, und ist nun ewig verherrlicht nach dem Tod. Laßt uns seyn, was er war, damit wir werden, was er ist. Sein Gehorsam brachte ihm die Macht selig zu seyn, und allen Folgsamen Macht und Seligkeit zu ertheilen.“

Kraft dieser höchsten Gewalt, die Jesus im Himmel und auf Erde hat, befiehlt er nun seinen Aposteln: So geht nun hin, lehrt alle Völker! tauft sie, lehrt sie alles beobachten, was ich euch befohlen habe. Seht, ich bin bey euch bis ans Ende der Welt — werde euch immer beystehen, euch ewig nie verlassen.“ Man sehe hier, wie Jesus all seine Gewalt dazu gebraucht

„Um das Beste, Wohlthätigste;
„Um dieß aufs nachdrücklichst ermunternd-ste zu befehlen.“

Bessers auf dieser Erde giebt es nichts, als Menschen bessern, und darum sie alles lehren, zu allem ermuntern, was Gott will, und Je-

sus

sus sagt. Dieß Beste alles Guten befiehlt Jesus. Und wenn nun dieß das Beste, und werth ist, daß es Jesus kraft all seiner Macht, die er im Himmel und auf Erde hat, anbefehle; o so

„Laß dich zu allem Guten immer mehr erleuchten und ermuntern;

„Und suche dazu, so viel und weit du kannst, auch andre immer mehr zu erleuchten und zu ermuntern.“

Dieß Beste will Jesus, daß es allen, allen ohne Ausnahme zu Theil werde; nicht nur den Mitisraeliten der Apostel, sondern allen Nationen: „Lehrt — ermuntert alle Völker,“ o der beßte Jesus, weil er die beßte Wohlthat

„Allen Völkern und Menschen durch seine Apostel mittheilen;

„Und allen Völkern und Menschen durch diese Mittheilung die höchsten Güter, Tugend und Seligkeit eigen machen will — Wo war je ein Guter und Weiser unter allen Sterblichen, der, wie Jesus, so viel Gutes, so vielen, so allumfassend wollte; nur zu wollen verstand oder wagte?“

Je besser das war, was Jesus befahl, um so nachdrücklicher, ermunternder war die Art, wie er's befahl.

„Er befiehlt seinen Aposteln kraft aller Macht, die er im Himmel und auf Erde hatte;

„Und ermuntert mit allem Beystande, mit dem er sie ewig unterstützen würde" – Gut war das Werk, das er befahl; darum der Befehl so nachdrücklich – Groß war das Werk, das er befahl; darum die Verheißung seines immerwährenden Beystandes so zuversichtlich."

Nebst diesem, was hier übers Ganze der Rede Jesu bemerkt worden, scheint mir noch ins besondre der Befehl eine Bemerkung zu verdienen, da Er geboth, erst die Menschen zu lehren, dann zu taufen, und endlich alles beyzubringen, und zur Haltung alles dessen zu ermuntern, was er als unverbrüchliches Gesetz vorgetragen hatte.

Es ist auch der Natur der Sache, und den Begriffen jedes gesunden Menschenverstandes ganz angemessen, daß man sich (die Rede ist hier, wie bey Jesu von erwachsnen, vernunftfähigen Menschen) erst dann auf die Religion

Jesu

Jesu taufen lasse, wenn man von ihrer Vernunftmäßigkeit und Wahrheit hinlänglich überzeugt worden; daß man aber auch dann, wenn man ihr durch eine feyerliche Taufe beygepflichtet, alles thue, was sie gebiethet, Jesus will

„Daß wir nicht blind, sondern mit voller Ueberzeugung an ihn glauben;

„Dann aber auch ohne Vorbehalt, mit vollkommner Folgsamkeit gehorchen."

Noch bleibt uns übrig einige Bemerkungen über die Stelle zu machen, die vorzüglich mit dem heutigen Feste zusammenstimmt. Jesus befiehlt seinen Aposteln alle Völker zu lehren, und dann — zu taufen im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes — zu taufen, das heißt, abzuwaschen, zu reinigen, und durch diese äußerliche Abwaschung und Reinigung zu sagen, daß man

„Alle Unreinigkeiten des vorigen Lebens ablegen,

„Und nun ganz nach der reinen Lehre Jesu gesinnt seyn, und wandeln müsse."

Aber diese Taufe soll nicht so schlechthin und etwa gleichgültig, sondern mit feyerlichem Ernste

ste von Seite der Taufenden, und zum ermunternden Eindrucke für die Getauften — Im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes ertheilt werden. So schwer es seyn mag, all das Hohe und Unbegreifliche, das in diesen Worten liegt, deutlich auszulegen; so begreifen sie doch gewiß den Ernst in sich, mit dem Jesus die Einweihung seiner unterrichteten Glaubigen zu einem neuen beßern Leben verlangt. Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und heiligen Geistes — heißt also:

„Ihr sollt aufs feyerlichste, nachdrücklichste sie zum neuen Leben weihen;

„Sie sollen aufs heiligste nach dieser Einweihung wandeln." — Eine vollkommne Wiedergeburt zum neuen Menschen will Jesus, und mit dem vollkommnesten Ernste will er sie. Wer Antheil an seinem Reiche der tugendhaften und seligen Anhänger haben will, der muß durchaus keinen Antheil an dem Reiche, in dem böser Weltsinn herrschet, mehr nehmen."

Taufe, äußere Abwaschung ist ein tröstlich und ermunterndes Zeichen der innern Reinigung. Den Neubekehrten konnten wohl bey einer so gänz-

gänzlichen Aenderung, die man von ihnen fo- derte, und ihnen verhieß, einige Fragen als bedenklich auffallen: „Werden wir nun durch unsern Glauben, und Zutrauen auf Jesu, durch unser Bekenntniß zu ihm und seiner Lehre wirklich von allem, was in uns unrein war, mittels vollkommner Vergebung rein? Sollen wir nun auf immer fort durch un- ermüdliche Anstrengung uns an diese Reinheit halten? Und können wir dieß bey all unsrer Schwachheit, und Neigung zum Unreinen? — Diese Fragen sind aufgelöset, wenn Jesus sagt: Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und heiligen Geistes, das ist:

„Versichert sie hoch und theuer, im Na- men des Vaters, des Sohns und des heili- gen Geistes, daß sie durch ihren herzlichen Glauben an mich und meine Lehre, und durch gänzliche Vergebung rein werden;

„Ermuntert sie hoch und feyerlich, im Na- men des Vaters, des Sohns und heiligen Geistes, daß sie all ihre Kräfte zum Fortstre- ben nach reiner Heiligkeit anstrengen;

„Versprecht ihnen hoch und theuer im Na- men des Vaters, des Sohns und heiligen Gei-

Geistes, daß es ihnen nie an der nöthigen Erleuchtung und Stärkung zum Guten mangeln soll." — Die Taufe im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes giebt ihnen Versicherung, daß Gott ihnen vergeben wolle; Ermunterung, daß sie sich rein halten sollen; und Verheißung alles nöthigen Beystandes, daß sie es können."

Die heilige Taufe in diesem hohen Namen ertheilt ist also

„Tröstlich für den Sünder — Es wird ihm alles Böse vergeben;

„Ermunternd für den Gerechten — Er wird zu allem Guten aufgefodert;

„Stärkend für den Schwachen — Er wird gegen alles Böse, und zu allem Guten unterstützt."

Die heilige Taufe verheißt Vergebung, Reinigung

„Im Namen des Vaters, der den verlornen aber zurückkehrenden Sohn umfangt;

„Im

„Im Namen des Sohnes, des guten Hirten, der das irrende Schaf auf eignen Schultern freudig zurückträgt;

„Im Namen des heiligen Geistes, der dem armen Blinden die Finsternisse abnimmt, erleuchtet und erwärmt.“

Die heilige Taufe reinigt uns um rein zu bleiben, weiht uns mit allem Nachdrucke zu einem neuen, reinen, bessern Leben ein. Eingeweiht sind wir dazu nicht im Namen der Apostel, und Priester, sondern im Namen und statt Gottes.

„Der Vater weiht sein todtes Kind zum neuen Leben,

„Der Sohn weiht seinen erlösten Sündenknecht zur neuen wahren Freyheit,

„Der heilige Geist weiht den Unwissenden und Schwachen zur neuen bessern Weisheit und Starkmuth ein.“

Die Taufe im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes ertheilt, sagt uns:

„Werde

„Werde ein liebvollers Kind deines Vaters,

„Ein unabbringlich folgsamer Lehrjünger seines Sohnes,

„Ein würdiger heiliger Tempel des heiligen Geistes.“

Sie sagt uns:

„Ehre die Macht des Vaters in allen seinen Geschöpfen durch Preis, Dank, und guten Gebrauch;

„Ehre die Weisheit des Sohnes in jeder Rede und That durch Befolgung und Nachahmung;

„Ehre die Liebe des heiligen Geistes, mit der er sich in jedes Herz ausgießen will, durch vollkommne Herzensgüte. — Ehre die Macht des Vaters, sammle, biethe alle dir verliehne Kraft auf, sey stark zum Guten, wie dein Vater mächtig ist; sey weise, wie sein Sohn weise ist; sey gütig, wie sein Geist Liebe ist. Gebrauche deine Kraft, wie dein Vater seine Allmacht; und erfülle dazu deinen Verstand mit der Weisheit des Sohnes,

und

und dein Herz mit der Liebe des göttlichen Geistes. — Sey demüthig gegen die Macht des Vaters, gelehrig gegen die Weisheit des Sohnes, offen zur Aufnahme der Liebe des heiligen Geistes. — Füge dich in die Regierung des mächtigen Vaters mit Ergebenheit, in die Lehren und Gebothe seines Sohnes mit Folgsamkeit, in die Erleuchtung und Ermunterung des heiligen Geistes mit Freude und heiterer Thätigkeit. — Lerne immer mehr und lebhafter erkennen, wie viel der Vater durch seine Schöpfung, Erhaltung, Regierung und Sendung seines Sohnes, wie viel der Sohn durch sein Lehren, Wirken, Leiden, wie viel der göttliche Geist durch seine Erleuchtung und Ermunterung der Apostel und aller guten, gemeinnützigen, weisen Menschen, und deiner selbst für dich that — und da du einmal zum neuen Leben eingeweiht bist, so laß dich immer beleben vom kindlichen Sinne gegen deinen Vater, von Dankbarkeit gegen deinen Erlöser, und vom Geiste Gottes in allem, was du denkst, redest, oder thust — Entflieh nie wieder aus den Armen deines Vaters in die Arme des Verführers; aus deiner

ner Freyheit und der Erlösung des Heilandes in die Knechtschaft der Sünde; aus dem Leben nach Gottes Geiste in den Tod für Tugend und Seligkeit.

Es soll uns doch wahre Ermunterung und Freude seyn, unser neues Leben

„Der Liebe eines so guten Vaters, als der himmlische,

„Dem Gehorsame gegen einen so guten König, als sein göttlicher Sohn ist,

„Unter der Anleitung und Führung des göttlichen Geistes zu weihen.“

Es sollte uns wahre Ermunterung und Freude zu allem Guten seyn, zu einer Gesellschaft, zu einem Reiche der Guten und Seligen zu gehören,

„Wo der große Weltregent ihr liebvoller Vater,

„Ihr König und Oberhaupt selbst ihr Erlöser,

„Und der Geist, der sie mit Vater und Sohn, und unter sich verbindet, ein Geist heiliger Liebe ist.“

Laßt

Laßt uns dann, wie Vater, Sohn und heiliger Geist eins sind, auch an dieser hohen und seligen Vereinigung Antheil haben, so viel wir fähig sind; Eins werden mit Gott dem Vater, Sohn, und heiligen Geist

„Durch eine so vollkommne Liebe Gottes, als er sie von uns verdient;

„Durch eine so wohlwollende Liebe gegen die Menschen, als er uns und sie alle liebt — das wird dann neues Leben nach dem Wohlgefallen des Vaters, nach dem Hauptgesetz des Sohnes, und nach dem Hauptzwecke des göttlichen Geistes seyn.“

In eben dem Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, in dem uns Vergebung der Sünden angekündigt, und die Einweihung, Ermunterung zur Tugend gegeben wird, wird uns ja auch die tröstliche Verheißung für Zeit und Ewigkeit ertheilt.

„Der Vater, in dessen Namen wir getauft werden, will ewig unser Vater seyn;

„Der Sohn und Erlöser uns fortwährend von allem Bösen zu allem Guten erlösen;

„Der

„Der heilige Geist uns unaufhörlich mit Licht und Wärme, mit Weisheit und Kraft beleben. — Hier, um recht viel Gutes mit frohem Muth zu thun, und für dort, um des höchsten Gutes zu genießen.“

Die Taufe, die im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes ertheilt wird, ist also eine feyerliche Bestättigung

„Von dem nachdrücklichen Willen Gottes, daß wir recht gut zu werden streben,

„Von dem liebvollen Willen Gottes, daß wir dabey Vergebung, Gnade und Seligkeit zuversichtlich erwarten sollen.“

Laßt uns oft an die heilige Taufe, und an das erinnern, was wir zu thun und zu hoffen im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes aufgefodert worden; und laßt uns

„Danken für die Vergebung, die uns in diesem hohen Namen ertheilt worden;

„Seyn und thun, wozu wir in diesem hohen Namen eingeweiht worden;

„Und bitten um den heiligen Geist, wo uns unsre eigne Kräfte mangeln könnten.“

Vielleicht möchte jemand noch eine nähere Erklärung, was Vater, Sohn und heiliger Geist ist; in welchem Verhältnisse sie gegen einander stehen; was göttliche Person, was Wesenheit, was Dreyfaltigkeit in den Personen sey, und wie sie mit der Einheit in der Wesenheit zusammen stimme. Aber wer kann euch hier alles deutlich und verständlich entwickeln? Und was würde eine noch so lange undeutlich dunkle Rede euch nützen? Wie das Unbegreifliche euch zur Erbauung und Ermunterung im Guten dienen? Ist's euch, um gut und gerecht zu leben, nöthig, ist's auch nur möglich, das recht zu begreifen, was Gott an sich; was der Vater, Sohn und heilige Geist in ihrem wechselseitigen Verhältniß gegen einander seyen? Ist's nicht genug, zu wissen, was sie in Beziehung auf euch, und für euch sind. Und das wißt ihr ja:

„Der Vater ist derjenige, der alles liebvoll erschuf, erhält, regiert;

„Der

„Der Sohn, der zu eurem Heile auf der Erde wandelte, lehrte, that, litt, und nun alle Gewalt im Himmel und auf Erde hat;

„Der heilige Geist, der Geist Gottes, der die Apostel Jesu erfüllte, in jedem Guten lebt, und dessen Beystand jedem nach Besserung bestrebsamen Arbeiter und Bether zu Theil wird.“

Soll ich nun noch weiter fragen und grübeln: Was ist Wesenheit, Substanz? Was Person? Wie ist das möglich? Wie kann, wie soll man dieß erklären? Und wie dergleichen Fragen noch weiter heißen. Ich bescheide mich hierüber kurz so: Ich glaube, was Jesus gesagt;

„Ich verehre jedes dunkle Wort in dem Sinne, in dem er's gesagt;

„Und strebe nun zu vollbringen jedes klare Wort, wodurch er mir etwas zu thun befiehlt.“

Uebrigens weiß ich wohl zum voraus, daß ich bey meinem Forschen über Gott, und über das Geheimniß des heutigen Festes auf Unbegreiflichkeiten, und mit meinem beschränk-

ten Vernunftvermögen bald an die Gränzsteine kommen, und sagen muß: „Hier weiß ich nichts mehr. Gott ist, und muß über meine Begreiflichkeit erhaben seyn.

„Mein Glaube an ihn soll darum nichts an seiner Festigkeit verlieren;

„Meine Anbethung und Verehrung soll an Innigkeit und Eifer zunehmen."

Ueber das
Evangelium am Feste des Frohnleichnams Jesu Christi.

Jesus verheißt dem, der sein Fleisch ißt, und sein Blut trinkt, Vereinigung mit ihm und ewiges Leben. Johan. VI. 56 — 59

Dieß Evangelium ist ein kleiner Theil von jener längern Rede Jesu, die bey Johannes größtentheils das ganze sechste Kapitel ausfüllt. Ich bitte, sie ganz im Zusammenhange, und öfter, als einmal zu lesen. Zur Grundlage der dem heutigen Feste angemeßnen Bemerkungen muß ich folgendes voranschicken.

Jesus nennt sich in dieser Rede öfters das Brod, das vom Himmel herabkam. Jesus reichte am letzten Abendmahle seinen Aposteln Brod und Wein mit den Worten: „Das ist „mein Blut, dieser Kelch ist das neue Bünd„niß

„niß in meinem Blute, das für euch vergos-„sen wird — thut dieses zu meinem Anden-„ken!“ Auch im heutigen Evangelium sagt er: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, „mein Blut wahrhaftig ein Getränk.“ Er hat sich ein Brod, eine Nahrung unserer Seele genannt, und hat das heilige Abendmahl zur Nahrung unserer Seele eingesetzt.

„Jesus ist das Brod des Lebens, das vom Himmel kam;

„Jesus will, daß wir vorzüglich beym Genuße des heiligen Abendmahles uns mit diesem Brode nähren und stärken sollen.“

Was Jesus von sich als einem Himmelsbrode sagte, das sprach er auch von seinem Fleisch und Blute: „Wer dieß Brod ißt, „hat ewiges Leben“ — und „Wer mein „Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat ewi-„ges Leben, bleibt in mir und ich in ihm.“ Ohne in die ermüdende Entwicklung und Zusammenhaltung jedes Wortes der Rede Jesu mit den übrigen hineinzugehen; ohne das Geheimniß der Worte — das ist mein Leib, das ist mein Blut — schulmäßig durchaus erklä-

erklären und bestimmen zu wollen (da es ohnehin gegen die Absicht eines Buches für die Volkslehrer und das Volk stritte), werde ich nach meiner Einsicht das Erbaulichste herausheben, und in die zwey oder drey Fragen zusammenfassen:

„Wie ist Jesus ein Brod des Lebens?

„Wie sollen wir dieß,

„Wie sollen wir sein Fleisch und Blut im heiligen Abendmale genießen, daß es uns ewiges Leben verschaffe?"

Die Rede, von der das heutige Evangelium ein so kleiner herausgehobner Theil ist, hielt Jesus an Leute, die kurz vorher von ihm auf eine wunderbare Weise mit Brod gesättigt worden: die aber nicht so viel das Wunder, als das Brod rührte, ihm nachzuwandern. Da sie so ganz roh an sinnlicher Nahrung hiengen, für die geistige, die ihnen noch weit nöthiger war, kein Bedürfniß fühlten; will Er von der Nahrung des Leibes Anlaß nehmen, sie auf die Nahrung des Geistes aufmerksam zu machen. Seine Ermunterung kann wohl auch für uns nicht überflüssig seyn. Ich will sie hersetzen:

„Gebt

„Gebt euch doch nicht so sehr Mühe um die hinfällige Nahrung — daß sie alle Sorgfalt für die geistige verschlinge;

Gebt euch vielmehr Mühe um die unvergängliche Nahrung — damit sie alle Sorgen für den Leib gehörig ordne."

Dann zeigt ihnen Jesus, wo sie Brod für ihre Seele hernehmen sollen: „Dieß Brod ist der, der vom Himmel gekommen, und der Welt das Leben giebt — Dieß Brod bin ich."

„Es kömmt vom Himmel!

„Und ertheilt ewiges Leben im Himmel. — Es kömmt unmittelbar aus der Hand Gottes, und belebt zur Seligkeit, zur höhern Kenntniß und Liebe, und zum Genuß Gottes."

Das leibliche Brod ist zwar ebenfalls eine höchst schätzbare Gabe Gottes. Doch trägt auch der Mensch durch seine Bemühung und Arbeit viel bey, daß es entstehe. Allein was konnten wir beytragen, daß Jesus von dem Him-

Himmel zu uns gesandt ward? Dieses Brod des Lebens

„Ist das größte Geschenk von Seite Gottes,

„Das unverdienteste von Seite unser.“

Das leibliche Brod kann das Leben fristen, aber weder geben, noch gegen den Tod erhalten. Dagegen Jesus, das Brod des Himmels,

„Ertheilt Leben den der Sittlichkeit nach Verstorbnen;

„Vermehrt es bey den Kranken;

„Und erhält es über Grab und Tod hinaus auf die seligste Weiße den Gesunden.“

Alles, was zur leiblichen Nahrung gehört, ist so wenig in unsrer Macht, ist so tausenderley Zu- und Unfällen, der Witterung, dem Hagel und Mißwachse, dem Feuer und Wasser, den Anfällen der Thiere und Menschen unterworfen, daß ich nie mit ganzer Gewißheit sagen kann, wie lange ich das, was ich habe, noch haben werde. Dagegen Jesum, das Brod des Himmels, diese Nahrung des Geistes

„Bie-

„Biethet mir Gott zu jeder Zeit an;

„Kann mir weder Thier noch Mensch, weder Sturm noch Feuer gegen meinen Willen zu keiner Zeit nehmen.“

Beym leiblichen Brod sättigt jeden nur sein Stückchen, und Hunger, Geiz und Neid erweckt oft Zank und Streit, wem es gehören soll. Ganz anders verhält sich's mit dem Brod des Himmels. Es ist nur Ein Jesus, aber

„Hinreichend, tausend wie Einen zu sättigen;

„Und bereitwillig, sich Einem, wie tausenden zur Sättigung hinzugeben.“

Das leibliche Brod sättigt immer nur auf kurze Zeit; zu übermäßig genossen erweckt es Eckel, und immer bleibt dabey die Lüsternheit nach bessern Gerichten. — Jesus das Brod des Himmels

„Wird uns durch fortgesetzten Genuß immer schmackhafter;

„Macht uns als das Beste jedes andre Gericht immer eckelhafter;

„Und

„Und sättigt für Zeit und Ewigkeit. — Es giebt das Beste, ein kräftig und frohes, ein tugendhaft und seliges Leben, giebt es allen, giebt es für allezeit.“

Wer genießt dieses himmlische Brod auf eine rechte, vollkommne, gedeihliche Weise? — Jesus sagt es: „Wer sich zu mir hält, „wird nie hungern; und wer an mich glaubt, „nimmermehr dursten — hat ewiges Leben.“

„Lebendig glauben, was uns Jesus von seinem Vater und sich selbst sagt;

„Sich an das halten, was er uns befiehlt und verheißt — dieß heißt, seine Seele von diesem Himmelsbrod laben, zum guten Leben stärken, und zum seligen würdig machen.“

Das leibliche Brod muß erst im Munde wohl zerkaut, im Magen verdauet, mit unsern Säften und Blut vermischt, und mit unserm Leib vereinigt werden; außer dem ersetzt es keine verlornen, und giebt keine neuen Kräfte. — Auf ähnliche Art wird das Himmelbrod wenig Stärke und Leben ertheilen,

wenn

wenn die Vorstellungen, die uns Jesus durch seine Lehren und Beyspiele giebt,

„Nicht durch ein aufmerksames Ohr oder Auge, wie die Speisen durch den kauenden Mund,

„In ein theilnehmendes Herz, wie die Speisen in den Magen, übergehen;

„Wenn sie nicht nach allen ihren Theilen und Merkmalen aufgelöset, überdacht und überlegt, wie die Speisen verkocht, werden;

„Wenn sie sich endlich nicht ganz mit unsern übrigen Gesinnungen und Neigungen, als ihre leitende Richtschnur, und innigst mit unsrer Seele, wie die Speise mit unserm Leib vereinigen."

Jesus nennt sich ein lebendiges Himmelsbrod, das volles Leben hat, und giebt, und das nur dann recht von uns genossen wird, wenn wir mit dem Apostel sagen können, daß Er in uns lebt;

„Wenn seine Gesinnung, seine Liebe und Neigung, sein Zutrauen und Hoffnung, die er lehrte und zeigte, die unsrige,

„Und

„Und unser Wandel dadurch wie der seinige wird.“ — Wenn wir über Gott und alles Erschaffne so wahr und richtig denken, wie Er; Gott und Menschen und alle Geschöpfe so rein und lauter lieben, wie Er; und nach dieser Gesinnung und Liebe so eifrig und anstrengend wirken, wie Er.“

Die Theile des körperlichen Brodes, die sich an die Theile unsers Leibes ansetzen, stehen damit in keiner unzertrennlichen Verbindung, lösen sich wieder auf, dünsten wieder weg. Aber die Vorstellungen, die aus der Betrachtung der Lehre und Beyspiele Jesu in unsre Seele übergehen, sollen unzertrennlich mit ihr vereinigt werden. Nichts soll

„Darinn so tief und unbeweglich liegen,

„Nichts so hoch stehen, so königlich herrschen, als die Lehre des Weisesten, und das Muster des Besten.“

Immer muß es uns

„Bey jeder Muße und Gelegenheit lieb seyn, uns damit zu unterhalten;

„Im-

„Immer bey jedem Falle und Unfalle leicht, und daran zu erinnern;

„Nie bey keinem Drucke, bey keiner Versuchung zu hart, oder unerschwinglich, uns damit zu stärken, und zu siegen.“

Das Getreid, um unsre Speise zu werden, muß erst auf der Mühle zermalmet, das Brod gebrochen; die Traube, um kräftiges Getränk zu geben, erst gepreßt, und dieses noch vorher geläutert werden. — War es mit dem Himmelsbrode anders? Der Leib Jesu ward gekreuzigt, sein Blut floß, und auch vorzüglich dadurch ward er unser Lebensbrod. „Das Brod, das ich gebe, ist mein „Fleisch, welches ich für das Leben der Welt „hingeben werde.“ — „Das ist mein Leib, „der für euch hingegeben, das mein Blut, „das für euch soll vergoßen werden“ — „esset — trinket“ Seht so ist es Speis und Trank, stärkendes Brod, ermunterndes Getränk für euch. — Wahrhaftig im Leiden und Tode Jesu häuft sich alles am vollkommnesten,

„Was

„Was unsern Hunger und Durst nach dem sündhaft Angenehmen niederschlagen;

„Was unsern Hunger und Durst nach einer alles überwindenden Güte und Gerechtigkeit wecken,

„Und unsrer hungernd und durstenden Seele die volle Sättigung, die sie einzig in der Bestrebsamkeit nach dem Guten findet, geben kann.“ — Unsre Seele ist nie beßer, nie zufriedner gesättigt, als da sie nach Gerechtigkeit hungert und durstet. Dieser Hunger ist für sie eine Speise, dieser Durst ein Getränk; und derjenige, der durch seine Lehre und seinen Wandel, vorzüglich durch das große Tugendmuster in seinem Leiden und Tod beyde recht und überaus stark wecket, ist das Brod und das Labegetränk zur Sättigung unserer Seelen vom Himmel gesandt. Er sättigt, indem er Hunger nach Gerechtigkeit; er labt, indem er Durst nach Güte und wahrer Seligkeit erregt.“

Damit Jesus, seine Lehre und sein Muster Nahrung für unsre Seele, wie stärken-

des

des Brod, und belebender Wein für unsern Leib, werde; so ist ja vor allem nöthig, daß wir uns oft an Jesus und seine Liebe erinnern. Nun hat er zu seinem Andenken das heilige Abendmahl an seinem letzten Abendmahle, das heilige Sakrament des Altars eingesetzt, das wir heut unter dem Namen des Frohnleichnams, oder des heiligen Leibes Jesu mit einem eignen feyerlichen Feste ehren. Wie können wir dieß Fest würdiger feyern, als

„Durch dankbare Freude für diese große Wohlthat Jesu?

„Durch ernste Ermunterung zum jedesmaligen rechten Gebrauche und Genusse dieser Wohlthat Jesu?

Um sie recht zu gebrauchen, um dafür recht dankbar zu seyn, müssen wir sie und ihre Absicht recht kennen. Jesus reicht seinen Aposteln am Ende seines letzten Abendmahles Brod und Wein dar — sagt: das ist mein Leib, der für euch hingegeben, das mein Blut, das für euch vergossen wird! — setzt noch bey: Das thut allemal zu meinem Andenken!

Nun grübelt, klügelt, und streitet ja nicht darüber, wie das Brod der Leib, und der Wein das Blut Jesu sey, und seyn könne. Verehrt die Worte mit glaubiger Seele in dem Sinne, in dem sie Jesus nahm — so auch die Worte des heutigen Evangeliums: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, „und mein Blut wahrhaftig ein Getränk." Oben ist schon gesagt worden, wie der ganze Jesus eine Nahrung für unsre Seele, vorzüglich durch seinen Martertod, durch Hingebung seines Leibes und Vergießung seines Blutes heiße, und sich selbst nenne. Hier thut er abermal von diesem letztern Meldung. Und nach den klaren Worten hinterläßt er als der zärtlichste, nun bald durch den Tod von seinen Freunden zu trennende Freund ihnen noch ein Denkmal seiner Liebe. Sie und seine künftigen Glaubigen

„Sollen sich oft an Jesus und seine Liebe insgemein erinnern — thut's zu meinem Andenken!

„Sollen sich vorzüglich an die Liebe, die er ihnen durch sein Leiden und Sterben er-

wies, erinnern — an den Leib, der für sie hingegeben, an das Blut, das für sie vergossen ward.

„Sollen sich froh erinnern — bey einem fröhlichen Mahle mit Brod und Wein, die nach den ausdrücklichen Worten Jesu sein Leib und sein Blut sind;

„Sollen sich gemeinschaftlich in Liebe und gegenseitiger Ermunterung erinnern — bey dem gemeinschäftlich freundschaftlichen Genusse dieser Mahlzeit."

Dieß alles liegt offenbar in den Worten Jesu. Aber auch das ist offenbar, daß sich selbst in Stiftung des Denkmals seiner Liebe zärtliche Liebe zeigt;

„Man mag das Denkmal — die frohe äußerliche zur Erinnerung bestimmte Handlung,

Oder die Absicht desselben, die frohe gemeinschaftliche Erinnerung betrachten — durch die erste läßt sich seine Liebe zur Schwachheit der

der sinnlichen Menschen herab, und durch die zweyte will er sie zu sich hinaufheben.

Die wohlthätige Absicht des heiligen Abendmahles ist aus den Worten Jesu unverkennbar. Sie heißt:

„Genießt mit Fröhlichkeit das heilige Abendmahl, und stärkt euch durch frohes Andenken an meine Liebe, an meinen Tod der Liebe in der Anhänglichkeit an mich;

„Genießt mit Fröhlichkeit das heilige Abendmahl, und stärkt euch durch frohen gemeinschaftlichen, gegenseitig einträchtig, und erbaulichen Genusse in dem gegenseitigen Liebe- und Erbauungseifer unter euch!" — Das Denkmal der Liebe sey euch ein Ermunterungsmahl zur Liebe; zur dankbaren, vertraulichen, folgsamen gegen mich; zur brüderlich wohlwollenden unter euch. Vereinigt euch unzertrennlich mit mir, vereinigt euch unzertrennlich einer mit dem andern, wie Speise und Trank sich mit dem Körper vereinigt.

Schon hieraus ergiebt es sich hinlänglich, daß sich Jesus nicht darum ein Denkmal stiftete, weil ein Denkmal zu haben, seiner Eitelkeit schmeichelte; sondern weil ein solches zu hinterlassen unserm Heile zuträglich war. Jesus hatte sich durch die großen Thaten seiner Liebe und Macht während seines öffentlichen Wandels vor ganz Israel, vor tausend und tausend Zeugen Denkmale genug errichtet. Aber für uns war's nöthig, daß wir ihm über seine Lehre und Thaten auch ein ewiges Denkmal in unserm Herzen errichten sollten. Nun dazu ist das heilige Abendmahl, das heilige Sakrament des Altars eingesetzt. Jesus hat sich dadurch ein Denkmal gestiftet, aber nicht für sich, sondern für euch!

„Ihr sollt dadurch eines seinen Lehren und Tugenden in eurem Herzen errichten;

„Und dadurch euer Herz der Liebe, der Weisheit und Tugend weihen — Ihr sollt seine liebvolle Weisheit und Tugend dankbar in eurer Seele ehren, und dabey liebvolle Weisheit und Tugend lieben lernen."

Kann

Kann man sich an den Besten mit Rührung erinnern, ohne Bestrebsamkeit, selbst gut zu werden?

„Kann man denken wie eifrig er liebte, und kalt —

„Kann man denken wie thätig er wirkte, und träge bleiben?"

Gewiß das heilige Abendmahl ist kein Denkmal der Liebe Jesu, das ihm, sondern das uns große Vortheile einträgt — wenigstens, wenn wir nur wollen, eintragen kann. Laßt es euch nur ein Denkmal der Liebe seyn. Ihr mögt es empfangen, oder sonst durch Anbethung des heiligen Altarssakraments, durch Anhörung der Messe ehren wollen; immer muß eure Hauptandacht auf die Erfüllung der Absicht gerichtet seyn, in der es Jesus einsetzte. Und diese ist:

„Ihr sollt dabey an Ihn denken, an Ihn, den ganzen Jesus, an alle seine Liebe, und Lehre und Thaten, dadurch er sie euch zur Erleuchtung und Ermunterung bewies;

„Ihr

„Ihr sollt dabey insbesondre an ihn, den Leidend und Sterbenden denken — an die über alle Schmach und Schmerzen, über alle Leiden der Seele und den Tod des Leibes erhabne Liebe für euch denken;

„Ihr sollt daraus erkennen, wie gut er's mit euch meynte — bey allem, was er euch gutes lehrt, und wozu er mit Worten und That ermuntert;

„Ihr sollt dann den Entschluß faßen, diesem euerm zärtlichen Freunde Gehör zu geben, und zu thun, was er euch so gutmeynend befiehlt, und so gutmeynend und ermunternd selbst that."

Schon hieraus, aus dieser dankbaren Erinnerung an Jesu Liebe in seinen Lehren und Thaten ergiebt sich nothwendig der feste Entschluß zur Liebe Gottes und eurer Mitmenschen. Sie waren ja die Hauptgebothe, die er in seinen Reden einschärfte, und in seinen Handlungen als Muster aller Vollkommenheit bewies. Aber noch selbst die Einsetzung und Absicht des heiligen Abendmahles deutet ganz

ins=

insbesondere auf die brüderliche Liebe des Nächsten hin. Nach dieser Einsetzung und Absicht sollt ihr ja gemeinschaftlich das heilige Abendmahl genießen; gemeinschaftlich und gegenseitig euch zur vollkommnern Liebe Jesu erbauen und ermuntern.

„Ihr sollt euch in brüderlicher Liebe zur Liebe euers besten Bruders Jesu,

„Zur Liebe seines himmlischen Vaters, der ihn sandte, erwecken;

„Und diese Liebe Gottes und Jesu soll wieder eure brüderliche Liebe verstärken.“

Das heilige Abendmahl, und die Absicht der Stiftung desselben sagt euch also: Erinnert euch lebhaft und mit Wirkung an die Liebe Jesu,

„Und vereinigt euch mit ihm durch eine Liebe, mit der er euch,

„Durch ihn mit Gott seinem Vater mittels einer Liebe, mit der er Ihn,

„Durch ihn mit allen Glaubigen und Menschen mittels einer Liebe, mit der er sie liebt. — Lie-

— Liebt Jesum mit einer dankbaren Liebe als euren zärtlichen Freund! Liebt Gott und Menschen nach der wohlmeynenden Lehre und dem Muster euers Freundes! darum sollt ihr euch an die Liebe Jesu erinnern; und damit ihr euch erinnert, darum hat Jesus das heilige Abendmahl zu seinem Andenken eingesetzt. Thut ihr das, beschäftigt ihr euch so mit dem Andenken an Jesu und Liebe; ermuntert ihr euch so durch dieses Andenken zu Gottes, Jesu und Nächstenliebe, so oft ihr Jesum im heiligen Altarssacrament ehrt, oder empfangt, oder am Altare durch den Priester opfern seht; dann erfüllt eure Andacht die Absicht Jesu."

Wie reich an guten Früchten müßten unsre Communionen ausfallen, wenn sie so mit dem zärtlichen Andenken an Jesu, mit der Ermunterung zur Liebe des Vaters und der Brüder Jesu gehalten würden? — Doch da der Endzweck des heiligen Abendmahles innigste Vereinigung mit Jesu und allem dem ist, was Jesus liebt und empfiehlt, so läßt sich leicht begreifen,

„Daß

„Daß sich diese Vereinigung nicht bewirken läßt, wenn man nicht vorher sich von allem losreißt, was Jesu widerstrebt;

„Daß diese Vereinigung nicht dauerhaft hält und wurzelt, wenn man nicht auch nachher noch oft durch wiederholtes Andenken an Jesus, und Ermunterung durch Jesus dieselbe befestigt."

Hier zeigt sich, was wir vor, was wir nach der heiligen Communion vorzüglich zu thun haben. — Vorher müssen wir uns losreißen von allem Sündhaften, das gegen die Vereinigung mit Jesu streitet,

„Durch aufrichtige Prüfung und Erforschung, was in uns sündhaft sey;

„Durch ernsten Abscheu, demüthige Bekenntniß, und Buße über das, was wir in uns sündhaft finden."

So losgerissen von den Sklavenfesseln der Sünde könnt ihr euch mit den Banden der Liebe an Jesus anschließen. Glaubt aber nicht, daß man nur bey der heiligen Communion sich an Jesum erinnern, sich mit ihm zu ver-

vereinigen suchen müße, und nachher Jesu und dieser Vereinigung vergessen dürfe. Die Bande der Vereinigung müssen fest geknüpft werden. Dazu ist aber nöthig, daß man auch nachher

„Sich oft an Jesu und seine Liebe erinnere,

„Sich oft dadurch zur Gegenliebe Jesu, zur Liebe Gottes und der Menschen erwecke." — Alle Morgen, alle Abende; bey jedem Zeichen zum Gebethe und zur Anbethung Gottes, bey jedem Genuße der Mahlzeit, und der Gaben Gottes; bey jedem Aufschauen zum Himmel, bey jedem Anschauen der wohlthätigen Geschöpfe dieser Erde, bey jedem Hineinschauen in sich selbst, und noch sonst sind hunderterley Gelegenheiten hiezu da, die oft auch den Trägen dazu auffodern, und die dem Bestrebsamen selten ungenützt entgehen."

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mutschelle, Sebastian,

Bemerkungen über die Evangelien an den Festtagen des Herrn für Prediger, Katecheten und Lehrer

München 1805

Hom. 2100 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465072-0